This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

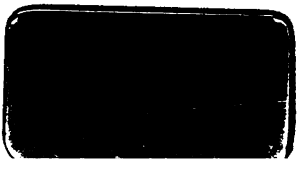
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08158096 5



# Die Bekenntniſſe des heiligen Auguſtinus.

C-10
6146

In gleichem Verlag ist erschienen:

**Augustinus**, Die Bekenntnisse des heiligen. Aus dem Lateinischen übertragen von Georg Rapp. — Taschenausgabe. 12°. 6. Aufl. Geheftet 2 M.; fein gebunden 2 M. 80 Pf.

——— Erbauliche Betrachtungen. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Lebensgeschichte Augustins begleitet von Aug. Krohne. 16°. geh. 1 M. 20 Pf.

——— Soliloquien oder Stille Stunden vor dem Herrn. Nebst seinem Manuale oder Handbüchlein zur heilsamen Betrachtung der Liebe des Herrn. Zwei Betbüchlein, dem evangelischen Volke gewidmet von Christian Müller. 12°. geh. 1 M. 20 Pf.

**Rapp, Georg**, Augustinus. Ein Gedicht. Miniaturformat. Geheftet 80 Pf.; elegant cartonirt mit Goldschnitt 1 M.

# Die Bekenntniſſe

des

# heiligen Auguſtinus.

5124

Aus dem Lateiniſchen übertragen

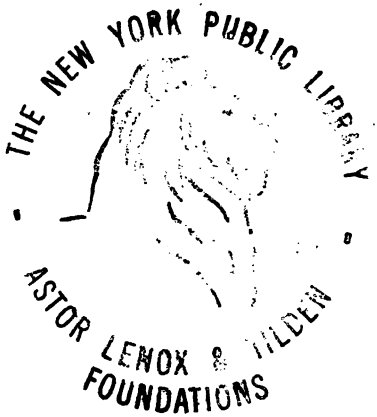
von

**Georg Rapp.**

Siebente Auflage.

Gotha.
Guſtav Schloeßmann.
1878.

25


THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX & TILDEN
FOUNDATIONS

# Einleitendes Vorwort.

Wie der Herr selbst zweifach wirkt, als der Schöpfer und Erhalter des neuen Lebens, so hat er denen, die seines Geistes hellste Lichter sind, zwei Berufsarten ausgetheilt: den Beruf der Lebenbringenden, die zum Lichte führen, was Nacht ist, und den Beruf der Erhaltenden und Zusammenhaltenden, die in den Zeiten der Noth und der Zwietracht das Licht der Wahrheit rettend, tröstend und friedenbringend ausbreiten. Zwei Männer von Vielen treten uns als Zeugen dieser beiden Berufsarten entgegen, und zeigen in ihrer innigen wechselseitigen Berührung, wie des Herrn Geist nur Einer ist in Allen: Paulus, durch den die Gnade schaffend wirkt; Augustin, durch Paulus Schriften nach langem Kampf für das Christenthum gewonnen, der den Trost des Glaubens über den Trümmern des zusammenstürzenden römischen Reichs erhob, der mit der Höllenfahrt der Selbsterkenntnis und mit der Himmelfahrt der Gotteserkenntnis die von der Selbstsucht erschaffenen Secten zum Schweigen brachte und den ins eroberte römische Reich einwandernden kräftigen deutschen Volksstämmen das Vermächtnis des wahren Glaubens wider ihren Irrglauben hinterließ, mit dem sie die Gottheit des Herrn läugneten. Sie wurden zum schweren Werk getrieben von der erfahrenen Wahrheit: „Aus Gnaden seid ihr selig worden, und das-

selbe nicht aus euch, auf daß sich nicht Jemand rühme." Und damit sie dieß mit mächtigem Schall der Welt verkündigten, so hat der Herr sie mit einer Gewalt an sich gerissen, die ihnen nimmer möglich machte, wider den Stachel zu lecken. Seine schwere Hand schlug den Feind, da er gegen ihn gen Damaskus zog, und richtete ihn wieder auf, als den gewonnenen Freund. Aber den von Sehnsucht und Zagen niedergeworfenen Augustin rief es sanft, wie mit eines Kindes Stimme, er sei aufgenommen, denn er sollte der sanfte Tröster einer im Elend versinkenden Welt, der Warner der Stolzen werden, wie er selbst bekennt: „Herr, du berührtest mich, und ich flammte auf in deinem Frieden."

Darum mag es uns anstehen, daß wir von Augustinus gern lernen, wie wir von Paulus gern lernten. Er hat gar viel gesprochen und fast zu viel geschrieben, das uns aufbehalten ist. Doch that er es zunächst für seine Zeit, denn das Wort der neuen Schöpfung, wie es Gott durch das Evangelium, durch Paulus, seinen Mitarbeiter für alle Zeiten, sprach, war schon gesprochen. Aber ein Wort sprach Augustin, bei dem er nicht nur seine Zeit, bei dem er Gott und sich und damit Alle im Auge hatte, die, wie er, zu Gott wollen. Das sind seine Bekenntnisse; die sagen es dankend dem, welchem sie bekennen, und denen, vor welchen sie bekennen, wie ein Elender selig und ein Böser heilig ward. Wer sie liest, der soll ihren Dank theilen, wenn er kann, und wenn er das nicht vermag, so soll ihr Schmerz den seinen wecken, damit ihr Dank der seine werde.

Zu diesem Zweck, geneigter Leser, werden dir diese Bekenntnisse dargeboten, in welchen uns Augustin sein inneres Leben bis zu seiner Bekehrung aufschließt.

Zur Erleichterung des Verständnisses dürfte ein Umriß von dem äußeren Leben des Bekenners passend sein, da er zumeist von seinem inneren Leben spricht und das äußere oft ohne genaue Zeitfolge mit einflicht.

Aurelius Augustinus wurde am 13. November 354 geboren

in Tagaſta, in der nordafrikaniſchen Provinz Konſtantine. Sein Vater, Patricius, ein Bürger dieſer Stadt, gutmüthig, aber ausſchweifend und jähzornig, zudem ein Heide, kümmerte ſich nicht um das Seelenheil ſeiner drei Kinder, unſeres Auguſtin, eines zweiten Sohnes mit Namen Navigius, und einer Tochter. Die Mutter Monika aber erſetzte, was der Vater vernachläſſigte. Sie war eine fromme Chriſtin, und Auguſtin ſagt von ihr, ſie habe ihre Kinder mit mehr Schmerzen geiſtig geboren, als ſie ſie leiblich geboren habe. Auch hier wollte der Herr, wie einſt bei Samuel und Johannes, zeigen, was eine gottſelige Mutter ihren Kindern iſt, die ihnen die erſte aller menſchlichen Liebe bietet, und ſie ſanft und umſichtig zur ewigen Liebe des Herrn lenkt. Bei Auguſtin's Fehltritten und Irrthümern, bis in ſeine männlichen Jahre, ließ ſie nicht ab, ihn zu ermahnen und für ihn zu beten; ſein Widerſtreben zeigte ihre Liebe nur in vollerem Lichte. Und ihre ausharrende Treue war nicht vergebens; ſie gewann den reichbegabten Sohn dem Herrn, und dann ſtarb ſie froh wie Hanna und Simeon, denn ihr Herz hatte den Heiland geſehen in ihres Sohnes Herzen. Dreiunddreißig Jahre währte ihrer Liebe Schmerz um den Sohn, ſie hatte ihn in ihrem 23. Lebensjahre geboren und ſtarb 56 Jahre alt. Auch den Gatten hatte ſie gewonnen, er ſtarb als gläubiger Chriſt. — Auguſtin zeigt ſich bereits in den Bekenntniſſen über ſeine Kindheit als der tiefe Forſcher im Menſchenherzen, und findet die Sünde ſchon in ſeiner früheſten Jugend. Der Vater wünſchte einen berühmten Mann aus ihm zu machen und verwendete faſt über ſein Vermögen auf ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung. In ſeinen Knabenjahren wurde der Sohn von den Lehrern gar hart gehalten, ſtatt der Liebe empfand er den dürren Stab und ſtatt zum Glauben wurde er zur Eitelkeit von ihnen erzogen; aber ſein Ehrgeiz wurde durch knabenhafte Spielſucht häufig vom Lernen abgehalten. Am Ende ſeiner Knabenjahre gaben ihn die Eltern in das benachbarte Madaura in die Schule, von der er verwildert im ſechszehnten Jahre nach Hauſe zurückkehrte, wo er ſich ein Jahr in allerlei Muthwillen umhertrieb, und ſich auf die hohe

Schule in Karthago vorbereiten sollte. (Erstes und zweites Buch der Bekenntnisse.)

In dieser Zeit starb sein Vater. In Karthago ließ sich der Jüngling in die Ausschweifungen der höchst zügellosen Studirenden, jedoch mit innerem Widerstreben, hineinreißen, und sank frühe schon in Wollust. Im neunzehnten Jahre wurde durch eine Schrift Cicero's sein Geschmack für die ernsteren Wissenschaften gewonnen, und er begann nun nach Wahrheit zu suchen, gerieth aber in die verderbliche Secte der Manichäer, welche ihre phantastischen Albernheiten für höhere als evangelische Weisheit ausgaben und unter der Hülle der strengsten Entsagung nur desto frecher sündigten. Die Mutter wurde trostlos über des Sohnes Verirrungen, aber er vernachlässigte ihre Mahnungen, als wären sie nur Worte weibischer Schwachheit. Auch die Bibel dünkte ihm widerlich, wie sie es Jedem dünkt, der mit weltlichem Sinne hineinsieht. Nach fünfjährigem Aufenthalt, mit Kenntnissen und Eitelkeit reich beladen, aber mit friedenlosem Herzen, kehrte der einundzwanzigjährige Jüngling nach Tagaste zurück und gab dort Unterricht in den schönen Wissenschaften. Die bekümmerte Mutter wurde durch ein Traumgesicht getröstet, das nach zwölf Jahren erst, aber herrlich in Erfüllung gieng. Oefters begnadigte sie Gott mit solchen Gesichten, und sie vermochte sie, durch ein nicht auszusprechendes Gefühl, von ihren gewöhnlichen Träumen zu unterscheiden. (Drittes Buch.)

Achtzehn Jahre alt, hatte der sinnliche Jüngling eine Verbindung eingegangen, die uns zeigt, wie er noch dem Heidenthum näher stund als dem Christenthum. Sein Suchen nach Wahrheit führte ihn zu den Betrügereien der Sterndeuter. In Sinnlichkeit und eitler Neugier blieb sein Inneres ihm verschlossen und verborgen. Aber die erziehende Hand mahnte ihn und zerriß ihm das Herz mit der Pein der Schmerzen um den frühen Tod des Freundes seiner Jugend. (Viertes Buch.)

Um seine Trauer zu vergessen, begab er sich nach Karthago zurück und wurde dort Lehrer der gerichtlichen Beredtsamkeit. Die manichäi-

schen Schwärmereien genügten ihm, nachdem die erste Neugier vorüber war, nicht mehr. Lange hatte man ihn auf einen berühmten Auserwählten dieser Secte mit Namen Faustus vertröstet; aber er fand in ihm nur einen oberflächlichen Menschen und wurde durch das Ungenügende seines Umgangs den alten Irrthümern noch entschiedener entfremdet. Er verglich sie mit philosophischen Schriften, fand hier zwar nur ungenügende Vernunft, durch die er aber die manichäischen Lehren als baare Unvernunft kennen lernte. Das wilde Leben der Studirenden vertrieb ihn endlich in seinem dreißigsten Jahre aus Karthago. Er wollte seinen Lehrstuhl in Rom aufschlagen. Die Mutter widerstrebte, er belog sie und verließ sie heimlich. Mit tödtlicher Krankheit strafte ihn Gott bald nach der Ankunft in Rom, in der seine Seele aller Hoffnung entbehrte. Seine Genesung schrieb er den Fürbitten seiner fernen Mutter zu, die seinen ewigen Tod nicht zu ertragen vermocht hätte. Noch hielt er sich äußerlich zu den Manichäern, bis ihm hellere Wahrheit wurde, an deren Finden er fast verzweifelte. Da sandte ihn Gott an den Ort, der seiner Verirrungen Ziel wurde. Er erhielt die Stelle eines Lehrers der Beredtsamkeit in Mailand, der damaligen Residenz des weströmischen Kaisers Valentinian des Zweiten, der dort unter der Vormundschaft seiner Mutter Justina regierte, während Theodosius im Morgenlande herrschte, bis er nach Valentinians frühem Tode das ganze römische Reich in seine Gewalt bekam. Dort hielt sich Augustin als Katechumene wieder zur Kirche, noch ungewiß, ob er je ein gläubiger Christ werden und die Taufe empfangen könne. Und so war er nicht viel besser als ein Heide, der, von dem Christenthum angesprochen, es als bloßer Zuhörer näher kennen lernen möchte, ohne den Entschluß mitzubringen, nach Christi Vorbild zu leben und sein zu werden. (Fünftes Buch.)

Seine treuen Freunde Alypius und Nebridius begleiteten ihn, als die Theilnehmer an seinen Irrthümern. Jener hatte sich den sinnlichen Ausschweifungen früher entzogen, als sein Freund, war aber in leidenschaftliche Neigung zu den Schauspielen seiner Zeit versunken, die von der Kirche mit Recht verabscheut wurden. Wie konnte

# Die Bekenntniſſe des heiligen Auguſtinus.

C-10
6146

In gleichem Verlag ist erschienen:

**Augustinus**, Die Bekenntnisse des heiligen. Aus dem Lateinischen übertragen von Georg Rapp. — Taschenausgabe. 12°. 6. Aufl. Geheftet 2 M.; fein gebunden 2 M. 80 Pf.

——— Erbauliche Betrachtungen. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Lebensgeschichte Augustins begleitet von Aug. Krohne. 16°. geh. 1 M. 20 Pf.

——— Soliloquien oder stille Stunden vor dem Herrn. Nebst seinem Manuale oder Handbüchlein zur heilsamen Betrachtung der Liebe des Herrn. Zwei Betbüchlein, dem evangelischen Volke gewidmet von Christian Müller. 12°. geh. 1 M. 20 Pf.

**Rapp, Georg**, Augustinus. Ein Gedicht. Miniaturformat. Geheftet 80 Pf.; elegant cartonirt mit Goldschnitt 1 M.

# Die Bekenntniſſe

des

# heiligen Auguſtinus.

5124

Aus dem Lateiniſchen übertragen

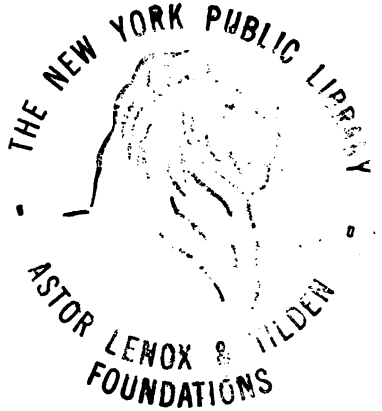
von

**Georg Rapp.**

Siebente Auflage.

Gotha.
Guſtav Schloeßmann.
1878.

25


THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX & TILDEN
FOUNDATIONS

# Einleitendes Vorwort.

Wie der Herr selbst zweifach wirkt, als der Schöpfer und Erhalter des neuen Lebens, so hat er denen, die seines Geistes hellste Lichter sind, zwei Berufsarten ausgetheilt: den Beruf der Lebenbringenden, die zum Lichte führen, was Nacht ist, und den Beruf der Erhaltenden und Zusammenhaltenden, die in den Zeiten der Noth und der Zwietracht das Licht der Wahrheit rettend, tröstend und friedenbringend ausbreiten. Zwei Männer von Vielen treten uns als Zeugen dieser beiden Berufsarten entgegen, und zeigen in ihrer innigen wechselseitigen Berührung, wie des Herrn Geist nur Einer ist in Allen: Paulus, durch den die Gnade schaffend wirkt; Augustin, durch Paulus Schriften nach langem Kampf für das Christenthum gewonnen, der den Trost des Glaubens über den Trümmern des zusammenstürzenden römischen Reichs erhob, der mit der Höllenfahrt der Selbsterkenntnis und mit der Himmelfahrt der Gotteserkenntnis die von der Selbstsucht erschaffenen Secten zum Schweigen brachte und den ins eroberte römische Reich einwandernden kräftigen deutschen Volksstämmen das Vermächtnis des wahren Glaubens wider ihren Irrglauben hinterließ, mit dem sie die Gottheit des Herrn läugneten. Sie wurden zum schweren Werk getrieben von der erfahrenen Wahrheit: „Aus Gnaden seid ihr selig worden, und das-

selbe nicht aus euch, auf daß sich nicht Jemand rühme." Und damit sie dieß mit mächtigem Schall der Welt verkündigten, so hat der Herr sie mit einer Gewalt an sich gerissen, die ihnen nimmer möglich machte, wider den Stachel zu lecken. Seine schwere Hand schlug den Feind, da er gegen ihn gen Damaskus zog, und richtete ihn wieder auf, als den gewonnenen Freund. Aber den von Sehnsucht und Zagen niedergeworfenen Augustin rief es sanft, wie mit eines Kindes Stimme, er sei aufgenommen, denn er sollte der sanfte Tröster einer im Elend versinkenden Welt, der Warner der Stolzen werden, wie er selbst bekennt: „Herr, du berührtest mich, und ich flammte auf in deinem Frieden."

Darum mag es uns anstehen, daß wir von Augustinus gern lernen, wie wir von Paulus gern lernten. Er hat gar viel gesprochen und fast zu viel geschrieben, das uns aufbehalten ist. Doch that er es zunächst für seine Zeit, denn das Wort der neuen Schöpfung, wie es Gott durch das Evangelium, durch Paulus, seinen Mitarbeiter für alle Zeiten, sprach, war schon gesprochen. Aber ein Wort sprach Augustin, bei dem er nicht nur seine Zeit, bei dem er Gott und sich und damit Alle im Auge hatte, die, wie er, zu Gott wollen. Das sind seine Bekenntnisse; die sagen es dankend dem, welchem sie bekennen, und denen, vor welchen sie bekennen, wie ein Elender selig und ein Böser heilig ward. Wer sie liest, der soll ihren Dank theilen, wenn er kann, und wenn er das nicht vermag, so soll ihr Schmerz den seinen wecken, damit ihr Dank der seine werde.

Zu diesem Zweck, geneigter Leser, werden dir diese Bekenntnisse dargeboten, in welchen uns Augustin sein inneres Leben bis zu seiner Bekehrung aufschließt.

Zur Erleichterung des Verständnisses dürfte ein Umriß von dem äußeren Leben des Bekenners passend sein, da er zumeist von seinem inneren Leben spricht und das äußere oft ohne genaue Zeitfolge mit einflicht.

Aurelius Augustinus wurde am 13. November 354 geboren

in Tagaſtä, in der nordafrikaniſchen Provinz Konſtantine. Sein Vater, Patricius, ein Bürger dieſer Stadt, gutmüthig, aber ausſchweifend und jähzornig, zudem ein Heide, kümmerte ſich nicht um das Seelenheil ſeiner drei Kinder, unſeres Auguſtin, eines zweiten Sohnes mit Namen Navigius, und einer Tochter. Die Mutter Monika aber erſetzte, was der Vater vernachläſſigte. Sie war eine fromme Chriſtin, und Auguſtin ſagt von ihr, ſie habe ihre Kinder mit mehr Schmerzen geiſtig geboren, als ſie ſie leiblich geboren habe. Auch hier wollte der Herr, wie einſt bei Samuel und Johannes, zeigen, was eine gottſelige Mutter ihren Kindern iſt, die ihnen die erſte aller menſchlichen Liebe bietet, und ſie ſanft und umſichtig zur ewigen Liebe des Herrn lenkt. Bei Auguſtin's Fehltritten und Irrthümern, bis in ſeine männlichen Jahre, ließ ſie nicht ab, ihn zu ermahnen und für ihn zu beten; ſein Widerſtreben zeigte ihre Liebe nur in vollerem Lichte. Und ihre ausharrende Treue war nicht vergebens; ſie gewann den reichbegabten Sohn dem Herrn, und dann ſtarb ſie froh wie Hanna und Simeon, denn ihr Herz hatte den Heiland geſehen in ihres Sohnes Herzen. Dreiunddreißig Jahre währte ihrer Liebe Schmerz um den Sohn, ſie hatte ihn in ihrem 23. Lebensjahre geboren und ſtarb 56 Jahre alt. Auch den Gatten hatte ſie gewonnen, er ſtarb als gläubiger Chriſt. — Auguſtin zeigt ſich bereits in den Bekenntniſſen über ſeine Kindheit als der tiefe Forſcher im Menſchenherzen, und findet die Sünde ſchon in ſeiner früheſten Jugend. Der Vater wünſchte einen berühmten Mann aus ihm zu machen und verwendete faſt über ſein Vermögen auf ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung. In ſeinen Knabenjahren wurde der Sohn von den Lehrern gar hart gehalten, ſtatt der Liebe empfand er den dürren Stab und ſtatt zum Glauben wurde er zur Eitelkeit von ihnen erzogen; aber ſein Ehrgeiz wurde durch knabenhafte Spielſucht häufig vom Lernen abgehalten. Am Ende ſeiner Knabenjahre gaben ihn die Eltern in das benachbarte Madaura in die Schule, von der er verwildert im ſechszehnten Jahre nach Hauſe zurückkehrte, wo er ſich ein Jahr in allerlei Muthwillen umhertrieb, und ſich auf die hohe

Schule in Karthago vorbereiten sollte. (Erstes und zweites Buch der Bekenntnisse.)

In dieser Zeit starb sein Vater. In Karthago ließ sich der Jüngling in die Ausschweifungen der höchst zügellosen Studirenden, jedoch mit innerem Widerstreben, hineinreißen, und sank frühe schon in Wollust. Im neunzehnten Jahre wurde durch eine Schrift Cicero's sein Geschmack für die ernsteren Wissenschaften gewonnen, und er begann nun nach Wahrheit zu suchen, gerieth aber in die verderbliche Secte der Manichäer, welche ihre phantastischen Albernheiten für höhere als evangelische Weisheit ausgaben und unter der Hülle der strengsten Entsagung nur desto frecher sündigten. Die Mutter wurde trostlos über des Sohnes Verirrungen, aber er vernachlässigte ihre Mahnungen, als wären sie nur Worte weibischer Schwachheit. Auch die Bibel dünkte ihm widerlich, wie sie es Jedem dünkt, der mit weltlichem Sinne hineinsieht. Nach fünfjährigem Aufenthalt, mit Kenntnissen und Eitelkeit reich beladen, aber mit friedenlosem Herzen, kehrte der einundzwanzigjährige Jüngling nach Tagasta zurück und gab dort Unterricht in den schönen Wissenschaften. Die bekümmerte Mutter wurde durch ein Traumgesicht getröstet, das nach zwölf Jahren erst, aber herrlich in Erfüllung gieng. Oefters begnadigte sie Gott mit solchen Gesichten, und sie vermochte sie, durch ein nicht auszusprechendes Gefühl, von ihren gewöhnlichen Träumen zu unterscheiden. (Drittes Buch.)

Achtzehn Jahre alt, hatte der sinnliche Jüngling eine Verbindung eingegangen, die uns zeigt, wie er noch dem Heidenthum näher stund als dem Christenthum. Sein Suchen nach Wahrheit führte ihn zu den Betrügereien der Sterndeuter. In Sinnlichkeit und eitler Neugier blieb sein Inneres ihm verschlossen und verborgen. Aber die erziehende Hand mahnte ihn und zerriß ihm das Herz mit der Pein der Schmerzen um den frühen Tod des Freundes seiner Jugend. (Viertes Buch.)

Um seine Trauer zu vergessen, begab er sich nach Karthago zurück und wurde dort Lehrer der gerichtlichen Beredtsamkeit. Die manichäi-

schen Schwärmereien genügten ihm, nachdem die erste Neugier vorüber war, nicht mehr. Lange hatte man ihn auf einen berühmten Auserwählten dieser Secte mit Namen Faustus vertröstet; aber er fand in ihm nur einen oberflächlichen Menschen und wurde durch das Ungenügende seines Umgangs den alten Irrthümern noch entschiedener entfremdet. Er verglich sie mit philosophischen Schriften, fand hier zwar nur ungenügende Vernunft, durch die er aber die manichäischen Lehren als baare Unvernunft kennen lernte. Das wilde Leben der Studirenden vertrieb ihn endlich in seinem dreißigsten Jahre aus Karthago. Er wollte seinen Lehrstuhl in Rom aufschlagen. Die Mutter widerstrebte, er belog sie und verließ sie heimlich. Mit tödtlicher Krankheit strafte ihn Gott bald nach der Ankunft in Rom, in der seine Seele aller Hoffnung entbehrte. Seine Genesung schrieb er den Fürbitten seiner fernen Mutter zu, die seinen ewigen Tod nicht zu ertragen vermocht hätte. Noch hielt er sich äußerlich zu den Manichäern, bis ihm hellere Wahrheit wurde, an deren Finden er fast verzweifelte. Da sandte ihn Gott an den Ort, der seiner Verirrungen Ziel wurde. Er erhielt die Stelle eines Lehrers der Beredtsamkeit in Mailand, der damaligen Residenz des weströmischen Kaisers Valentinian des Zweiten, der dort unter der Vormundschaft seiner Mutter Justina regierte, während Theodosius im Morgenlande herrschte, bis er nach Valentinians frühem Tode das ganze römische Reich in seine Gewalt bekam. Dort hielt sich Augustin als Katechumene wieder zur Kirche, noch ungewiß, ob er je ein gläubiger Christ werden und die Taufe empfangen könne. Und so war er nicht viel besser als ein Heide, der, von dem Christenthum angesprochen, es als bloßer Zuhörer näher kennen lernen möchte, ohne den Entschluß mitzubringen, nach Christi Vorbild zu leben und sein zu werden. (Fünftes Buch.)

Seine treuen Freunde Alypius und Nebridius begleiteten ihn, als die Theilnehmer an seinen Irrthümern. Jener hatte sich den sinnlichen Ausschweifungen früher entzogen, als sein Freund, war aber in leidenschaftliche Neigung zu den Schauspielen seiner Zeit versunken, die von der Kirche mit Recht verabscheut wurden. Wie konnte

ihr ein blindes Schicksal, wilde sinnliche Liebe und trostloses Untergehen des Menschen gefallen — und doch war das der beständige Text der theatralischen Gedichte. Die Wettkämpfe im Circus waren nicht mehr auf gute körperliche Uebungen berechnet, sondern nur auf Stillen der Eitelkeit und seelenloses Gaffen. Und die grausame Schlächterei der Fechterspiele mußte das Gemüth gegen alle christlichen Eindrücke abstumpfen. Augustins ernsterer Sinn bewahrte ihn vor der Neigung zu diesen verführerischen Ergötzungen, und Nebridius war ihm hierin wohl ähnlich. Auch die Mutter war dem Sohne, der nun in Mailand einen bleibenden Aufenthalt zu finden schien, aus Afrika nachgezogen. Hier fand er endlich den Mann, der ihn dem Herrn gewinnen sollte. Ambrosius war vor neun Jahren aus einem der ersten Staatsmänner Bischof von Mailand geworden, hatte die mächtigen Secten mit der Macht des göttlichen Wortes und mit der Umsicht seiner Amtsführung überwunden, und war der Gegenstand der tiefsten Liebe seiner Gemeinde. Er nahm den Ankömmling freundlich auf, freute sich besonders seiner frommen Mutter und gewann Augustins Aufmerksamkeit und Achtung mit seinen Predigten. Dieser trennte sich nun, nach dreizehnjährigem Umgange, von der Genossin seiner Sünde und verlobte sich zur Freude der Mutter, die ihn durch den Ehestand dem Herrn zu gewinnen hoffte. (Sechstes Buch.)

Noch sollte er einen Umweg zur Wahrheit einschlagen; er gerieth auf neuplatonische Schriften, die ihm viel von einem ewigen Gotteswort, aber nichts von einem Erlöser der Menschen sprachen, und ihm nicht genügten. Auch von seiner Neigung zur Sterndeuterei wurde er jetzt gründlich geheilt. Die Predigten des Ambrosius rissen einen Zweifel nach dem andern ein, und endlich wurde er fähig, die Bibel glaubig zu lesen, wo besonders des Paulus Briefe ihm zur Klarheit halfen. Der Herr gefiel ihm, nicht aber die demüthige, reine Nachfolge auf seinem Wege; und von Neuem wurde er wieder von der gewöhnten Sinnenlust gebunden. (Siebentes Buch.)

Seine Unruhe nahm zu, er sehnte sich nach Freiheit, denn er hatte das Verderbliche seiner früheren Wege zu tief erkannt, er hatte

ihre Häßlichkeit im Lichte des Glaubens gesehen, nur fehlte ihm die Kraft, sie zu verlassen. Der vielbeschäftigte Ambrosius war für ihn nicht zu sprechen, wie er es, um sein bedrängtes Herz auszuschütten, bedurft hätte; daher wandte er sich an den alten Presbyter Simplicianus, der seit dem Jahre 374 in Mailand lebte, wohin ihn der Bischof von Rom an Ambrosius auf seine Bitten entlassen hatte, um den neuen Hirten mit seiner erprobten Erfahrung zu unterstützen. Simplicianus traf vorzüglich seines jungen Verehrers Herz mit der Erzählung von der Bekehrung des berühmten römischen Redners Victorinus, seines Freundes, den er unserem Augustin zur Nachahmung aufstellte. Sein Sehnen wuchs, aber noch hielten ihn Zweifel, Hang der Welt und das Gefühl seiner Unwürdigkeit vor Gott. Ein anderer Freund, Pontitian, führte ihn um eine Stufe näher. Er erzählte ihm und seinen Freunden von Menschen, die oft, durch eine einzige Stunde der Rührung gewonnen, der Welt sich entschlugen und sich ganz dem Herrn ergaben. Augustin bewunderte den heldenmüthigen Entschluß dieser Menschen, und sah mit Zerknirschung auf seine Weichlichkeit, und mit Schaam auf seine vieljährigen Studien, die ihn der Wahrheit um nichts näher gebracht hatten. Mit seinem ganzen Schmerz warf er sich einsam vor Gott nieder und dringend, wie ein im Strome Versinkender nach dem Retter am Ufer, rief seine Seele nach Gnade und Licht. Eine wunderbare Stimme bezeugte ihm seine Aufnahme. Oft wiederholte sie sich im einsamen Garten. Der sinnende Hörer war gewiß, daß sie von außen her ihm klang, daß nicht nur eine heilige Erhebung in ihm selber laut wurde; auch konnte er sie nicht für die Stimme eines Menschen halten. Daß sie von Gott gesendet war, zeigte ihre Wirkung: Augustin war gerettet, war herrlicher gerettet, als er und seine Mutter es je gehofft hatten. Er war nicht nur ein Erlöster und Geheiligter; in einem Augenblick entsagte er Allem, was die Welt selbst an Erlaubtem beut; er fühlte, ganz, ohne noch an einem irdischen Bande zu hangen, müsse er des Herrn werden. Das ihm von Gott gewordene Zeichen war nicht nur die Bürgschaft seiner Aufnahme, es war zugleich die Berufung

zu einem Leben, das mit apostolischer Kraft das Reich Christi befestigen und vertheidigen sollte, wenn er auch erst nach Jahren, ohne es zu begehren, in diesen Beruf wirklich geführt wurde, zu dem die Zeit, die ihm seit seiner Bekehrung vorangieng, als vorbereitende Uebung dienen mußte. (Achtes Buch.)

Augustin wurde, 33 Jahre alt, zur Osterzeit des Jahres 387 in Mailand getauft, nachdem er sich ein halbes Jahr lang mit seinen Freunden, in Gesellschaft der Mutter, in ländlicher Zurückgezogenheit vorbereitet und sich mit Anfang der Fastenzeit in Mailand eingefunden hatte, um in die Zahl derjenigen Katechumenen zu treten, die nicht nur als Gäste und unentschiedene Lehrlinge an der Kirche Theil nahmen, sondern den wirklichen Eintritt begehrten und dazu geprüft und vorbereitet wurden. Nun verlangte, sehnte sich die kleine heilige Gesellschaft nach der Heimath, um dort in der Stille dem Herrn zu leben. Vor der Einschiffung starb Monika bei Ostia an der Tiber. (Neuntes Buch.)

Im zehnten Buche prüft Augustin den Zustand seines bekehrten Herzens und spürt, nachdem das Gewebe seiner Sünden zerrissen ist, den einzelnen, in sein Herz auslaufenden Fäden derselben mit scharfsinniger Gewissenhaftigkeit nach. So weit gehen seine Bekenntnisse, sie sind mithin die Geschichte seiner Irrrthümer und seiner Bekehrung. Was auf sie folgte, lag der Welt offen vor Augen, und brachte ihr hundertfältige Früchte. Wir werden darüber passender erst nach den Bekenntnissen reden, und verweisen den Leser auf das dort zu findende Nachwort.

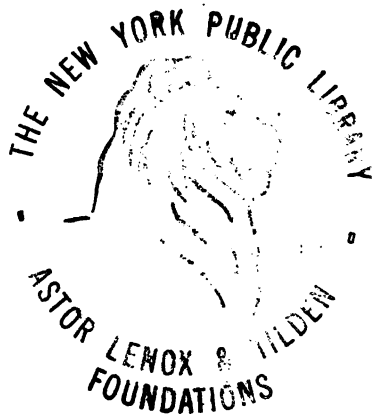
Wir bieten diese Bekenntnisse als ein Mittel zur Erbauung, nicht zu wissenschaftlichen Studien an; wer diese machen will, bedarf keiner Uebertragung. Die Erbauung wird hier aber nicht nur dem Herzen, ob auch ihm zunächst, geboten, sie will auch dem Verstande sich anbieten, der in dieser Schrift oft zu frommem Nachdenken angeregt wird, und wir bitten den Leser, bei den Anregungen nicht stehen zu bleiben, sondern sie als Wegweiser zu weiteren Gedanken über sich selbst anzunehmen.

Unser Vorwort macht die Inhaltsanzeige vor den einzelnen Büchern der Bekenntnisse überflüssig; wir setzten daher jedem nur einige Worte in gebundener Rede vor, mit welchen wir den Geist des einzelnen Buches andeuten wollten. Von dem Nachtgesang des Ambrosius, im zwölften Kapitel des neunten Buches, gibt Augustin nur die erste Strophe, weil er seinen Zeitgenossen bekannt war. Wir geben ihn ganz.

---

Zu den letzten Ausgaben haben wir zu bemerken, daß wir Einzelnes weiter ausführten, als in der frühern, in welcher wir Citate aus der klassischen, griechischen und römischen Literatur nicht mit aufgeführt und die Speculationen des zehnten Buchs über das Gedächtnis zusammengezogen hatten, während wir diese jetzt mit allen ihren Subtilitäten ausführlich wiedergeben. Wenn die erste Behandlungsweise den Leser rascher führte, so gewährt ihm die zweite mehr Ruhepunkte und genaueste Vollständigkeit. Ueberhaupt brachten wir die Uebersetzung auch im weniger Wesentlichen und wörtlich mit dem Original in mehr Uebereinstimmung.

In allen Ausgaben begnügten wir uns mit der Uebertragung der zehn ersten Bücher, denn von den drei letzten, dem elften, zwölften und dreizehnten, sagt Augustinus selbst, er habe sie nicht, wie die zehn ersten, über sich selbst, sondern über die Schöpfungsgeschichte geschrieben, über welche sie theils speculative, theils erbauliche, theils mystische Betrachtungen enthalten. Sie sind ein mit den Confessionen nicht zusammenhängendes, besonderes Werk, wenn wir sie in dem engeren Sinn fassen, in welchem Bekenntnisse sich auf das Ergründen und Bekennen unseres sittlichen Lebens und seiner Gebrechen beschränken. Augustin faßte in den letzten Büchern den Begriff im weitesten Sinn als Selbsterkenntnis aller menschlichen Vermögen in ihrem Zusammenhang mit der Welt. Daher haben seine Confessionen drei Theile: die neun ersten Bücher ergründen die sittliche Menschennatur an Augustinus' bisherigem Leben und preisen Gott für die


THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX & TILDEN
FOUNDATIONS

# Einleitendes Vorwort.

Wie der Herr selbst zweifach wirkt, als der Schöpfer und Erhalter des neuen Lebens, so hat er denen, die seines Geistes hellste Lichter sind, zwei Berufsarten ausgetheilt: den Beruf der Lebenbringenden, die zum Lichte führen, was Nacht ist, und den Beruf der Erhaltenden und Zusammenhaltenden, die in den Zeiten der Noth und der Zwietracht das Licht der Wahrheit rettend, tröstend und friedenbringend ausbreiten. Zwei Männer von Vielen treten uns als Zeugen dieser beiden Berufsarten entgegen, und zeigen in ihrer innigen wechselseitigen Berührung, wie des Herrn Geist nur Einer ist in Allen: Paulus, durch den die Gnade schaffend wirkt; Augustin, durch Paulus Schriften nach langem Kampf für das Christenthum gewonnen, der den Trost des Glaubens über den Trümmern des zusammenstürzenden römischen Reichs erhob, der mit der Höllenfahrt der Selbsterkenntnis und mit der Himmelfahrt der Gotteserkenntnis die von der Selbstsucht erschaffenen Secten zum Schweigen brachte und den ins eroberte römische Reich einwandernden kräftigen deutschen Volksstämmen das Vermächtnis des wahren Glaubens wider ihren Irrglauben hinterließ, mit dem sie die Gottheit des Herrn läugneten. Sie wurden zum schweren Werk getrieben von der erfahrenen Wahrheit: „Aus Gnaden seid ihr selig worden, und das-

selbe nicht aus euch, auf daß sich nicht Jemand rühme." Und damit sie dieß mit mächtigem Schall der Welt verkündigten, so hat der Herr sie mit einer Gewalt an sich gerissen, die ihnen nimmer möglich machte, wider den Stachel zu lecken. Seine schwere Hand schlug den Feind, da er gegen ihn gen Damaskus zog, und richtete ihn wieder auf, als den gewonnenen Freund. Aber den von Sehnsucht und Zagen niedergeworfenen Augustin rief es sanft, wie mit eines Kindes Stimme, er sei aufgenommen, denn er sollte der sanfte Tröster einer im Elend versinkenden Welt, der Warner der Stolzen werden, wie er selbst bekennt: „Herr, du berührtest mich, und ich flammte auf in deinem Frieden."

Darum mag es uns anstehen, daß wir von Augustinus gern lernen, wie wir von Paulus gern lernten. Er hat gar viel gesprochen und fast zu viel geschrieben, das uns aufbehalten ist. Doch that er es zunächst für seine Zeit, denn das Wort der neuen Schöpfung, wie es Gott durch das Evangelium, durch Paulus, seinen Mitarbeiter für alle Zeiten, sprach, war schon gesprochen. Aber ein Wort sprach Augustin, bei dem er nicht nur seine Zeit, bei dem er Gott und sich und damit Alle im Auge hatte, die, wie er, zu Gott wollen. Das sind seine Bekenntnisse; die sagen es dankend dem, welchem sie bekennen, und denen, vor welchen sie bekennen, wie ein Elender selig und ein Böser heilig ward. Wer sie liest, der soll ihren Dank theilen, wenn er kann, und wenn er das nicht vermag, so soll ihr Schmerz den seinen wecken, damit ihr Dank der seine werde.

Zu diesem Zweck, geneigter Leser, werden dir diese Bekenntnisse dargeboten, in welchen uns Augustin sein inneres Leben bis zu seiner Bekehrung aufschließt.

Zur Erleichterung des Verständnisses dürfte ein Umriß von dem äußeren Leben des Bekenners passend sein, da er zumeist von seinem inneren Leben spricht und das äußere oft ohne genaue Zeitfolge mit einflicht.

Aurelius Augustinus wurde am 13. November 354 geboren

in Tagaſtä, in der nordafrikaniſchen Provinz Konſtantine. Sein Vater, Patricius, ein Bürger dieſer Stadt, gutmüthig, aber ausſchweifend und jähzornig, zudem ein Heide, kümmerte ſich nicht um das Seelenheil ſeiner drei Kinder, unſeres Auguſtin, eines zweiten Sohnes mit Namen Navigius, und einer Tochter. Die Mutter Monika aber erſetzte, was der Vater vernachläſſigte. Sie war eine fromme Chriſtin, und Auguſtin ſagt von ihr, ſie habe ihre Kinder mit mehr Schmerzen geiſtig geboren, als ſie ſie leiblich geboren habe. Auch hier wollte der Herr, wie einſt bei Samuel und Johannes, zeigen, was eine gottſelige Mutter ihren Kindern iſt, die ihnen die erſte aller menſchlichen Liebe bietet, und ſie ſanft und umſichtig zur ewigen Liebe des Herrn lenkt. Bei Auguſtin's Fehltritten und Irrthümern, bis in ſeine männlichen Jahre, ließ ſie nicht ab, ihn zu ermahnen und für ihn zu beten; ſein Widerſtreben zeigte ihre Liebe nur in vollerem Lichte. Und ihre ausharrende Treue war nicht vergebens; ſie gewann den reichbegabten Sohn dem Herrn, und dann ſtarb ſie froh wie Hanna und Simeon, denn ihr Herz hatte den Heiland geſehen in ihres Sohnes Herzen. Dreiunddreißig Jahre währte ihrer Liebe Schmerz um den Sohn, ſie hatte ihn in ihrem 23. Lebensjahre geboren und ſtarb 56 Jahre alt. Auch den Gatten hatte ſie gewonnen, er ſtarb als gläubiger Chriſt. — Auguſtin zeigt ſich bereits in den Bekenntniſſen über ſeine Kindheit als der tiefe Forſcher im Menſchenherzen, und findet die Sünde ſchon in ſeiner früheſten Jugend. Der Vater wünſchte einen berühmten Mann aus ihm zu machen und verwendete faſt über ſein Vermögen auf ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung. In ſeinen Knabenjahren wurde der Sohn von den Lehrern gar hart gehalten, ſtatt der Liebe empfand er den dürren Stab und ſtatt zum Glauben wurde er zur Eitelkeit von ihnen erzogen; aber ſein Ehrgeiz wurde durch knabenhafte Spielſucht häufig vom Lernen abgehalten. Am Ende ſeiner Knabenjahre gaben ihn die Eltern in das benachbarte Madaura in die Schule, von der er verwildert im ſechszehnten Jahre nach Hauſe zurückkehrte, wo er ſich ein Jahr in allerlei Muthwillen umhertrieb, und ſich auf die hohe

Schule in Karthago vorbereiten sollte. (Erstes und zweites Buch der Bekenntnisse.)

In dieser Zeit starb sein Vater. In Karthago ließ sich der Jüngling in die Ausschweifungen der höchst zügellosen Studirenden, jedoch mit innerem Widerstreben, hineinreißen, und sank frühe schon in Wollust. Im neunzehnten Jahre wurde durch eine Schrift Cicero's sein Geschmack für die ernsteren Wissenschaften gewonnen, und er begann nun nach Wahrheit zu suchen, gerieth aber in die verderbliche Secte der Manichäer, welche ihre phantastischen Albernheiten für höhere als evangelische Weisheit ausgaben und unter der Hülle der strengsten Entsagung nur desto frecher sündigten. Die Mutter wurde trostlos über des Sohnes Verirrungen, aber er vernachlässigte ihre Mahnungen, als wären sie nur Worte weibischer Schwachheit. Auch die Bibel dünkte ihm widerlich, wie sie es Jedem dünkt, der mit weltlichem Sinne hineinsieht. Nach fünfjährigem Aufenthalt, mit Kenntnissen und Eitelkeit reich beladen, aber mit friedenlosem Herzen, kehrte der einundzwanzigjährige Jüngling nach Tagastä zurück und gab dort Unterricht in den schönen Wissenschaften. Die bekümmerte Mutter wurde durch ein Traumgesicht getröstet, das nach zwölf Jahren erst, aber herrlich in Erfüllung gieng. Oefters begnadigte sie Gott mit solchen Gesichten, und sie vermochte sie, durch ein nicht auszusprechendes Gefühl, von ihren gewöhnlichen Träumen zu unterscheiden. (Drittes Buch.)

Achtzehn Jahre alt, hatte der sinnliche Jüngling eine Verbindung eingegangen, die uns zeigt, wie er noch dem Heidenthum näher stund als dem Christenthum. Sein Suchen nach Wahrheit führte ihn zu den Betrügereien der Sterndeuter. In Sinnlichkeit und eitler Neugier blieb sein Inneres ihm verschlossen und verborgen. Aber die erziehende Hand mahnte ihn und zerriß ihm das Herz mit der Pein der Schmerzen um den frühen Tod des Freundes seiner Jugend. (Viertes Buch.)

Um seine Trauer zu vergessen, begab er sich nach Karthago zurück und wurde dort Lehrer der gerichtlichen Beredtsamkeit. Die manichäi-

schen Schwärmereien genügten ihm, nachdem die erste Neugier vorüber war, nicht mehr. Lange hatte man ihn auf einen berühmten Auserwählten dieser Secte mit Namen Faustus vertröstet; aber er fand in ihm nur einen oberflächlichen Menschen und wurde durch das Ungenügende seines Umgangs den alten Irrthümern noch entschiedener entfremdet. Er verglich sie mit philosophischen Schriften, fand hier zwar nur ungenügende Vernunft, durch die er aber die manichäischen Lehren als baare Unvernunft kennen lernte. Das wilde Leben der Studirenden vertrieb ihn endlich in seinem dreißigsten Jahre aus Karthago. Er wollte seinen Lehrstuhl in Rom aufschlagen. Die Mutter widerstrebte, er belog sie und verließ sie heimlich. Mit tödtlicher Krankheit strafte ihn Gott bald nach der Ankunft in Rom, in der seine Seele aller Hoffnung entbehrte. Seine Genesung schrieb er den Fürbitten seiner fernen Mutter zu, die seinen ewigen Tod nicht zu ertragen vermocht hätte. Noch hielt er sich äußerlich zu den Manichäern, bis ihm hellere Wahrheit wurde, an deren Finden er fast verzweifelte. Da sandte ihn Gott an den Ort, der seiner Verirrungen Ziel wurde. Er erhielt die Stelle eines Lehrers der Beredtsamkeit in Mailand, der damaligen Residenz des weströmischen Kaisers Valentinian des Zweiten, der dort unter der Vormundschaft seiner Mutter Justina regierte, während Theodosius im Morgenlande herrschte, bis er nach Valentinians frühem Tode das ganze römische Reich in seine Gewalt bekam. Dort hielt sich Augustin als Katechumene wieder zur Kirche, noch ungewiß, ob er je ein gläubiger Christ werden und die Taufe empfangen könne. Und so war er nicht viel besser als ein Heide, der, von dem Christenthum angesprochen, es als bloßer Zuhörer näher kennen lernen möchte, ohne den Entschluß mitzubringen, nach Christi Vorbild zu leben und sein zu werden. (Fünftes Buch.)

Seine treuen Freunde Alypius und Nebridius begleiteten ihn, als die Theilnehmer an seinen Irrthümern. Jener hatte sich den sinnlichen Ausschweifungen früher entzogen, als sein Freund, war aber in leidenschaftliche Neigung zu den Schauspielen seiner Zeit versunken, die von der Kirche mit Recht verabscheut wurden. Wie konnte

ihr ein blindes Schickſal, wilde ſinnliche Liebe und troſtloſes Untergehen des Menſchen gefallen — und doch war das der beſtändige Text der theatraliſchen Gedichte. Die Wettkämpfe im Circus waren nicht mehr auf gute körperliche Uebungen berechnet, ſondern nur auf Stillen der Eitelkeit und ſeelenloſes Gaffen. Und die grauſame Schlächterei der Fechterſpiele mußte das Gemüth gegen alle chriſtlichen Eindrücke abſtumpfen. Auguſtins ernſterer Sinn bewahrte ihn vor der Neigung zu dieſen verführeriſchen Ergötzungen, und Nebridius war ihm hierin wohl ähnlich. Auch die Mutter war dem Sohne, der nun in Mailand einen bleibenden Aufenthalt zu finden ſchien, aus Afrika nachgezogen. Hier fand er endlich den Mann, der ihn dem Herrn gewinnen ſollte. Ambroſius war vor neun Jahren aus einem der erſten Staatsmänner Biſchof von Mailand geworden, hatte die mächtigen Secten mit der Macht des göttlichen Wortes und mit der Umſicht ſeiner Amtsführung überwunden, und war der Gegenſtand der tiefſten Liebe ſeiner Gemeinde. Er nahm den Ankömmling freundlich auf, freute ſich beſonders ſeiner frommen Mutter und gewann Auguſtins Aufmerkſamkeit und Achtung mit ſeinen Predigten. Dieſer trennte ſich nun, nach dreizehnjährigem Umgange, von der Genoſſin ſeiner Sünde und verlobte ſich zur Freude der Mutter, die ihn durch den Eheſtand dem Herrn zu gewinnen hoffte. (Sechſtes Buch.)

Noch ſollte er einen Umweg zur Wahrheit einſchlagen; er gerieth auf neuplatoniſche Schriften, die ihm viel von einem ewigen Gotteswort, aber nichts von einem Erlöſer der Menſchen ſprachen, und ihm nicht genügten. Auch von ſeiner Neigung zur Sterndeutetei wurde er jetzt gründlich geheilt. Die Predigten des Ambroſius riſſen einen Zweifel nach dem andern ein, und endlich wurde er fähig, die Bibel glaubig zu leſen, wo beſonders des Paulus Briefe ihm zur Klarheit halfen. Der Herr gefiel ihm, nicht aber die demüthige, reine Nachfolge auf ſeinem Wege; und von Neuem wurde er wieder von der gewöhnten Sinnenluſt gebunden. (Siebentes Buch.)

Seine Unruhe nahm zu, er ſehnte ſich nach Freiheit, denn er hatte das Verderbliche ſeiner früheren Wege zu tief erkannt, er hatte

ihre Häßlichkeit im Lichte des Glaubens gesehen, nur fehlte ihm die Kraft, sie zu verlassen. Der vielbeschäftigte Ambrosius war für ihn nicht zu sprechen, wie er es, um sein bedrängtes Herz auszuschütten, bedurft hätte; daher wandte er sich an den alten Presbyter Simplicianus, der seit dem Jahre 374 in Mailand lebte, wohin ihn der Bischof von Rom an Ambrosius auf seine Bitten entlassen hatte, um den neuen Hirten mit seiner erprobten Erfahrung zu unterstützen. Simplicianus traf vorzüglich seines jungen Verehrers Herz mit der Erzählung von der Bekehrung des berühmten römischen Redners Victorinus, seines Freundes, den er unserem Augustin zur Nachahmung aufstellte. Sein Sehnen wuchs, aber noch hielten ihn Zweifel, Hang der Welt und das Gefühl seiner Unwürdigkeit vor Gott. Ein anderer Freund, Pontitian, führte ihn um eine Stufe näher. Er erzählte ihm und seinen Freunden von Menschen, die oft, durch eine einzige Stunde der Rührung gewonnen, der Welt sich entschlugen und sich ganz dem Herrn ergaben. Augustin bewunderte den heldenmüthigen Entschluß dieser Menschen, und sah mit Zerknirschung auf seine Weichlichkeit, und mit Schaam auf seine vieljährigen Studien, die ihn der Wahrheit um nichts näher gebracht hatten. Mit seinem ganzen Schmerz warf er sich einsam vor Gott nieder und dringend, wie ein im Strome Versinkender nach dem Retter am Ufer, rief seine Seele nach Gnade und Licht. Eine wunderbare Stimme bezeugte ihm seine Aufnahme. Oft wiederholte sie sich im einsamen Garten. Der sinnende Hörer war gewiß, daß sie von außen her ihm klang, daß nicht nur eine heilige Erhebung in ihm selber laut wurde; auch konnte er sie nicht für die Stimme eines Menschen halten. Daß sie von Gott gesendet war, zeigte ihre Wirkung: Augustin war gerettet, war herrlicher gerettet, als er und seine Mutter es je gehofft hatten. Er war nicht nur ein Erlöster und Geheiligter; in einem Augenblick entsagte er Allem, was die Welt selbst an Erlaubtem beut; er fühlte, ganz, ohne noch an einem irdischen Bande zu hangen, müsse er des Herrn werden. Das ihm von Gott gewordene Zeichen war nicht nur die Bürgschaft seiner Aufnahme, es war zugleich die Berufung

zu einem Leben, das mit apostolischer Kraft das Reich Christi befestigen und vertheidigen sollte, wenn er auch erst nach Jahren, ohne es zu begehren, in diesen Beruf wirklich geführt wurde, zu dem die Zeit, die ihm seit seiner Bekehrung vorangieng, als vorbereitende Uebung dienen mußte. (Achtes Buch.)

Augustin wurde, 33 Jahre alt, zur Osterzeit des Jahres 387 in Mailand getauft, nachdem er sich ein halbes Jahr lang mit seinen Freunden, in Gesellschaft der Mutter, in ländlicher Zurückgezogenheit vorbereitet und sich mit Anfang der Fastenzeit in Mailand eingefunden hatte, um in die Zahl derjenigen Katechumenen zu treten, die nicht nur als Gäste und unentschiedene Lehrlinge an der Kirche Theil nahmen, sondern den wirklichen Eintritt begehrten und dazu geprüft und vorbereitet wurden. Nun verlangte, sehnte sich die kleine heilige Gesellschaft nach der Heimath, um dort in der Stille dem Herrn zu leben. Vor der Einschiffung starb Monika bei Ostia an der Tiber. (Neuntes Buch.)

Im zehnten Buche prüft Augustin den Zustand seines bekehrten Herzens und spürt, nachdem das Gewebe seiner Sünden zerrissen ist, den einzelnen, in sein Herz auslaufenden Fäden derselben mit scharfsinniger Gewissenhaftigkeit nach. So weit gehen seine Bekenntnisse, sie sind mithin die Geschichte seiner Irrrthümer und seiner Bekehrung. Was auf sie folgte, lag der Welt offen vor Augen, und brachte ihr hundertfältige Früchte. Wir werden darüber passender erst nach den Bekenntnissen reden, und verweisen den Leser auf das dort zu findende Nachwort.

Wir bieten diese Bekenntnisse als ein Mittel zur Erbauung, nicht zu wissenschaftlichen Studien an; wer diese machen will, bedarf keiner Uebertragung. Die Erbauung wird hier aber nicht nur dem Herzen, ob auch ihm zunächst, geboten, sie will auch dem Verstande sich anbieten, der in dieser Schrift oft zu frommem Nachdenken angeregt wird, und wir bitten den Leser, bei den Anregungen nicht stehen zu bleiben, sondern sie als Wegweiser zu weiteren Gedanken über sich selbst anzunehmen.

Unser Vorwort macht die Inhaltsanzeige vor den einzelnen Büchern der Bekenntnisse überflüssig; wir setzten daher jedem nur einige Worte in gebundener Rede vor, mit welchen wir den Geist des einzelnen Buches andeuten wollten. Von dem Nachtgesang des Ambrosius, im zwölften Kapitel des neunten Buches, gibt Augustin nur die erste Strophe, weil er seinen Zeitgenossen bekannt war. Wir geben ihn ganz.

---

Zu den letzten Ausgaben haben wir zu bemerken, daß wir Einzelnes weiter ausführten, als in der frühern, in welcher wir Citate aus der klassischen, griechischen und römischen Literatur nicht mit aufgeführt und die Speculationen des zehnten Buchs über das Gedächtnis zusammengezogen hatten, während wir diese jetzt mit allen ihren Subtilitäten ausführlich wiedergeben. Wenn die erste Behandlungsweise den Leser rascher führte, so gewährt ihm die zweite mehr Ruhepunkte und genaueste Vollständigkeit. Ueberhaupt brachten wir die Uebersetzung auch im weniger Wesentlichen und wörtlich mit dem Original in mehr Uebereinstimmung.

In allen Ausgaben begnügten wir uns mit der Uebertragung der zehn ersten Bücher, denn von den drei letzten, dem elften, zwölften und dreizehnten, sagt Augustinus selbst, er habe sie nicht, wie die zehn ersten, über sich selbst, sondern über die Schöpfungsgeschichte geschrieben, über welche sie theils speculative, theils erbauliche, theils mystische Betrachtungen enthalten. Sie sind ein mit den Confessionen nicht zusammenhängendes, besonderes Werk, wenn wir sie in dem engeren Sinn fassen, in welchem Bekenntnisse sich auf das Ergründen und Bekennen unseres sittlichen Lebens und seiner Gebrechen beschränken. Augustin faßte in den letzten Büchern den Begriff im weitesten Sinn als Selbsterkenntnis aller menschlichen Vermögen in ihrem Zusammenhang mit der Welt. Daher haben seine Confessionen drei Theile: die neun ersten Bücher ergründen die sittliche Menschennatur an Augustinus' bisherigem Leben und preisen Gott für die

Rettung dieſes Lebens. Das zehnte Buch beſchäftigt ſich mit dem Ergründen der ſämmtlichen Vermögen des Menſchen und gibt ſie in den Dienſt Gottes und ſeiner Erkenntnis; die drei letzten Bücher ſpeculiren über die Natur, ihr Entſtehen durch Gott, und ihre Herrlichkeit in Gott. Der Zweck unſerer Arbeit war die Erbauung des Leſers an dem bekehrten Leben des Heiligen.

Der Segen, den der Herr dem Bekenner gab, komme über den Leſer.

G. R.

# Uebersicht.


| | Seite |
|---|---|
| Einleitendes Vorwort | v |
| Erstes Buch | 1 |
| Zweites Buch | 25 |
| Drittes Buch | 39 |
| Viertes Buch | 59 |
| Fünftes Buch | 83 |
| Sechstes Buch | 105 |
| Siebentes Buch | 131 |
| Achtes Buch | 159 |
| Neuntes Buch | 185 |
| Zehntes Buch | 215 |
| Nachwort | 263 |

# Erſtes Buch.

Mit meinem frühſten Freunde, meinem Hort,
Darf ich noch reden von der Kindheit Tagen,
Ihn traulich mahnen an die kleinen Plagen;
Er war mein ſanfter Morgenſtern ja dort.

Früh führten mich die Menſchen von ihm fort,
Doch muß ich mich, wie ſie, vor ihm verklagen;
Nach eitlen Spielen mochten wir nur fragen,
Der kleine Thor hing an der großen Wort.

Da uns des Stolzes Hülle dicht umnachtet,
In hohler Weisheit ſuchten wir den Preis,
Um den wir ſchnöde deinen Ruhm verachtet.

Du aber kamſt geheimnißvoll und leiſ'
Und heilteſt den, der an ſich ſelbſt verſchmachtet,
Der nichts mehr jetzt als deine Gnade weiß.

# I.

Groß bist du Herr und hoch zu loben, groß ist die Fülle deiner Kraft und unermeßlich sind die Spuren deiner Weisheit. Und preisen will dich der Mensch, ein Theilchen deiner Schöpfung, der Mensch, sich tragend mit seiner Sterblichkeit, die das Zeugnis seiner Sünde über ihn ablegt, ein Zeugnis, daß du den Stolzen widerstehst. Auch ein solcher Mensch will dich preisen, will dich preisen, eben weil auch er ein Theilchen deiner Schöpfung ist. Du reizest zur Freude an deinem Lobe, weil du für dich uns erschufest und weil unser Herz ruhelos bleibt, so lang es nicht ruhet in dir. So gib denn, Herr, mir zu erkennen, was eher ist: dich anrufen oder dich preisen, dich erkennen oder dich anrufen. Wer vermöchte dich anzurufen, ohne daß er dich erkennete? Kann er ja Eines statt des Andern anrufen, so lang er dich nicht erkennt. Oder wirst du zuvor angerufen, damit du erkannt werdest? Aber wie wollen sie den anrufen, an den sie nicht zuvor glaubten, und wie wollen sie glauben ohne Prediger? Ja, loben werden den Herrn die nach ihm fragen, denn die ihn suchen werden ihn finden und die ihn fanden ihn loben. Ich will dich suchen, Herr, da ich zu dir rufe, und will zu dir rufen, da ich an dich glaube, denn du bist uns verkündigt. So ruft denn zu dir mein Glauben, mir von dir gegeben, den du mir einhauchtest durch die Menschwerdung deines Sohnes, durch den Dienst deines Predigers.

## II.

Wie soll ich meinen Gott anrufen, meinen Gott und Herrn? Ich rufe ihn ja in mich selbst, so oft ich ihn anrufe. Und welches ist die Stätte in mir, wo Gott in mich eingeht, wo der Gott eingeht, der Himmel und Erde schuf? Herr, mein Gott, so ist in mir etwas, das dich faßt! Fassen dich denn Himmel und Erde, die du schufst, in denen du mich erschufst? Oder faßt dich darum Alles, was da ist, weil ohne dich nicht wäre, was da ist? Weil denn auch ich bin, was flehe ich zu dir, daß du in mich kommest, der ich nicht wäre, wenn du nicht in mir wärest? Noch lebe ich, noch sank ich nicht hinab in die Schattenwelt; und doch auch dort bist du, wenn ich hinabsteige in des Todtenreiches Tiefen. Ich wäre gar nicht, mein Gott, wäre niemals und nirgends, wenn du nicht in mir wärest. So wäre ich denn gar nicht, wenn ich nicht wäre in dir, von dem Alles, in dem Alles, durch den Alles ist? Auch so, mein Herr denn, auch so! Wohin soll ich dich rufen, der ich in dir bin? Von wannen ist dein Kommen in mich? Wohinaus soll ich dringen aus Himmel und Erde, daß von dorther mein Gott in mich eingehe, der sprach: ich erfülle Himmel und Erde? (Jerem. 23, 24.)

## III.

So fassen denn dich Himmel und Erde, weil du sie erfüllst? Oder erfüllst du sie und bleibst noch, daß sie überragt, während sie dich nicht erfassen? Und wohin ergießest du den Ueberfluß, nachdem Himmel und Erde von dir erfüllt sind? Ist dir nicht Noth, gehalten zu werden irgendwo, der du Alles hältst, weil du, was du erfüllst, nur erfüllest, indem du es begreifst in dir? Denn die Gefäße, voll von dir, halten dich nicht fest; wirst ja du nicht ausgeschüttet, wenn sie zerbrechen. Und wenn du dich über uns ausschüttest, so liegst du nicht nieder in uns, du richtest uns auf, wirst nicht zerstreut, du sammelst uns. Aber der du Alles

erfüllſt, erfüllſt du auch Alles mit deinem ganzen Weſen? Oder weil nicht Jegliches dein ganzes Weſen faſſen kann, faßt es einen Theil von dir, und faßt Alles zugleich denſelben Theil von dir? Faßt das Einzelne nur einzelne, das Große größere, das Kleine kleinere Theile? Iſt damit ein Theil von dir größer und ein Theil von dir kleiner? Biſt du der Ganze im Ganzen nur, und faßt dich kein einzelnes Weſen in deiner Fülle?

## IV.

Mein Gott, was biſt du? Was frage ich? Wer als mein Herr! Denn wer iſt Herr außer dem Herrn, und wer iſt Gott außer unſerm Gott! Du Höchſter, Beſter, Mächtiger, Allvermögender! Du Erbarmungsvoller und Allgerechter, Verborgenſter und Allgegenwärtiger, voll Schönheit und voll Stärke! der du feſt ſtehſt und doch nicht zu faſſen biſt; ſelber wandellos, Alles wandelſt, niemals neu wirſt und niemals alt, der du Alles erneueſt und die Uebermüthigen hinaltern läſſeſt und vergehen, ohne daß ſie darauf merken! Du, immer thatenreich und immer ruhevoll, der ſammelt und doch nichts bedarf, der trägt, erfüllt und ſchirmt, ſchaffend, nährend und vollendend! Der du ſucheſt, da nichts dir abgeht, liebeſt ohne aufzuwallen, eiferſt ohne daß es dich anficht! Dich ſchmerzt deine Reue nicht; du zürnſt und bleibſt die Milde, wandelſt deine Werke, und dein Rathſchluß bleibt unwandelbar! Auf nimmſt du, was du findeſt, und haſt es doch nie verloren; bedarfſt nichts, und freueſt dich des Gewonnenen; nie habſüchtig treibſt du dir Zinſen ein! Dir wird dargeliehen, daß du zum Schuldner werdeſt, und wer hat etwas, das nicht dein wäre? Schuld entrichteſt du, die du Keinem ſchuldeſt; erläſſeſt Schuld und verlierſt nichts. — Wie vermögen wir dich auszuſprechen, o du mein Gott und mein Leben, meine ſüße, heilige Wonne! Was weiß der Menſch zu reden, wenn er redet von dir? Der Beredten Mund verſtummt vor dir, aber wehe denen, die von dir ſchweigen!

## V.

Wer wird mir verleihen, in dir zu ruhen, wer wird mir helfen, daß du in mein Herz kommest und es beseligend sättigest, bis ich vergesse alle meine Schmerzen, und dich umfange, mein einziges Gut? Was bist du mir? Sieh mich erbarmend an, daß ich wage zu reden. Und was bin ich dir, daß du gebeutst von mir geliebt zu werden, und wenn ich's nicht thue, mir zürnst und unermeßliches Elend drohst? O, ist denn das Elend klein, dich nicht zu lieben? Weh mir! Herr, mein Gott, bei deiner reichen Erbarmung verkünd' es mir, verkünd' es mir, was du mir bist! Meiner Seele sage: Ich bin dein Heil (Psalm 35, 3). So sprich du, daß ich vermöge zu hören. Siehe, meines Herzens Ohren sind vor dir, schließ sie auf und sprich zu meiner Seele: Ich bin dein Heil! Eilen will ich dieser Stimme nach und dich ergreifen. Verbirg dein Angesicht nicht vor mir; sterben will ich, um nie zu sterben, damit ich dich sehe! Will ersterben der Welt und mir, damit ich zu leben beginne meine todesfreie Ewigkeit, bis ich in dir lebe und du in mir! Aber eng ist meiner Seele Haus. Wie wirst du einziehen? Mach' es weit! Es ist hinfällig, bau' es neu. Ja, in ihm ist, was deine Augen beleidigt; ich bekenne es, denn ich weiß es; wer kann es reinigen? Wen kann ich rufen außer dir? Reinige mich von den verborgenen Fehlern und bewahre deinen Knecht vor den fremden. Ich glaube, darum rede ich. Herr, du weißest es; habe ich ja dir meine Schuld bekannt und mich vor dir verklagt, vergabest du mir doch die Sünde meiner Seele! Denn nimmer will ich mit dir rechten, der du die Wahrheit bist, will mich selbst nicht betrügen, damit meine Sünde nicht sich selbst belüge; nein, ich will nicht rechten mit dir; denn wer kann bestehen, wenn du die Sünden zurechnest!

## VI.

Doch laß mich reden um deiner Erbarmung willen, reden laß mich, den Staub und die Aſche. Denn ſiehe, ich rede zu deiner Erbarmung, rede nicht zu einem Menſchen, der meiner ſpottet. Doch auch du findeſt mich wohl des Hohnes werth, aber du wendeſt es und erbarmſt dich mein. Und was iſt es denn, das ich ſagen mag o Herr, mein Gott? Nichts anderes, als daß ich nicht weiß, von wannen ich hierher gekommen, ich weiß nicht, ſoll ich ſagen in dieß todtbringende Leben oder in dieſen lebenbringenden Tod. Aber empfangen haben mich die Tröſtungen deiner Erbarmungen, wie ich vernahm von den Eltern meines Fleiſches, vom Vater aus dem, und von der Mutter, in der du mich gebildet in der Zeit, denn ich ſelbſt weiß nicht davon. Dann ſtillte mich mild die Milch des Menſchen. Meine Mutter nicht, noch meine Ammen füllten ſich die ſpendende Bruſt, durch ſie reichteſt du mir die kindliche Nahrung, nach dem Reichthum der lenkenden Weisheit, den du austheilſt bis an den kleinen Anfang deiner Erſchaffenen. Auch gabſt du mir ein, nicht mehr zu wollen als du gabſt, und den Ernährerinnen, mir willig zu geben was du ihnen gabſt. Der Liebe Trieb war ja von dir, mit dem ſie mir darboten was ſie in Fülle von dir hatten; denn gut däuchte ihnen, was ich Gutes aus ihnen empfieng, und das war aus ihnen nicht, nur durch ſie; aus dir Gott fließt alles Gute und aus meinem Gott kommt mir alles Heil. Wohl erkannte ich das erſt in den folgenden Zeiten, wo du an dich mich mahnteſt und zu dir mich ludeſt durch Alles, was du mittheilſt an innern und an äußern Gaben. Denn damals vermochte ich nichts, als mich zu nähren an der Menſchenbruſt, zu ruhen im Behagen, zu weinen im Schmerz meines Fleiſches. Hierauf begann ich zu lächeln, zuerſt im Schlafe, dann im Wachen. Doch ſiehe, allmählich empfand ich, wo ich war, wollte jetzt meine Wünſche denen kund thun, durch die ſie ſollten erfüllt werden, und vermochte es nicht; denn was

ich wünſchte, war in mir; die es erfüllen ſollten, waren außer mir, und konnten mit keinem ihrer Sinne in meine Seele dringen. Nun erhob ich die Stimme und bewegte die Glieder, um ſie, wie wenig ich es auch vermochte, zu Zeichen meiner Wünſche zu machen, aber ſie waren nicht bezeichnend. Als man mir nicht zu Willen war, weil man mich nicht verſtund, oder weil mir ſchädlich war was ich begehrte, da ward ich zornig auf die großen Leute, die ſich mir nicht unterwarfen, und auf die von mir Unabhängigen, die mir nicht dienen wollten, und rächte mich an ihnen durch Geſchrei. Das ſah ich an andern Kindern, und die ſagten mir deutlicher, als es meine Ernährer mir erzählten, daß auch ich ein ſolches Kind geweſen. Aber ſiehe, meine Kindheit iſt längſt geſtorben und ich lebe. Du aber, Gott, der du immer lebſt und in dem nichts ſtirbt, weil du vor der Zeiten Beginn und vor Allem biſt, was vordem war, du biſt der Gott und Herr von Allem, was du ſchufeſt; bei dir bleiben die beſtändigen Urſachen aller unbeſtändigen Dinge, die unwandelbaren Urſprünge aller wandelbaren Weſen und die ewigen Grundgedanken aller vernunftloſen und vergänglichen. So vertrau es denn mir, deinem Flehenden, vertrau es barmherzig deinem Erbarmenswerthen, ob meine Kindheit gefolgt ſei einem ihr ſchon vorangeſchiedenen Leben, oder ob dieß vorangegangene kein anderes war, als das ich zubrachte in meiner Mutter Leibe. War etwas auch vor dieſem, du meine ſüße Wonne, mein Gott? War ich irgendwo und was war ich? Ich habe nicht, der mir es ſagte; weder Vater noch Mutter, noch den Verſuch Anderer, noch mein Gedächtnis. Aber du lächelſt wohl mein, indem ich dieß frage; du gebieteſt mir, dich über dem zu loben und das zu bekennen, was ich weiß. So will ich dich bekennen, Herr des Himmels und der Erde, will dir danken für meinen Urſprung und für mein Kindesleben, ob ich mich ihrer auch nicht entſinne; denn von Andern ſollen wir in dieſen Dingen auf uns ſelber ſchließen, ſollen den Frauen viel deſſen glauben, was ſie uns von uns ſelbſt erzählen. Schon damals war

ich und suchte nach Zeichen für meine Anliegen und Wünsche. Woher solch ein Lebendiges, als von dir! Denn wo wäre der Künstler, der sich selbst erschaffen hätte? Oder wo ist der Quell, aus dem unser Wesen strömt und seine bewegte Lebendigkeit, als in dir, Herr, der du uns schufest, in welchem des Daseins ewiger Grund und ausströmendes Wesen dasselbe sind, weil du selber bist das tiefste Ursein und die höchste Lebensfülle. Der Höchste bist du und der Unveränderliche, in dir vergeht der heutige Tag nicht und doch vergeht er dir, denn in dir ist alles Leben, das durch die Zeiten fluthet, du lässest es an dir vorübergehen und hältst es doch in deiner mächtigen Hand. Vor dir ist nichts als Gegenwart, weil deine Jahre nicht vergehen. Doch wie viele von unsern Tagen und von den Tagen unserer Väter sind durch diesen Heutetag deiner ewigen Gegenwart gegangen und haben von dir ihr zugemessenes Theil empfangen, und wie viele werden es noch empfangen! Du aber bist immer derselbe, wirst zum Heute machen alles Morgende und Alles, was nach diesem folgt, wie du zum Heute gemacht alles Vergangene und längst Vergangene. Wie soll mich bekümmern, was Niemand begreift? Nein, freuen will ich mich, wenn ich bekenne: das ist mir zu hoch! und es beglücke mich mehr, dich demuthvoll durch Nichtfinden zu finden, als dich übermüthig durch Finden nicht zu finden, du unergründlicher Freudenquell.

## VII.

Erhör uns Gott, erbarm dich unser! Weh über unsere Sünden! So ruft der Mensch und du erbarmst dich sein, weil du ihn und nicht die Sünde in ihm schufest. Wer bringt meiner Kindheit Sünden vor mein Gedächtnis? Denn vor dir ist Niemand rein von Sünden, selbst das Kind nicht, dessen Leben nur einen Tag gewährt. Daran mahnt mich jeder dieser Kleinen, an dem ich das sehe, des ich aus meiner Kindheit mich nicht mehr

erinnern kann. War es Sünde, daß ich damals auch so ungebärdig nach der Bruſt begehrte? Verlangte ich so noch jetzt nach meiner Nahrung, mit vollem Rechte würde ich verlacht und getadelt. So verübte ich ſchon damals Tadelnswerthes, und nur, weil ich den Tadler nicht verſtehen konnte, verboten Vernunft und Sitte den Tadel. Zwar legen wir derlei ab, wenn wir älter werden; aber das eben beweist, daß es nichts Gutes war; denn wo man ein Gefäß reinigt, da wirft kein Verſtändiger weg, was es Gutes enthält. Nicht gut, fürwahr, war es für jene Zeit, mit Schreien ſelbſt das Schädliche zu verlangen und denen ungeſtüm zu zürnen, die unſer Verlangen nicht befriedigten, an denen, die über uns ſtunden, an den Zeugern unſeres Lebens ſelbſt, die zudem noch die Klügeren waren, gierig und ſtößig, verletzen wollend, aufzufahren, weil ſie einer Gewaltthätigkeit nicht gehorchten, der ſie nur zu des Kindes Schaden gehorcht hätten. Dabei war es höchſtens die Schwachheit der Kindesglieder, was die Sünde nicht gelingen ließ; nicht aber war ſchuldlos ſelbſt die Kindesſeele. Sah ich doch ſelbſt einſt einen hadernden Kleinen, der noch nicht einmal zu ſprechen vermochte, und doch mit zorngelber, bitterer Miene auf ſeinen Milchbruder ſchaute. Die Mütter und Ammen ſagen freilich, das mache ſich, ich weiß nicht durch was, ſchon beſſer; wenn es nicht gar für ſchuldlos gehalten wird, an dem reichlich ſtrömenden Nahrungsquell den Mitgenoſſen nicht zu dulden, der von der gleichen Nahrung nur am Leben erhalten wird. — Aber man erträgt es liebkoſend, nicht weil es unbedeutend iſt, ſondern weil man weiß, es werde mit den Jahren vergehen, in welchen es nicht mehr zu ertragen wäre. Du Herr, mein Gott, haſt das Leben dem Kinde gegeben, haſt ſeinen Leib gerüſtet mit Sinnen; ihm die Glieder geordnet und ſchön gebildet; haſt ihm der Erhaltung und Unverletztheit Triebe alle ins Herz gepflanzt, und du willſt, daß ich lobſinge dafür deinem heiligen Namen. Denn der allmächtige, gütige Gott wäreſt du, wenn du auch ſo viel nur an mir erſchaffen hätteſt, das kein Anderer ſchaffen kann,

als du allein, der Alles ordnet. Der Schönste bist du, der du Alles formst und ordnest. Zwar mag ich dies Kindesalter kaum zu dem Leben rechnen, das ich jetzt durchlebe; mir fehlt sein Gedächtnis, ich glaubte nur was mir Andere davon sagten und was ich darüber aus der Betrachtung anderer Kinder mit großer Zuverlässigkeit schloß; denn in der Nacht seiner Vergessenheit ist es dem gleich, das ich verlebte in meiner Mutter Leibe. Doch wenn ich in Sünden empfangen ward, wenn mich in Sünden schon die Mutter nährte in ihrem Leib, wo, ach, wo mein Gott, und wann, o Herr, war ich, dein Knecht, von Sünden rein! Ich lasse jene Zeit nun, von der mir keine Spur geblieben.

## VIII.

Aus der Kinderzeit kam ich ins Knabenalter, oder vielmehr, es kam in mich, auf meine Kindheit folgend; denn diese gieng nicht, wo sollte sie auch hingehen? Und dennoch war sie nicht mehr. Jetzt war ich kein sprachloses Kind mehr, ich war ein gesprächiger Knabe. Das weiß ich noch, und woher ich sprechen lernte, habe ich nachher beobachtet. Aeltere Menschen lehrten mich nicht, theilten mir nicht die Worte mit nach festem Lehrplan, wie bald darauf, als sie mich lesen lehrten, sondern mit dem Verstand, den du mir gegeben, suchte ich damals durch Seufzer und andere Laute, sowie durch mein Gebärdenspiel, was mein Herz bewegte und verlangte, zu offenbaren. Da ich aber nicht Alles, was ich wollte, vermochte, noch es bei Allen vermochte, so sprach ich meinem Gedächtnisse das Wort vor, mit dem sie einen Gegenstand benannten. Und wenn sie dazu noch sich nach etwas hinwendeten, so merkte ich, das müsse der Gegenstand sein, denn sie genannt hatten. Aus ihren Gebärden offenbarte sich das, was sie wollten, denn sie sind die gemeinsame Natursprache aller Völker, wo Miene und Blicke, der Glieder Bewegung und der Stimme Ton es aussprechen, was die Seele

wünscht und begehrt, verweigert und flieht. So machte ich mir allmählich die Worte eigen, die ich oft genug am rechten Ort aus ihren Aussprüchen vernahm, und sprach meine Willensmeinung mit dem Munde aus, den ich nach den vernommenen Bezeichnungen zu Rechte stellte. Endlich lernte ich mit den Meinen des Gesprächs pflegen und schritt weiter hinein in die stürmische Geselligkeit des Menschenlebens, noch abhängig vom elterlichen Ansehen und vom Winke der Erwachsenen.

## IX.

Herr, mein Gott, welche Noth ich erfuhr und welche Plagen, da mir als Knaben schon aufgegeben wurde, recht zu leben, das ist, den Ermahnern zu gehorchen, um in der Zeit empor zu kommen und mich in den Künsten der Beredtsamkeit auszuzeichnen, die ja sowohl Ehre vor den Menschen, als trügliche Reichthümer uns bereiten. Hierauf gab man mich in die Schule, um mich die Wissenschaften zu lehren, deren Nutzen ich Unglückskind nicht einsah, während ich doch Schläge bekam, wenn ich träge war im Lernen. So gefiel es den Aeltern; und Viele, die vor uns diese Lebensart erwählt hatten, bereiteten uns den mühevollen Weg, auf dem wir gehen mußten, in der vermehrten Pein und Mühsal der Söhne Adams. Aber du, Herr, ließest uns auch Menschen finden, die dich anbeteten, und von ihnen lernten wir, soweit wir vermochten, deine Größe fühlen, mit der du auch uns erhören und helfen könntest, ob du gleich unsern Augen nicht erschienest. Daher flehte ich stammelnd zu dir, meiner Hilfe und Zuflucht, so klein ich war, mit nicht kleiner Inbrunst, du mögest mich in der Schule vor Schlägen bewahren. Und da du mich nicht erhörtest, damit mich die scharfe Zucht weiser mache, lachten ältere Menschen, die Aeltern selbst, die doch nie wollten, daß mir Uebles begegne, über die Streiche, die ich bekam, was mir zum großen und schweren Leiden wurde. Lacht darüber nicht nur die fühllose Thorheit, Herr? Ist Jemand so

ſtark genug, ſo mächtig fromm dir anhangend, daß er das Folterbrett und die Marterkralle und wie die Folterwerkzeuge ſonſt heißen, für nichts achtet, obwohl alle Welt in großer Furcht bittet von ihnen verſchont zu werden und daß er verlacht, die ſich vor ihnen fürchten, gleichwie Aeltern der Marterwerkzeuge lachten, mit welchen die Knaben von ihren Lehrern geſtäupt wurden? Wir aber fürchteten ſie fürwahr nicht weniger, und fleheten nicht mit minderer Angſt zu dir um ihre Abwendung. Freilich ſündigten wir dadurch, daß wir weniger ſchrieben, laſen und durchdachten, als es uns aufgegeben worden war. Gedächtnis und Gaben fehlten uns nach dem Maß unſeres Alters nicht, aber das Spiel ergötzte uns, und die zerſtreuende Luſt an ihm wurde von denen an uns abgeſtraft, die ſelbſt das Gleiche trieben. Aber die Spielereien der Erwachſenen nennt man Geſchäfte und wenn die Knaben daſſelbe thun, werden ſie von den großen Leuten beſtraft; bedauert wird keiner, weder der Kleine, noch der Große. Jedermann billigte die Streiche, die ich bekam, weil ich gerne Ball ſpielte und dadurch am Erlernen jener Kenntniſſe gehindert wurde, mit welchen ich in ſpäteren Jahren noch häßlicher ſpielen ſollte, wie es mein Lehrer that; denn er, der mich ſchlug, wurde mehr von Neid und Galle gequält, wenn ihn ein Gelehrter in einer Streitfrage überwand, als ich es wurde, wenn mich mein Spielgeſelle im Ballſpiel übertraf.

## X.

Und doch habe ich geſündigt, mein Herr und Gott, du Lenker und Schöpfer aller Dinge, aber der Sünde Lenker nur. Geſündigt habe ich gegen die Gebote der Eltern und der Lehrer, denn in der Folgezeit hätte ich die Kenntniſſe zum Guten zu verwenden vermocht, die ich nach dem Willen der Meinen gern oder ungern lernen ſollte. Nicht durch die Wahl von etwas Beſſerem wurde ich ungehorſam, ſondern durch die Liebe zu Spielereien.

Im Streit gefiel mir der stolze Sieg, erdichteten Märchen lieh ich die immer lüsterner werdenden Ohren, und dieselbe Neugier leuchtete aus meinen Augen mehr und mehr nach den Schauspielen und Festen der Alten. Die Geber solcher Spiele erlangen einen Glanz, den fast alle Eltern ihren Kindern wünschen, und doch lassen sie sie gerne züchtigen, wenn sie solche Schauspiele vom Lernen abhalten, während sie die Kinder nur dazu lernen lassen, daß diese einst in den Stand gesetzt werden, selbst solche Spiele zu geben. Sieh du erbarmend darein, o Herr, und befreie uns, die wir dich schon anrufen; befreie auch, die dich noch nicht anrufen, auf daß sie dich anrufen und du sie befreiest!

## XI.

Schon als Knabe vernahm ich von dem ewigen Leben, das uns verheißen ist durch die Demuth unsers Herrn, der sich zu unserm Stolze niederließ. Ich wurde schon mit dem Zeichen seines Kreuzes bezeichnet, wurde mit seinem Salze geheiligt*), seit ich aus meiner Mutter Leibe kam, die so viel auf dich hoffte. Du sahest es, Herr, wie ich schon als Knabe von Magenkrampf und Fiebergluth ergriffen wurde, die mich dem Tode nahe brachten; du sahest es, mein Gott, der du schon damals mein Hüter warst, mit welcher Seelenbewegung, mit welchem Glauben ich

*) Nach den Bestimmungen einer Kirchenversammlung zu Karthago vom Jahre 397, sollten die Katechumenen, während ihrer Vorbereitungszeit zum Christenthum, in der Osterzeit nur Salz empfangen. Ihnen wurde nämlich von den freiwilligen Gaben, welche die Gläubigen darbrachten, öfters Milch, Honig und Salz gegeben, mit der sinnbildlichen Vorbedeutung auf Taufe, Abendmahl und Christenwandel. In der Zeit der Osterfeier brachten die Gläubigen weder Milch noch Honig dar, daher sollte in dieser Zeit den Katechumenen nur von dem gesegneten Salze gegeben werden.

die Taufe deines Gesalbten, meines Gottes und Herrn, von der Treue meiner Mutter und von deiner Kirche verlangte, die unser Aller Mutter ist. Da wurde auch meines Leibes Mutter tief erschüttert, weil sie mein ewiges Seelenheil noch liebevoller unter dem reinen, dir vertrauenden Herzen trug. Sie eilte, dafür zu sorgen, daß ich durch die Sakramente des Heils aufgenommen und gereinigt werde, und dich, o Jesu, zur Versöhnung meiner Schuld bekenne. Aber plötzlich genas ich. Darum wurde meine Taufe aufgeschoben, als müßte ich noch, wenn ich am Leben erhalten würde, befleckt werden; vielleicht auch, weil meine Schuld in sündiger Befleckung nach der Taufe noch größer und gefahrvoller geworden wäre. So glaubten schon damals ich, die Mutter und mein ganzes Haus, nur allein mein Vater nicht, der aber, selbst noch nicht an Christus glaubend, der Muttertreue heiliges Recht an mein Seelenheil nicht beugen konnte. Denn gewissenhaft schärfte sie mir ein, du, o Gott, seiest mein Vater vor jenem; und du halfest ihr, daß sie auch hierin den Gatten übertraf, dem sie als die Bessere diente, weil sie auch hier dir diente, wie du es wolltest. Ich bitte dich, Herr, laß mich wissen, wenn du willst, aus welcher Absicht ich damals mit meiner Taufe hingehalten wurde und ob mir dadurch zu meinem Besten der Sünde Zügel gelockert wurden oder nicht. Von so Vielen hören wir das entschuldigende Wort: „Laß ihn, er mag thun, was er will, er ist ja noch nicht getauft!“ Und doch sagen wir vom Körper nicht zu seinem Besten: „Laß ihn noch weiter verwunden, ist er ja noch nicht geheilt!“ O, um wie viel besser wäre es gewesen, wenn ich bald geheilt, wenn durch meinen und durch der Meinen Eifer meiner Seele Heil in deinen Schutz aufgenommen und behütet worden wäre von dir! Besser gewiß! Aber schon wußte jene Mutter, wie große Versuchungen nach meinem Knabenalter auf mich fluthen würden, und lieber wollte sie ihnen mein irdisches Theil überlassen, indem ich später umgewandelt wurde, als Gottes Bild in mir.

## XII.

Wohl fürchtete man von meiner Knabenzeit weniger für mich als von meinen Jünglingsjahren, und doch schon in ihr liebte ich den Unterricht nicht und wurde nur mit Widerwillen dazu genöthigt, doch wurde ich's und mir widerfuhr Gutes, aber ich that nicht gut, denn ungezwungen hätte ich nicht gelernt. Niemand aber thut wider Willen wohl, wenn, was er thut, auch etwas Gutes ist. Auch thaten die nicht Gutes, die mich zwangen; das Gute kam von dir allein, mein Gott! Denn Jene sahen nicht ein, zu was ich lernen mußte, es wäre denn zur Sättigung unersättlicher Begierden, überflußvollen Mangels und schmachreichen Ruhmes. Du aber, von dem die Haare meines Hauptes gezählt sind, verwandeltest den Irrthum meiner Lehrer zu meinem Nutzen und meine Lernscheue zu meiner Bestrafung, deren ich würdig war, ein so kleiner Knabe und so großer Sünder. So thatest du Gutes mir durch diejenigen, die mir nicht Gutes thaten, und durch mich, den Sünder selbst, gabst du mir gerechte Vergeltung. Denn du hast es verordnet, und es ist so, daß jede unordentliche Seele sich selbst ihre Strafe ist.

## XIII.

Warum aber war mir die griechische Sprache zuwider, in der ich als Knäblein unterrichtet wurde? Noch jetzt begreife ichs nicht. Die lateinischen Schriften aber liebte ich, nicht aber wie sie mich die Lehrer ihrer Anfangsgründe lehrten, sondern wie sie die mir beibrachten, die mich weiter in ihr führten; denn jene Anfangsgründe, bei denen es sich um Lesen, Schreiben und Zählen handelt, waren mir so lästig und peinlich wie alles Griechische. Doch auch das kam nur aus der Sündhaftigkeit und Eitelkeit eines Lebens, in welchem ich Fleisch war und irrer Geist, der keine Rückkehr suchte. Waren doch jene Anfangsgründe weit besser, weil sie zuverlässiger waren, denn durch sie geschieht es ja,

daß ich behalte was ich Geschriebenes lese und selber niederschreibe was mir beliebt, waren weit besser als jene Irrfahrten des erdichteten Aeneas, bei denen ich aufgehalten wurde, um meine eigenen Irrfahrten zu vergessen. So mußte ich auch der Dido Tod beweinen, die sich aus Liebe getödtet hatte, während ich Elender mit trockenen Augen es tragen konnte, daß ich von Dir wegstarb, du mein Gott und mein Leben. Denn was ist elender, als ein Elender, der sich selbst nicht beklagt, der den Tod einer Dido beweint, die sich aus Liebe zu Aeneas entleibte, und nicht seinen Tod, den ihm die Liebloſigkeit gegen dich gibt? O Gott, du Licht meines Herzens, du Brot meiner Seele, du Kraft, die mein Gemüth und den Schoß meiner Gedanken befruchtet, dich liebte ich nicht, und gab mich, von dir gewendet, der buhlenden Luſt hin, und um den Buhler erklang es überall: „freue dich, freue dich!“ Denn die Liebe dieſer Welt ist ja doch die Buhlerei, die von dir sich wendet, und „freue dich, freue dich!“ rufen sie, bis es für Schande gehalten wird, kein thörichter Knecht der Luſt zu sein, wie sie. Aber das beklagte ich nicht, meine Klagen weihte ich Dido, der Verschiedenen, die ihr Ende mit dem Dolch erreicht, und gieng selbst dem verhüllten Gerichte entgegen, da ich dich verließ und Erde zur Erde gieng. Verhinderte mich Jemand am Leſen jener erdichteten Fabeln, so schmerzte mich, das nicht leſen zu dürfen, das mich schmerzte, wenn ich es las. Solche Albernheiten hielt man für edlere und ergibigere Lehrfächer als jene, die mich Leſen und Schreiben lehrten; und doch, so ist es nicht, o Gott, denn jene dichterischen Bilder vergaß ich viel leichter, als Leſen und Schreiben. Vorhänge sind vor den Thüren der Gelehrtenschulen, mehr des Irrthums Hülle, als ein hehres Geheimniß bezeichnend. Nicht mögen sie gegen mich auftreten, ich fürchte sie nicht mehr, seit dir meine Seele bekennt, du mein Gott, seit ich Ruhe finde im Rücktritt von meinen böſen Wegen, in der Liebe zu deinen guten Pfaden. Nicht mögen gegen mich auftreten die Verkäufer und Käufer weltlicher Weisheit, denn frag'

ich sie, ob Aeneas wirklich, wie der Dichter sagt, nach Karthago kam, so werden sich die Ungelehrten mit ihrer Unwissenheit entschuldigen und die Gelehrten es verneinen. Frage ich aber, mit welchen Buchstaben des Aeneas Namen geschrieben werde, so werden Alle, die darin unterrichtet sind, das Richtige treffen nach dem Uebereinkommen und Belieben, wodurch die Menschen die Buchstabenzeichen unter sich festgesetzt. Ebenso, wenn ich frage, was man zu größerem Nachtheil vergesse, Lesen und Schreiben, oder jene Erdichtungen, so versteht sich von selbst, was Jeder antwortet, der sein selbst nicht vergaß. Und so sündigte ich als Knabe schon, der ich das Nutzlose dem Nutzreichen vorzog, ja jenes liebte, dieses haßte.

## XIV.

Warum aber haßte ich der Griechen Schriften, die doch das Nämliche sangen? denn auch Homer weiß solche Fabeln zu weben, fabelt so süß und war dem Knaben doch so bitter. Aber ich glaube, es werde den Griechenknaben mit Virgil nicht besser gehen, wenn sie ihn lernen müssen wie ich den Homer. Wohl mag die Schwierigkeit eine fremde Sprache zu erlernen, alle Süßigkeit griechischer Dichtung mit Galle besprengen. Kannte ich ja die Worte jener Sprache nicht und lag man mir mit gestrengen Strafen und rauhen Drohungen an, sie zu erlernen. Doch auch vom Lateinischen kannte einst das Kindlein gar nichts und lernte es doch aufmerksam, ohne Furcht und Qual, selbst unter dem schmeichelnden Kosen der Amme, die es mir in Spiel und Scherz zugelacht. Das lernte ich, ohne die lästige Peinigung der Dränger, denn mich drängte mein Herz zu gebären was es empfangen hatte, und das hätte ich ohne Worte nicht vermocht, die ich nicht vom Lehrenden, sondern von denen lernte, die sie sprachen, für deren Ohren ich zur Welt brachte, was ich empfand. Mehr lernt freie Neugier, als furchtsamer Zwang. Aber dieser hemmt der Neugier Fluth, o Gott nach deinen Gesetzen von den

Ruthen der Lehrer bis zu den Qualen der Märtyrer, denn heilsame Bitterkeit weiß deine Vorsehung beizumischen, daß sie uns zu dir zurückführe von der verpestenden Ergötzung, durch die wir gewichen sind von dir.

## XV.

O Gott, laß meine Seele nicht müde werden deiner Zucht, laß sie nicht müde werden, deine Erbarmungen zu erkennen, mit welchen du mich aus allen Irrwegen reißest, damit du mir lieber werdest als alle Verführungen, denen ich gefolgt war in den Tagen meiner Verblendung, damit ich dich liebe mit der ganzen Kraft meines Herzens, und fest deine Hand erfasse, mit der du mich reißen wollest aus aller Anfechtung bis ans Ende. Denn dir, mein Gott und mein König, muß nur dienen, was ich Nützliches als Knabe lernte, dienen muß dir nun, was ich rede und schreibe, lese und sinne. Du züchtigtest mich, wenn ich Eitles lernte, und vergabest mir die sündige Lust an jenen Eitelkeiten. Und ich lernte in ihnen viel nützliche Worte, die aber auch in Beschäftigungen erlernt werden können, welche nicht eitel sind, und das ist der Friedensweg für den Knabenwandel.

## XVI.

Aber weh über dich, du Strömung der eitlen Sitte der Menschen! Wer mag dir widerstehen! Wie lange willst du nicht vertrocknen? Wie weit willst du Eva's Kinder ins große Meer deiner Schrecken wälzen, über das kaum hinüberschiffen, welche die rettende Arche des Glaubens besteigen? Mußt' ich in deinen Fluthen nicht den donnernden Jupiter lesen, den Ehebrecher, von denen des Dichters Comödie spricht? Zwar ist er nichts und vermag keines von beiden und doch verführt der erdichtete Donnerer kuppleriſch zum wirklichen Ehebruch*). Und welcher

*) Im Eunuchen des Terenz.

Redekünstler, wie er sich in seinem Mantel spreizt, kann es ruhig anhören, wenn ein Mensch aus Staub, wenn sein Cicero*) ausruft: „Das hat Homer erdacht und hat die Menschen zu den Göttern erhoben, lieber sagt' ich, die Götter zu uns!" Besser sagte man über das, was Homer erdichtet: er schrieb den lasterhaften Menschen Göttliches zu, damit man ihre Laster nicht mehr für Schandthaten hielte, weil Jeder, der sie begieng, nicht verworfene Menschen, sondern die himmlischen Götter nachzuahmen schien.

Und doch werden in diese Fluth des Verderbens die Menschenkinder geworfen, damit sie um theuer bezahlten Preis diese Schändlichkeiten lernen. Großes meinen sie auszuführen, wenn sie ihre verführerischen Schauspiele auf dem Forum öffentlich aufführen, in Gegenwart der Obrigkeit, die den Dichter noch neben dem Lohn besoldet, den er von seinen Hörern bezieht. Aber sie prahlten, als könnten sie Felsen spalten: „Bei uns lernt man reden! bei uns wird die unentbehrliche Kunst gelehrt, Alles zu erklären, um Jedermann zu überreden." Nichts wüßten wir vom goldenen Regen, vom buhlerischen Scheingebilde, von den himmlischen Wohnungen, aus welchen Jupiter zu Danaë kam, wenn nicht Terenz seinen nichtswürdigen Jüngling uns vorgeführt hätte, der sich Jupiter zum Vorbild seiner Unzucht nahm, als er ein Wandgemälde beschaute, das Jupiter darstellte, wie er als goldener Regen zu Danaë kam. Und Terenz ließ ihn in die Worte ausbrechen, von himmlischem Muster zur Wollust gereizt: „Was für ein Gott! dessen Donner die Himmel erschüttert! Und ich Menschenkind dürfte nicht thun, was er gethan? Ich that's wie er mit Freuden." Solche Worte gehen leichter ein durch ihre schlüpfrige Schändlichkeit, und durch sie wird das Schändliche um so gieriger vollbracht. Nicht die Worte klag' ich an, das auserlesene, köstliche Gefäß, sondern den Taumelwein, der

*) Cicero in seinen Tusculanen.

aus ihnen uns von trunkenen Lehrern credenzt wurde. Tranken wir nicht, ſo wurden wir gepeitſcht, und zu keinem nüchternen Schiedsrichter konnten wir uns wenden. Und doch, o Gott, vor deſſen Angeſicht Erinnerung und Gewiſſen Frieden fanden, ich habe das gerne gelernt, habe mich ergötzt, ich Elender, an dieſen Schändlichkeiten, und wurde deshalb ein hoffnungsvoller Knabe genannt.

## XVII.

Herr, laß mich durch deinen Beiſtand erforſchen, in welchen Nichtswürdigkeiten ich meinen Geiſt aufrieb. Mir wurde eine Aufgabe geſtellt, die mein Gemüth mit verheißenem Lobe und mit Furcht vor Schmach und vor Streichen verwirrte: ich ſollte die virgiliſchen Worte der zürnend trauernden Juno vortragen, daß ſie den Teukrerkönig nicht von Italien abhalten konnte, die ich Juno niemals ſagen gehört. Den Dichterträumen nachirrend ſollten wir in ungebundener Rede vortragen, was ihre Verſe ſagten, und der ſprach ſich zum Lobe, welcher den Zorn und Schmerz der erdichteten Perſonen ihrem Stande gemäß in paſſend gekleideten Sätzen ausſprach. Was half es mir, daß der Mitſchüler viele mir Beifall zollten? O Gott, du mein wahres Leben, war dies nicht Alles nur Rauch und Wind? Konnten mir Geiſt und Sprache mit nichts Anderem geübt werden? Dein Lob, o Herr, in dem uns Deine Bücher üben, hätte mein Herz geſtützt, wie eine Rebe, und es wäre nicht der Raub jener Nichtswürdigkeiten, nicht die ſchmähliche Beute der Vögel geworden. Denn nicht nur auf Eine Weiſe opfert man den gefallenen Engeln.

## XVIII.

Aber was iſt da zu verwundern, daß ich in ſolche Nichtswürdigkeiten fiel und mich dir, mein Gott, entzog? Denn Menſchen wurden mir zur Nachahmung aufgeſtellt, welche bitter getadelt wurden, wenn ſie von ihren eben nicht böſen Handlungen mit ungebildeten, unrichtig geſtellten Worten ſprachen, während

sie Aller Lob erhob, sobald sie von ihren sündigen Ausschweifungen nur in recht glatten, gezierten Redensarten zu erzählen wußten. Das siehest du, Herr, und schweigest in Langmuth und reichem Erbarmen; aber du bist die Wahrheit! Und Herr, wirst du immer schweigen? Aus dem abscheulichen Abgrund ziehst du schon jetzt den, der dich sucht und nach deinen Erquickungen dürstet, wenn nur sein Herz dir sagt: „Einst sucht' ich dein Antlitz, o Herr, und siehe, ich such' es wieder!" Denn in finstern Trieben leben, das ist das Fernsein von deinem Antlitz, weil man nicht mit Schritten, nicht durch der Orte Raum von dir geht und wieder zu dir zurückkehrt. Oder, von dem uns dein eingeborener Sohn ein Gleichnis erzählt, suchte jener verlorene Sohn Rosse, Wagen und Segel, flog er mit sichtbaren Schwingen, bewegte er die eilenden Kniee, daß er im fernen Land in seinen Lüsten lebe und verpraſſe, was du dem Dahinziehenden gegeben hattest? Ein milder Vater wareſt du, da du ihm gabest, ein milderer noch, da er, von Elend beladen, zurückkam. In üppigen Trieben leben, das ist Finsternis und weite Ferne von dem Lichte deines Angesichts.

Siehe es, Herr, und siehe es, wie du zu sehen pflegst, mit Geduld, wie sich die Menschenkinder so eifrig auf die Wort- und Sylbenstechereien legen, die sie von geschwätzigen Vorgängern erhielten, und wie sie des Heiles ewiges Wort vernachlässigen, das sie von dir empfingen. Wer gegen ihre Sprachlehre das Wort Mensch (wenn er ominem statt hominem sagt) falsch ausspricht, der mißfällt den Menschen mehr, als derjenige, welcher das Wesen Mensch gegen deine Lehre haßt. Als ob ihnen ein feindseliger Mensch verderblicher würde, als der Haß selbst, in dem sie gegen ihn entbrennen, als ob sie, den sie verfolgen, schwerer verletzten, als ihr eigenes Herz. Und doch kann kein Wissenskram den innern Vorwurf zum Schweigen bringen, den man fühlt, wenn man einem Andern thut, was man sich selbst nicht will thun lassen. Aber der du verborgen in heiligem Schweigen in der Höhe thronst, o Gott, du allein Herrlicher, du streust

nach unermüdlichem Gesetz strafende Blindheit auf unlautere Leidenschaft. Ein Mensch, der den Ruhm der Beredtsamkeit sucht und von der Menge umgeben vor einem menschlichen Richter steht, wo er mit dem wildesten Haß seinen Feind verfolgt, hütet sich sorgfältig vor jedem falsch gesetzten Wort, aber ohne Scheu vertilgt er den Feind aus dem Kreise der Menschen.

## XIX.

An der Schwelle solcher Sitten lag ich als ein elender Knabe. Das war mein Kampfplatz, auf dem ich mich mehr hütete, einen Sprachfehler zu machen, als den zu beneiden, der ihn nicht machte. Löblich und gerecht dünkte mir mein Leben, wenn ich in solchen Dingen Lob erwarb. Nicht sah ich den schändlichen Schlund, in den ich, fern von deinen Augen, geworfen war. Nichts Schändlicheres, als i ch damals, der ich selbst jenen Menschen misfiel, da ich mit unzähligen Lügen den Erzieher, die Lehrer und Aeltern täuschte, alles aus Hang zum Spiel, nichtiger Schauluſt und spielerischer Nachahmungssucht. Ja, ich bestahl die Vorräthe und den Tisch meiner Aeltern, von Naschgier getrieben, oder um den Knaben ihre Rollen im Spiel, das wir aufführten, abzumarkten, die sie mir verkauften, ob sie auch mit gleicher Luſt daran hingen, wie ich. In eitler Begierde nach Auszeichnung erschlich ich den Sieg in meinen Spielen. Und was konnte ich weniger ausstehen, was rügte ich härter, wenn ich's von Andern erfuhr, als eben das, was ich an Andern selbst begieng? Und wenn ich ertappt wurde, tobte ich lieber, als daß ich nachgegeben und nicht gefügt hätte. Ist das die Knabenunschuld? Sie ist es nicht, o Herr, sie ist es nicht! Denn wie größere Strafen an die Stellen der Ruthen treten, so geht es bei zunehmenden Jahren von Erziehern und Lehrern, von Nüssen, Kügelchen und Sperlingen zu Statthaltern und Königen, zu Gold, Landgütern und zu Sclaven. Nur der Demuth Merkmal hast

du, unser König, gebilligt an dem Knabenstande, da du sprachest: „Ihrer ist das Himmelreich.“ (Matth. 19, 14.)

## XX.

Doch, Dank dir, Herr, unser Gott, dem erhabensten, heiligsten Schöpfer und Lenker des Weltalls, wenn du auch nur gewollt hättest, daß ich ein solcher Knabe geworden wäre! Denn auch damals lebte ich und empfand, schon lag mir meine Erhaltung am Herzen, eine Spur meiner Verbindung mit deinem unerforschlichen Wesen, aus dem ich war. Mit meinem innern Sinn bewachte ich die äußern Sinne, und freute mich der Wahrheit selbst bei kleinen Gedanken über kleine Dinge. Ich wollte mich nicht täuschen lassen, frisch war mein Gedächtnis, durch Rede wurde ich unterwiesen, durch Freundschaft erfreut; ich floh den Schmerz, die Niederträchtigkeit und die Unwissenheit. Was ist an einem also Lebenden nicht wunderbar und preiswerth? Aber dies Alles sind meines Gottes Gaben; nicht ich gab sie mir; gut sind sie und das Alles bin ich! Also gut ist, der mich schuf, und er selbst ist mein Gut, und ihm frohlocke ich für alles Gute, das ich schon als Knabe hatte. Aber darin sündigte ich, daß ich nicht in dir, daß ich in deinen Kreaturen, in mir und den andern, Lust, Herrlichkeit und Wahrheit suchte und damit in Schmerz, Verwirrung und Irrthum sank. Dank sei dir, meine Wonne, meine Ehre, mein Vertrauen, o mein Gott! Dank dir für deine Gaben! Bewahre sie mir! Ja, du wirst mich bewahren, und zunehmen und vollendet werden wird, was du mir gegeben hast, und ich werde mit dir sein; denn daß ich bin, auch hast du gegeben.

# Zweites Buch.

Mir bricht das Herz um meine Jugendzeit,
Wo ich die Sünde liebte, weil sie Sünde,
Wo ich nur dunkle Todeswege finde;
Ich hatte lachend ihnen mich geweiht.

Wagt ihr ihn auch, den frühentbrannten Streit,
Im unheilvollen Wirbeltanz der Winde,
Im Schwärmen um die nachtumwölkten Gründe,
Und lacht ihr mein, als säh' ich euch zu weit?

Ich lachte so bei meiner Mutter Mahnen.
Durch ihre Stimme riefst du, Herr, zu mir,
Sanft wie im Lied aus lichten Engelplanen.

Nie sahst du still auf meine Sündengier,
Dann schrie dein Donner mich aus meinen Bahnen —
Dein bin ich endlich, und mir graut vor mir!

## I.

Ich will beherzigen meine verübten Befleckungen und die fleischlichen Verderbnisse meiner Seele, nicht weil ich sie liebe, sondern damit ich dich liebe, mein Gott. Aus Liebe zu deiner Liebe thue ich das und durchgehe meine schändlichen Wege in der Bitterkeit meiner Selbstprüfung, damit du mir süße werdest, o Süßigkeit, die nicht trügt, Süßigkeit, die Glück und Frieden bringt; daß du sammelst mich von meiner Zerstreutheit, in der ich stückweise zerrissen wurde, da ich abgewandt von dir, dem Einzigen, mich verflüchtigte in Vieles. Gierig wollte ich, ein Jüngling, einst mich sättigen an dem, das drunten ist; in meinen unsteten, lichtscheuen Neigungen wagte ich ins Holz zu schießen, wie eine nicht beschnittene Rebe. Und meine Gestalt zerfiel, und faul ward ich vor deinen Augen, mir selbst gefallend, und den Augen der Menschen zu gefallen strebend.

## II.

Und was war es, das mich ergötzte, als nur Lieben und Geliebtwerden? Aber nicht blieb es bei der Liebe der Seele zur Seele, dieser Lichtschwelle der wahren Zuneigung; es stiegen Nebel aus dem Schlamm meiner sinnlichen Begierden, aus dem Aufbrausen meiner Jugend; die umwölkten und umnachteten mein Herz, bis sich die Heiterkeit der Liebe nicht mehr von der Nacht der sinnlichen Begierde unterscheiden ließ. Beides gohr unter einander, riß das schwache Jugendalter durch die jähen

Tiefen der Lüfte und tauchte es in den Pfuhl der Laſter. Ueber mir ſammelte ſich dein Zorn und ich ſah es nicht. Betäubt ward ich von dem Kettenklirren meiner ſterblichen Natur, von der Strafe des Stolzes meiner Seele. Immer weiter gieng ich von dir und du ließeſt es zu. Ich wurde gefällt und ausgegoſſen, ich zerfloß und wallte auf in meinen Wollüſten, und du ſchwiegeſt! O wie ſpät wurdeſt du meine Freude! Damals ſchwiegeſt du, und ich gieng ſo weit, weit weg von dir, tiefer, immer tiefer in die Unkrautſaat voll aufwuchernder Schmerzen, voll übermüthiger Verworfenheit und ruheloſer Erſchlaffung. Wer mochte damals mildern mein Elend, zu meinem Nutzen wandeln des Neuen flüchtige Schönheit, und Gränzen ſetzen ihren Lockungen? Man hätte es vermocht, wenn man zum Ufer der Ehe die Wogen meiner Jugend hätte wallen laſſen, da in ihnen keine Ruhe war; der Ehe, die ſich genügen läßt mit dem Zwecke der Fortpflanzung, wie dein Geſetz es gebeut, o Herr, der du auch den Sprößling unſerer Sterblichkeit bildeſt und deine milde Hand lindernd kannſt auf die Stacheln legen, die ausgeſchloſſen ſind von deinem Paradieſe! Denn nicht fern von uns iſt deine Allmacht, auch wenn wir ferne ſind von dir. — Oder hätte ich nur aufmerkſamer beobachtet deiner Stimme Wolkenſchall: „Es werden Solche leibliche Trübſal haben. Ich verſchonte aber eurer gerne.“ (1 Cor. 7, 28.) Und: „Es iſt dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre.“ (1 Cor. 7, 1.) Und: „Wer ledig iſt, der ſorgt, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle. Wer aber freiet, der ſorgt, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle.“ (1 Cor. 7, 32.) Hätte ich wachſamer dieſer Stimme gehorcht, von der Sinnenluſt abgeſchnitten für dein Himmelreich, hätte ich ſeliger dein Umfangen erwartet! Aber hilflos brauste ich auf, und folgend dem Drang meiner Wogen, verließ ich dich! Alles überſchritt ich, was dein Geſetz beſtimmt, und entrann deiner Geißel nicht. Denn wer der Sterblichen entrinnt ihr? Du warſt immer da mit deinem erbarmenden Eifer und trafeſt mit harten Stößen alle meine un-

erlaubten Freuden, damit ich suche, mich ohne Stöße zu vergnügen, wo ich, hätte ich's vermocht, nichts gefunden als nur dich, o Herr, nur dich, der du den Schmerz legst in dein Gesetz, der du verwundest, um zu heilen, und uns tödtest, damit wir dir nicht sterben. — Wo war ich, wie weit entfernt von den Wonnen deines Hauses, in jenem sechszehnten Jahre meines leiblichen Lebens, da über mich der Wollust Raserei das Zepter schwang und ich ihr ganz die Hände bot, die da erlaubt wird von der Schändlichkeit der Menschen und verboten durch deine Gebote! Aber die Meinigen sorgten nicht dafür, mich durch ein eheliches Bündnis vor dem Versinken zu bewahren, es war ihnen nur darum zu thun, daß ich eine Rede setzen lernte, so gut, so überredend als möglich.

## III.

In jenem Jahre waren meine Studien unterbrochen worden. Von Madaura, in welcher Nachbarstadt ich den ersten Unterricht in Wissenschaft und Beredtsamkeit empfangen, ward ich zurückgenommen und man traf die Vorbereitungen zu einem längern Aufenthalte in Karthago, wozu mehr meines Vaters Uebermuth, als seine Mittel halfen, da er ein sehr geringer Bürger von Tagastä war. Wem erzähl' ich dies? Nicht dir, mein Gott, aber vor dir erzähl' ich es meinem Geschlechte, wie ein kleiner Theil von ihm auch diese Schrift betrachte; ich erzähl' es ihm, damit ich und jeder Leser bedenke, aus welchen Tiefen man rufen muß zu dir. Und doch, was ist näher als dein Ohr, wenn ein Herz seine Schuld bekennt und ein Leben im Glauben erwacht? Aber wer erhob nicht mit Lob meinen menschlichen Vater, daß er über sein Vermögen auf den Sohn wendete, selbst wenn diesen seine Studien lange Zeit in der Ferne hielten? Denn viele weit bemitteltere Bürger machten keinen solchen Aufwand für ihre Kinder. Meinen Vater aber kümmerte nicht, wie ich dir entgegenreifte und wie rein ich war, wenn ich ihm nur

Redekünstler, wie er sich in seinem Mantel spreizt, kann es ruhig anhören, wenn ein Mensch aus Staub, wenn sein Cicero*) ausruft: „Das hat Homer erdacht und hat die Menschen zu den Göttern erhoben, lieber sagt' ich, die Götter zu uns!" Besser sagte man über das, was Homer erdichtet: er schrieb den lasterhaften Menschen Göttliches zu, damit man ihre Laster nicht mehr für Schandthaten hielte, weil Jeder, der sie begieng, nicht verworfene Menschen, sondern die himmlischen Götter nachzuahmen schien.

Und doch werden in diese Fluth des Verderbens die Menschenkinder geworfen, damit sie um theuer bezahlten Preis diese Schändlichkeiten lernen. Großes meinen sie auszuführen, wenn sie ihre verführerischen Schauspiele auf dem Forum öffentlich aufführen, in Gegenwart der Obrigkeit, die den Dichter noch neben dem Lohn besoldet, den er von seinen Hörern bezieht. Aber sie prahlten, als könnten sie Felsen spalten: „Bei uns lernt man reden! bei uns wird die unentbehrliche Kunst gelehrt, Alles zu erklären, um Jedermann zu überreden." Nichts wüßten wir vom goldenen Regen, vom buhlerischen Scheingebilde, von den himmlischen Wohnungen, aus welchen Jupiter zu Danaë kam, wenn nicht Terenz seinen nichtswürdigen Jüngling uns vorgeführt hätte, der sich Jupiter zum Vorbild seiner Unzucht nahm, als er ein Wandgemälde beschaute, das Jupiter darstellte, wie er als goldener Regen zu Danaë kam. Und Terenz ließ ihn in die Worte ausbrechen, von himmlischem Muster zur Wollust gereizt: „Was für ein Gott! dessen Donner die Himmel erschüttert! Und ich Menschenkind dürfte nicht thun, was er gethan? Ich that's wie er mit Freuden." Solche Worte gehen leichter ein durch ihre schlüpfrige Schändlichkeit, und durch sie wird das Schändliche um so gieriger vollbracht. Nicht die Worte klag' ich an, das auserlesene, köstliche Gefäß, sondern den Taumelwein, der

*) Cicero in seinen Tusculanen.

aus ihnen uns von trunkenen Lehrern credenzt wurde. Tranken wir nicht, so wurden wir gepeitscht, und zu keinem nüchternen Schiedsrichter konnten wir uns wenden. Und doch, o Gott, vor dessen Angesicht Erinnerung und Gewissen Frieden fanden, ich habe das gerne gelernt, habe mich ergötzt, ich Elender, an diesen Schändlichkeiten, und wurde deshalb ein hoffnungsvoller Knabe genannt.

## XVII.

Herr, laß mich durch deinen Beistand erforschen, in welchen Nichtswürdigkeiten ich meinen Geist aufrieb. Mir wurde eine Aufgabe gestellt, die mein Gemüth mit verheißenem Lobe und mit Furcht vor Schmach und vor Streichen verwirrte: ich sollte die virgilischen Worte der zürnend trauernden Juno vortragen, daß sie den Teukrerkönig nicht von Italien abhalten konnte, die ich Juno niemals sagen gehört. Den Dichterträumen nachirrend sollten wir in ungebundener Rede vortragen, was ihre Verse sagten, und der sprach sich zum Lobe, welcher den Zorn und Schmerz der erdichteten Personen ihrem Stande gemäß in passend gekleideten Sätzen aussprach. Was half es mir, daß der Mitschüler viele mir Beifall zollten? O Gott, du mein wahres Leben, war dies nicht Alles nur Rauch und Wind? Konnten mir Geist und Sprache mit nichts Anderem geübt werden? Dein Lob, o Herr, in dem uns Deine Bücher üben, hätte mein Herz gestützt, wie eine Rebe, und es wäre nicht der Raub jener Nichtswürdigkeiten, nicht die schmähliche Beute der Vögel geworden. Denn nicht nur auf Eine Weise opfert man den gefallenen Engeln.

## XVIII.

Aber was ist da zu verwundern, daß ich in solche Nichtswürdigkeiten fiel und mich dir, mein Gott, entzog? Denn Menschen wurden mir zur Nachahmung aufgestellt, welche bitter getadelt wurden, wenn sie von ihren eben nicht bösen Handlungen mit ungebildeten, unrichtig gestellten Worten sprachen, während

sie Aller Lob erhob, sobald sie von ihren sündigen Ausschweifungen nur in recht glatten, gezierten Redensarten zu erzählen wußten. Das siehest du, Herr, und schweigest in Langmuth und reichem Erbarmen; aber du bist die Wahrheit! Und Herr, wirst du immer schweigen? Aus dem abscheulichen Abgrund ziehst du schon jetzt den, der dich sucht und nach deinen Erquickungen dürstet, wenn nur sein Herz dir sagt: „Einst sucht' ich dein Antlitz, o Herr, und siehe, ich such' es wieder!" Denn in finstern Trieben leben, das ist das Fernsein von deinem Antlitz, weil man nicht mit Schritten, nicht durch der Orte Raum von dir geht und wieder zu dir zurückkehrt. Oder, von dem uns dein eingeborener Sohn ein Gleichnis erzählt, suchte jener verlorene Sohn Rosse, Wagen und Segel, flog er mit sichtbaren Schwingen, bewegte er die eilenden Kniee, daß er im fernen Land in seinen Lüsten lebe und verprasse, was du dem Dahinziehenden gegeben hattest? Ein milder Vater wareſt du, da du ihm gabest, ein milderer noch, da er, von Elend beladen, zurückkam. In üppigen Trieben leben, das ist Finsternis und weite Ferne von dem Lichte deines Angesichts.

Siehe es, Herr, und siehe es, wie du zu sehen pflegst, mit Geduld, wie sich die Menschenkinder so eifrig auf die Wort- und Sylbenstechereien legen, die sie von geschwätzigen Vorgängern erhielten, und wie sie des Heiles ewiges Wort vernachlässigen, das sie von dir empfingen. Wer gegen ihre Sprachlehre das Wort Mensch (wenn er ominem statt hominem sagt) falsch ausspricht, der mißfällt den Menschen mehr, als derjenige, welcher das Wesen Mensch gegen deine Lehre haßt. Als ob ihnen ein feindseliger Mensch verderblicher würde, als der Haß selbst, in dem sie gegen ihn entbrennen, als ob sie, den sie verfolgen, schwerer verletzten, als ihr eigenes Herz. Und doch kann kein Wissenskram den innern Vorwurf zum Schweigen bringen, den man fühlt, wenn man einem Andern thut, was man sich selbst nicht will thun lassen. Aber der du verborgen in heiligem Schweigen in der Höhe thronst, o Gott, du allein Herrlicher, du streust

nach unermüdlichem Gesetz strafende Blindheit auf unlautere Leidenschaft. Ein Mensch, der den Ruhm der Beredtsamkeit sucht und von der Menge umgeben vor einem menschlichen Richter steht, wo er mit dem wildesten Haß seinen Feind verfolgt, hütet sich sorgfältig vor jedem falsch gesetzten Wort, aber ohne Scheu vertilgt er den Feind aus dem Kreise der Menschen.

## XIX.

An der Schwelle solcher Sitten lag ich als ein elender Knabe. Das war mein Kampfplatz, auf dem ich mich mehr hütete, einen Sprachfehler zu machen, als den zu beneiden, der ihn nicht machte. Löblich und gerecht dünkte mir mein Leben, wenn ich in solchen Dingen Lob erwarb. Nicht sah ich den schändlichen Schlund, in den ich, fern von deinen Augen, geworfen war. Nichts Schändlicheres, als ich damals, der ich selbst jenen Menschen misfiel, da ich mit unzähligen Lügen den Erzieher, die Lehrer und Aeltern täuschte, alles aus Hang zum Spiel, nichtiger Schauluſt und spielerischer Nachahmungssucht. Ja, ich bestahl die Vorräthe und den Tisch meiner Aeltern, von Naschgier getrieben, oder um den Knaben ihre Rollen im Spiel, das wir aufführten, abzumarkten, die sie mir verkauften, ob sie auch mit gleicher Luſt daran hingen, wie ich. In eitler Begierde nach Auszeichnung erschlich ich den Sieg in meinen Spielen. Und was konnte ich weniger ausstehen, was rügte ich härter, wenn ich's von Andern erfuhr, als eben das, was ich an Andern selbst begieng? Und wenn ich ertappt wurde, tobte ich lieber, als daß ich nachgegeben und nicht gefügt hätte. Ist das die Knabenunschuld? Sie ist es nicht, o Herr, sie ist es nicht! Denn wie größere Strafen an die Stellen der Ruthen treten, so geht es bei zunehmenden Jahren von Erziehern und Lehrern, von Nüssen, Kügelchen und Sperlingen zu Statthaltern und Königen, zu Gold, Landgütern und zu Sclaven. Nur der Demuth Merkmal hast

du, unser König, gebilligt an dem Knabenstande, da du sprachest: „Ihrer ist das Himmelreich.“ (Matth. 19, 14.)

## XX.

Doch, Dank dir, Herr, unser Gott, dem erhabensten, heiligsten Schöpfer und Lenker des Weltalls, wenn du auch nur gewollt hättest, daß ich ein solcher Knabe geworden wäre! Denn auch damals lebte ich und empfand, schon lag mir meine Erhaltung am Herzen, eine Spur meiner Verbindung mit deinem unerforschlichen Wesen, aus dem ich war. Mit meinem innern Sinn bewachte ich die äußern Sinne, und freute mich der Wahrheit selbst bei kleinen Gedanken über kleine Dinge. Ich wollte mich nicht täuschen lassen, frisch war mein Gedächtnis, durch Rede wurde ich unterwiesen, durch Freundschaft erfreut; ich floh den Schmerz, die Niederträchtigkeit und die Unwissenheit. Was ist an einem also Lebenden nicht wunderbar und preiswerth? Aber dies Alles sind meines Gottes Gaben; nicht ich gab sie mir; gut sind sie und das Alles bin ich! Also gut ist, der mich schuf, und er selbst ist mein Gut, und ihm frohlocke ich für alles Gute, das ich schon als Knabe hatte. Aber darin sündigte ich, daß ich nicht in dir, daß ich in deinen Kreaturen, in mir und den andern, Lust, Herrlichkeit und Wahrheit suchte und damit in Schmerz, Verwirrung und Irrthum sank. Dank sei dir, meine Wonne, meine Ehre, mein Vertrauen, o mein Gott! Dank dir für deine Gaben! Bewahre sie mir! Ja, du wirst mich bewahren, und zunehmen und vollendet werden wird, was du mir gegeben hast, und ich werde mit dir sein; denn daß ich bin, auch hast du gegeben.

# Zweites Buch.

Mir bricht das Herz um meine Jugendzeit,
Wo ich die Sünde liebte, weil sie Sünde,
Wo ich nur dunkle Todeswege finde;
Ich hatte lachend ihnen mich geweiht.

Wagt ihr ihn auch, den frühentbrannten Streit,
Im unheilvollen Wirbeltanz der Winde,
Im Schwärmen um die nachtumwölkten Gründe,
Und lacht ihr mein, als säh' ich euch zu weit?

Ich lachte so bei meiner Mutter Mahnen.
Durch ihre Stimme riefst du, Herr, zu mir,
Sanft wie im Lied aus lichten Engelplanen.

Nie sahst du still auf meine Sündengier,
Dann schrie dein Donner mich aus meinen Bahnen —
Dein bin ich endlich, und mir graut vor mir!

## I.

Ich will beherzigen meine verübten Befleckungen und die fleischlichen Verderbnisse meiner Seele, nicht weil ich sie liebe, sondern damit ich dich liebe, mein Gott. Aus Liebe zu deiner Liebe thue ich das und durchgehe meine schändlichen Wege in der Bitterkeit meiner Selbstprüfung, damit du mir süße werdest, o Süßigkeit, die nicht trügt, Süßigkeit, die Glück und Frieden bringt; daß du sammelst mich von meiner Zerstreutheit, in der ich stückweise zerrissen wurde, da ich abgewandt von dir, dem Einzigen, mich verflüchtigte in Vieles. Gierig wollte ich, ein Jüngling, einst mich sättigen an dem, das drunten ist; in meinen unsteten, lichtscheuen Neigungen wagte ich ins Holz zu schießen, wie eine nicht beschnittene Rebe. Und meine Gestalt zerfiel, und faul ward ich vor deinen Augen, mir selbst gefallend, und den Augen der Menschen zu gefallen strebend.

## II.

Und was war es, das mich ergötzte, als nur Lieben und Geliebtwerden? Aber nicht blieb es bei der Liebe der Seele zur Seele, dieser Lichtschwelle der wahren Zuneigung; es stiegen Nebel aus dem Schlamm meiner sinnlichen Begierden, aus dem Aufbrausen meiner Jugend; die umwölkten und umnachteten mein Herz, bis sich die Heiterkeit der Liebe nicht mehr von der Nacht der sinnlichen Begierde unterscheiden ließ. Beides gohr unter einander, riß das schwache Jugendalter durch die jähen

Tiefen der Lüfte und tauchte es in den Pfuhl der Laſter. Ueber mir ſammelte ſich dein Zorn und ich ſah es nicht. Betäubt ward ich von dem Kettenklirren meiner ſterblichen Natur, von der Strafe des Stolzes meiner Seele. Immer weiter gieng ich von dir und du ließeſt es zu. Ich wurde gefällt und ausgegoſſen, ich zerfloß und wallte auf in meinen Wollüſten, und du ſchwiegeſt! O wie ſpät wurdeſt du meine Freude! Damals ſchwiegeſt du, und ich gieng ſo weit, weit weg von dir, tiefer, immer tiefer in die Unkrautſaat voll aufwuchernder Schmerzen, voll übermüthiger Verworfenheit und ruheloſer Erſchlaffung. Wer mochte damals mildern mein Elend, zu meinem Nutzen wandeln des Neuen flüchtige Schönheit, und Gränzen ſetzen ihren Lockungen? Man hätte es vermocht, wenn man zum Ufer der Ehe die Wogen meiner Jugend hätte wallen laſſen, da in ihnen keine Ruhe war; der Ehe, die ſich genügen läßt mit dem Zwecke der Fortpflanzung, wie dein Geſetz es gebeut, o Herr, der du auch den Sprößling unſerer Sterblichkeit bildeſt und deine milde Hand lindernd kannſt auf die Stacheln legen, die ausgeſchloſſen ſind von deinem Paradieſe! Denn nicht fern von uns iſt deine Allmacht, auch wenn wir ferne ſind von dir. — Oder hätte ich nur aufmerkſamer beobachtet deiner Stimme Wolkenſchall: „Es werden Solche leibliche Trübſal haben. Ich verſchonte aber eurer gerne.“ (1 Cor. 7, 28.) Und: „Es iſt dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre.“ (1 Cor. 7, 1.) Und: „Wer ledig iſt, der ſorgt, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle. Wer aber freiet, der ſorgt, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle.“ (1 Cor. 7, 32.) Hätte ich wachſamer dieſer Stimme gehorcht, von der Sinnenluſt abgeſchnitten für dein Himmelreich, hätte ich ſeliger dein Umfangen erwartet! Aber hilflos brauste ich auf, und folgend dem Drang meiner Wogen, verließ ich dich! Alles überſchritt ich, was dein Geſetz beſtimmt, und entrann deiner Geißel nicht. Denn wer der Sterblichen entrinnt ihr? Du warſt immer da mit deinem erbarmenden Eifer und trafeſt mit harten Stößen alle meine un-

erlaubten Freuden, damit ich suche, mich ohne Stöße zu vergnügen, wo ich, hätte ich's vermocht, nichts gefunden als nur dich, o Herr, nur dich, der du den Schmerz legst in dein Gesetz, der du verwundest, um zu heilen, und uns tödtest, damit wir dir nicht sterben. — Wo war ich, wie weit entfernt von den Wonnen deines Hauses, in jenem sechszehnten Jahre meines leiblichen Lebens, da über mich der Wollust Raserei das Zepter schwang und ich ihr ganz die Hände bot, die da erlaubt wird von der Schändlichkeit der Menschen und verboten durch deine Gebote! Aber die Meinigen sorgten nicht dafür, mich durch ein eheliches Bündnis vor dem Versinken zu bewahren, es war ihnen nur darum zu thun, daß ich eine Rede setzen lernte, so gut, so überredend als möglich.

## III.

In jenem Jahre waren meine Studien unterbrochen worden. Von Madaura, in welcher Nachbarstadt ich den ersten Unterricht in Wissenschaft und Beredtsamkeit empfangen, ward ich zurückgenommen und man traf die Vorbereitungen zu einem längern Aufenthalte in Karthago, wozu mehr meines Vaters Uebermuth, als seine Mittel halfen, da er ein sehr geringer Bürger von Tagastä war. Wem erzähl' ich dies? Nicht dir, mein Gott, aber vor dir erzähl' ich es meinem Geschlechte, wie ein kleiner Theil von ihm auch diese Schrift betrachte; ich erzähl' es ihm, damit ich und jeder Leser bedenke, aus welchen Tiefen man rufen muß zu dir. Und doch, was ist näher als dein Ohr, wenn ein Herz seine Schuld bekennt und ein Leben im Glauben erwacht? Aber wer erhob nicht mit Lob meinen menschlichen Vater, daß er über sein Vermögen auf den Sohn wendete, selbst wenn diesen seine Studien lange Zeit in der Ferne hielten? Denn viele weit bemitteltere Bürger machten keinen solchen Aufwand für ihre Kinder. Meinen Vater aber kümmerte nicht, wie ich dir entgegenreifte und wie rein ich war, wenn ich ihm nur

sprachgewandt wurde; und doch in Schmach gewandt von deinem Dienst, o Gott, du einziger, wahrer gütiger Herr meines Herzens, deines Ackers! — Als ich in jenem sechszehnten Jahre, der häuslichen Vorbereitungen wegen, müssige Zeit hatte, von der Schule feierte und bei den Aeltern war, da drangen aus meinem Haupt die Dornen der Wollüste, und keine Hand rauste sie aus. Ja, als Jener, der mein Vater war, mich einst im Bade als üppig reifenden Jüngling sah, sagte er es freudig meiner Mutter, als wollte er sich schon auf Enkel freuen, in jener Trunkenheit, in der eine Welt dich ihren Schöpfer vergaß und die Kreatur statt deiner liebte, hingegeben in ihrer Herzen unreine Gelüste. (Jerem. 51, 7. Röm. 1, 24.) Aber in meiner Mutter Brust hattest du schon deinen Tempel, den Aufbau deiner heiligen Wohnung begonnen; der Vater war seit Kurzem erst Katechumene. Die Mutter aber bebte auf in Furcht und Zittern, für mich fürchtend die Irrwege des Verderbens, ob ich gleich noch kein getaufter Christ war, die Irrwege, auf welchen Alle wandeln, die dir den Rücken zukehren und nicht das Angesicht. Weh mir, und ich wage es, zu klagen, daß du, mein Gott, geschwiegen habest, da ich noch weiter mich von dir entfernte? Der frommen Mutter Worte, wessen waren sie als dein? Du sangest sie mir aus ihrem sanften Munde, und nichts davon drang in mein Herz. Sie mahnte, daß ich nie der Wollust mich ergebe, nie entweihe der Ehe Band, und noch weiß ich wohl, wie sie davon mit tiefem Gram mir sprach. Aber weibische Mahnungen dünkten mich diese, denen zu gehorchen ich erröthen müßte. Die deinen waren es, und ich wußte es nicht. Ich glaubte, du schweigest, jene rede, durch die du mir nicht schwiegest, in der du von mir, ihrem Sohne, verachtet wurdest, dem Sohne deiner Magd, deinem Knecht. Ich wußte es nicht und stürzte dem Abgrund zu mit einer Blindheit, in der ich kleinerer Schändlichkeit, als die Genossen sie begingen, mich geschämt hätte, sobald ich hörte, daß sie mit ihren Zügellosigkeiten sich etwas wußten und um so mehr mit ihnen prahlten,

je schändlicher sie waren. So hat mich nicht nur die Begierde nach der That, mich hat auch die nach dem Lobe verführt. Was ist des Tadels werth, wenn nicht das Laster? Um dem Tadel zu entgehen, wurde ich lasterhafter. Wenn ich nicht begangen, was den Verworfenen mich ähnlich machte, so gab ich vor, es begangen zu haben, um nicht desto verächtlicher zu erscheinen, je unschuldiger ich war, und nicht für desto geringer gehalten zu werden, je reiner ich lebte. Siehe, mit welchen Gesellen ich durch Babylons Straßen zog und mich in ihrem Koth wälzte, als wären es die herrlichsten Würzen. In ihrer Mitte war's, da traf mich der unsichtbare Feind, daß ich mich fester nur anhieng und er verführte mich, weil ich verführbar war. Zur Keuschheit mahnte die Mutter mich, die schon aus Babylons Mitte geflohen war, aber auf ihren übrigen Wegen noch zu langsam gieng, denn was sie durch ihren Gatten über mich gehört hatte, dünkte ihr schon verführbar und Gefahr drohend. Doch sie sorgte nicht, in die Schranken ehelicher Neigung das zu leiten, was nicht mehr zu vertilgen war. Sie sorgte nicht dafür, aus Furcht, vereiteln möchte der Ehe Fessel ihre Hoffnung. Die Hoffnung nicht, die sie auf dich setzte und auf die Welt deiner Zukunft, die Hoffnung nur auf weltliches Wissen, das zu sehr von mir beide Aeltern wünschten; der Vater, weil er über dich so viel als nichts, über mich nur Nichtswürdiges dachte, die Mutter in dem Wahne, dies Wissen schade nicht, helfe vielmehr nur zu dir. So vermuthe ich, indem ich, so gut ich kann, den Charakter der Aeltern bedenke. Auch zum Spiel erhielt ich zügellose Freiheit, und zerstreute mich maßlos in den buntesten Neigungen. Nacht war in allen meinen Neigungen, die verschloß mir, o Gott, den heitern Tag deiner Wahrheit. Und wie auf fettem Boden sproßte meine Ungerechtigkeit auf.

## IV.

Herr, den Diebstahl straft dein Gesetz, und das Gesetz, das geschrieben steht in den Menschenherzen, wo es selbst die Unge-

rechtigkeit nicht austilgt. Denn welcher Dieb erträgt den Dieb an ihm mit Gleichmuth? Nicht einmal der Reiche den durch Mangel dazu getriebenen. Und ich wollte stehlen und stahl, von keiner Noth und keinem Mangel getrieben, that es aus Widerwillen gegen die Gerechtigkeit, und aus Gier nach Ungerechtigkeit. Denn ich stahl, was ich im Ueberfluß und weit besser besaß. Ich wollte nicht dessen froh werden, was ich durch den Diebstahl erlangte, nein, des Diebstahls und der Sünde selbst. — Es stund ein Birnbaum in der Nähe unseres Weinbergs, von Früchten schwer, die aber weder durch Schönheit reizten noch durch Wohlgeschmack. Um ihn zu plündern, machten wir verderbten Buben uns auf in später Nacht, denn so lange wurden die Spiele auf den Spielplätzen, nach der verderblichen Sitte, von uns fortgesetzt. Große Menge nahmen wir dem Baume, nicht um damit unser Mahl zu halten, wir warfen sie den Schweinen vor und kosteten nur Weniges davon. Das thaten wir, weil uns nach dem Unerlaubten gelüstete. Sieh mein Herz an, mein Gott, sieh mein Herz an, denn du hast dich sein erbarmt, da es in des Abgrunds Tiefen lag. Was es dort suchte, sage dir jetzt mein Herz: nicht Anderes, als ohne Zweck böse zu sein, damit die Ursache meiner Bosheit nur die Bosheit wäre. So schändlich sie war, ich liebte sie, liebte verloren zu gehen, den Abfall liebte ich, nicht das, worein ich fiel. Schändlich stürzte meine Seele sich von deiner Himmelsfeste in des Verderbens Tiefen; nicht durch Schande irgend etwas, nur die Schande selbst begehrend.

## V.

Körperliche Schönheit reizt unsere Sinne und zwar jeden nach der Art seiner Empfänglichkeit; so der Schmuck von Gold und Silber, so das schöne Ebenmaaß der Glieder. Ebenso haben weltliche Ehre, Macht und Gewalt, und der Trieb nach Freiheit aus Sklavenbanden ihre Reize; aber bei all diesem

dürfen wir nicht von dir und deinen Gesetzen weichen. Auch unser irdisches Leben ist um seiner selbst willen liebreizend und eint sich gern mit jenem niedrigern Schönen der Erde. Süß ist uns das theure Band der Zuneigung, das viele Seelen in Uebereinstimmung bringt. Doch Sünde wird das Alles, wenn man, in zügelloser Lust nach den niedrigern Gütern, die bessern und die höchsten, dich unsern Herrn und unsern Gott, und dein Gesetz und deine Wahrheit verläßt. Wohl hat auch dies Niedere seine Freude, nicht aber wie mein Gott sie hat, der Alles schuf, da in ihm selbst erfreut wird der Gerechte, da er selbst die Wonne tugendhafter Herzen ist. Fragt man nach der Ursache eines Verbrechens, so sucht man sie nur in der Begierde nach jenen niedrigern Gütern, oder in der Furcht vor ihrem Verluste. Wie schön und lockend sie auch sind, vor jenen höhern, seligen Gütern sind sie schlecht und ohne Werth. Und wo finden wir bei der Menschen Sünden jene Ursachen nicht? Jemand begieng einen Mord. Warum wohl? Er liebte des Ermordeten Weib oder Gut; er wollte rauben, um zu leben; fürchtete Schaden von dem, den er erschlug; oder dürstete beleidigt nach Rache. Wer möchte glauben, daß er ohne solchen Grund den Mord verübte, nur um am Morde selbst sich zu erfreuen? Von Catilina, dem unsinnigen, höchst grausamen Menschen, der sich mit den Genossen seiner Laster zum Untergange seiner Vaterstadt Rom verschwor, wird zwar erzählt, er sei, ohne etwas darin zu suchen, böse und grausam gewesen. Aber doch wurde von dem Erzähler seiner Verbrechen als ihre Ursache angegeben, er habe nicht gewollt, daß ihm in der Unthätigkeit Hand und Muth erschlaffe. Er begieng doch nur sein Verbrechen, um durch Eroberung der Stadt Ehre, Gewalt und Reichthum zu erlangen, damit er, dessen Vermögen zerrüttet, dessen Gewissen von Verbrechen belastet war, Gesetz und Noth nicht mehr zu fürchten brauche. So liebte selbst ein Catilina seine Verbrechen nicht, sondern etwas Anderes, das ihn erst in sie stürzte.

## VI.

Was liebte ich Erbärmlicher nun an meinem Diebstahl? Schön war er nicht, wie könnte das ein Diebstahl sein? Schön waren jene Früchte, die wir raubten, weil sie von dir geschaffen waren, du Schönster von Allen, du guter Gott, du höchstes, du mein wahres Gut. Aber nicht sie verlangte meine erbärmliche Seele; ich hatte eine Menge besserer, und pflückte jene nur, um zu stehlen. Ich warf sie weg, und die Speise, die mich ergötzte, war nur die Sünde selbst. Und wenn ich auch etwas davon kostete, so wurde es durch meine Sünde gewürzt. Ich finde den ergötzenden Gegenstand nicht, der mich zu jener Schandthat verführt hätte. Und doch, wo fehlte je der ergötzende Reiz? Er bietet sich freilich allem Menschlichen entgegen, aber ganz anders der Mäßigkeit und Klugheit, dem Scharfsinn, der Erinnerung, den Sinnen selber und unserer Lebensluſt. Droben liegt er in der hohen Pracht der Gestirne, er liegt in Erde und Meer, die so voll von keimendem Leben sind, das an die Stelle alles sterbenden tritt. Aber nicht einmal jenen Reiz empfand ich, jenen ärmlichen, heimlichen, der auch den trüglichen Lastern nicht fehlt. Der Stolz will die Hoheit nachahmen, während du, alleiniger Gott, über Alles erhaben bist. Die Ehrsucht sucht den Ruhm und den Glanz, und du vor Allen bist einzig verehrungswürdig und ruhmreich in Ewigkeit. Die strenge Macht will gefürchtet sein; aber wer ist zu fürchten, als der alleinige Gott, dessen Macht nichts kann entzogen werden? Der liebkosende Muthwillen will geliebt sein, doch nichts ist liebkosender als deine Huld; und zuträglicher wird nichts geliebt, als deine vor Allem reizende, leuchtende Wahrheit. Die Neugier äfft die Wißbegierde nach, während du Alles am besten weißest. Unwissenheit und Thorheit geben sich den Namen der Unschuld und Unschädlichkeit, und doch ist Niemand unschuldiger als du, und Niemand unschädlicher, während der Bösen Thaten ihre Feinde sind. Für Seelenruhe will die Trägheit

gelten, und wo ist wahre Ruhe, als in Gott? Die Schwelgerei will Reichlichkeit und Fülle heißen, du aber bist der nie abnehmende Reichthum und die nie verletzte Wonne. Freigebigkeit will die Verschwendung scheinen, aber du bist der reichliche Geber alles Guten. Vieles möchte die Habsucht, und du hast Alles. Um Vorzüge zankt sich die Scheelsucht, und wer ist vorzüglicher als du? Rache sucht der Zorn, wer rächt gerechter als du? Die Furcht bebt vor dem, das ungewöhnt und überraschend über das kommt, was wir lieben, und will für Sicherheit sorgen; aber was kommt dir ungewöhnt und überraschend? Wer trennt von dir denn, was du liebst? Wo als bei dir ist wahre Sicherheit? Die Traurigkeit verzehrt uns, wenn wir verloren haben, was uns freute, und sie sich nicht darein ergibt; aber dir kann nichts genommen werden. So schweift die Seele aus, wenn sie von dir sich abwendet, wenn sie außer dir sucht, was sie nur rein und klar findet, wenn sie wieder zurückkehrt zu dir. Verkehrt ahmen dich Alle nach, welche sich weit von dir entfernen und sich wider dich erheben. Aber selbst durch solche Nachahmung zeigen sie an, daß du der Schöpfer aller Natur bist und es unmöglich ist, sich ganz von dir zu wenden. — Was liebte nur ich an jenem Diebstahl, in was ahmte ich darin, wenn auch verkehrt und sündig, meinem Gott nach? Wollte ich darum handeln wider dein Gesetz, damit ich die den Beschränkten fehlende Freiheit nachahme, vergebens freilich, da es mir an Macht gebrach? Wollte ich in der ungestraften Ausübung des Verbotenen ein Afterbild deiner Allmacht zeigen?

## VII.

Siehe, das ist der Knecht, der seinen Herrn verließ und einem Schatten folgte. O du faulendes Scheusal aus Tod und Leben! Konnte dich gelüsten nach Unerlaubtem, nur eben weil es nicht erlaubt war? Was kann ich meinem Gott dafür geben,

daß mein Gedächtniß dies heraufruft und meine Seele nicht davon mit Furcht erfüllt wird? Lieben will ich dich, Herr, danken dir und deinen Namen bekennen, der du mir solche Sünde vergeben hast; denn wem dank' ich's, als deiner Gnade und Erbarmung, daß du meine Sünden schmelzteſt wie das Eis? Ja, ihr danke ich, was ich auch nicht an Bösem begieng, denn zu was wäre ich nicht fähig gewesen, der ich selbst eine zwecklose Schandthat liebte? Und nun, o Wonne, ist mir Alles vergeben, was ich nach meinem Willen Böses verübte und Alles, was ich nach deiner Führung nicht verübte. Wo ist der Mensch, der seine Schwachheit erkennen kann und doch es wagt, der eigenen Kraft es zuzuschreiben, wenn er reiner blieb, nur um dich weniger zu lieben? Denn minder nöthig hält er für sich dein Erbarmen, mit dem du Allen ihre Schuld vergibst, die sich zu dir bekehren. Und wer von dir berufen wird und deinem Rufe folgt, wer das vermied, was er hier von mir liest, und was ich selbst von mir bekenne, er lache mein nicht, daß mich derselbe Arzt von meiner Krankheit heilte, der ihn vor ihr bewahrte oder bewirkte, daß er weniger erkrankte. Er soll dich ebenso, ja mehr noch lieben, wenn er von so großer Sündenkrankheit mich geheilt sieht durch den, der ihn selbst davor bewahrt hat.

## VIII.

Was hatte ich Elender einst für Frucht von dem, das mich jetzt erröthen macht, von jenem Diebstahl zunächst, in welchem ich nur den Diebstahl liebte, was für Frucht, als daß er nichts bot und ich durch ihn nur elender wurde? Und doch hätt' ich es allein nicht gethan, so weit erinnere ich mich des damaligen Zustandes meiner Seele. So liebte ich dabei auch die Gesellschaft der Sünder, mit welchen ich es that, den Diebstahl nicht allein? Wahrlich nichts Anderes als ihn, und war doch nichts an ihm. Lehre mich, Herr, der du mein Herz erleuchteſt und zerstreueſt seine Schatten! Hätte ich begehrt der entwen-

deten Früchte und gewünſcht, ſie zu genießen, ſo hätte ich auch allein die Sünde zu begehen vermocht, durch die ich zu meinem Vergnügen gelangt wäre, ohne daß ich durch die Reizung der Gemüther meiner Mitwiſſer meine Begierde noch mehr zu entzünden brauchte. Aber weil ich nicht Luſt zu den Früchten hatte, ſo hatte ich ſie zur Sünde ſelbſt, die der Mitſünder Geſellſchaft nur zugleich begieng.

## IX.

O über meine ſchändliche Begierde, und weh mir, daß ich ſie hatte! Was war ſie doch, noch ergründete ich ſie nicht, wer erkennt die Sünden? Das Lachen war ſie, mit dem wir, gekitzelten Herzens, diejenigen hintergiengen, die uns ein Solches nicht zutrauten und ſich darüber ärgerten. Ergötzte ich mich nun darum am gemeinſchaftlichen Begehen, weil Niemand leicht allein lacht? Nicht leicht wohl Jemand; überwältigt auch einſame Menſchen das Lachen ohne Zeugen, ſobald ihnen etwas gar zu Lächerliches aufſtößt. Aber, wäre ich allein geweſen, ſo hätte ich's gar nicht verübt. Vor dir, o Gott, iſt die lebendige Erinnerung meiner Seele! Ich hätte, allein ſtehend, dieſen Diebſtahl nicht begangen, bei dem mir nicht das Geſtohlene, nur das Stehlen gefiel, deſſen einſame Ausübung mich nicht erfreut hätte. O höchſt feindliche Freundſchaft, Verführung des Herzens, aus Spiel und Scherz unerklärlich hervorbrechende Luſt zu verletzen, Gelüſte nach fremdem Verluſte, von keiner Gewinnſucht nach Rachgier getrieben, ſondern, da geſagt wird: „Laſſet uns gehen und es thun, es iſt Schande nicht ſchandbar zu ſein."

## X.

Wer wird dieſe ſo verworrene und verwickelte Verknotung löſen? Sie iſt ſo häßlich, ich will mich nicht mehr nach ihr kehren, will ſie nimmer ſehen. Dich will ich, Gerechtigkeit und

Reinheit, die du schön bist und geschmückt mit heiligen Lichtern voll nie ersättlicher Sättigung. Bei dir ist Ruhe und nie getrübtes Leben. Wer in dich eingeht, geht in die Freude seines Herrn ein, nichts wird er fürchten, wird sich am Besten befinden im Besten. Von dir verlief ich mich und weit irrte ich von meiner Stütze weg in meiner Jugend, mir selbst ein Land des Darbens werdend.

# Drittes Buch.

Gefallen bin ich, und ich lag ſo tief,
Von falſcher Liebe ſündenvoll umfangen,
Und konnte nie der Liebe Ruh' erlangen,
Ob mich der Weisheit ernſter Drang ergriff.

Denn eine falſche war es, die mich rief,
Sie kam in ihrer Truggeſtalten Prangen,
Ich bin ihr ſtolz und brünſtig angehangen,
Ich träumte lange, ohne daß ich ſchlief.

In Wolluſt und im Pfuhl der Ketzerlehren
Floß meine ganze, heiße Jugend hin —
Spät, als ein Mann erſt, mocht' ich wiederkehren.

Warum ſo lang in eitlen Sündenmüh'n?
Ich hab' ein Herz, und konnte dich entbehren!
O Wunderhuld, daß ich dein eigen bin!

## I.

Ich kam nach Karthago, und mich umrauschte überall das Gewirre lasterhafter Liebeshändel. Noch liebte ich nicht und begehrte zu lieben, und in tief verhüllter Bedürftigkeit zürnte ich mir, daß ich mich nicht liebebedürftiger fühlte. Der Liebe hold sucht' ich den Gegenstand meiner Liebe, aber ich haßte den Seelenfrieden und den von Fallstricken freien Weg. Der Hunger war mir eingepflanzt von dir selbst, meiner innerlichen Speise, und ich hungerte doch nicht nach dir, mein Gott, war ohne Verlangen nach der unvergänglichen Nahrung, nicht als wär' ich voll von ihr gewesen, je leerer ich von ihr war, desto mehr widerte sie mich an. Uebel gieng es meiner Seele, wund schon warf sie sich hinaus in die eitle Sinnenwelt in elender Gier nach dem Sinnenkitzel, um meiner Wunden Pein an ihm abzureiben. Freilich würde auch das Sinnliche nicht geliebt, wenn es keine Seele hätte; aber Lieben und Geliebtwerden war mir am süßesten, wenn ich auch der Körperreize der Liebenden genoß. So befleckte ich den Quell der Zuneigung mit unreiner Begehrlichkeit und umwölkte ihr Licht mit der höllischen Wollust. Und doch geberdete ich mich, der ich so schmutzig und verunehrt war, ganz fein und artig in meiner überströmenden Eitelkeit. So stürzte ich denn in die Liebe, von der ich gefangen zu werden wünschte. Mein Gott und mein Erbarmer, mit welch bitterer Galle und mit welch süßer Huld hast du mir diesen Genuß vergällt, da ich geliebt wurde und so unvermerkt in die Fesseln des Genusses fiel, in meiner Freude gebunden von schmerzbringenden Banden, in denen ich geschlagen

ward von den glühenden Eisenruthen der Eifersucht, des Argwohns, der Furcht, des Zorns und des Streites!

## II.

Auch die Spiele des Theaters rissen mich hin, weil sie voll waren von den Bildern meines Elends und von dem Zunder zu meinen sündigen Flammen. Was ist es, daß dort der Mensch im Anblick des trauervoll Tragischen Schmerzen sucht, die er selbst nicht erdulden möchte? Und doch will der Zuschauer sich davon schmerzen lassen, und ist dieser Schmerz selbst seine Lust. Der kläglichen Thorheit! Nur um so mehr wird Jemand davon gerührt, je weniger er von der Leidenschaft für sie frei ist, mag er sie gleich nur Leiden nennen, wenn er sie selbst erduldet, und Mitleiden, wenn er sie duldet mit Andern. Aber was kann das für ein Mitleiden sein, das nur bei erdichteten Schauspielen empfunden wird? Da wird der Hörer nicht zu Hilfe gerufen, nur zum Schmerz geladen, da ist er dem Schauspieler um so günstiger, je mehr der ihn schmerzt. Und wenn jene ehemaligen, oder ganz erdichteten Menschenleiden bei ihrer Darstellung nicht des Zuschauers Schmerz erregen, so geht er gelangweilt und tadelnd von dannen; erregen sie seinen Schmerz, dann nimmt er aufmerksam Antheil und freut sich in Thränen. Also werden auch die Schmerzen geliebt, während Jedermann doch Freude sucht? Und wenn auch das Leiden Keinem gefällt, so gefällt doch das Mitleid, und weil dies nicht ohne Schmerzen ist, so werden vielleicht nur die Schmerzen des Mitleids geliebt. Doch der Schmerz durchrinnt auch die Zuneigung. Warum verrinnt ihre Quelle in einen glühenden Pechstrom, der die Gräuel häßlicher Begierden heraufbrodelt, in die sich voll Willkür die Liebe wandelt und sich wegreißt von ihrer himmlischen Heiterkeit. — Sollen wir das Mitleid verwerfen? Mit nichten, und so können zuweilen die Schmerzen geliebt werden. — Aber hüte dich vor der Unreinigkeit, meine Seele, hüte dich unter dem Schirm meines Gottes, des Gottes

unſerer Väter, des Preiswürdigen, in alle Ewigkeiten Erhabenen. — Auch jetzt noch fühl' ich Mitleid; aber damals freute ich im Schauſpielhaus mit den Verliebten mich, daß ſie des Laſters Freuden an einander fanden, ob ſie's auch nur nachahmend ſpielten; mitleidsvoll wurde ich mitbetrübt, wenn ſie einander verloren; und doch ergötzte mich Beides. Nun aber bedaure ich den mehr, der ſich im Laſter freut, als den, der Schweres leidet, ſei ſein Leiden die Folge ſchändlicher Luſt oder der Verluſt ſeines beklagenswerthen Glücks. Dieß iſt gewiß das ächtere Mitleid; aber in ihm findet der Schmerz keine Ergötzung. Denn wenn auch Menſchenliebe des Mitleidigen Schmerzen billigt, ſo wünſchte doch Jeder, der brüderliches Mitleid fühlt, viel lieber, es möchte dieſer Schmerz gar nicht vorhanden ſein. Nur wenn es das Unmögliche, wenn es ein übelwollendes Wohlwollen gäbe, könnte der des wahren, innigen Mitleids Fähige wünſchen, es möge Elende geben, damit er ſie bedauern könne. Mancher Schmerz iſt ſomit zu billigen, aber keiner iſt zu lieben. Darum, mein Herr und mein Gott, liebſt auch du die Seelen weit reiner als wir, und erbarmſt dich ihrer viel ächter; denn du nur wirſt von keinem Schmerz verwundet. Doch wer iſt hiezu tüchtig? Und ich Elender liebte den Schmerz einſt, und ſuchte auf, was mich ſchmerzte, da mir der Schauſpieler in ſeinem fremden, unwahren, vorgegaukelten Schmerz deſto beſſer gefiel, jemehr er mir Thränen entlockte. So ward ich elendes Lamm — und wie war es zu verwundern — verunreinigt mit ſchändlichem Ausſatz, ſeit ich von deiner Herde mich verlor und deiner Hut mich entzog. Daher meine Liebe zum Schmerz. Doch nicht tiefer wollt' ich in ihn eingehen, wünſchte das nicht zu leiden, was ich zu ſehen gewünſcht, wollte nur oberflächlich von der angehörten Dichtung gerührt werden. Und doch folgte dieſer Thorheit wie von zerfleiſchenden Klauen ein entzündendes Schwellen, Entkräftung und ſcheußlicher Eiter. So war mein Leben, und o mein Gott, war das ein Leben?

## III.

Aber dein treues Erbarmen schwebte über mir von Ferne! Ueberall züchtigtest du mich, in welchen Pfuhl von Schändlichkeiten ich mich auch warf, welch gottloser Neugier ich auch folgte, wie sie mich, der dich verlassen, in den trüglichen Abgrund warf und in den Dienst der bösen Geister, denen ich opferte mit meinen Uebelthaten. Wagt' ich ja selbst, in deinem Haus, im feierlichen Gottesdienst, mich um die Todesfrucht meiner Begierden, um sinnlicher Liebe Gewährung, zu bewerben. Dafür hast du mit schweren Strafen mich geschlagen, und nichts doch diente zur Erkenntnis meiner Schuld, o du, mein großes Erbarmen, mein Gott, meine Zuflucht vor den schändlichen Verderbern, denen ich vertrauend den Nacken bot, um nur recht weit von dir zu weichen, da ich in flüchtiger Freiheit meine Wege liebte, nicht die deinen!

Auch jene wissenschaftlichen Bestrebungen, für so ehrenvoll gehalten, reizten mich nur in Rücksicht auf die Verhandlungen der Gerichtsplätze, wo man, je trüglicher, desto löblicher, sich hervorthut; denn so verblendet sind die Menschen, daß sie auch ihrer Verblendung sich rühmen. Schon nahm ich in der Rednerschule zu, und freute mich deß in schwellendem Stolz. Doch war ich, du weißest es, Herr — noch weit gemäßigter, hielt mich entfernt von dem Unheil, welches damals Karthago's zügellose Studierende verübten, die man deshalb Verderber nannte. Und gilt diese Benennung albern und doch teuflisch genug jetzt noch als Bezeichnung seiner Lebensart. Unter ihnen lebte ich mit der schamlosen Scham, daß ich nicht war wie sie. Mit ihnen war ich, und freute mich der Freundschaft derer, vor deren verderblichen Thaten ich erschrak, mit welchen sie der Einfalt Unerfahrener Schlingen legten, um sie verführerisch um ihren Frieden zu bringen und ihre boshafte Lust daran zu weiden. Nichts fürwahr ist den Thaten der bösen Geister ähnlicher, und ganz nach der Wahrheit heißen sie Verderber, selbst verderbt und verkehrt von den höllischen

Geistern, eben in dem, mit welchem sie Andere, sich selbst zum Vergnügen, zum Verderben umgarnen.

## IV.

Unter solchen Menschen legte ich mich in meiner unmündigen Jugend auf die Schriften der Beredtsamkeit, in welchen ich die Stillung der Eitelkeit suchte, die mein verwerfliches, trügliches Ziel war. Im Unterricht schon weiter fortgeschritten, gerieth ich an die Schrift eines Cicero, dessen Sprache, weniger dessen Geist man allgemein bewundert. Jenes Buch aber enthielt eine Einladung zur Philosophie und hieß Hortensius. Es änderte meinen Sinn, kehrte, o Herr, mein Gebet zu dir und legte ganz andere Wünsche in mein Herz. Plötzlich sanken jene eitlen Hoffnungen, mit heißer Seelengluth sehnte ich mich nach unsterblicher Weisheit und machte mich auf zur Rückkehr zu dir. Das geschah zwei Jahre nach dem Tod meines Vaters in meinem neunzehnten Lebensjahre. Und nicht der Sprachübung wegen nahm ich dies Buch vor; nicht seine Redeweise, sondern sein Inhalt hatte mich gewonnen. Wie glühte ich, mein Gott, mich zu dir wieder zu erheben vom Irdischen, und wußte nicht, was du mit mir thuest. Bei dir ist die Weisheit, aber Menschen gibt es, die uns durch Philosophie, der Weisheit Wissenschaft verführen, indem sie ihre Irrthümer färben und schminken mit prahlenden, einschmeichelnden Worten. Beinahe alle diese, wie aus Cicero's, so aus frühern Zeiten, werden in seinem Buche berührt und beurtheilt. Auch dort wird deines Geistes heilsame Mahnung bestätigt, die du sprachest durch deinen frommen und getreuen Knecht: „Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." (Kol. 2, 8. 9.) Du weißest es, Licht meines Herzens, daß ich, dem damals jenes apostolische Wort noch nicht bekannt war, mich an jener Ermahnung Cicero's erfreute, weil ich nicht

dieſe oder jene Secte, weil ich die Weisheit ſelbſt; in welcher Form ſie kommen mochte, liebte, ſuchte, ihr folgte und ſie eifrig ergriff. Entzündet wurde ich von dieſer Schrift, nur dämpfte es meine Gluth, daß Chriſti Namen nicht in ihr war. Denn nach deiner Erbarmung hatte mein junges Herz ſchon mit der Muttermilch meines Erlöſers, deines Sohnes, Namen eingeſogen und werthgehalten, und auch das Gelehrteſte, Ausgebildetſte und wahr Geſprochene gewann nicht ganz mich, wenn ihm jener Name fehlte.

## V.

Darum beſchloß ich, mich an die heilige Schrift zu wenden, um zu ſehen, was an ihr ſei. Und ſiehe, ich ſah, was den Stolzen verborgen iſt und nicht offenbaret den Buben; ſo niedrig im Anfang, ſo erhaben in der Folge, ſo reizend verhüllt mit heiligen Geheimniſſen. Nicht ſo war ich, daß ich vermocht hätte, in ſie einzugehen und den Nacken zu beugen nach ihrem Gang. Ich fühlte nicht wie jetzt; die heilige Schrift ſchien mir, mit jener Cicero's, keiner Vergleichung werth. Meine Aufgeblaſenheit ſtieß ſich an ihrer Weiſe, und meine Augen drangen nicht in ihre Tiefen. Und doch war es ſie, welche wachſen will mit den Kleinen. Aber ich verſchmähte, einer zu ſein von dieſen Kleinen, und dünkte mich groß in meinem Uebermuth.

## VI.

Dadurch gerieth ich zu übermüthigen Menſchen voll Fleiſchesluſt und voll Geſchwätzigkeit, in deren Mund die Stricke des Teufels, mit dem Scheine deines Namens, des Namens deines Sohnes und unſeres Tröſters, deines Geiſtes*). Alle dieſe

*) Auguſtin wurde Manichäer, Mitglied einer im vierten und fünften Jahrhundert im römiſchen Reiche ſehr verbreiteten Secte, die von dem Perſer Mani († 277) geſtiftet wurde. Er gab ſich für den vom Herrn verheißenen, verkörperten heiligen Geiſt aus und vermiſchte ſo das

Namen tönten stets aus ihrem Munde, aber ihr Herz war leer von ihnen und von deiner Wahrheit. Und sie sprachen Wahrheit und Wahrheit, mir viel von ihr sagend, die in ihnen niemals war. Aber Lügen sprachen sie, von dir nicht nur, der du in Wahrheit die Wahrheit bist, auch von den Elementen dieser Welt, deiner Schöpfung, über welche ich selbst die wahren Lehren der Philosophen verlassen mußte, seit ich die Liebe fand zu dir, mein bester Vater, du Schönheit aller Schönheiten. O Wahrheit, Wahrheit, wie seufzte mein Herz nach dir, als jene mir mit Wort und Schrift so viel und so häufig von dir sprachen! Nur Lockspeisen waren es, mit welchen sie mir, dem nach dir Hungernden, an deiner Statt Mond und Sonne reichten, deine schönen Werke, doch deine Werke nur, nicht selber du, noch selber deine ersten. Denn

---

Christenthum mit Lehren des persischen Heidenthums. Er theilte die Welt in zwei Reiche, in ein gutes und in ein böses, ein Reich des Lichtes und der Finsternis, und nahm in jedem fünf entgegengesetzte Elemente an. Sohn und Geist sind nach ihm erst nach der Schöpfung von dem guten Geist hervorgebracht. Von der Sonne, dem Reiche des Lichts, läßt er Jesum als den Erlöser der Menschen herabkommen, deren Seelen theils göttlich, theils teuflisch sind, theils dem Licht-, theils dem Nachtreich angehören, weil Eva ein Kind des Teufels war und Adam verführte. Das Vernünftige der Menschenseele ist gut und muß gut sein, ebenso das Sinnliche böse, wie alles Leibliche. Durch strenge Uebung der Enthaltsamkeit muß die Ueberlegenheit der guten Seele befördert werden, damit sie nach dem Tode im Monde, einem Reinigungsort, geläutert und dann ins Lichtreich, in die Sonne, eingeführt werde. Wie im Menschen, so ist auch in der Natur das Licht- und Nachtreich untereinander. Das in der Natur verborgene und verschlossene Nachtreich befreit der Manichäer, wenn er die ihm von der Natur gebotenen Speisen ißt und das dadurch in sie gebundene Göttliche frei macht. Mani verwarf das alte Testament und nahm, wie alle Irrgläubigen, vom neuen nur an, was ihm taugte. Seine Anhänger theilten sich in Auserwählte und in Zuhörer, von welchen jene, ihrer strengen Enthaltsamkeit wegen, in großem Ansehen bei der Secte stunden. Schon das vierte Jahrhundert verabscheute diese Lehre, und kaiserliche Befehle verboten sie.

vor jenen körperlichen Werken, wie herrlich sie am Himmel strahlen, waren deine geistigen. Doch ich hungerte und dürstete auch nach jenen ersten Werken nicht, nur nach dir selbst, du Wahrheit, die sich nie verändert, nie verdunkelt! Und mir wurden bei jenen Gerichten noch gleißende Traumbilder vorgesetzt! Besser noch hätte ich jener Sonne begehrt, die doch wahrhaft da vor unsern Augen ist, als jener Truggebilde, mit der vom Schein berückten Seele. Und dennoch, weil ich sie für dich hielt, ergriff ich sie, zwar nicht mit großer Begierde, da du in mir nicht nach deinem wahren Wesen schmecktest; sie waren nicht du, von ihnen ward ich nicht genährt, nur noch mehr erschöpft. So ist die Speise, die wir im Traume essen, der Speise der Wachenden ganz ähnlich, und doch werden die Schlafenden nicht von ihr genährt, denn sie schlafen. Aber jene Trugbilder waren dir, der du jetzt mir offenbar bist, auf keine Weise ähnlich, sie waren nur erdichtete Körper. Zuverlässiger als sie sind jene wahren Körper, die himmlischen und die irdischen, die wir mit unsern leiblichen Augen sehen. Auch das Thier des Feldes sieht sie und der Vogel im Flug, und doch sind sie gewisser als jene eingebildeten. Aber immer sind solche eingebildete karge Vorstellungen noch der Wahrheit näher, als diejenigen, die wir aus ihnen uns als Wesen höherer Stufen, ja als unendliche zusammendichten, während sie gar nichts sind. Auch mit diesen Leerheiten ward ich gespeist und wurde nicht gespeist. Aber du meine Liebe, gegen welche ich schwach bin, damit ich stark sei, du bestehst nicht aus jenen Körpern, die wir sehen, ob auch am Himmel, noch aus denen, die wir nicht sehen, denn du hast sie erschaffen und zählst sie nicht zu deinem höchsten Werken. Wie weit bist du gar von jenen meinen Trugbildern, die gar nichts sind. Selbst die Seele bist du nicht, die das Leben der Körper ist, wenn auch diese Seele, dies Leben der Körper besser ist, als diese. Du bist das Leben der Leben, die Seele der Seelen, du lebest dich selbst, du Unveränderlicher, der du auch das Leben meiner Seele bist. Wo wareſt du damals, und wie weit

entfernt! Weit weg von dir war ich gezogen, selbst die Träber, womit ich die Schweine nährte, waren mir versagt. Wie viel besser sind selbst noch die Fabeln der Dichter, als jene Schlingen; denn Vers und Gedicht und die schwebende Medea sind noch nützlicher, als jene fünf verschieden gefärbten Elemente an den fünf Grotten der Finsternis, die gar nichts sind und den zu Grunde richten, der an sie glaubt*). Jene Verse und Gedichte wurden mir Mittel zur ächten Geistesnahrung. Jene schwebende Medea eignete ich mir nicht als etwas Wahres an, auch wenn ich sie sang, und glaubte nicht an sie, auch wenn man mir sie vorsang, an jene Trugbilder aber glaubte ich. Weh, weh, auf welchen Stufen ward ich geführt zu den Tiefen der Hölle, sauer mich abmühend im Mangel des Wahren, da ich dich, mein Gott, suchte mit fleischlichem Sinn und nicht mit Geistesaugen, mit denen du mich über das Thier erheben wolltest! Das bekenne ich dir, der du mein dich erbarmtest, da ich dich noch nicht bekannte. Du aber warest innerlicher, als mein Innerstes, und warest höher, als mein Höchstes ist. Ich traf jenes freche, thörichte Weib, jenes Räthsel Salomo's, die auf dem Stuhl in der Straße saß und sprach: „Die gestohlenen Wasser sind süße und wohlschmeckend sind die versteckten Brote" (Sprüche 9, 17). Diese hat mich verführt, da sie mich draußen fand, mit meinen fleischlichen Blicken, wo ich wiederkäute, was ich mit ihnen verschlang.

*) Darüber sagt Augustin in einer andern seiner Schriften: dem Volke der Finsternis theilen die Manichäer fünf Elemente zu, welche von ihren eigenen Fürsten gezeugt wurden, und geben ihnen folgende Namen: Rauch, Nacht, Feuer, Wasser, Wind. Im Rauch werden die zweifüßigen Thiere gezeugt, von welchen auch die Menschen abstammen, in der Nacht die kriechenden, im Feuer die vierfüßigen, im Wasser die schwimmenden, im Wind die geflügelten. In diese fünf Elemente sind fünf andere, um das Böse zu bekämpfen, vom Wesen Gottes gesandt und im Kampfe begriffen, nämlich mit dem Rauch die Lüfte, mit der Nacht das Licht, mit dem bösen Feuer das gute Feuer, mit dem bösen Wasser das gute, mit dem bösen Winde der gute.

## VII.

Von nichts fast wußte ich, was es wirklich ist, und wurde beinahe tändelnd veranlaßt, mich von aberwitzigen Betrügern fangen zu lassen, da sie mich fragten*): woher das Böse denn rühre, ob Gott begränzt werde durch Körpergestalt, ob er Haare und Nägel habe, ob die im alten Bund für gerecht zu halten seien, die mehrere Weiber zugleich gehabt, Menschen getödtet und Thiere geopfert. In diesen Dingen unerfahren, ward ich verwirrt; von der Wahrheit mich entfernend, meinte ich in sie einzugehen, weil ich nicht erkannte, daß das Böse ein Raub am Guten ist und so weit führt, bis es das Gute vernichtet. Wie sollte ich's erkennen, da meiner Augen Erkennen auf Körper nur und meiner Seele Erkennen auf Trugbilder gerichtet war? Nicht wußte ich, Gott sei ein Geist, der keine sich in den Raum ausdehnende Glieder hat und keine Körperlichkeit ist, weil diese kleiner in ihren Theilen ist, als in ihrem ganzen Gehalt, ja weil sie, selbst wenn sie unendlich ist, in einem Theile doch von einem Raume beschränkt wird, darin also kleiner ist, als ihr Unendliches, und damit nicht überall in ihrer Ganzheit ist, wie Gott es ist, der Geist ist. Ganz unbekannt war mir, was in uns sei, durch das wir Gott ähnlich werden, weshalb uns die Schrift mit Recht Gottes Bild nennt. Unverständlich war mir die wahre Gerechtigkeit, die nicht nach Gewohnheiten und Sitten richtet, sondern nach dem untrüglichen Gesetz des allmächtigen Gottes, nach welchem die Sitten der Länder und Zeiten sich eben nach jenen Ländern und Zeiten formen, während es selbst überall stets unverändert ist. Nach diesem sind Abraham und Isaak, Jakob, Moses und David, und Alle gerecht, die der Mund Gottes gerecht nennt. Nur von den Unerfahrenen werden sie für ungerecht gehalten, weil diese richten nach einem menschlichen Tage und alle Sitten des Menschengeschlechts nur nach ihrer Sitte beurtheilen. Aber

*) Er meint die Manichäer, welche das alte Testament verwarfen.

darf ein in Waffen Ungeübter, der nicht weiß, was für jedes Glied paßt, darf er murren, daß ihm nichts passe, wenn er mit den Fußschienen das Haupt bedeckt und mit dem Helm sich beschuht? Darf Einer schelten, wenn er an einer auf den Nachmittag angesagten Gerichtsfeier nichts zum Verkauf ausstellen darf, da es ihm am Morgen erlaubt war; oder daß ein Diener mit seinen Händen etwas verrichtet, das nur dem Mundschenk zu unreinlich wäre; oder daß etwas hinter dem Stall geschieht, das nur vor dem Tische nicht schicklich ist? Darfst du zürnen, daß in einer Familie nicht Allen ganz das Gleiche zur Ausrichtung zugetheilt wird? Was tadeln denn Jene, daß damals den Gerechten erlaubt war, was jetzt ihnen nicht erlaubt ist, und daß Gott Diesen und Jenen Verschiedenes befahl nach den Umständen der Zeit, während sie beide doch derselben Gerechtigkeit dienten? Ist die Gerechtigkeit veränderlich und unbeständig, wenn wir an einem Menschen, an einem Tage, in einem Hause ein für jedes Glied, für jede Stunde, für jeden Bewohner eigenthümlich Geeignetes sehen; wenn viel schon lange Erlaubtes nach einer Stunde nicht mehr erlaubt ist; wenn etwas erlaubt und befohlen wird an einem Ort, das man verbietet und bestraft an einem andern? Nur die Zeiten, welchen die Gerechtigkeit vorsteht, gehen ungleich, denn es sind Zeiten, sie sind veränderlich, aber die Gerechtigkeit ist unveränderlich. Und die Menschen, mit ihrem kurzen Erdenleben, vermögen die Bräuche und Sitten früherer Jahrhunderte nicht mit den ihren zu fassen, ob sie auch an jedem Körper, Tage oder Hause zu erforschen wissen, was jedem Gliede schicklich sei, so wie jedem Augenblick und jedem Mitglied des Hauses. Diesem sich fügend, stoßen sie sich an Jenem. Das bot sich überall mir dar und ich mochte es nicht erkennen. So fertigte ich Gedichte und mußte nach des Versmaßes Ordnung hier so, dort anders verfahren, durfte selbst, wo das Versmaß dasselbe blieb, nicht an allen Stellen das gleiche Glied des Verses setzen, und doch enthielt mein Gedicht nicht nur diese oder jene Versart, sondern alle

zugleich. Was sah ich nicht ein, daß die Gerechtigkeit, welcher heilige Menschen gehorchen, auf viel erhabenere Weise Alles zugleich enthalte, was Gott befiehlt, daß sie dieselbe bleibt unveränderlich, wenn sie auch verschiedenen Zeiten nicht Alles zugleich, sondern nur das ihnen Zukommende befiehlt und ertheilt? Verblendet also tadelte ich die heiligen Väter, die Gott so hoch erhob, wenn er sie nicht nur für ihre Gegenwart mit seinem Geiste erfüllte, wenn er sie selbst als Weissager der Zukunft offenbarte.

## VIII.

Immer und überall gilt das Gebot, zu lieben Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele, mit allen Kräften, und seinen Nächsten wie sich selbst. Und darum sind die Verbrechen gegen die Natur immer und überall zu verabscheuen gleich Sodoms Gräueln. Begiengen diese alle Völker, so würden sie nach Gottes Gesetz alle auch der nämlichen Strafe, wie Sodom, unterliegen; denn unsere Verbindung mit Gott wird verletzt, wenn die Natur, deren Urheber er ist, auf verkehrte Weise befleckt wird. Die Sünden aber, welche nur gegen die Sitten der Menschen sind, sind zu vermeiden nach der Verschiedenheit dieser Sitten; es soll der Brauch, den Gemeinde oder Volk durch Verjährung oder durch Gesetz bestimmte, durch keines Bürgers, keines Fremdlings Uebertretung verletzt werden, denn jedes Glied ist schändlich, das seinem Ganzen nicht entspricht. Wenn aber Gott gegen Sitten und Vertrag einiger Menschen Befehle gibt, so ist sein Gebot zu vollführen, wenn Gleiches dort auch nie vollführt worden, ist zu erneuen, wenn es unterlassen ward, und einzuführen, wenn nicht eingeführt. Schon einem Könige steht es zu, seinem Volke etwas zu befehlen, was weder Jemand vor ihm, noch er selbst jemals befahl, und es ist nicht gegen die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft, wenn ihm gefolgt wird; aber gegen sie ist's, wenn man ihm nicht folgt, denn Gehorsam gegen die Könige ist der allgemeine Rechtsbrauch der menschlichen Gesellschaft. Um

wie viel mehr ist Gott, dem König der Schöpfung, in Allem zu gehorchen ohne Widerrede, was er auch gebieten mag. Wie unter den Gewalten der Welt die größere der kleineren vorsteht, damit ihr von dieser gehorcht werde, so stehet Gott über Allen. — Gegen die Nächstenpflichten aber wird gefrevelt bei allen Schandthaten, welche zu schaden suchen durch Zufügung von Schmach und Unrecht, oder der Rache wegen gar durch beides, wie es der Feind gegen den Feind thut; oder um des Andern Gut sich zuzueignen, wie der Räuber auftritt gegen den Wanderer; oder um Uebel zu vermeiden, da, der es fürchtet, dem, den er fürchtet, schadet; oder aus Neid, da der Elende dem Glücklichen Schaden bringt; ja beim glücklichen Fortgang einer Sache, aus Furcht oder aus Aerger über den Wetteifer eines Andern, oder aus bloßem Vergnügen an fremdem Schmerz, wie die Zuschauer es fühlen bei den Fechterspielen, und die Spötter und Neckischen aller Art. Das sind die Häupter der Sünde, welche aus der Sucht zu herrschen, zu schauen und zu fühlen, entweder aus einer oder aus zweien, oder aus allen diesen zugleich, herauswachsen. — So wird schlecht gelebt wider die drei Gebote der Pflichten gegen dich und wider die sieben Gebote der Pflichten gegen den Nächsten, wider deinen zehnsaitigen Psalter, deine zehn Gebote, du höchster und süßester Gott! Aber können denn Schandthaten gegen dich geschehen, der du nie verletzt wirst, dem Niemand schaden kann? Nein, du strafst das, was die Menschen gegen sich selbst begehen, weil sie, gegen dich sündigend, an ihrer eigenen Seele sündig handeln. Die Ungerechtigkeit mit ihrer trüglichen Macht verderbt und verkehrt die von dir geschaffene, gelenkte Menschennatur, bis sie das Erlaubte unmäßig genießt, oder bis sie entbrennt nach des Verbotenen widernatürlichem Genuß. Auch fallen sie in Schuld, wenn sie mit Herz und Worten gegen deine Lenkungen toben und wider den Stachel ausschlagen, der sie treibt. Oder sie zerreißen die Ordnung der Gesellschaft durch selbstsüchtige Trennungen und Verbindungen, je nachdem sie etwas be-

leidigt und ergötzt. So kommt es, wenn du, des Lebens Quelle, du einiger wahrer Lenker der ganzen Welt, verlassen wirst, und wenn man im selbstsüchtigen Hochmuth das Einzelne liebt, das falsch und trüglich ist, so es nicht geliebt wird in dir. Nur durch Kindesdemuth kehrt man zurück zu dir; dann reinigst du uns von der bösen Gewohnheit, siehst gnädig auf die Sünden der Bekennenden und höreſt die Seufzer der Gefesſelten, du erlöſest uns von den Ketten, die wir selbst um uns wanden, wenn wir nicht mehr gegen dein sanftes Joch in Zügellosigkeit das Horn erheben, nicht mehr in der Gier, nur mehr zu besitzen beharren, die uns die Gefahr bringt, Alles zu verlieren, und wenn wir mehr nicht unser Eigenes lieben, als dich, du Gut aller Güter, durch den alles Gute gut ist.

## IX.

Unter der Sündenmenge sind auch noch die Unvollkommenheiten der im Guten Vorschreitenden, die nach dem Maßstab der Vollkommenheit getadelt, aber in Hoffnung, sie dürften gute Frucht einst bringen, gebilligt werden, gleich des Feldes jungen Saaten. Auch sieht gar Manches wie Sünde aus und ist es nicht, weil es weder dich, unsern Herrn und Gott, beleidigt, noch die menschliche Gesellschaft. So wird Manches zeitgemäß zum Nutzen fürs Leben erworben, von dem es ungewiß ist, ob es aus Habsucht geschieht; Manches wird von der eingesetzten Gewalt, in der Absicht zu bessern, bestraft, von dem man nicht weiß, ob es nicht mit Lust bestraft wird nur um wehzuthun. Viel nach dem Urtheil der Menschen Verwerfliches ist nach deiner Zustimmung zu billigen, und Vieles wird von dir verdammt, das von den Menschen gelobt wird. Denn oft verhält sich das äußere Ansehen einer That ganz anders, als des Handelnden Gemüth und wird von ihm in einem Zeitpunkte gethan, dessen Umstände uns verborgen sind. Wenn die Menschengesellschaft gerecht ist, die dir gehorcht, wer möchte dann zweifeln, daß gethan werden müsse,

was du, auch plötzlich, neu und ungewöhnlich befiehlst, selbst wenn du sonst es verboten hättest und die Ursache deines Befehls noch verbärgest, ja selbst wenn es gegen den geselligen Brauch mancher Menschen wäre. Glücklich, die wissen, daß du es befahlest; denn alles, was deine Diener so thun, geschieht entweder, um zu üben, was der Gegenwart Noth thut, oder um in die Zukunft zu weisen und sie anzubahnen.

## X.

Dies nicht erkennend, verlachte ich deine heiligen Knechte und Propheten. Aber da ich sie verlachte, wurde ich lächerlich vor dir. Denn allmählich kam ich im manichäischen Irrthum so weit, daß ich glaubte, die Feige sammt ihrem mütterlichen Baume weine milchweiße Thränen, wenn sie gepflückt werde. Wenn jedoch ein auserwählter, für heilig gehaltener Manichäer eine solche Feige gegessen, und sich nur selbst nicht durch ihr Abpflücken versündigt habe, und wenn er sie nun verdaue, so hauche er aus ihr Engel, ja Theilchen Gottes aus, während er zwischen seinen Reden gähne, aufseufze oder es ihm aufstoße. Diese Theilchen des höchstwahren Gottes wären, meinte ich, an jene Frucht gebunden geblieben, wenn sie nicht die Auserwählten mit ihren Zähnen und ihrem Magen erlöst hätten!*) So glaubte ich Elender, man müsse

*) Augustin sagt darüber anderswo ausführlicher: „Die Manichäer glauben, Kräuter und Bäume lebten so weit, daß sie ihr Leben fühlten und Schmerz empfänden, wenn man sie verletze, so daß man von ihnen nichts abreißen oder pflücken könne, ohne sie zu schmerzen. Daher halten sie auch für Unrecht, die Aecker von ihrem Unkraut zu reinigen, und klagen den Ackerbau an, als trüge er gleichsam die Schuld vieler Mordthaten. Er könne ihren Zuhörern nur deswegen vergeben werden, weil sie durch ihn ihren Auserwählten Nahrung verschafften, da dieses in die Früchte verschlossene göttliche Wesen in den Leibern der Auserwählten gereinigt und befreit werde und dadurch denen Verzeihung bereite, die sie zu solcher Reinigung darbrächten. Wenn daher ein Halbtodter, der kein Manichäer und kein Auserwählter wäre, dich anflehte, du möchtest ihm, ehe er verschmachte, die Frucht eines

den Früchten der Erde mehr Mitleid als den Menschen zollen, wegen derer sie erschaffen sind. Denn wenn ein Nichtmanichäer hungernd nach Speise begehrte, so hätten wir den Bissen gleichsam für verdammt gehalten, den wir ihm gereicht hätten.

## XI.

Und du recktest deine Hand aus der Höhe und rissest aus dieser tiefen Nacht meine Seele, da für mich meine Mutter, dir so treu, inniger zu dir weinte, als sonst Mütter ihre leiblich Todten beweinen. Sie sah mich dem Glauben und dem Geist gestorben, die sie von dir empfangen hatte, und du erhörtest sie. Du erhörtest sie und hast nicht verachtet ihre Thränen, mit welchen ihre Augen die Erde netzten, wo sie zu dir rief. O treues Erbarmen, und du erhörtest sie! Denn woher kam ihr jener tröstliche Traum, durch den sie mir wieder gestattete, mit ihr zu leben und ihren Tisch zu theilen, was sie mir verweigert hatte in der verabscheuenden Verwerfung meines lästernden Irrthums? — Ihr war, als stünde sie auf einem Richtscheite und träte zu ihr ein glänzender Jüngling, der heiter die vom Gram Erdrückte anlächelte und sie fragte um den Grund ihrer Thränen und ihrer täglichen Trauer, nicht um sie zu erfahren, sondern um zu belehren, wie das deine Gesichte thun. Und als sie ihm antwortete, mein Verderben beweine sie, gebot er ihr darüber ruhig zu sein und aufzublicken: „Wo sie stehe, da stehe auch ich". Und als sie aufblickte, sah sie mich neben sich auf dem Richtscheit stehen. — Woher dieser Traum, als von dir, der du erhörend dich zu ihrem Herzen neigtest! O du allmächtige Güte, der du dich eines Jeden von uns also annimmst, als nehmest du dich seiner allein an, und so Aller dich zusammt annimmst, wie jedes

---

nahen Baumes pflücken, so würdest du Manichäer vorübergehen und den Flehenden unerhört verlassen, damit der Baum nicht weine, wenn du ihm seine Frucht nehmest und du nicht den noch von den Manichäern dafür geglaubten Strafen verfallest."

Einzelnen! — Und da sie mir ihr Traumgesicht erzählte, und ich mich erfrechte, dahin es zu deuten, sie dürfe die Hoffnung nicht aufgeben, einst dahin zu gelangen, wo ich sei: woher, als von dir ihr Wort, mit dem sie mir sagte ohne Bedenken: „Nicht wurde mir gesagt, wo er stehet, da stehest auch du, sondern, wo du stehest, da stehet auch er?“ Nach meiner Erinnerung gesteh' ich dir, Herr, was ich auch sonst nicht verschwieg, daß ich mehr als durch ihren Traum selbst, durch deine Antwort bewegt wurde, die du mir durch die sorgsame Mutter gabst, weil sie durch meine falsche, so nahe liegende Auslegung verwirrt wurde und so schnell das Wahre fand, das mir vor ihrer Antwort verborgen geblieben war. So hast du gar lang zuvor der frommen Frau die tröstende Freude verheißen, die ihrem Grame folgen sollte. Denn neun Jahre folgten, in welchen ich in jenem Abgrund, in jenes Truges Nacht umhergeworfen wurde, aus der ich so oft mich erheben wollte, und doch nur fester gebunden ward. Während all' dieser Zeit hörte die fromme, weise Wittwe — o, wie liebst du eine solche! — nicht auf, in allen ihren Gebeten über mich zu dir zu weinen. Schon durch Hoffnung ermuthigt, wurde sie doch nicht lässiger in ihrem Weinen und Seufzen. Zu dir drang ihr Flehen; aber noch ließest du mich in jener Finsternis umhergewälzt werden, die um mich ihre Hüllen breitete.

## XII.

Inzwischen aber gabest du eine andere Antwort, deren ich noch wohl gedenke, Vieles übergehend, weil ich zu dem Dringenden eile, das ich dir bekennen muß und auch Manches vergaß. Jene Antwort gabst du durch deinen Priester, einen frommen Bischof, dessen Geist in deiner Kirche geübt und genähret war in deinem Wort. Ihn bat die Mutter, er möge einer Unterredung mich würdigen, um meine Irrthümer zu zerstreuen, mich vom Bösen wegzuführen und dem Guten zuzuführen. Und so bat sie Jeden, den sie dazu für tauglich hielt. Er jedoch verweigerte dieß,

und wie ich später erkannte, war seine Weigerung weise. Denn er gab ihr zur Antwort, ich sei noch keiner Belehrung fähig, weil ich noch von der Neuheit jener Ketzerei befangen und stolz darauf sei, mit meinen verfänglichen Fragen der Unerfahrenen Viele schon verwirrt zu haben, wie sie ihm selbst ja anvertraut habe. — „Laß ihn dort", sprach er, „und bete du zu dem Herrn für ihn, er wird durch Lesen selbst wohl finden, was Jener Irrthum, und wie groß dessen Gottlosigkeit ist." Dabei erzählte er, wie er, noch klein, von seiner verführten Mutter den Manichäern übergeben worden, alle ihre Bücher gelesen, sogar abgeschrieben, und dann von selbst, ohne daß Jemand ihn überwiesen, eingesehen habe, wie verderblich diese Lehre sei, von der er sich dann losgemacht. Als sie sich dennoch nicht zufrieden geben und mit vielen Thränen weiter in ihn dringen wollte, daß er mich sehe und spreche, erwiederte er mit scheinbarem Unwillen: „Laß mich, es ist, so wahr du lebst, nicht möglich, daß ein Sohn solcher Thränen verloren gehe!" Oft erzählte mir meine Mutter, dies Wort habe sie ergriffen, als wäre es vom Himmel erklungen.

# Viertes Buch.

Der meiner Seele lichte Hälfte war,
Sie trugen mir den lieben Freund zu Grabe;
Mein Jugendglück, all' meine frohe Habe
Verſanken mir mit ſeiner Todtenbahr'.

Ich bot mich meinem Schmerz zum Raube dar,
Daß er ſich voll am vollen Leben labe;
Er trank ſich nimmer ſatt an ſeiner Gabe,
Als wär' er ewig feſſellos und wahr.

Da ſprachſt du tröſtend in mein lautes Weinen:
Er iſt bei mir, um den das Herz dir bricht,
Reich mir die Hand, ich will euch froh vereinen.

Ich lieb' ihn jetzt in dir und deinem Licht,
Ich hab' ihn wieder nach den wilden Peinen,
Herr, du mein Frieden, meine Zuverſicht.

## I.

In jener Zeit von neun Jahren, von meinem neunzehnten bis zu meinem achtundzwanzigsten Lebensjahre, wurde ich irre geführt und führte Andere irre; zeigte mich in meinen bunten Bestrebungen unwahr und trüglich, sowohl öffentlich durch das, was man die freien Künste nennt, als heimlich durch meine falsche Religion; war dort stolz, hier abergläubisch und nichtig in Allem. Dort suchte ich den eitlen Ruhm vor dem Volke bis zu theatralischem Beifallshaschen, Wettgedichten und Kämpfen um verwelkliche Kränze, ja bis zur Stillung der Zügellosigkeit des Fleisches: hier strebte ich wieder, mich von diesem Unrath zu reinigen, indem ich den für auserwählte Heilige Geltenden Speisen zutrug, von welchen sie uns in den Werkstätten ihres Leibes Engel und Götter machten, durch die wir befreit werden sollten. Das that ich mit meinen durch mich und mit mir betrogenen Freunden. Mögen mich die Uebermüthigen und Alle verlachen, die von dir noch nicht zu ihrem Heile gebeugt wurden; ich will dir zu deinem Lob meine Schande bekennen, will meines Irrthums Umwege durchgehen und dir das Opfer meines Jubels bringen. Denn was bin ich mir ohne dich, als mein eigener Führer ins Verderben; was selbst in meinem Wohlbefinden, wenn ich mich nicht mit dir, meiner milden Nahrung nähre, die nie verdirbt? Was für ein Mensch ist jeder Mensch auf Erden, da er ein Mensch von Erde ist! Mögen mich verlachen, die auf ihre Gewalt pochen, ich bekenne dir meine Mängel und Schwächen.

## II.

In jenen Jahren lehrte ich die Redekunst und bot, besiegt von Ehrbegierde, die besiegende Geschwätzigkeit feil. Doch gute Schüler wünschte ich mir, wie man sie so gewöhnlich gut nennt, und lehrte sie ohne Verfänglichkeit die Verfänglichkeiten, mit welchen sie zwar nicht gegen die Unschuldigen, aber doch zu Gunsten der Schuldigen reden sollten. Und du, Gott, sahest von ferne meinen aus eitlem Rauch als schwachen Funken aufflackernden Glauben, den ich den Freunden der Eitelkeit noch unter den Lügen mittheilte, die sie suchten und die ich gab.

Damals hatte ich eine Freundin; sie war mit mir nicht in gesetzlicher Ehe verbunden, meine umherschweifende Leidenschaft hatte sie thöricht aufgespürt. Doch hatte ich nur sie und hielt ihr die Treue. Aber an ihr und mir bewies sich der Unterschied des ehelichen Bundes, der nur für Kindererzeugung geschlossen wird, und der sündhaften Neigung, wo man Kinder zeugt, ohne es zu wünschen, nöthigen sie auch durch ihre Geburt, sie zu lieben.

Auch erinnere ich mich, daß mir, da ich einen dichterischen Wettkampf eingehen wollte, ein Zeichendeuter um gewissen Lohn den Sieg versprach, dem ich aber, diese schändlichen Bräuche verabscheuend, erwiederte: selbst wenn der goldene Siegerkranz unsterblich wäre, gäbe ich nicht zu, für meinen Sieg nur eine Fliege zu tödten. Denn er pflegte Thiere bei seinen Gebräuchen zu opfern, und mir schien, als wollte er dadurch der bösen Geister Gunst erwerben*). Aber auch diese Sünde verwarf ich nicht mit der Reinheit, die von dir stammt, du Gott meines Herzens; noch verstund ich ja nicht, dich zu lieben, der ich statt deiner nur von gleißenden Scheinbildern wußte. Denn schweift eine Seele nicht

*) Die römischen Zeichendeuter weissagten aus den Eingeweiden der Opferthiere. Man hielt die heidnischen Gottheiten häufig nicht für bloße Dichtungen, sondern für wirklich böse Geister, welche die Menschen zu ihrem Dienst verführten.

niedrig weg von dir, waidet sie nicht Winde, wenn sie sich nach solchen Truggestalten sehnt? Wollte ich auch nicht, daß man für mich den bösen Geistern opfere, so opferte ich mich doch ihnen selbst in jenem Aberglauben. Denn was ist Winde waiden und hegen anders, als böse Geister hegen, durch seine Verirrungen ihnen zur Lust und zum Hohne werden?

## III.

Dagegen hörte ich nicht auf, jene leichtfertigen Sterndeuter um Rath zu fragen, weil sie keine Opfergebräuche hatten und an keinen Geist Gebete richteten, während doch das ächte Christenthum auch ihr Thun verwirft; denn nur heilsam ist, dich zu bekennen, Herr, und in das Wort einzustimmen: „Herr, sei mir gnädig, heile meine Seele, denn an dir habe ich gesündigt" (Ps. 41, 5). Nicht soll man zur Freiheit im Sündigen deine Nachsicht misbrauchen, man soll dein Wort bedenken: „Siehe zu, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre" (Joh. 5, 14). Dieses Gesunden zerstören wieder, die da mit den Sterndeutern lehren: vom Himmel kommt dir die unvermeidliche Ursache zum Sündigen; das hat Venus, oder Mars, oder Saturn gethan*). Als wenn der Mensch, dieß stolz verwesende Fleisch und Blut, ohne Schuld — als wenn nur der Schöpfer des Himmels und seiner Gestirne zu beschuldigen wäre! Und wer ist's, dem man dieß vorwirft, als du Gott, du Wonne und Quell der Gerechtigkeit, der du einem Jeden vergiltst nach seinen Werken, und doch ein zerstoßenes und gedemüthigtes Herz nicht verachtest. Es lebte damals ein weiser, in der Arzneikunde wohl erfahrener und sehr berühmter Mann**), welcher im

*) Nach der Astrologie wird der Charakter und das Schicksal des Menschen von den Planeten bestimmt, die bei seiner Geburt am Himmel erscheinen, je nach ihrer Stellung gegen einander.

**) Der Proconsul Vindicianus. Buch VII, Cap. 6.

Namen des Consuls mir einen Siegeskranz der Beredtsamkeit auf's kranke Haupt, nicht eben als der beste Arzt für dasselbe, gesetzt hatte. Denn nur du bist der heilende Arzt solcher Kranken, der du den Stolzen widerstehest und den Demüthigen Gnade gibst. Aber fehltest du mir denn in jenem Greise, unterließest du denn, durch ihn meine Seele heilen zu wollen? Zu ihm hielt ich mich und hieng an seinen Reden, die ohne künstliche Ausbildung durch das Belebende ihrer Gedanken anmuthig und gewichtig wurden. Als er nun, durch unsere Gespräche, bemerkte, ich habe mich auf die Schriften der Sterndeuter gelegt, ermahnte er mich mit väterlicher Güte, von ihnen zu lassen und nicht Zeit und Mühe, die nützlichern Dingen gebühre, vergeblich an solche Nichtswürdigkeiten zu wenden. Auch er habe sie in seiner Jugend und in der Absicht erlernt, seinen Lebensunterhalt durch sie zu erwerben, und ob er sie gleich so gut als seinen Hippokrates zu verstehen geglaubt, habe er doch nur darum sie aufgegeben und sich allein noch auf die Arzneikunde gelegt, weil er ihre Lügenhaftigkeit erkannt und es verschmäht habe, sich durch Täuschung seiner Mitmenschen Ansehen und Unterhalt zu verschaffen. „Du aber", sprach er weiter zu mir, „suchst dir deinen Unterhalt durch die Redekunst zu erwerben und legst dich nur aus Liebhaberei auf diese Betrügereien, da du nicht nöthig hast dich durch sie zu ernähren. Um so mehr mußt du mir glauben, der ich sie so gründlich erlernte, daß ich von ihnen leben wollte." — Als ich ihm hierauf einredete, woher es denn aber komme, daß diese Künste doch viel Wahres verkündigten, antwortete er mit Ueberzeugung: das thue die Macht des Geschickes, welche über alle Welt sich ausgieße. Schon in einem Dichterwerke, in dem Jemand einen Vers aufschlage, um sich von ihm Rath zu holen, könne sich oft ein Vers darbieten, der auffallend mit der Sache stimme, über die man Auskunft gesucht, während das Gedicht selbst etwas ganz Anderes beabsichtige. Um so weniger dürfe man sich wundern, wenn aus einer Menschenseele gleichsam durch einen höhern

Zug, ohne daß sie es wisse, Worte kämen, die nicht durch geheime Kunst, die durch das Geschick mit den Umständen übereinstimmen, um die man frage. Dieß ließest du mir durch Jenen sagen, auch fand ich es später selbst so. Doch damals konnte weder Jener, noch mein theurer Nebridius, ein sehr edler, tugendhafter Jüngling, der aller jener Vorherverkündigungen lachte, mich zu ihrer Verwerfung überreden, da mich das Ansehen der Sterndeuter weit mehr anzog und ich den von mir gesuchten Beweis noch nicht gefunden hatte, der mich überzeugt hätte, daß das, was mir von den Befragten Wahres gesagt wurde, durch Zufall oder Geschick eingetroffen sei, und nicht durch die Kunst derer, die in den Gestirnen forschten.

## IV.

In jener Zeit, in welcher ich in meiner Geburtsstadt zu lehren anfieng, hatte ich mir einen Freund*) erworben, der mir durch unsere gemeinschaftlichen Studien äußerst lieb und mit mir im gleichen, blühenden Alter war. Er war mit mir als Knabe aufgewachsen; zusammen giengen wir zur Schule, zusammen spielten wir. Und doch war er mir, weder in unserer Knaben- noch Jünglingszeit so befreundet, wie es die wahre Freundschaft fordert, die nur die wahre wird, wenn du an dir hangende Seelen mit jener Liebe einander vereinst, die in unser Herz ausgegossen ist durch den heiligen Geist, der in uns ist. Und dennoch war sie so süß, seit sie uns durch unsern Eifer in den gleichen Studien in einander verschmelzt hatte. Auch vom wahren Glauben weg, in dem der Jüngling noch nicht fest wurzelte, wendete ich diesen zu jenen abergläubischen, verderblichen Fabeleien, wegen deren meine Mutter mich beweinte. Schon irrte mit mir dieses Menschen Seele so vereint, daß es

*) Dieser Freund war nicht der in III. genannte und noch später vorkommende Nebridius.

meine Seele ohne die seine nicht mehr konnte. Aber siehe, du, der du verfolgst, die dich fliehen, du Gott der Vergeltung und du Quell zugleich des Erbarmens, der du zu dir uns bekehrest auf wundervollen Wegen, siehe, du nahmest ihn weg von diesem Leben, da ihn kaum mit mir ein Jahr der Freundschaft verbunden hatte, die mir wonnig war über alle Wonnen dieses Lebens. Wie vermag der Mensch auch nur diejenigen deiner preiswürdigen Offenbarungen zu zählen, die er an sich selbst erfuhr? Welche unergründliche Tiefe deiner Gerichte lag in dem auch, das du damals mir thatest! Am Fieber erkrankt, lag Jener ohne Bewußtsein lang im Todesschweiß. Da man an seinem Aufkommen verzweifelte, tauften sie ihn, ohne daß er davon wußte, und ohne daß ich mich darum kümmerte, der ich voraussetzte, was er von mir empfangen, vermöchte sein Leben eher zu erhalten, als was, ohne sein Wissen, an seinem Körper geschah. Aber weit anders ist es gekommen; er hat sich erholt und ist genesen. Weil ich nie von ihm gewichen — so lieb waren wir uns —, so vermochten wir bald wieder zusammen zu sprechen; und nun suchte ich, als würde er mit mir lachen, die Taufe zu verlachen, die er geistesabwesend empfangen hatte und von der er jetzt wußte. Da erschrak er vor mir, wie vor einem Feinde, und mahnte mich mit wundersam raschem Freimuth, solche Reden gegen ihn zu unterlassen, wenn ich sein Freund sein wolle. Ich aber hielt in Betroffenheit und Verwirrung meine ganze Gemüthsbewegung zurück, damit er um so bälder genese und durch zunehmende Kraft der Gesundheit für das fähig werde, was ich mit ihm verhandeln wollte. Aber er wurde meiner Albernheit entrissen, damit er bei dir zu meinem Troste bewahrt werde. Nach wenigen Tagen raffte ihn, in meiner Abwesenheit, ein wiederholter Fieberanfall weg. Von Schmerz um ihn wurde mein Herz umnachtet, und Tod sah ich nur überall. Zur Marter ward mir die Heimath, zum tiefsten Leid das Vaterhaus; was ich mit ihm getheilt, hatte sich verwandelt in unendliche Qual, seit er mir entrissen war.

Ueberall ſuchten ihn meine Augen, ach, er wurde mir nicht wieder gegeben! Ich haßte Alles; es hatte ja ihn nicht und konnte nicht zu mir ſagen: er wird kommen, wie er ſo oft nach einer Abweſenheit kam, in der Zeit ſeines beglückenden Lebens. Ich wurde mir ſelbſt wie eine große Klage; meine Seele fragte ich, warum ſie ſo traurig ſei und ſo ſehr ſich betrübe, aber nichts vermochte ſie mir zu antworten. Und wenn ich zu ihr ſprach: hoffe auf Gott! ſo hatte ſie Recht, mir nicht zu folgen, weil der Freund, den ſie verloren, wahrhaftiger und als Menſch etwas Beſſeres war, denn das Trugbild, auf das ſie hoffen ſollte. Süß waren allein mir meine Thränen, die den Freund vertraten, die letzte Erquickung meiner Seele.

## V.

Aber nun, Herr, iſt auch das vorüber, und durch die Zeit iſt meiner Wunde Schmerz geheilt. Doch darf ich es hören von dir, der du die Wahrheit biſt, und meines Herzens Ohr legen an deinen Mund, daß du mir ſageſt, warum das Weinen den Elenden ſüß iſt? Oder haſt du, obgleich du überall biſt, unſer Elend weit von deinem Auge gethan? Du bleibſt ewig friedenvoll in dir, wir aber werden durch viele Prüfungen umhergeworfen. Und doch wäre es aus mit unſerer Hoffnung, wenn wir vor dir nicht mit unſern Klagen erſcheinen dürften. Doch woher kommt es, daß wir von der Bitterkeit des Lebens dieſe ſüße Frucht, dieß Seufzen und Weinen, dieß Sehnen und Klagen pflücken? Iſt unſer Hoffen auf deine Erhörung das Süße darin? Wollen wir ja, um was wir bitten. Aber lag denn das in dem Schmerz, in der Trauer um den Verluſt, der mich damals erdrückte? Nicht hoffte ich, er würde wieder lebendig werden, nicht flehte ich das in meinen Thränen, ich konnte nur mich grämen und weinen, denn ich war elend und hatte meine Freude verloren. Oder iſt auch das Klagen und das Weinen bitter, und wird es nur ſüß, in Vergleichung mit dem Schauder vor dem Tode deſſen, das

durch sein Leben unsere Freude war? Schmilzt die entsetzende Qual hin in der sanften Thräne?

## VI.

Was rede ich! Jetzt ist nicht Zeit zu fragen, Zeit ist jetzt, dir zu bekennen. Elend war ich, wie jedes Herz, das gefesselt ist von der Liebe zum Sterblichen. Zerrissen wird es, wenn es dasselbe verliert, und fühlt jetzt das Elend erst, in dem es schon schmachtete, ehe es verlor. So war ich damals, da ich so bitterlich weinte und nicht aus dieser Verbitterung heraus wollte. Aber wie elend ich war, doch liebte ich mein elendes Leben mehr, als den Freund. Ob ich auch den elenden Zustand meines Lebens zu ändern wünschte, wollte ich es doch nicht eher verlieren, als den Freund. Und schwerlich hätte ich das für ihn gewollt, was von Orest und Pylades erzählt wird, wenn es wahr ist, welche füreinander und miteinander zu sterben verlangten, weil ihnen nicht miteinander leben bitterer war, als Tod. Ich hingegen fühlte sowohl größten Lebensüberdruß, als größte Todesfurcht. Ich vermuthe, je mehr ich den Freund liebte, desto mehr haßte und fürchtete ich, gleich dem grausamsten Feinde, den Tod, der mir ihn entrissen hatte; und ich wähnte, er werde nun plötzlich alle Menschen verzehren, weil er es mit diesem vermochte. — So war ich fürwahr, ich weiß es noch; sieh mein Herz an, mein Gott, sieh in mein Tiefstes, da die Erinnerung mich trifft, o du meine Hoffnung, der du mich reinigst von der Unreinigkeit solcher Empfindungen, der du zu dir kehrst meine Blicke und von den Schlingen befreist meine Füße. — Ja, ich wunderte mich, daß die übrigen Sterblichen noch lebten, weil der gestorben war, den ich geliebt, als könnte er niemals sterben; und am meisten wunderte ich mich, daß ich selbst den überlebe, von dem ich der andere Theil war. Denn schön nannte Jemand seinen Freund die Hälfte seiner Seele. Auch ich empfand, wie meine und seine Seele nur eine

Seele in zwei Leibern waren; darum war mir das Leben so grauenvoll, weil ich nicht leben wollte als ein halber Mensch, und darum fürchtete ich zu sterben, damit er nicht ganz sterbe, den ich so viel geliebt.

## VII.

O über die Thorheit, die Menschen nicht menschlich zu lieben weiß; über den thörichten Menschen, der das Menschliche nicht ertragen mag; und ein solcher war ich. Daher glühte ich und seufzte, weinte und kam außer mir, und fand weder Rath noch Frieden. Ein zerrissenes, blutendes Herz trug ich in mir, war nicht im Stande mehr, es zu tragen, und fand den Ort nicht, wo ich es zur Ruhe legte. Nicht Ruhe fand es, weder in schattenden Hainen, noch in Spielen und Gesängen; weder in duftenden Hainen, noch bei bereiteten Gelagen; nicht in den Genüssen der Nacht, noch in Büchern und Gedichten. Alles erschreckte mich, das Licht selbst war mir verletzend und gehässig, und Alles, was nicht war, was er war. Nur in Seufzern und Thränen fand ich noch kleine Erquickung. Wohin ich von ihnen mich kehrte, da drückte mich die schwere Bürde meines Jammers nieder. Herr, ach bei dir allein war Linderung und Genesung, das wußte ich, und konnte sie doch weder verlangen noch erlangen, weil du nichts Wahres mir, und nichts Vertrauenswerthes warest, so oft ich auch über dich dachte: denn nicht du, meines Irrthums nichtiges Trugbild war mein Gott. Wenn ich das festhalten wollte, zerrann es ins Leere und stürzte sich von Neuem über mich; ich selbst blieb mir der unselige Ort, in dem ich nicht weilen, aus dem ich nicht eilen konnte. Wohin denn sollte mein Herz fliehen aus meinem Herzen? Wohin sollte ich vor mir selbst mich flüchten, wohin mußte ich mir nicht folgen? Doch floh ich aus der Heimath, denn wo ihn meine Augen nicht zu sehen gewöhnt waren, da suchten sie ihn

weniger. Und so begab ich mich von der Stadt Tagaſtä wieder nach Karthago.

VIII.

Nicht leer ſind die Zeiten, nicht wirkungslos wogen ſie durch unſer Bewußtſein, Großes wirken ſie an der Seele. Aber ſiehe, ſie kamen und ſchieden von Tage zu Tage, und im Kommen und Weichen boten ſie mir andere Geſtalten und andere Erinnerungen, flickten mich wieder mit den alten Ergötzungen, von denen mein Schmerz ſich gewendet, und es folgten, wo nicht andere Schmerzen, doch Anläſſe zu andern Schmerzen; denn jener Schmerz hatte mich nur niedergeworfen, weil ich auf den Sand gebaut, da ich einen Sterblichen liebte, als ſtürbe er nicht. Den meiſten Troſt gewährten mir neue Freunde, mit welchen ich ſtatt deiner noch der Manichäer große Fabel und lange Lüge liebte, durch deren treuloſe Bemühung unſer Geiſt verderbt wurde, da uns nach ihnen die Ohren jückten; denn wenn auch einer meiner Freunde ſtarb, jene Fabeleien ſtarben mir doch nicht. Vieles war, das nun wieder mein Herz ergriff: Geſpräche und Scherze, wohlwollende, wechſelſeitige Hingebung, gemeinſchaftliches Leſen ſüß redender Bücher, vereintes Schwärmen und Schönthun, zuweilen Uneinigkeiten ohne Haß, ſo wie der Menſch oft mit ſich ſelbſt uneins wird; durch ſeltene Uneinigkeiten ſelbſt geſtiftete häufigere Uebereinſtimmung; einander lehren und von einander lernen; nach den Abweſenden mit Leid verlangen und die Wiederkehrenden mit Frohſinn empfangen. Solche Erweiſungen treten aus den Herzen der einander Befreundeten, durch Mienen, Sprache, Blicke und tauſend freundliche Gebärden und machen ſie zuſammenflammen wie durch zündende Funken, ſo daß aus vielen Seelen eine wird.

IX.

Das iſt's, was an Freunden geliebt wird, und ſo wird es geliebt, daß ſich des Menſchen Bewußtſein ſchuldig gibt, wenn

es den Wiederliebenden nicht liebt und den Liebenden nicht wieder liebt, nichts Tieferes in seiner leiblichen Erscheinung suchend, als die Merkmale freundlicher Zuneigung. Daher jene Trauer, wenn ein Freund stirbt, und jene Schmerzensnacht; daher das thränenschwere Herz, dem seine Süßigkeit sich in Bitterkeit verwandelt hat, daher aus der Sterbenden scheidendem Leben der Tod der Lebendigen. Selig ist, wer dich liebt, und den Freund in dir, und den Feind um deinetwillen! Der allein verliert keinen Theuren, dem sie theuer alle sind in dem, der nie verloren geht. Und wer ist der, als unser Gott, der Gott, der Himmel und Erde schuf, der sie erfüllt, weil er sie schuf, indem er sie mit sich selbst erfüllte. Dich verliert nur wer dich verläßt. Doch wo geht, wo flieht er hin, der dich entläßt, als von dir, dem Gütigen zu dir, dem Zürnenden? Denn wo findet er dein Gesetz nicht in seinen Strafen? Und dein Gesetz ist die Wahrheit, die Wahrheit aber, die bist du.

## X.

Du Gott der Tugenden, bekehre uns, laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir! Wohin auch des Menschen Seele sich wenden mag, wenn sie anderswo ist, als in dir, so wird sie an den Schmerz gebunden, mag sie auch an schöne Dinge gebunden sein, die außer dir nur Schein ohne innern Werth sind. Diese wären nicht, wenn sie nicht wären von dir; sie gehen auf und gehen unter, durch ihren Aufgang treten sie ins Wachsthum des Lebens und werden vollendet; sind sie das, so altern sie und gehen unter, und Vieles geht unter, ehe es altert. Sie entstehen in Werde- und Lebenslust, und je mehr sie zu leben eilen, um so mehr eilen sie dem Tode entgegen. Nur so viel Leben gabst du ihnen, weil sie nur Theile sind, nicht das Ganze. Denn durch Verschwinden und Aufeinanderfolgen bilden sie alle die Welt, deren Theile sie sind. Auch in unsern Reden ver-

klingt ein Wort nach dem andern, und die Rede wird kein Ganzes, wenn ihre einzelnen Worte, nachdem sie sich ausgesprochen haben, nicht vergehen und andere ihnen folgen. Auch über dieses Vergängliche lobe dich meine Seele, mein Gott, der du das Alles schufst, aber nicht mehr an das, was vorgeht, hefte sich meine Seele mit sinnlichen Liebesbanden. Von jeher giengen die vergänglichen Dinge nur dahin, um bald nicht mehr zu sein, und zerreißen die Seele mit verpestenden Begierden, weil sie in ihnen nur leben und in dem ruhen will, das sie liebt. Aber in ihnen ist keine Ruhestätte, sie bestehen nicht, sie fliehen. Wer vermag ihnen zu folgen mit fleischlichem Sinn, wer kann mit ihm sie begreifen, selbst wenn sie da sind? Denn träge und langsam ist des Fleisches Sinn, weil er fleischlich ist und hat in seiner Natur seine Schranke. Nur für das reicht er zu, zu welchem er bestimmt ist; aber so weit reicht er nicht, daß er das Vorübergehende von dem ihm bestimmten Anfang bis zu dem ihm bestimmten Ende festhalte als ein Ganzes. Nur in deinem Wort, das sie schuf, vernehmen alle Dinge die Stimme: „Bis hier her sollst du gehen und nicht weiter" (Hiob 38, 11).

## XI.

So sei nicht eitel, meine Seele, laß dich durch deines Herzens Sprache nicht ins Getümmel der Eitelkeit zu deiner Betäubung führen. Horch auf, das ewige Wort selbst ruft dich, daß du dahin zurückkehrest, wo der Ort der nie getrübten Ruhe ist, wo die Liebe nie verlassen wird, es sei denn, daß sie selbst verlasse. Sieh, Jenes vergeht und Anderes folgt ihm und aus all seinem Einzelwesen besteht das Ganze der Welt. Vom Vergänglichen geh' du zu deinem Gott, denn „geh' ich irgendwo von dannen?" sagt Gottes Wort (Jeremias 23, 23). Bei ihm schlage deine Hütte auf, dort birg du, was du von dorther hast, meine Seele, genug schon bist du ermüdet von Täuschungen allen. Ja, gib in der Wahrheit Hut, was dir irgend von der

Wahrheit wurde, und du wirst nichts verlieren; wieder grünen wird, was dir vermoderte, geheilt werden deine Schäden alle; was dir zerrann, wird erneut mit dir verbunden, wird dich, von dem es niedersank, nimmer verlassen, bestehen wird es mit dir und bleiben mit dir, bei Gott, dem immer Bleibenden. Solltest verkehrt du deinem Fleische folgen? Bekehrt folge es dir. — Das Einzelne der Sinnenwesen vergeht, das Ganze der Welt fassest du nicht, ob auch sein Einzelnes dich ergötze. Und wenn du es fassen könntest, und es nicht nur Eins ums Andere begriffest, so würdest du doch wünschen, daß vorübergienge, was sich in Gegenwärtigkeit Theilweises dir darbeut, damit dir so das Ganze besser gefalle. Willst du ja, wenn du reden hörst, auch nicht, daß dieselben Worte da bleiben, sondern daß sie vorüberziehen und ihnen, bis du das Ganze hörtest, andere folgen. Das Ganze würde dich mehr erfreuen, als seine Bruchstücke, die in allmähliger Folge das Ganze bilden. Aber unser Gott, der es schuf, ist besser, als Alles, er vergeht nicht, und nach ihm ist nichts, in ihm ist das All. Gefallen dir der Leiblichkeit Dinge, so lobe Gott in ihnen, und wende zu ihrem Schöpfer zurück deine Liebe, damit du nicht misfällig werdest in dem, das dir gefällt.

## XII.

Selbst wenn Seelen gefallen, so sollen sie in Gott geliebt werden, denn auch sie sind wandelbar und werden in Gott nur unwandelbar befestigt, sonst giengen sie weg und giengen unter. In ihm nur sollst du sie lieben! Reiß mit dir hin zu ihm, so viele du kannst, und sage ihnen: laßt uns ihn lieben, lieben laßt uns ihn, er selber schuf ja, was da ist, und ist nicht fern. Nicht schuf er es und gieng von dannen; aus ihm ist es in ihm. Seht wo er ist und wo die Wahrheit zum Verständnis kommt: tief innen ist er im Herzen, aber das Herz irrte weg von ihm. So stehet Antwort eurem Herzen, ihr Sünder, und hanget dem an,

der euch schuf; stehet zu ihm und ihr werdet bestehen, ruhet in ihm und ihr habt Frieden. Wo gehet ihr hin in die Bitterkeit, wo gehet ihr hin? Das Gute, das ihr liebet, ist von ihm, aber nur sofern es bei ihm ist und zu ihm führt, ist es gut und lieblich; mit Recht muß Alles bitter sein, was von ihm ist, sobald man es mit Unrecht liebt, indem man ihn verläßt. Wozu dient es auch, daß ihr fort und fort nur mühevolle Wege geht? Da ist die Ruhe nicht, wo ihr sie suchet; sucht was ihr sucht, da ist es nicht, wo ihr es sucht. Ihr suchet das selige Leben im Reich des Todes, da ist es nicht; wie könnte da die Seligkeit des Lebens sein, wo nicht einmal Leben ist?

Aber von des Lebens Seligkeit stieg Christus, unser Leben, herab und trug unsern Tod; es hat ihn getödtet durch die Fülle seines Lebens und ruft uns mächtig zu, daß wir vom Tode zu ihm in die geheime Stätte zurückkehren, aus der er zu uns heraustrat, in den ersten, jungfräulichen Schooß, wo sich mit ihm die menschliche Natur, das sterbliche Fleisch verband, damit es nicht sterblich bleibe; es ruft uns zu, daß wir im Geist von Neuem geboren werden von ihm, wie er für uns vom Menschenleib geboren ward im Fleisch; daß wir neu uns schaffen lassen im reinen Schooß der ewigen Liebe und Erbarmung, der keuschen, jungfräulichen Weisheit. Und vom jungfräulichen Schooß gieng er hervor, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freute sich wie ein Held, zu laufen den Weg (Psalm 19, 6). Er säumte nicht, er lief, rief mit Worten und Thaten, mit Tod und Leben, mit seiner Höllenfahrt und Himmelfahrt rief er: wir sollen zurückkehren zu ihm. Er verschwand von unsern Augen, daß wir ins Herz gehen und ihn finden. Er gieng, und siehe, hier ist er. Er wollte nicht lange bei uns weilen, und hat uns nie verlassen. Dorthin ging er, von wo er nie gegangen war, denn auch auf Erden war er im Himmelreich (Joh. 3, 13), weil Himmel und Erde durch ihn erschaffen ist. Und doch war er in dieser Welt und kam in sie, um die Sünder selig zu machen. Zu

ihm bekennt sich meine Seele und er heilt sie, die an ihm gesündigt hat.

Ihr Menschenkinder, wie lange wollt ihr beschwerten Herzens bleiben? Wollt ihr nach eures Lebens Höllenfahrt euch nicht emporheben und leben? Aber wohin könnt ihr euch noch erheben, da ihr voll Stolz in der Höhe seid und im Uebermuth euer Haupt bis zum Himmel brachtet? O steiget herab, damit ihr aufsteiget, damit ihr aufsteiget zu Gott, denn gefallen seid ihr, da ihr euch gegen ihn erhobet! — Das verkünde ihnen, daß sie weinen im Thränenthal. Und so reiße sie mit dir zu Gott. Denn aus seinem Geiste redest du zu ihnen, wenn du entflammt redest mit dem Feuer der Liebe.

## XIII.

Damals erkannte ich das nicht, ich liebte nur das niedere, sinnliche Schöne, ich wandelte in die Tiefe, zu meinen Freunden sprechend: sollen wir außer dem Schönen etwas lieben? Was ist schön und was ist die Schönheit selbst? Was zieht uns zu dem hin, das wir lieben? Es zöge uns nimmer zu sich hin, wäre ihm nicht Gestalt und Schöne. Und ich bemerkte an den Körpern, wie das über ihr Ganzes ausgegossene Schöne auch das bedürfe, daß sich seine einzelnen Theile passend ihm anfügen, wie die Ferse dem Fuße. Ich schrieb, angelegentlich diese Betrachtung auffassend, einige Bücher über das Schöne und Schickliche, wie ich glaube zwei oder drei. Du weißest es, mir ist's entfallen, denn ich besitze sie nicht mehr, sie kamen mir, ich weiß nicht wie, aus den Händen.

## XIV.

Was veranlaßte mich, jene Bücher, Herr mein Gott, einem gewissen Hierius zuzueignen, einem Redner aus Rom, den ich nicht persönlich kannte? Aber ich liebte den Mann wegen des Ruhmes seiner Gelehrsamkeit und hatte einige seiner Worte durch Andre gehört, die mich ansprachen. Doch noch mehr gefiel er

mir, weil er Andern gefiel, die ihn mit ihrem Lob erhoben und anstaunten, da er, ein Syrer von Geburt und früher mit der griechischen Beredtsamkeit vertraut, später sich auch in der lateinischen als ein ausgezeichneter Redner hervorthat und in Allem, was zum Studium der Weisheit gehört, sehr erfahren war. Gelobt wurde der Mensch und auch abwesend geliebt. Kommt wohl diese Liebe nur von des Preisenden Mund in des Hörers Herz? Nimmermehr, denn nur von einem Liebenden wird auch ein anderer Mensch entflammt. Geliebt wird ein Gepriesener, weil man überzeugt ist, der Preisende lobe ihn nicht mit trüglichem Herzen, da er ihn aus Liebe lobe. So liebte auch ich den Menschen nach der Menschen Urtheil und nicht nach deinem, o Gott, in dem Niemand getäuscht wird. Und doch, warum wurde Hierius nicht wie ein berühmter Wagenlenker oder Thierkämpfer durch Volksgunst berühmt, sondern viel anders und weit höher? Und warum wollte auch ich so gepriesen werden? Nicht wollte ich gelobt und geliebt werden wie die Schauspieler, obgleich ich sie lobte und liebte, lieber wäre ich verborgen geblieben, als so gelobt, lieber gehaßt, als so geliebt worden. Woher werden so verschiedene Arten von Liebe von einer und derselben Seele erwogen? Was ist es, das ich in einem Andern liebe und das ich, wenn ich es nicht selbst haßte, nicht an mir verwünschte und verwürfe, da wir doch beide Menschen sind? Denn nicht wie ein gutes Pferd von dem gelobt wird, der, wenn er auch könnte, kein Pferd sein möchte, kann es bei einem Schauspieler der Fall sein, da dieser ja gleicher Natur mit uns ist. Also liebe ich das im Menschen, dessen Dasein ich hasse, weil ich Mensch bin? Eine dunkle Tiefe ist der Mensch, dessen Haare du, Herr, gezählt hast, die ohne deine Vorsehung nicht vermindert werden, und doch sind seine Haare leichter zu zählen, als seine Neigungen und seines Herzens Bewegungen. Jener Redner jedoch war von der Art, daß ich ihm gleichen wollte, da ich ihn liebte. So irrte ich im Uebermuth und wurde von jedem Winde umhergetrieben und wunderbar verborgen doch von

dir geleitet. Und daher weiß ich, und bekenne es dir aufrichtig, daß ich Jenen in der Liebe derer, die ihn priesen, mehr liebte, als in den Dingen selbst, über die er gelobt ward. Denn wäre er von ihnen, statt gelobt zu werden, getadelt worden, und hätten sie von ihm auch ganz dasselbe, aber mit Tadel erzählt und Verachtung, so wäre ich für ihn nicht begeistert worden. Und doch hätte sich nur die Gesinnung der Erzähler, nicht aber die Sache und der Mann selbst anders verhalten. Siehe, wie die Seele so kraftlos darnieder liegt, so lange sie der ächten Wahrheit nicht anhängt. Wie nur der Worte Hauche aus der Brust derer wehen, die sie ausdenken, so wird der Seele das Licht gebracht und entzogen, hin und her gewandelt und verdunkelt, und die Wahrheit wird von ihr nicht gesehen, und siehe, sie ist vor uns. Ein Großes dünkte es mir, wenn mein Büchlein jenem Manne bekannt würde. Hätte er es gebilligt, so wäre mein eitles, deiner Wahrheit fremdes Herz noch mehr aufgeblasen; hätte er es misbilligt, so wäre es verwundet worden. Und doch habe ich jenes schön und schicklich Ausgedachte, über das ich ihm schrieb, von meiner inneren Betrachtung mit Lust bewegt und bewundert auch ohne einen Mitbewundernden.

## XV.

Nicht sah ich ein, daß das Wesentliche des Schönen in deiner kunstvollen Vorsehung liege, Allmächtiger, der du allein Bewundernswerthes hervorbringst. Die einzelnen Körperformen durchgehend, versuchte ich zu erklären, zu unterscheiden und mit Beispielen zu belegen, was schön an sich ist und was durch sein einem Andern Angepaßtes schicklich ist. Hierauf wandte ich mich zur Betrachtung der Natur der Seele; aber meine falsche Meinung über die geistigen Dinge ließ mich auch hier das Wahre nicht erkennen. Nur das Sinnliche hielt ich für wahr, daher richtete ich meinen schwankenden Verstand statt aufs Körperlose, nur aufs Körperliche, seine Umrisse, Farben und Größen. Und

weil ich das am Geiſte nicht ſchon konnte, ſo glaubte ich meinen Geiſt nicht erkennen zu können. Weil ich aber in der Tugend den ihr eigenthümlichen Frieden liebte, im Böſen aber den ihm eigenen Streit haßte, ſo bemerkte ich in der Tugend Einheit, im Böſen Zerriſſenheit, und in jener Einheit ſchien mir die Vernunft, die Natur der Wahrheit und des höchſten Guts ſelbſt zu liegen. Kläglich aber wähnte ich, in jener Zerriſſenheit des böſen, vernunftloſen Lebens liege irgend eine weſenhaft urböſe Natur, die, ob ſie gleich Leben ſei, doch nicht von dir erſchaffen ſei, du mein Gott, der doch Alles ſchuf. Jenes Gute nannte ich die unvermittelte Einheit, eine gleichſam geſchlechtsloſe Seele, dieſes Böſe die zerriſſene Zweiheit, weil ich Widerwillen und Luſt zugleich in den Schandthaten bemerkte. Ach ich wußte nicht, was ich da fabelte! Ich hatte nicht erkannt, daß das Böſe weder ein ſelbſtſtändiges Weſen noch unſer eigener Geiſt das höchſte, unwandelbare Gut ſei. Wie Sünden entſtehen, wenn der Seele unreine Gier ſich ſtolz und ſtürmiſch erhebt, und wie Laſter aus dem ungezügelten fleiſchlichen Trieb erſteigen, ſo beflecken Irrthümer und falſche Meinungen die Seele, wenn die Vernunft ſelbſt unrein iſt. So war ſie damals in mir, der ich nicht wußte, daß ſie erleuchtet werden müſſe von einem andern Lichte, wenn ſie der Wahrheit theilhaftig werden wolle, weil ſie nicht ſelbſt die Natur der Wahrheit iſt. Herr, mein Gott, nur wenn du meine Lampe erleuchteſt, erhellt ſie die Nacht, und von deiner Lichtfülle haben wir alle empfangen; denn du biſt das wahre Licht, das alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen; in dir iſt kein Wechſel des Lichts und der Finſternis. Aber ich ſtrebte nach dir und wurde von dir weggeſtoßen, daß ich den Tod koſten mußte, weil du den Stolzen widerſtehſt. Und was gibt es Stolzeres, als in unfaßlicher Verblendung behaupten, das von Natur zu ſein, was du biſt? Denn da ich wandelbar war und mir dieß eben deutlich wurde, als ich durchaus weiſe zu werden wünſchte, um beſſer zu werden, da hielt ich lieber dich

selbst für veränderlich, als daß ich dafür gehalten hätte, ich sei das nicht, was du bist. Darum wurde ich weggestoßen, darum widerstandest du meinem stolzen Nacken, und ich träumte mir leibliche Gestalten, klagte, selbst Fleisch, voll fleischlichen Sinnes das Fleisch an, das mich hemmte im Geistesflug; und ein irrender Geist kehrte ich noch nicht zu dir zurück. Ich verirrte mich in das, was nicht ist, weder in dir, noch in mir, noch in den Körpern, und das mir nicht aus deiner Wahrheit ins Leben gerufen wurde, sondern das ich in meiner Eitelkeit aus den Körpern erdichtete. Und ich sprach zu den Kleinen der Gläubigen, zu meinen Mitbürgern in deinem Reich, von welchen ich in meiner Unwissenheit weggeirrt war, geschwätzig und ungereimt sprach ich zu ihnen: „Warum irrt die Seele, die Gott schuf? Darf ich mir nicht auch sagen lassen, warum irrt Gott?“ So behauptete ich lieber, dein unwandelbares Wesen sei zu irren gezwungen, als daß ich bekannt hätte, mein wandelbares Wesen sei in frecher Willkür abgeleitet und irre nun zu seiner Strafe. Ich war gegen siebenundzwanzig Jahre alt, als ich jene Hefte schrieb und mich mit Wahnbildern trug, die meiner Seele Ohr umschwirrten. Ich habe es wohl nach dir geneigt, du süße Wahrheit, daß es vernehme die Melodie deines Geistes, als ich dachte über das Schöne und Schickliche und zuweilen wünschte, dich zu hören und mich hoch zu freuen über des Bräutigams Stimme. Und ich vermochte es nicht, weil ich hinausgezogen ward von meines Irrthums Stimme und in die Tiefe sank, unter der Last meines Stolzes. Denn noch ließest du mich nicht hören Freude und Wonne, daß meine Gebeine fröhlich würden, die du doch nicht geschlagen hattest.

## XVI.

Was förderte es mich, daß ich in meinem zwanzigsten Lebensjahre die Schrift des Aristoteles von den zehn Kategorieen allein studierte, nach denen ich lechzte, wie nach einem wunderbar Göttlichen, weil sie mir mein karthagischer Lehrer mit gar auf-

geblasenen Backen anpries, sowie Andere, die man zu den Gelehrten zählte. Ich besprach sie mit denen, welche bekannten, daß sie ihnen kaum verständlich geworden seien, obgleich sie die gelehrtesten Lehrer hatten, welche, was sie mündlich lehrten, durch Zeichnungen verständlich zu machen suchten, und sie konnten mir doch nichts Anderes sagen, als was ich für mich allein lesend schon verstanden hatte. Deutlich genug schienen sie mir zu sprechen von dem Wesen eines Dings und seinen Eigenschaften, wie zum Beispiel vom Menschen und seinem Beiwerk, als da ist seine Gestalt, Statur, seiner Füße Zahl, seine Blutsverwandten, sein Wohnort, seine Geburtszeit, und ob er sitze oder stehe, ob er beschuht, ob er bewaffnet sei, was er thue oder leide, und was derart noch in den neun folgenden Kategorieen des Aristoteles ist, obgleich an einer Substanz nicht neun, sondern unzählige Accidenzien gefunden wurden. Nichts half das mir, es schadete mir nur, denn auch dich, meinen Gott, den Einen, Unveränderlichen, wollte ich unter solche Kategorieen bringen, unter die deiner Größe und Schönheit, als wenn du ihnen unterworfen wärest, und als wenn sie an dir wären, wie an einem Körper, da du doch selbst deine Größe und deine Schönheit bist. Ein Körper könnte ein Körper sein, wenn er auch keine ansehnliche Größe und Schönheit hätte, aber du kannst nicht ohne Größe und Schönheit sein, du bist Größe und Schönheit selbst.

Falsches war es, nichts Wahres, was ich von dir dachte, Trugbild meines Elends, nicht Himmelsbild deiner Seligkeit. Was du befohlen hast, geschah an mir: Dornen und Disteln trug mir die Erde, und im Schweiß meines Angesichts fand ich mein Brot. Was half es mir, daß ich alle Bücher über jene Künste las, die man die freien nennt, daß ich sie las, ein schnöder Knecht in bösen Lüsten, nicht wissend, woher das stammte, was etwa auch in ihnen war und zuverlässig gewesen? Den Rücken kehrte ich gegen das Licht und das Gesicht gegen das, was erleuchtet wurde, daher mein Angesicht, mit dem ich das Er-

leuchtete sah, nicht erleuchtet war. Was ich in jenen freien Künsten, über Maaß, Musik, Zahlen und Beredtsamkeit so leicht verstehen lernte, ohne daß Jemand es mir erklärte, das weißest du, der du mir den schnellen Geist gabest und das scharfe Urtheil, aber ich dankte dir nicht dafür, und darum war es mir mehr zum Verderben, als zum Gewinn. So gieng ich weg von dir in ein fernes Land und verschwendete das Meine an buhlerische Lüste, da ich es ganz in meiner Gewalt haben wollte und meine Stärke nicht in dir bewahrte. Was half mir mein Vermögen, wenn ich es nicht gut verwendete? Wohl wurden jene Künste auch von Gelehrten und Geistreichen nur schwer verstanden, wenn ich sie ihnen nicht auslegte, und des Trefflichsten Vorzug bestand nur darin, daß er meiner Auslegung am schnellsten folgen konnte. Aber was half mir all mein Geist, so lang ich glauben konnte, du Herr, mein Gott, seiest eine ungeheure, körperliche Lichtmasse und ich davon ein Stückchen? Ich schäme mich nicht, mein Gott, dein Erbarmen gegen mich anzuerkennen und dich anzuflehen, der ich mich nicht schämte, meine Lästerung prahlend auszukramen und gegen dich zu bellen. Was half mir der lebhafte Geist, der jene Lehren bewältigte und ohne menschliche Lehrer jenes Buches verwickelten Knoten löste, während ich häßlich in gotteslästerlicher Schändlichkeit in der Lehre des Heils irrte? Oder was schadete deinen Kleinen der weit langsamere Geist, da sie von dir sich nicht zu weit entfernten, um geschirmt im Nest der Kirche flügge zu werden und der Liebe Schwingen in des gesunden Glaubens Nahrung sich zu stärken? O Herr, unser Gott, wir wollen hoffen unter dem Schatten deiner Flügel, schirme du uns und trag' uns! Ja du wirst auch die Kleinen tragen, und wirst sie tragen bis ins Alter. Denn unsere Stärke ist Stärke nur, wenn du sie bist; ist sie unser, so ist sie Schwachheit. Bei dir lebt immer unser Gut: weil wir von ihm uns abkehrten, sind wir verkehrt worden. Wir wollen nun wiederkehren, auf daß wir nicht umgekehrt in Zerstörung

werden, wollen wiederkehren, Herr, weil bei dir unſer Gut lebt ohne alle Gefahr, da du es ſelber biſt. Und wir fürchten nicht, wir möchten nicht mehr haben, wohin wir zurück könnten, weil wir von dort uns hinwegſtürzten; denn uns, auch da wir ferne waren, ſtürzte unſer Haus nicht ein, es iſt deine Ewigkeit.

# Fünftes Buch.

Ein lichter Streifen ſind ſie in der Nacht,
Die dunkeln Wege, welche Gott bereitet.
So ſanft, ſo heimlich hat er mich geleitet,
Und ſchnell umfloß mich ſeines Morgens Pracht.

Ich nahm ſo lang den Führer nicht in Acht,
Ich hatte mir den Sündenpfad geweitet,
Vermeſſen alle Segel ausgebreitet,
Und bin doch froh im Friedensport erwacht.

Von meinen Bahnen fällt der Nebelſchleier,
Ich ſehe meines Herzens böſen Rath,
Ich ſehe deine Vaterhand am Steuer.

Die böſe Straße ward ein Gnadenpfad
Im Zweifelsmeer, im wilden Leidensfeuer;
Ich zog ihn wohl, doch iſt er deine That.

## I.

Nimm hin das Opfer meiner Bekenntniſſe aus meinem Munde, den du mir gebildet und nur aufgeſchloſſen haſt, daß er deinen Namen bekenne, und heile alle meine Gebeine, damit ſie bekennen: Herr, wer iſt dir ähnlich? Wer vor dir bekennt, lehrt dich nicht, was in ihm vorgehe, weil auch von einem verſchloſſenen Herzen dein Auge nicht ausgeſchloſſen, noch von des Menſchen Härte deine Hand zurückgeſchlagen wird; du enthüllſt ſie erbarmend und rächend, wenn du willſt, und Keiner iſt, der ſie verbergen kann vor deinem brennenden Eifer. Aber meine Seele lobe dich, damit ſie dich liebe; ſie bekenne ſich zu deinem Erbarmen, damit ſie dich lobe. Nicht weicht, noch ſchweigt von deinem Lobe das All deiner Schöpfung: nicht des Menſchen Geiſt, der durch ſeines Mundes Bekenntnis ſich zu dir wendet, nicht der Thiere, nicht der leiblichen Naturen Reich, die dich bekennen durch den Mund derer, die ſie ſchauen, damit unſere Seele ſich aus ihrer Läſſigkeit zu dir erhebe, wenn ſie nach dem ſich wendet, das du ſchufeſt, und dann hintritt zu dir, der du es ſo wundervoll bildeteſt, daraus ihr Erquickung wird und wahre Stärkung.

## II.

Ob ſie auch gehen und friedenlos und ſündig von dir fliehen, du ſchaueſt doch auf ſie und ſcheideſt die Schatten; und ſiehe, da iſt Alles ſchön um ſie, nur ſie ſind häßlich. Was vermochten ſie

dir zu ſchaden, wo konnten ſie dein Reich vermehren, das gerecht bleibt und unverletzt von den uralten Himmeln bis zu den Jüngſten deiner Erſchaffenen? Wo flohen ſie hin denn, da ſie flohen vor deinem Angeſicht? Oder, wo iſt der Ort, da du ſie nicht findeſt? Aber ſie flohen, um dich, der ſie ſieht, nicht zu ſehen, um ſich verblendet gegen dich zu empören, denn du läſſeſt nicht von dem, das du ſchufeſt. Mit Unrecht empörten ſie ſich wider dich und werden geplagt mit Recht; ſie entzogen ſich deiner Milde, traten auf gegen deine Gerechtigkeit und fielen hin in ihre Verwilderung. Vielleicht wiſſen ſie nicht, daß du, den kein Raum beſchränkt, überall biſt, daß du allein es biſt, der gegenwärtig bleibt auch denen, die weit von ihm wegkamen. Daher ſollen ſie umkehren und dich ſuchen, denn nicht, wie ſie ihren Schöpfer verließen, haſt auch du dein Geſchöpf verlaſſen. Umkehren ſollen ſie und dich ſuchen, und ſiehe, da biſt du in ihrem Herzen, im Herzen derer, die dir bekennen, die ſich hinwerfen vor dich und in deinem Schooße weinen, nachdem ſie den Weg ihres Widerwillens verließen. Und bereitwillig wiſcheſt du ihre Thränen ab, reichlicher weinen ſie und freuen ſich in ihren Thränen, daß du Herr und nicht ein Menſch von Fleiſch und Blut, daß du Herr, der ſie ſchuf, ſie erquickeſt und tröſteſt. Und ich, wo war ich, da ich dich ſuchte? Du wareſt vor mir, ich aber war auch von mir gewichen, und mich ſelber fand ich nicht, wie viel weniger dich!

## III.

Neunundzwanzig Jahre alt war ich, als nach Karthago ein manichäiſcher Biſchof, mit Namen Fauſtus, kam, eine gewaltige Schlinge des Satans, der ihm Viele mit dem lockenden Laut ſeiner ſchmeichelnden Rede fieng. Wenn ich dieſe auch lobte, ſo unterſchied ich ſie doch von dem Weſen der Dinge ſelbſt, die ich eifrig zu lernen begehrte, und darum ſah ich nicht auf das Gefäß, auf die Sprache, ſondern auf das, was mir darin an gelehrter Nahrung Fauſtus vorſetzte, der von ihnen glücklich Geprieſene; denn groß war ſein

Ruf in dieſen Dingen, und er ein in den Wiſſenſchaften überhaupt wohl unterrichteter Mann. Weil ich aber auch in den Philoſophen beleſen war, und Vieles von ihnen im Gedächtnis behalten hatte, ſo verglich ich manches von ihnen mit den langen Fabeln der Manichäer, und mir ſchienen die Ausſprüche der Philoſophen bewährter, weil ſie auf die Durchforſchung der Welt gegründet waren, deren Herrn ſie freilich nicht entdeckten, da du deine Größe zeigſt, o Herr, indem du des Demüthigen dich annimmſt, den Stolzen aber in ſeiner Entfernung kennſt. Und ſo naheſt du nur denen, die ein zerſchlagen Gemüth haben, von den Stolzen aber wirſt du nicht entdeckt. Auch jene Weiſen entdecken dich nicht, wenn ſie auch in ihrer vorwitzigen Gelehrſamkeit die Sterne und den Sand zählen, den Sternenhimmel meſſen und der Geſtirne Bahnen erforſchen. Mit dem Geiſt unternehmen ſie das, den du ihnen gegeben haſt, viel fanden ſie, viele Jahre zuvor wiſſen ſie die Sonnen- und Mondfinſterniſſe zu verkündigen und zwar auf Tag und Stunde hin, ſowie von welchem Durchmeſſer ſie ſein werden, und ſie täuſcht ihre Berechnung nicht, es kommt, wie ſie vorhergeſagt. Genau wird das von ihnen verzeichnet, und geleſen, jetzt was kommen wird auf den Tag und die Stunde, ſowie auf den Umfang der Sonnen- und Mondsſcheibe. Das bewundern die Menſchen; die es nicht verſtehen entſetzen ſich, die Kundigen aber erheben ſich und werden erhoben, fallen und weichen in ihrem Stolz von deinem Lichte, ſehen lange vorher der Sonne Verfinſterung, aber die ihre ſehen ſie nicht; denn nicht mit frommem Sinne fragen ſie, woher ihr Geiſt ſei, der da Jenes erforſche. Und wenn ſie entdecken, nach was ſie forſchten, weil du ſie ſo bereiteteſt, ſo geben ſie ſich ſelbſt dir nicht, damit du bewahreſt, was du bereitet haſt. Zu was ſie ſich auch ſelber machten, ſie richten dir ſich zu Grunde; hetzen ihren vermeſſenen Flug, wie die Vögel der Lüfte, ihre Neugier wie die Fiſche des Meeres, mit welchen ſie ſchweifen durch der Tiefe verborgene Pfade; ihre Lüſte wie des Feldes Thiere, bis du Gott,

ein freſſend Feuer, ihre erſterbenden Sorgen zerſtöreſt und ſie wiederſchaffſt zu unſterblichem Leben. Noch lernten ſie den Lebensweg, dein Wort nicht kennen, durch welches du ſchufeſt, was ſie zählen, und ſie, die da zählen, und den Sinn, mit dem ſie ſehen was ſie zählen, und den Verſtand, durch den ſie zählen; aber deiner Weisheit iſt keine Zahl. Er ſelbſt, der Eingeborne iſt uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung, wurde zu uns gezählt und zahlte in Demuth den Schoß dem Kaiſer. Nicht lernten ſie dieſen Weg kennen, auf welchem ſie von ſich zu ihm hinabſteigen, und zu ihm hinaufſteigen ſollen durch ihn: ſie lernten dieſen Weg nicht kennen, und halten ſich für leuchtend und erhaben wie die Sterne. Aber ſiehe, ſie ſtürzten zur Erde und ihr unverſtändiges Herz iſt verfinſtert. Wohl ſagen ſie des Wahren viel von der Schöpfung, aber die Wahrheit der Schöpfung, den Bildner, ſuchen ſie nicht mit frommem Herzen, und darum finden ſie ihn nicht; oder wenn ſie ihn finden und Gott erkennen, ſo ehren ſie ihn nicht als Gott und danken ihm nicht. Ja in ihren Gedanken ſich ins Leere verlierend, halten ſie ſich für weiſe und ſchreiben ſich zu, was dein iſt. Daher ſuchen ſie in verkehrter Blindheit dir zuzuſchreiben, was das Ihre iſt, häufen Lügen auf dich, der du die Wahrheit biſt, und verwandeln die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich der vergänglichen Menſchen und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere, verkehren deine Wahrheit in Lüge, ehren die Geſchöpfe und dienen ihnen mehr als dem Schöpfer. Doch behielt ich von ihnen der wahren Ausſprüche viele über die Schöpfung; ihre Berechnungsweiſe der Zeiten, von den ſichtbaren Zeugniſſen in den Geſtirnen beſtätigt, wurde mir einleuchtend und ich verglich ſie mit den Ausſprüchen des Manichäers, welcher viel darüber ſchrieb in unerſchöpflichem Faſeln, während mir daraus nichts verſtändlich wurde über Sonnenwenden, Tage- und Nachtgleichen und Finſterniſſe, wie denn von ſeinem Ausſpruche auch nichts in den Schriften unſerer Weltweiſen ſtund. Hier

mußte ich blindlings glauben, meine Kenntniſſe, aus den Berechnungen und dem Augenſchein entſtanden, halfen mir nichts, da war alles ganz anders.

## IV.

Gefällt dir der ſchon, der ſolches weiß, du Herr und Gott der Wahrheit? Unglückſelig iſt der Menſch, der das Alles kennt, und dich nicht kennt; ſelig aber, wer dich kennt, ob er Jenes auch nicht kenne. Und wenn er auch dich und Jenes erkennt, ſo iſt er Jenes wegen nicht glückſeliger; er iſt es allein durch dich, wenn er, da er dich erkennt, dich preiſet als ſeinen Gott, Dank dir erſtattet und ſich mit ſeinen Gedanken nicht ins Leere verliert. Beſſer iſt ja wohl daran, wer weiß, daß er einen Baum beſitzt und für deſſen Nutzen dir dankt, ob er gleich nicht weiß, wie hoch und wie breit ſein Baum iſt: als der, welcher ihn ausmißt und alle ſeine Zweige zählt, während er ihn weder beſitzt, noch den Schöpfer deſſelben erkennt und liebt. So iſt dem Gläubigen beſſer, des die Welt mit allen ihren Schätzen iſt; der Alles hat, wenn er auch nichts beſitzt, weil er dir anhangt; dem Alles dient, ob er auch die Zonen der Mitternacht nicht kenne; beſſer iſt ihm, als dem, der den Himmel mißt, die Sterne zählt und die Elemente wägt, und dich vernachläſſigt, der du Alles in Maaß, Zahl und Gewicht brachteſt.

## V.

Aber von Manes, dem Stifter der Manichäer, erwartete man nicht einmal, daß er auch nur über jene Dinge richtig ſchreibe, die zum Erlernen der Frömmigkeit nicht nöthig waren. Denn du ſprachſt zum Menſchen: „Siehe, Frömmigkeit iſt Weisheit, in welcher er unerfahren ſein konnte, wenn er auch jene Dinge völlig verſtand; weil er ſie aber nicht verſtand und ſie doch mit unerhörter Frechheit zu lehren wagte, ſo konnte er von der Frömmigkeit durchaus nichts wiſſen. Sich mit dieſen Dingen ſpreizen,

auch wenn man sie versteht, ist doch nur weltliche Eitelkeit, die Frömmigkeit bekennt vor dir. Und die Kenntnishabenden konnten aus seiner Unwissenheit in diesen Dingen, über die er so Vieles plauderte, leicht erkennen, welch eine Gesinnung er über die höheren, verborgenen Dinge hatte; ob er gleich für nichts Geringeres gehalten werden wollte und die Menschen zu überreden suchte, der heilige Geist, der Tröster und Bereicherer aller deiner Treuen, sei in seiner Fülle in ihm persönlich worden und die Kenntnis der Gestirne und ihrer Veränderungen komme ihm als einer göttlichen Person zu. Und er besaß doch nicht einmal diese Kenntnis! War nicht auch hierin seine Vermessenheit Gotteslästerung? Und so war seine Frechheit, auch wenn sie nicht eben eine Religionslehre berührte, doch offenbare Gotteslästerung. Denn wenn ich irgend einen christlichen Mitbruder über jene Dinge Folgewidriges reden höre, weil er sie nicht versteht, so habe ich doch Geduld mit ihm, und weiß, daß ihm seine falschen Meinungen keinen Schaden bringen, da er von dir, Herr und Schöpfer des Weltalls, nichts Unwürdiges glaubt, wenn er auch von Lage und Beschaffenheit der leiblichen Natur nichts weiß. Schaden brächte es ihm etwa nur, wenn er wähnte, das gehöre zur Lehre von der Gottseligkeit, und wenn er nun das, was er nicht verstände, hartnäckig zu behaupten wagte. Doch auch solche Schwäche in der Kindheit des Glaubens wird von der Liebe wie von einer Mutter ertragen, bis der neue Mensch zum vollkommenen Mann wird und nicht mehr von jedem Winde der Lehre sich umherwerfen läßt. Aber Jener wagte es, als der Lehrer, Stifter, Führer und Herrscher der von ihm Beredeten aufzutreten, so daß seine Schüler meinten, sie folgten nicht einem Menschen, sondern dem heiligen Geiste. Wer muß solchen Wahnsinn, auch wo er erweislich Irres ausspricht, nicht verdammlich und abscheulich finden? Doch mir war es noch nicht klar, ob nicht auch nach Manis Worten der Wechsel der Tag- und Nachtdauer und der Finsternisse gegen das, was ich in andern Schriften gelesen hatte, erklärt werden könnte, so daß ich

ungewiß darüber blieb. Aber des Mannes Ansehen, das man für Heiligkeit hielt, ließ ihn mir als den Glaubwürdigeren erscheinen.

## VI.

Fast neun Jahre hindurch, in welchen ich, umherschweifenden Gemüthes, solche Leute anhörte, hoffte ich mit brennender Sehnsucht auf die Ankunft jenes Faustus, auf den mich die Andern vertrösteten, so oft sie meinen Fragen nicht genügen konnten, indem sie mir versicherten, durch persönlichen Verkehr mit ihm werde mir das Alles und noch viel Höheres, wenn ich es erkunden wolle, bestens ausgelegt werden. Er kam, und ich lernte einen einnehmenden, anmuthig redenden Mann kennen, der über das, was Jene abzuhandeln pflegten, weit angenehmer schwatzte. Aber was frommte meinem Durste auch der gefälligste Darreicher der kostbarsten Gefäße? Schon war ich jener Dinge übersatt, sie schienen mir dadurch nicht besser, daß sie besser gesagt und dadurch nicht wahrer, daß sie mit Beredtsamkeit vorgetragen wurden; noch schien mir ein Geist darum weise, weil seine Miene sprechend und seine Rede geschmackvoll war. Jene aber, die mich auf ihn vertröstet hatten, verstunden die Sache schlecht und sie schien ihnen klug und weise, weil sie seine Beredtsamkeit ergötzte. Aber auch eine andere Gattung von Menschen lernte ich kennen, welche die Wahrheit verdächtigten, sobald sie mit geschmückter, reicher Rede vorgetragen wurde. — Mich aber hattest du, mein Gott, schon gelehrt, auf wunderbare und verborgene Weise, und nur darum glaube ich's, weil du es mich gelehrt hast, denn darum ist es wahr und es gibt außer dir keinen Lehrer der Wahrheit, woher er auch kommen möge. Schon hatte ich von dir gelernt, man müsse etwas nicht deshalb für wahr halten, weil es beredt gesagt werde, noch deshalb für falsch, weil die Rede ungebildet über die Lippen komme. Aber auch nicht darum sei es wahr, weil es kunstlos gesagt werde, noch darum falsch, weil die Rede glänzend sei. Mit Wahrheit und Thorheit verhalte es sich wie mit gesunden

und ungesunden Speisen, mit geschmückten und schmucklosen Worten aber wie mit feinen und rohen Gefäßen, die beide Speisen enthalten können. So wurde meine lang harrende Begierde nach jenem Menschen zwar gestillt durch das einnehmende Wesen, mit welchem er bei seinen Auseinandersetzungen in gewandten Worten seine Sätze schmückte. Vielen that ich es mit Loben und Preisen zuvor; doch nahm ich es übel auf, daß ich im Hörerkreise nichts gegen ihn einwenden und ihm meine dringenden Fragen nicht zur Beantwortung vorlegen durfte, denn er ließ sich auf trauliches Wechselgespräch nicht ein. Als ich dies endlich konnte, als er mir und meinen Freunden zugleich Gehör gab und ich ohne zudringlich zu werden mit ihm disputirte und Einiges vorbrachte, das mich meisten bewegte, fand ich in ihm einen Mann, der in den freien Künsten unbewandert war, die Grammatik ausgenommen, die er auch nur nach gewöhnlichem Maaß verstund. Er hatte einige Reden Cicero's gelesen, sehr wenig von Seneca's Schriften, Etliches aus den Poeten und das, was in seiner Secte in gutem Latein geschrieben war; dazu kam seine tägliche Uebung im Redenhalten. Dadurch stand ihm eine Beredtsamkeit zu Gebot, die sich angenehm der Fassungskraft der Hörer einschmeichelte und mit natürlichem Witz geschmückt war. Ist es nicht so, Herr mein Gott, der du schon damals mich mit deiner geheimnisvoll verborgenen Vorsehung leitetest und meine schmählichen Irrthümer schon mir vor Augen brachtest, daß ich sie sah und haßte?

## VII.

Nachdem ich mich von seiner Unwissenheit in den freien Künsten überzeugt hatte, in denen ich ihn für stark gehalten, verzweifelte ich an seiner Fähigkeit, mir das, was mich bewegte, zu eröffnen und auszulegen. Doch hätte er, auch in diesen Künsten unwissend, sich an die Wahrheit der Frömmigkeit halten können, wenn er nur kein Manichäer gewesen wäre. Denn ihre Bücher sind voll von den längsten Fabeln über den Himmel, die Sterne,

Sonne und Mond, und ſchon merkte ich, daß er mir keine genaue Auskunft geben konnte, ob die Vergleichung aſtronomiſcher Berechnungen, die ich anderswo geleſen hatte, auch die der Manichäer ſei. Als ich ihm dieſen Gegenſtand zur Betrachtung und Beſprechung vorlegte, beſchied er ſich, und wagte nicht in die ſchwierige Sache einzugehen, denn er wußte wohl, daß er ſie nicht verſtund, und ſchämte ſich nicht, dieß zu geſtehen. Jener Schwätzer einer war er nicht, von welchen ich ſo viele ertragen mußte, die mich über jene Dinge zu belehren trachteten und nichts ſagten; ſein Herz war zwar nicht zu dir gekehrt, aber es hielt nicht zu vermeſſen auf ſich ſelbſt; ſo ſehr unbekannt war er mit ſeiner Unbekanntſchaft nicht, wollte ſich nicht blind in Abhandlungen einlaſſen, aus welchen er ſich nicht herausziehen und von welchen er ſich dann nicht leicht mehr zurückziehen konnte, und auch darin gefiel er mir beſſer. Denn dieſe Beſcheidenheit einer aufrichtigen Seele iſt beſſer, als das, was ich zu wiſſen wünſchte. Und ſo fand ich ihn bei allen ſchwierigen und verwickelten Fragen. Nun ließ ich ab von dem Eifer, den ich auf die Schriften der Manichäer gewendet hatte, und verzweifelte um ſo mehr an ihren anderen Lehrern, da dieſer berühmte ſich alſo erwies. Ich fieng an mit ihm in wiſſenſchaftlichen Verkehr zu treten, weil er ſich ſehr auf Wiſſenſchaften warf, die ich damals in Karthago als Lehrer der Beredtſamkeit die jungen Leute lehrte, und las mit ihm Schriften, die er nur vom Hörenſagen her kannte und kennen zu lernen wünſchte oder die ich einem ſolchen Geiſt für angemeſſen hielt. So wurde eben durch die Bekanntſchaft mit dieſem Manne mein Eifer, mich in der Sekte hervorzuthun, untergraben; aber da ich noch nichts Beſſeres fand, als was ſie mir gab, ſo wollte ich mich vorläufig zufrieden geben, bis etwa etwas Beſſeres erſchiene, das eher zu wählen wäre. Und ſo begann Fauſtus, der ſo Vielen eine Schlinge des Todes war, die zu löſen, in der ich gefangen lag, ohne daß er es wollte und wußte, denn deine Hände, o Gott, hatten mich nach dem verhüllten Rathe deiner Vorſehung nicht

verlaſſen. Meiner Mutter blutendes Herz brachte dir Tag und Nacht für mich das Thränenopfer, und du thateſt mit mir auf wundervolle Weiſe. Von dir ja werden die Schritte des Menſchen gelenkt, auf daß er Luſt habe an deinen Wegen. Und wo ſonſt wird Heil geſchafft, als durch deine Hand, die wiederbringt, was du ſchufeſt?

## VIII.

Du veranſtalteteſt es mit mir, daß mir gerathen wurde, nach Rom zu reiſen, um dort bequemer zu lehren, was ich in Karthago lehrte. Auch wie mir dieß gerathen ward, will ich vor dir bekennen, weil auch hierin dein verborgener Rath zu erkennen, und dein allwaltendes Erbarmen zu preiſen iſt. Nicht des Erwerbes und der Ehre wegen wollte ich nach Rom, obgleich auch das mich anſprach und mir von Freunden in Ausſicht geſtellt wurde. Ich wollte hin hauptſächlich, weil ich vernahm, die jungen Studirenden lebten dort ruhiger und würden durch geordnetere Zucht in Schranken gehalten, ſo daß ſie nicht in die Schule deſſen, den ſie nicht zum Lehrer hatten, frech und ſchaamlos ſich eindrängten, daß ſie überhaupt dort ohne Erlaubnis des Lehrers gar nicht zugelaſſen würden. Dagegen leben in Karthago die Studirenden in der ungebundenſten Zügelloſigkeit, ſie drängen ſich unverſchämt ein und ſtören mit faſt wüthender Frechheit die Ordnung, die jeder ſeinen Schülern, zu ihrem Nutzen, auflegt. Mit unbegreiflicher Rohheit verüben ſie viele Vergehungen, welche gerichtlich beſtraft werden müßten, wenn ſie die Gewohnheit nicht ſchirmte, die ſich um ſo heilloſer zeigt, als ſie wie etwas Erlaubtes ausüben, was durch dein Geſetz nie erlaubt iſt, und es ungeſtraft zu begehen meinen, während ſie doch ſchon durch dieſe ſündige Verblendung geſtraft werden und über alle Vergleichung mehr Böſes leiden, als ſie thun. Die Sitten, welche ich als Studirender mir nicht aneignen wollte, ſollte ich als Lehrer an Andern ertragen, und darum wollte ich dahin gehen, wo ſolches, nach dem Zeugnis Aller,

nicht geschah. Aber du, meine Hoffnung und mein Theil im Lande der Lebendigen, bewegtest mich für das Heil meiner Seele, meine Wohnung zu ändern; du erregtest in Karthago die mich forttreibenden Stacheln, und veranlaßtest die nach Rom mich ziehenden Lockungen durch Menschen, welche das Leben des Todes liebten, darin Unsinniges übend und daher Werthloses verheißend. So benütztest du zu Lenkung meiner Schritte sowohl die Verkehrtheit Anderer, als die meine, denn die mich um meine Ruhe brachten, waren blind in schändlicher Verwilderung, und die mich anderswohin luden, hiengen an der Erde. Ich aber verwünschte hier das wahre Elend und suchte dort das falsche Glück. Du, Gott, wußtest, warum ich dort fortzog und dahin gieng; machtest es aber weder mir, noch der Mutter kund, die wegen meiner Abreise heftig um mich weinte und mich bis ans Meer begleitete. Ich betrog sie, die mich gewaltsam, um entweder mich zurückzuhalten oder selbst mit mir zu gehen, festhielt, und gab vor, bei einem Freunde noch bleiben zu wollen, bis ein günstiger Wind die Einschiffung möglich mache. So belog ich die Mutter, und welch eine Mutter! und entrann, während du mir erbarmend auch dieß vergabest und mich, der ich voll verdammlichen Unraths war, vor den Wassern des Meeres für das Wasser deiner Gnade aufbewahrtest, durch das ich gereinigt wurde, damit die Ströme der Mutteraugen getrocknet würden, mit welchen ihr Angesicht täglich für mich die Erde benetzte. Ich vermochte sie, da sie sich weigerte, ohne mich zurückzukehren, mit Mühe zu überreden, daß sie in einer zum Gedächtnis des heiligen Cyprian*) errichteten Kirche, die unserem Schiffe nahe war, übernachtete. In dieser Nacht fuhr ich heimlich ab, und sie blieb zurück in Flehen und Weinen. Wohl bat sie von dir, mein Gott, mit solchen Thränen, du solltest mich nicht abreisen lassen; doch du erhörtest mit deinem erhabenen Rathe

*) Cyprian, berühmter Bischof von Karthago, starb den Märtyrertod im Jahr 258.

die Hauptsache all ihres Flehens um mich, und thatest nicht, um was sie damals bat, damit du in mir thuest, was sie immer bat. Der Wind wehte, unsere Segel füllend, und entzog unsern Augen das Ufer, an dem am Morgen meine Mutter in ihren Schmerzen jammerte und mit Klagen und Aechzen dein Ohr erfüllte, als hättest du ihr Gebet verachtet, während du mich durch meine Leidenschaften hinwegrissest, um diese Leidenschaften zu enden, und während du der Mutter fleischliches Verlangen mit der gerechten Geißel der Schmerzen schlugest. Denn sie wünschte mich bei sich zu haben nach der Mütter Weise, in der sie es freilich vielen zuvorthat; sie wußte nicht, welche Freude du ihr durch meine Abwesenheit bereiten wolltest. Sie wußte es nicht; darum weinte und klagte sie, mit diesen Qualen tragend, was seit der ersten Menschenmutter jede trägt, das Seufzen um ihrer Liebe Kind, das sie mit Seufzen gebar. Und doch, nachdem sie meinen Trug und meine Grausamkeit angeklagt, wendete sie sich wieder, dich für mich um Verzeihung anzuflehen, und gieng zu ihrer gewohnten Lebensweise — ich aber nach Rom.

## IX.

Und siehe, da wurde ich von der Geißel leiblicher Krankheit getroffen und zog hinab, den Todten zu, mit mir tragend alles Böse, das ich viel und schwer gegen dich und mich und Andere verübt hatte, zu der Erbsünde Fessel, durch die wir alle in Adam sterben. Denn keine meiner Sünden hattest du mir noch in Christus vergeben, noch hatte er am Kreuze die Feindschaft nicht gelöst, in die ich gegen dich durch meine Sünden eingegangen war; denn wie hätte er sie am Kreuze als jenes Scheinbild, für das ich ihn gehalten, zu lösen vermocht?*) So unwahr mir der Tod

*) Augustin sagt in einer andern Schrift: „Die Manichäer glauben, Christus sei nicht wirklich geboren worden und habe nicht mit einem wahrhaften Leibe gelitten, er habe nur das Scheinbild eines Leibes den Menschen täuschend vor die Sinne geführt, so daß er we-

seines Leibes schien, so wahr war der Tod meiner Seele, und so wahr der Tod seines Leibes war, so unwahr war das Leben meiner Seele, welche nicht daran glaubte. In schwerer werdendem Fieber gieng ich schon dem Untergange zu; denn wo sollte ich hingehen, der ich von dir weggieng — als in Feuer und Qualen, meiner Thaten würdig nach der Wahrheit deiner Gesetzgebung? Die Mutter wußte nicht davon, und bat doch für mich auch, fern von mir; und du Allgegenwärtiger erhörtest sie, wo sie auch war; und wo ich war, da erbarmtest du dich mein, daß ich meine Gesundheit wieder erlangte, ob auch noch krank bleibend durch das gottlose Herz. Denn auch in solcher Gefahr verlangte ich nicht nach deiner Taufe! Ach, besser war ich als Knabe einst, da ich sie, erweckt durch der Mutter Frömmigkeit, verlangte. Gewachsen war ich in meiner Schändlichkeit, wahnsinnig verlachte ich den Rath deines Heils, der du mich als einen solchen nicht zweimal wolltest sterben lassen. O wäre von diesem Schmerz meiner Mutter Herz verwundet worden, es wäre nimmer genesen, denn nicht genug kann ich es aussprechen, mit welcher Liebe sie mich liebte, und mit wie viel größerer Traurigkeit sie mich geistig gebar, als sie mich leiblich geboren hatte. Daher sehe ich nicht ein, wie sie hätte genesen sollen, wenn mein Tod, wie er mich damals hätte treffen müssen, ihr Herz zerrissen hätte. Und wo wären jene großen, ohne Unterlaß vorgebrachten Bitten geblieben? Sie blieben bei dir; solltest wohl du, o Gott des Erbarmens, das zerstoßene und gedemüthigte Herz einer reinen und verständigen Wittwe verachtet haben, die anhaltend ihre Almosen gab, deinen Heiligen folgte und diente, an keinem Tage ihre Darbringung zu deinem Altar unterließ, zweimal täglich, am Morgen und am Abend, ohne auszusetzen, deine Kirche besuchte, nicht leerer Fabeln und altweibischer Geschwätze wegen, sondern damit sie dich höre

der wahrhaft gestorben, noch wahrhaft auferstanden sei." — Sie hielten die Leiblichkeit für böse und konnten sie daher dem Erlöser nicht zueignen.

in deinen Reden, und du ſie hörteſt in ihren Gebeten? Sollteſt du ihre Thränen verachtet und ihnen deine Hülfe verſagt haben, mit welchen ſie nicht Gold und Silber von dir bat, noch ſonſt ein wandelbar, flüchtiges Gut, ſondern das Seelenheil ihres Sohnes, du, durch deſſen Wirken ſie alſo war? Nein, du wareſt da, und thateſt erhörend nach dem Rathſchluſſe, deſſen Erfüllungszeit du vorher beſtimmt hatteſt. Ferne ſei es, daß du ſie in jenen Geſichten und Offenbarungen getäuſcht hätteſt, die ich ſchon erwähnte, oder nicht erwähnte, die ſie bewahrte im treuen Herzen, um deren Erfüllung ſie immer flehte, als mahnte ſie dich an eine ihr ausgeſtellte ſchriftliche Verſicherung; denn ſo lange dein Erbarmen währt in der Zeit, läſſeſt du dich herab, durch deine Verheißungen denen Schuldner zu werden, welchen du alle ihre Schulden erläſſeſt.

## X.

So haſt du mich denn von jener Krankheit hergeſtellt und den Sohn deiner Magd an ſeinem Leibe geſunden laſſen, damit er fähig werde, deine beſſere, bleibendere Heilung zu empfangen. Auch in Rom wurde ich jetzt mit jenen betrogenen und betrügenden Heiligen verbunden und nicht nur mit denen, welche noch den niederen Grad der ſogenannten Hörer hatten, zu denen auch der Hausvater gehörte, bei dem ich krank gelegen und geneſen war, ſondern auch mit denen, welche man die Auserwählten nennt. Und ſchon ſchien es mir wie ihnen, nicht wir ſeien es, die da ſündigten, ſondern in uns ſündige eine andere Natur. Und es freute meinen Stolz, ohne Sündenſchuld zu ſein, und wenn ich etwas Böſes begangen hatte, nicht bekennen zu müſſen, ich habe es begangen, worauf du doch meine Seele geheilt hätteſt, weil ſie bekannt hätte, gegen dich geſündigt zu haben. Aber ich liebte es, meine Sünde zu entſchuldigen und ſtatt meiner etwas Anderes anzuklagen, das geheimnißvoll in mir ſein ſollte, ohne daß ich es ſelber war. Aber das Ganze war ich und wider mein Heil hatte mich meine Gottloſigkeit zertheilt. Und eben in dem beſtand

das Unheilbarſte meiner Sünde, in welchem ich mich nicht ſelbſt für einen Sünder hielt, und das war die fluchwürdige Ungerechtigkeit, daß ich lieber dich, o allmächtiger Gott, dich in mir zu meinem Verderben, als mich von dir zu meinem Heile überwunden haben wollte. Noch hatteſt du nicht behütet meinen Mund, noch nicht bewahrt meine Lippen, daß ich mein Herz nicht neige auf böſe Reden, noch meine Sünden entſchuldige mit den Uebelthätern (Pſalm 141, 3. 4). Doch wurde ich irre an der Manichäer Lehre und wurde in ihr läſſiger, entſchloſſen wenigſtens ſo lang mich ihr zu fügen, als ich nichts Beſſeres fände. Auch war ſchon der Gedanke in mich gekommen, jene Weltweiſen, die ſogenannten Akademiker, ſeien die Klügſten, welche lehrten, man müſſe über Alles zweifeln, und der Menſch vermöge nichts Wahres zu begreifen. Das ſchien mir, nach dem allgemeinen Urtheil, ihre Meinung zu ſein, der ich nicht erkannte, worauf ſie ausgiengen. Auch ſuchte ich ohne Scheu meinen Hausherrn von dem zu großen Vertrauen abzubringen, das er, wie ich merkte, in die Fabeln ſetzte, von welchen die Schriften der Manichäer voll ſind. Doch blieb es bei der engern Verbindung mit den Manichäern, deren Viele Rom verbarg, und wenn ich ihren Lehren auch nicht mehr mit der frühern Glut zugethan war, ſo machte mich doch ihr Umgang träger gegen das Suchen eines Andern, da ich ja außerdem ſchon an der Möglichkeit verzweifelte, es könne das Wahre in deiner Kirche gefunden werden, Herr des Himmels und der Erde, Schöpfer alles Sichtbaren und Unſichtbaren, von der mich jene abgewendet hatten. Für gar häßlich hielt ich den Glauben, du habeſt die Geſtalt des menſchlichen Fleiſches und werdeſt begränzt von den leiblichen Umriſſen unſerer Glieder. Aber weil ich, wenn ich über meinen Gott denken wollte, nichts zu denken wußte, als körperliche Maſſen, ſo war dieß die erſte unvermeidliche Urſache meines Irrthums. Darum meinte ich auch, es gebe ein ähnliches Körperweſen des Böſen, das entweder ſeine ungeſtalte, plumpe Maſſe habe, welche die Manichäer

Erde nannten, oder eine dünne, feinere, wie der Luftkörper ist, und von welcher sie sich einbildeten, sie durchschleiche als ein boshafter Geist die Erde. Und weil meine Religiosität, wie sie auch sein mochte, mich doch zu glauben nöthigte, der gute Gott habe keine böse Natur erschaffen, so nahm ich zwei einander entgegengesetzte Massen an, beide unendlich, aber die böse im engeren, die gute im weiteren Sinne. Aus diesem verderblichen Anfang folgten meine übrigen gottlosen Meinungen, und diese schreckten mich vom Glauben der Kirche ab, während dieser Glaube gar das nicht war, für was ich ihn hielt. O mein Gott, zu dessen Erbarmen ich mich bekenne, wenn ich von dir glaubte, du bestehest endlos aus allen Theilen des Weltalls, obgleich ich dich durch einen Theil, in dem sich dir die Masse des Bösen entgegensetzte, begränzt sehen mußte, so hielt ich mich in diesem Glauben für gottseliger, als wenn ich geglaubt hätte, du werdest, statt von allen Theilen, nur von der Gestalt des menschlichen Körpers eingegränzt. Denn ich vermochte das Geistige gar nicht zu denken, und hielt es nur für einen feinen Körper, der sich durch den Raum ausgieße. Selbst von unserem Erlöser, deinem Eingeborenen, meinte ich, er sei aus dem Stoffe deiner lichthellsten Masse zu unserem Heile herausgestaltet worden, aber diese Lichtnatur könne nicht aus der Jungfrau Maria geboren werden, wenn sie nicht mit dem Fleische vermischt werde; diese Vermischung aber wäre ohne Befleckung nicht möglich, weil ich alles Fleisch für böse hielt. Und so fürchtete ich, an einen im Fleisch Geborenen zu glauben, um nicht an einen im Fleisch Befleckten glauben zu müssen. — Wohl werden mich deines Geistes Kinder belächeln, wenn sie solche Bekenntnisse von mir lesen; aber so war ich.

## XI.

Auch hielt ich für vertheidigungslos, was die Manichäer in deinen Schriften getadelt hatten, doch wünschte ich zuweilen mit gesunderem Geist, mich mit einem in der heiligen Schrift wohl

Erfahrenen genauer zu beſprechen, um ſeine Anſicht zu vernehmen. Schon in Karthago hatten mich die Reden eines gewiſſen Helpidius angeregt, mit welchen er Dinge über die Schrift von den Manichäern und gegen ſie vorbrachte, welche ſie nicht leicht widerlegen konnten; und ſchwach dünkte ihre Antwort mir, mit der ſie, aus Furcht mehr heimlich als öffentlich, vorbrachten, die Schriften des neuen Teſtaments ſeien von unbekannten Händen verfälſcht worden, die das jüdiſche Geſetz dem chriſtlichen Glauben einpflanzen gewollt. Jedoch vermochten ſie keine unverfälſchten Exemplare vorzuzeigen und darum nicht zu ſagen, was verfälſcht ſei. Aber immer noch erdrückten und erſtickten mich jene Körpermaſſen in meinen das Geiſtige nicht begreifenden Gedanken, und unter ihnen ſeufzend vermochte ich nicht in der klaren, reinen Luft deiner Wahrheit zu athmen.

## XII.

Mit Eifer führte ich nun das aus, wegen deſſen ich nach Rom gekommen war; ich lehrte die Beredtſamkeit und verſammelte zuerſt Einige zu Hauſe um mich, mit welchen und durch welche ich bekannt wurde. Und auch hier blieb ich nicht frei von Unrecht; zwar kamen hier jene Zügelloſigkeiten Karthago's nicht vor, aber plötzlich betrügen hier oft viele junge Leute den Lehrer um ſeine Belohnung, indem ſie ihn, ehe ſeine Vorleſungen geendet ſind, verlaſſen und zuſammen zu einem Andern laufen. Ich haßte ſie, wenn auch nicht mit gerechtem Haß, denn ich haßte was ſie thaten nur deshalb, weil ſie es mir gethan. Und wahrlich ſchändlich genug ſind Alle, die ſo von dir in Untreue wegſchweifen, die flüchtige Luſt, den ſchmutzigen Gewinn liebend, der, wenn er ergriffen wird, die Hand befleckt. Während ſie die flüchtige Welt umfaſſen, verachten ſie dich, der du bleibeſt und ſie zurückrufſt, damit du vergebeſt der aus ſündiger Buhlſchaft rückkehrenden Seele. Ja ich haſſe ſie noch und liebe ſie doch, um ſie zu beſſern, damit ſie die Lehre ſelbſt, die ſie lernen, dem Gelde, ihr aber dich, o Gott, vorziehen, der du die Wahrheit biſt und der Reichthum des wahren

Guten, und der seligste Friede. Ich hasse ihre Bosheit und liebe, sie ihnen zu nehmen. Aber damals mochte ich weit eher die Bösen nicht lieben meinetwegen, den sie beleidigten, als daß ich sie gut gewollt hätte deinetwegen, der du sie selig machst.

## XIII.

Als daher von Mailand aus um einen Lehrer der Beredtsamkeit nach Rom geschrieben und damit die kostenfreie Reise auf der Staatsstraße verbunden wurde, so bewarb ich mich darum durch die vom manichäischen Irrthum Benebelten, während ich gieng, um von ihnen los zu werden; ob wir das gleich beide nicht wußten, als mich Symmachus, der damalige Stadtpräfekt, nach gehaltener Proberede absandte. So kam ich nach Mailand zu dem Bischof Ambrosius, welcher der Erde als einer der Besten bekannt war, zu deinem frommen Verehrer, dessen Predigten damals eifrig das Beste deines Waizens, dein erfreuendes Oel und die nüchterne Trunkenheit deines Weines dem Volke boten. Zu ihm aber wurde ich, ohne daß ich es wußte, von dir geführt, damit ich von ihm, wohl darum wissend, zu dir geführt würde. Väterlich nahm mich dieser Gottesmann auf und freute sich mit Hirtenliebe meiner Uebersiedelung nach Mailand; und ich lernte ihn lieben, anfänglich zwar nicht als einen Lehrer der Wahrheit, weil ich verzweifelte, das Heil in der Kirche zu finden, sondern nur als einen gegen mich gütigen Mann. Eifrig hörte ich seine öffentlichen Vorträge, wohl nicht in der Absicht, die ich schuldig war, sondern nur, um zu prüfen, ob seine Beredtsamkeit ihren Ruf erreiche, ob sie herrlicher oder dürftiger ströme, als man von ihr pries. Von seinen Worten wurde meine Aufmerksamkeit gefesselt, um die Gegenstände aber, die sie vortrugen, kümmerte ich mich nicht und war als Verächter gegenwärtig. Mich ergötzte die Annehmlichkeit seines Vortrags, der gründlicher, aber weniger erheiternd und einschmeichelnd war, als der des Faustus, so weit er die Worte an sich betraf, denn die Gegenstände selbst litten

keine Vergleichung; jener irrte ja durch die manichäischen Trugfelder, dieser aber lehrte auf die heilsamste Weise das Heil. Doch das ist fern von den Sündern, deren einer ich damals mich einfand, und dennoch naht' ich ihm allmählich und unvermerkt.

## XIV.

Denn ob es mir auch nicht darum zu thun war, zu lernen, was er sprach, sondern nur zu hören, wie er sprach, so kamen doch in mein Gemüth mit den Worten, die ich liebte, zugleich auch die Dinge selbst, die ich geringschätzte; ich konnte sie nicht davon losreißen, obgleich noch voll eitlen Kummers daran verzweifeln, daß dem Menschen irgend ein Pfad zu dir sich aufthue. Während ich nun das Herz aufschloß, um zu erfassen, was er so beredt sprach, gieng zugleich auch das ein, was er so wahr gesprochen hatte, aber nur allmählich. Zuerst kam mir vor, es sei möglich, auch diese Dinge zu vertheidigen, und es sei nicht zwecklos, den kirchlichen Glauben zu behaupten, der mir bisher unhaltbar gegen die Angriffe der Manichäer geschienen. Mit Eifer hörte ich dieses und jenes erklären; nicht selten wurde mir ein Räthsel in den Schriften des alten Bundes gelöst, während ich, es buchstäblich nehmend, den Geist verlor. Die meisten Stellen der Schrift wurden mir ausgelegt, und schon tadelte ich meine Rathlosigkeit, in der ich meinte, Gesetz und Propheten vermöchten sich gegen die Verwünschungen und Spöttereien nicht zu halten, welche die Manichäer gegen sie ausstößen. Doch war ich dadurch noch nicht der Ansicht, der kirchliche Glaubensweg müsse schon darum betreten werden, weil er gelehrte Vertheidiger habe, die beredt und verständig die Einwürfe zurückwiesen, und ich meinte, das, zu dem ich mich bekannte, müsse deswegen noch nicht verdammt werden, weil einige Theile seiner Vertheidigung zunichte gemacht wurden. So schien mir der Kirchenglaube nicht mehr überwunden, aber er konnte mir noch nicht als Sieger auftreten: Nun aber strengte ich mich nach bestimmten Beweisen an, mit welchen ich die

Manichäer der Falschheit überweisen konnte, und hätte ich ein geistiges Wesen zu denken vermocht, so wären alle diese Trugwerke entschleiert und aus meiner Seele geworfen worden; doch ich vermochte es nicht. Nun urtheilte ich nach sorgfältiger Erwägung, die meisten Philosophen haben über die Körperwelt und über jedes Wesen, das sich der sinnlichen Betrachtung darbeut, richtiger gedacht. Nach der Weise, die man den Akademikern zuschrieb, zweifelte ich an Allem und wurde zwischen Allem unentschieden umhergeworfen, doch entschloß ich mich endlich, die Manichäer zu verlassen, denn ich mochte in meiner Zweifelzeit nicht mehr in einer Secte bleiben, der ich bereits einige Philosophen vorzog. Aber ich wollte auch diesen meiner Seele Heilung nicht anvertrauen, weil sie ohne den heilsamen Namen Christi waren. Und so beschloß ich, so lange in der mir von den Eltern empfohlenen Kirche als Katechumen zu bleiben, bis ein helleres Licht meine Schritte lenke.

# Sechſtes Buch.

Du führteſt mich in deinen Tempel ein,
Wo mich beglückte deines Redners Treue.
Vor deinem Worte meine ſchnöde Scheue —
Sie wich, es klang mir himmliſch wahr und rein.

Und meiner Sünden Freundin wurde dein,
Sie gieng von mir in rührend tiefer Reue,
Daß ſie ihr Herz in Tugend dir erneue,
Und ließ in meinen Thränen mich allein.

So lockteſt du mich an die Vaterhand,
So ſtund vor mir die Wahrheit und die Buße,
Der deine hohe Ladung nicht verſtand.

Die böſe Luſt mit dem vertrauten Gruße
Sie zog mich wieder in ihr Zauberband,
Und ließ mich liegen wund vor deinem Fuße.

## I.

Du meine Hoffnung von meiner Jugend an, wo wareſt du mir und wohin hatteſt du dich zurückgezogen? Hatteſt denn nicht du mich erſchaffen und mich unterſchieden von den Thieren des Feldes und von den Vögeln des Himmels? Du hatteſt mich weiſer gemacht, aber ich wandelte auf dunkeln, ſchlüpfrigen Wegen, ſuchte dich außer mir und fand den Gott meines Herzens nicht; in die Tiefen des Zweifelmeeres gerieth ich, da verſank mein Glauben und ich verzweifelte am Finden der Wahrheit. Schon war meine glaubensſtarke Mutter zu mir gekommen, war mir gefolgt über Land und Meer, ruhig in dir bei allen Gefahren. Denn auch über die Bedrängniſſe der See tröſtete ſie die Schiffleute, von welchen ſonſt die geſchreckten, unkundigen Wanderer der Waſſerwüſte getröſtet werden, und verhieß ihnen glückliche Ankunft, die du ihr in einem Geſichte verheißen. Sie fand mich bedrängt wohl von Zweifeln, und als ich ihr geſagt, daß ich zwar kein Manichäer mehr, aber noch kein rechtgläubiger Chriſt ſei, brach ſie nicht in Freuden aus, als ob ſie Unerwartetes vernommen hätte. Aber dieſe Veränderung gab ihr Frieden ins Herz, denn vorher hatte ſie mich wie einen, von dir zu erweckenden, Todten beweint und mich hinausgetragen auf der Bahre ihrer Gedanken, daß du ſpreceſt zu der Wittwe Sohn: „Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf!“ und daß er wieder lebendig werde und zu reden beginne, und du ihn ſeiner Mutter gebeſt. Von keiner ungeſtümen Freude alſo wurde ihr Herz erſchüttert, als ſie

gehört, von so Vielem, um das sie täglich zu dir flehte, sei wenigstens so viel geschehen, daß ich zwar der Wahrheit noch nicht errungen, aber der Falschheit entrungen sei. Doch gewiß, du werdest auch das Uebrige verleihen, der du das Ganze verheißen, antwortete sie mir in Sanftmuth aus dem vertrauenden Herzen: sie glaube im Herrn, mich noch als rechtgläubigen Christen zu sehn, ehe sie wandere aus diesem Leben. Dieses mir; dir aber, du Quell der Erbarmungen, anhaltendere Bitten und Thränen, auf daß du beschleunigen mögest deine Hilfe und erleuchten meine Finsternisse. Und sie gieng um so eifriger zur Kirche, an des Ambrosius Munde hangend, der Quelle, deren Wasser ins ewige Leben quillt. Sie liebte ihn wie einen Engel Gottes, weil sie erkannte, daß ich inzwischen zu jenem schwankenden Wogen gebracht worden, worin sie meinen Uebergang von Krankheit zur Gesundheit durch herzutretende dringendere Gefahr, wie durch jenen Zustand erwartete, den die Aerzte die Krisis nennen.

## II.

Als sie daher einst zu den Kirchen der Heiligen, wie sie in Afrika pflegte, Brot und Wein brachte und vom Thürsteher der Kirche abgewiesen wurde, der ihr sagte, der Bischof habe solches verboten, fügte sie sich so willig und gehorsam, daß ich selbst mich verwunderte, wie leicht sie eher eine Anklägerin ihrer Gewohnheit, als eine ungünstige Beurtheilerin jenes Verbots geworden war. Denn ihren Geist beherrschte die Trunkliebe nicht, und die Liebe zum Wein reizte sie nicht zum Haß gegen die Wahrheit, wie so viele Männer und Frauen, welche zu der Mäßigkeit empfehlenden Predigt kommend schon angetrunken nach dem Weine des Liebesmahles lechzten. Wenn meine Mutter ihren Korb mit den Weihegaben zum Verkosten und Mittheilen brachte, brachte sie nur ein kleines, ihrer Mäßigkeit angemessenes Becherchen, in dessen Inhalt sie sich mit den Anwesenden theilte. Und wenn es auch viele Gedächtniskirchen der Verstorbenen gibt, welche man mit solchen Li-

bationen ehren wollte, sie brachte in alle nur ihre Becherchen mit dem stark gewässerten, oft schon lauen Getränk für sich und die Ihrigen, weil sie Gottseligkeit, nicht aber Vergnügen dabei suchte*). Als sie nun erfuhr, solches sei vom Bischof selbst denen verboten, welche es nüchtern und mäßig vollzögen, damit den Trunksüchtigen nie eine Gelegenheit zur Ausschweifung gegeben würde, und weil ohnehin diese todten Ceremonien dem heidnischen Aberglauben so ähnlich wären, so enthielt sie sich ihrer sehr gutwillig und lernte, für den von Erdenfrüchten vollen Korb, ein von reineren Gelübden volles Herz zum Gedächtnis der Märtyrer darbringen, damit sie ihr Uebriges den Armen übergebe. So wurde durch Liebe von ihr die Gemeinschaft des Leibes Christi gefeiert, durch dessen Leidensnachfolge die Märtyrer geopfert und gekrönt wurden. Doch scheint es mir, daß sie nicht leicht von dieser Gewohnheit abgegangen wäre, wenn sie ihr von einem Andern wäre verboten worden, den sie nicht, wie den Ambrosius — allermeist um meines Seelenheils willen — geliebt hätte. Aber auch er liebte sie wegen ihres gottseligen Wandels, in welchem sie in guten Werken voll Geistesglut sich unabläßig zur Kirche hielt, so daß er oft, meiner ansichtig werdend, in ihr Lob ausbrach und mir Glück wünschte, solch' eine Mutter zu haben, ohne daß er wußte, was für einen Sohn sie hatte, der ich an allem Heiligen zweifelte und nicht an den Weg glaubte, der zum Leben führt.

## III.

Noch flehte ich nicht seufzend zu dir, daß du mir zu Hilfe kämest, nur aufs Forschen und Grübeln legte sich mein ruheloses Gemüth. Den Ambrosius hielt ich der Welt nach wohl für einen glücklichen Mann, da ihn die Mächtigen der Erde so sehr in

*) Die Liebesmahle der ersten Christen dauerten in den afrikanischen Gemeinden in großem Misbrauche, besonders an den Festen der Märtyrer, fort und arteten in unmäßige Schmausereien in den Kirchen aus, wogegen Augustin noch als Bischof zu kämpfen hatte.

Ehren hielten; nur ſein eheloſes Leben ſchien mir geplagt. Was für Hoffnungen er in ſich trug, wie er kämpfte gegen die Anfechtungen des Bewußtſeins ſeiner eigenen Vortrefflichkeit, welchen Troſt er in Widerwärtigkeiten hatte, und welch' köſtliche Freuden ſeines Herzens verborgener Mund von deinem Lebensbrote koſtete, das konnte ich nicht ahnen, denn ich hatte es ſelbſt nicht erfahren. Und auch er wußte nichts von meinen Unruhen, nichts von dem gefahrvollen Abgrunde, vor dem ich ſtand; denn nicht konnte ich, wie ich es wünſchte, ſeinen Rath einholen, da mich der Haufen geſchäftiger Leute, deren geiſtiger Schwachheit er aufhalf, von ſeinem Ohr und ſeinem Munde trennte. Die wenige Zeit über, die er nicht mit ihnen zubringen mußte, labte er entweder den Körper mit der nöthigen Nahrung, oder den Geiſt mit Leſen. Und wenn er las, ſchweifte ſein Blick über des Buches Seite und forſchte ſein Geiſt nach dem Sinn, während er ſchwieg. Oft wenn wir gegenwärtig waren — denn Niemanden wurde der Eingang verwehrt, auch war es nicht Sitte, die Kommenden anzumelden — ſahen wir ihn in ernſter Stille leſen, und anders nie, und entfernten uns wieder, nachdem wir in langem Schweigen geſeſſen; denn wer hätte ſich unterſtanden, dem alſo Vertieften zur Laſt zu werden. Und wir ſchloſſen, er wolle in der ihm zu ſeiner geiſtigen Erholung ſo knapp zugemeſſenen Zeit von der Unruhe fremder Angelegenheiten ungeſtört ausruhen. Er mochte ſein leiſes Leſen wohl auch deshalb ſich angewöhnt haben, damit er nicht genöthigt werde, einem neugierigen aufmerkſamen Zuhörer dunkle Stellen des von ihm eben geleſenen Buches zu erklären, oder ſich auf ſchwierigere Fragen einzulaſſen und ſo im Vollbringen deſſen, was er zu leſen unternommen hatte, bei der ihm gegönnten Zeit verhindert zu werden. Vielleicht aber las er leiſe, um ſeine Stimme zu ſchonen, die leicht heiſer wurde. Aus welchem Grunde er es gethan haben mag, er that wohl. So wurde mir keine Gelegenheit, von ſeinem Herzen, deinem heiligen Orakel, zu erfahren, was ich wünſchte, und nur kurzes Gehör erlangte ich zuweilen. In

einer ruhigen Stunde ſich vor ihm auszuſchütten, wünſchte mein bedrängtes Herz ſo ſehr, und fand ihn nie in einer ſolchen. Aber an jedem Sonntag hörte ich ihn, wie er in der Gemeinde das Wort der Wahrheit ſo lauter auslegte, und überzeugte mich mehr und mehr, daß alle Knoten der hinterliſtigen Läſterungen, welche unſere Betrüger gegen deine heiligen Bücher flochten, gelöst werden konnten. Da erfuhr ich denn auch, daß das göttliche Ebenbild, nachdem du den Menſchen erſchufeſt, von deinen Geiſteskindern, die du aus Gnade durch die Mutter Kirche gebareſt, nicht ſo verſtanden werde, als glaubten und dächten ſie dich von einer menſchlichen Geſtalt begränzt. Ob ich wohl noch nicht dunkel ahnte, wie das Weſen des Geiſtes ſei, ſo mußte ich doch freudig erröthen, daß ich nicht den ächten Kirchenglauben, ſondern Hirngeſpinnſte fleiſchlicher Gedanken angebellt hatte, und darin fand ich verwegen mich und gottlos, daß ich das angeklagt, worüber mir nach reiflicher Erwägung erſt ein Urtheil zugeſtanden wäre. Du aber, Erhabenſter und Nächſter, Verborgenſter und Gegenwärtigſter, du haſt keine verſchiedene, größere und kleinere Glieder, ganz biſt du überall und doch an keinem Ort; biſt jene Körpergeſtalt nicht, die ich mir einbildete, und doch ſchufſt du den Menſchen nach deinem Bilde, und ſiehe, der iſt vom Kopfe bis zum Fuße an ſeinem Orte, der du ihn dort übeſt und dir heiligeſt.

## IV.

Da ich nicht wußte, wie dieſes dein Ebenbild beſchaffen ſei, ſo hätte ich mit der Frage anklopfen ſollen, wie davon zu glauben ſei, und nicht das verſpotten, was ich mir als den Kirchenglauben einbildete, ohne daß er es geweſen wäre. Eine deſto größere Sorge über das, was ich feſthalten ſollte als das Rechte, nagte an meinem Herzen, je mehr ich mich ſchämte, daß ich ſo lange durch trügliche Verheißungen war verſchloſſen und betrogen worden und in knabenhaftem Irrthum und Uebermuth ſoviel Ungewiſſes auf eine Weiſe herausſchwatzte, als wäre es gewiß; ach

ſpäter erſt ward mir ſeine Falſchheit klar. Soviel war mir nun doch gewiß, daß das nicht von mir für gewiß Gehaltene ungewiß ſei, als ich deine Kirche mit blindem Eifer angeklagt, die ich zwar noch nicht als die Lehrerin der Wahrheit anerkannte, von der ich aber ſoviel endlich wußte, daß ſie das nicht lehre, wegen deſſen ich ſie ſo ſchwer angeklagt. So wurde ich verwirrt und bekehrt, und ich freute, mein Gott, mich, daß deine einige Kirche, deines Einigen Leib, in welcher mir als Kind Chriſti Namen beigelegt ward*), keine kindiſche Nichtswürdigkeiten aushegte, und mit ihrer geſunden Lehre dich, den Schöpfer von Allem, nicht in einen Raum, wenn auch in den herrlichſten, doch überall begränzten — daß ſie dich nicht in die Menſchengeſtalt einſchloß. Auch freute ich mich, daß mir nicht mehr zugemuthet wurde, die Schriften des Geſetzes und der Propheten in der Auslegung zu leſen, in welcher ſie mir früher unſinnig erſchienen waren, ſo lange ich geſchloſſen, nach dieſer Auslegung ſei der Sinn und Wandel deiner Heiligen geweſen; aber ſo meinten ſie es nicht. Als wollte er damit uns die Regeln des Verſtändniſſes angelegentlich empfehlen, ſo hörte ich oft den Ambroſius öffentlich ſagen: „Der Buchſtabe tödtet, der Geiſt aber macht lebendig.“ Er ſelbſt befreite das, was, buchſtäblich verſtanden, Verkehrtes zu lehren ſchien, von ſeiner geheimnisvollen Hülle und erklärte es geiſtig, und ſo trug er nichts vor, das mir anſtößig geweſen wäre, wenn ich auch die Wahrheit des von ihm Vorgetragenen noch nicht verſtund. Denn mein Herz hielt ich von aller Beſtimmung zurück, aus Furcht, in die Tiefe zu fallen, und wurde doch durch dieſe Zurückhaltung weit eher in den Tod geſtürzt. Ich wollte mich von der Wahrheit der unſichtbaren Dinge ſo gewiß überzeugen, als ich überzeugt war, daß Sieben und Drei Zehn ſeien. So unſinnig war ich jedoch nicht, daß ich geglaubt hätte, auch das ſogar laſſe ſich nicht begreifen, aber

*) Zwar noch nicht durch Taufe, aber durch chriſtliche Erziehung und Gebete, die ſeine fromme Mutter ihm reichte.

gleich dieſem wünſchte ich auch das Andere zu verſtehen, ſei es nun etwas Körperliches und meinen Augen Abweſendes, ſei es etwas Geiſtiges, an das ich nur denken konnte, wie ich an körperliche Dinge dachte. Geheilt konnte ich werden durch den Glauben, durch den mein geläuterter Geiſt zu deiner immer bleibenden, in nichts irrenden Wahrheit gelenkt worden wäre. Aber wie der einem ſchlechten Arzte in die Hände Gefallene auch einem guten ſich anzuvertrauen fürchtet, ſo that es meine kranke Seele; allein nur durch den Glauben konnte ſie geheilt werden, und aus Furcht, Falſches zu glauben, verſchmähte ſie die Heilung und that deinen Händen Widerſtand, der du die Heilmittel des Glaubens bereitet, der du ſie über die Krankheiten der Erde gegoſſen und ihnen ſolche Wirkſamkeit zugewieſen haſt.

## V.

Auch darum zog ich die Lehre der Kirche vor, weil in ihr ſo mild und arglos verordnet wurde, man ſolle glauben, was nicht erklärt werde, ſei es nun etwas, was wirklich erklärt werden könnte, nur daß ein dafür Empfänglicher fehlte, oder ſei es etwas, das man nicht zu erklären vermöchte; während bei den Manichäern ſolch ein Glaube in den vermeſſenen Verheißungen tiefern Wiſſens verlacht ward, und hierauf doch der blinde Glaube an ſo viel Fabelhaftes und Unſinniges, das gar keine Erklärung zuließ, befohlen wurde. Nach dieſem aber haſt du, Herr, mit deiner ſanften, erbarmenden Hand mein Herz behandelt und belehrt, und mich erwägen laſſen, wie unzählig Vieles ich glaubte, ohne daß ich es ſah, ohne daß ich bei ſeinem Verlaufe gegenwärtig war; wie ſo Vieles in der Geſchichte der Völker, ſo Vieles von Orten und Städten, die ich niemals geſehen, ſo Vieles von Freunden, von Aerzten, von dieſen und von jenen Menſchen, ohne deſſen gläubige Annahme wir überhaupt gar nichts im Leben zu thun wüßten. Du ließeſt mich erwägen, wie unerſchütterlich feſt ich glaube, von meinen Eltern entſprungen zu ſein, das ich doch

nur wissen könnte, wenn ich es aufs Wort hin glaubte. So überzeugtest du mich, daß nicht diejenigen anzuklagen seien, welche an die heilige Schrift glauben, die du mit so großem Ansehen fast in allen Völkern Grund fassen ließest, sondern diejenigen, die nicht an sie glauben, und daß ich denen kein Gehör leihen dürfe, die etwa mir sagten: „Woher weißest du, daß diese Bücher durch den Geist des Einen, wahren, wahrhaftigen Gottes dem Menschengeschlechte mitgetheilt wurden?“ Um so mehr mußte ich das glauben, als ja auch kein Gezänke der Philosophen mich so weit hatte bringen können, daß ich auch nur einmal nicht geglaubt hätte, du seiest, während ich doch nicht wußte, was du sein mochtest, oder daß ich den Glauben aufgegeben hätte, die Lenkung der menschlichen Dinge gehöre dir zu. Wohl glaubte ich das bald stärker, bald schwächer; aber immer doch glaubte ich, du seiest und sorgest für uns, wenn ich auch nicht wußte, wie ich mir dein Wesen vorstellen sollte und den Weg nicht kannte, der zu dir führt und den Verirrten zurückführt. Wenn nun in solcher Schwachheit unsere Vernunft nicht klar genug zum Finden der Wahrheit ist, und uns darum das Ansehen deiner heiligen Schrift nöthig wird, so hättest du, das war meine Meinung, keineswegs dies hohe Ansehen der Schrift in allen Landen verbreitet, wenn du nicht gewollt hättest, man solle durch sie an dich glauben und solle dich suchen durch sie. Was mir früher ungereimt an ihr geschienen, hatte mir nun die Würde eines göttlichen Heiligthums; und um so ehrwürdiger und des heiligen Glaubens werther schien sie mir, je offener sie aller Welt zum Lesen lag und ob auch die Herrlichkeit ihrer Geheimnisse nur tieferem Sinn bewahrend, doch mit der verständlichsten Sprache und den schlichtesten Worten sich Allen erschloß, den Eifer Aller übte, die nicht leichtfertigen Herzens waren, damit sie Alle ans weite freundliche Herz willig aufnehme und auf der engen Bahn Wenige zu dir hinüberführe, und doch weit Mehrere, als sie thäte, wenn sie nicht mit solchem Ansehen hervorleuchtete und die Menge nicht zuließe in ihren heiligen,

demuthsvollen Schoß. Das bedachte ich, und du stundest mir bei; ich seufzte, und du vernahmest mich; umher stürmte ich, und du lenktest mich; ich gieng auf dem breiten Wege der Welt, und du verließest mich nicht!

## VI.

Ich trachtete gierig nach Ehre, Gewinn und ehelicher Lust, und du lachtest mein. In diesen Begierden erlitt ich die bittersten Nöthe, denn du warest mir um so günstiger, je weniger du mir das, was du nicht warst, zur Wonne machtest. Sieh in mein Herz, Herr, der du wolltest, daß ich dieß bedenke und dir bekenne! Nun soll dir anhangen meine Seele, die du gezogen hast aus dem enggezogenen Netze des Todes. Wie elend sie war, du warst es, der sie mit dem Gefühl ihrer Wunde stach, damit sie Alles verlasse und sich zu dir wende, der du über Allen bist, ohne den Alles, was ist, Nichts wäre, damit sie sich zu dir wende und geheilt werde.

Wie elend ich war, und wie du mich mein Elend fühlen lassen wolltest, das merkte ich an jenem Tage, an welchem ich mich bereitete, auf den Kaiser Valentinian in Mailand eine Lobrede zu halten, in der ich viel lügen und mir durch meine Lügen Lob bei denen bereiten wollte, die sie durchschauten. Von diesen Sorgen und herzverpestenden Gedanken umhergetrieben, wandelte ich einst durch einen Flecken bei Mailand und bemerkte dort einen armen Bettler, der, schon betrunken, scherzte und guter Dinge war. Da seufzte ich und sprach mit den Freunden, die mit mir waren, von den vielen Nöthen unseres unnöthigen Strebens, da wir mit all diesem Trachten, dessen Last mir, je mehr ich sie zog, desto schwerer wurde, nur zu sorgenloser Freude gelangen wollten, in der es uns jener Bettler schon zuvorthat, während wir sie vielleicht nie erlangten. Denn was der sich verschafft hatte mit wenigen, erbettelten Groschen, die Lust des zeitlichen Behagens, darnach trachtete ich durch so mühsame Umwege und Umschweife. Wohl

hatte er keine wahre Freude, doch eine weit trüglichere suchte ich mit meinen Planen; aber er freute sich doch, und ich war bange; sorgenlos war er und ich geängstet. Und wenn mich Jemand gefragt hätte, ob ich lieber mich ängsten oder mich freuen wolle, so hätte ich gewiß geantwortet: „Mich freuen"; hätte er mich aber gefragt: ob ich lieber sein möchte wie dieser Bettler, oder wie ich damals war, so hätte ich mich, den von Sorgen und Angst Gepeinigten, gewählt. Hätte ich recht gewählt? Dem Bettler durfte ich mich nicht meiner Gelehrsamkeit wegen vorziehen, da ich mich ja über sie nicht freute, sondern mit ihr selbst ein Bettler nur Wohlgefallen vor den Menschen suchte, ohne nur den Zweck zu haben, sie zu belehren. Ach meine ganze Absicht gieng nur aus auf Menschengunst, darum hast du mit deinem Zuchtstabe meine Gebeine zerschlagen. Und deshalb sollen von mir weichen, die da sagen: „Es handelt sich davon, woran man sich freuen will; der Bettler freute sich der Trunkenheit, du wolltest dich des Ruhmes freuen." Welch eines Ruhmes, o Herr? Eines Ruhmes, ach, der nicht in dir ist! Denn wie des Bettlers Freude nicht die wahre war, so war auch das nicht der wahre Ruhm und verkehrte nur noch mehr mein Gemüth. Jener mußte in derselben Nacht seinen Rausch ausschlafen, ich mußte mit dem meinen mich schlafen legen und aufstehen, siehe Herr, wie viele Tage lang! Freilich handelt es sich davon, woran man sich freue, ich weiß das wohl; aber die Freude der glaubensvollen Hoffnung ist so weit von jener nichtswürdigen verschieden, daß sie sich gar nicht mit ihr vergleichen läßt, und so war jene nichtswürdige die Scheidewand zwischen dir und mir. Ohne Zweifel war der Bettler glücklicher, nicht nur weil er voll guter Laune war, während ich von Sorgen zerrissen wurde, sondern auch, weil er durch Glück im Betteln sich doch etwas Wein verschafft hatte, indem ich durch Lügen nichtigen Ruhm suchte. Vieles in diesem Sinne sagte ich damals meinen Freunden, oft überlegte ich dabei, wie mir sei, grämte mich, daß mir so übel zu Muth war, und verdoppelte dadurch

nur das Uebel. Und wenn mir etwas Freude Verheißendes zuwinkte, so war ich zu verdrossen, um darnach zu greifen, während es doch, ehe es festgehalten werden konnte, entflog.

## VII.

Darüber trauerten wir, die wir zusammen Freundschaft hielten, aber am vertrautesten pflegte ich solches mit Alypius und Nebridius zu besprechen, von welchen Alypius aus meiner Vaterstadt, der Sohn angesehener Aeltern und jünger als ich war. Er ließ sich von mir unterrichten, sowohl da ich in unserer Vaterstadt, als später, da ich in Karthago lehrte, liebte mich innig, weil er mich für gut und gelehrt hielt; ich aber liebte ihn wegen seiner vielversprechenden Richtung auf die Tugend, die ihn schon in frühem Alter auszeichnete. Doch die Tiefe des Sittenverderbens in Karthago, in der nichtswürdige Schauspiele eine so große Rolle spielten, hatte auch ihn zur leidenschaftlichen Neigung für die Spiele der Wettkämpfer in der Rennbahn hingerissen. Er aber hörte in dieser Zeit seiner Verirrung noch nicht auf mich, wie auf seinen Lehrer, eines Zwistes wegen, der zwischen mir und seinem Vater ausgebrochen war; mich jedoch erfüllte seine Leidenschaft schon mit der Angst, solch einen hoffnungsvollen Jüngling zu verlieren, ja ich meinte, ihn schon verloren zu haben. Aber weder durch die Gunst der Freundschaft, noch durch des Lehramts Recht erlangte ich die Gelegenheit, ihn zu ermahnen und zu beschränken, ich war ja der Meinung, er sei wie sein Vater gegen mich gesinnt. Doch dem war nicht so; denn, des Vaters Willen hintansetzend, fieng er an, mich zu grüßen, besuchte meinen Hörsaal, hörte einige Zeit zu und setzte wieder aus. Indessen vergaß ich, ihn zu vermögen, daß er seine gute geistige Natur nicht durch die blinde verderbliche Leidenschaft für die nichtswürdigen Spiele verderbe. Aber du Herr, der du das Leben Aller lenkest, die du schufest, du hattest sein nicht vergessen, der einst ein Vorsteher deines Heiligthums unter deinen Kindern werden

sollte*). Und damit seine Besserung offenbar nur dir zugeschrieben würde, so bewerkstelligtest du sie zwar durch mich, aber ohne daß ich es wußte. Denn einst, da ich auf meinem gewöhnlichen Lehrstuhle saß und meine Schüler um mich waren, kam auch er, grüßte, setzte sich und schenkte dem, was verhandelt wurde, seine Aufmerksamkeit. Während ich nun die Schrift erkläre, die ich eben in Händen habe, finde ich eine Vergleichung mit den Spielen der Rennbahn passend, und um des, was ich erweisen will, annehmlicher und klarer zu machen, spreche ich mit beißendem Spott gegen die leidenschaftlichen Freunde dieser Spiele; doch das weißest du unser Gott, ohne daß ich daran gedacht hätte, den Alypius von dieser Sucht heilen zu wollen. Er aber bezog es auf sich, und meinte, ich hätte es seinetwegen allein gesagt. Und was ein Anderer nur auf sich angewandt hätte, um mir zu zürnen, das wandte der edle Jüngling zum Zürnen gegen sich selbst und zur glühenderen Liebe gegen mich an, nach deinem Worte: „Strafe den Weisen und er wird dich lieben" (Sprüchw. 9, 8). Ich war es nicht, der ihn strafte; nur du, der du Alle, mögen sie wissen davon oder nicht, nach deinem bestimmten Plan, der stets der rechte ist, verwendest, du bereitetest aus meinem Herzen und meiner Rede glühende Kohlen, mit welchen du das hoffnungsvolle, dem Erlöschen nahe Gemüth wieder entzündetest und heiltest. Dein Lob verschweige, wer deine Erbarmungen nicht beherzigt, zu denen vor dir sich mein tiefstes Herz bekennt! Denn Jener riß sich nach meinen Worten aus der tiefen Grube, und reinigte mit muthiger Enthaltsamkeit seine Seele aus. Aller Unrath des Circus fiel von ihm, ihn selbst betrat er nie mehr. Hierauf brachte er den widerstrebenden Vater dahin, daß er ihm erlaubte, ganz mein Schüler zu werden. Aber nun ward er mit mir in den gleichen Aberglauben gestürzt, weil er an den Manichäern die zur Schau

*) Alypius wurde 394 Bischof in seiner Vaterstadt Tagastä, noch ehe Augustin das Bisthum Hippo übernahm.

getragene Enthaltſamkeit liebte und ſie für wahr und ächt hielt, während ſie ſinnlos und verführeriſch die edlen Seelen fieng, welche die Erhabenheit der Tugend noch nicht an ſich erfahren hatten, und ſich leicht vom äußerlichen Schein verſtellter Tugend blenden ließen.

## VIII.

Nicht um den eitlen Weg der Welt zu verlaſſen, auf den ihn ſeine Aeltern gelockt hatten, zog er vor mir nach Rom, um dort der Rechtsgelehrſamkeit ſich zu widmen. Und dort wurde er mit unglaublicher Hinreißung, ich möchte ſagen, auf unglaubliche Weiſe zu den Fechterſpielen hingeriſſen. Denn zu ihm, der ſie anfangs verabſcheute, traten einige Freunde und Mitſchüler, denen er eben, als ſie vom Frühmahle zurückkehrten, begegnete, und führten ihn, wie er ſich ſträubte, mit vertraulicher Gewaltthätigkeit ins Amphitheater, da eben die Zeit dieſer grauſamen Spiele war. Er ſprach dabei zu ihnen: „Möget ihr meinen Leib an dieſen Ort ſchleppen und feſthalten, könnt ihr damit auch meine Seele und meine Augen auf dieſe Spiele lenken? So will ich denn abweſend gegenwärtig ſein und euch und dieſe Spiele überwinden!“ Nichts deſto weniger führten ſie ihn mit ſich fort, zu erfahren wünſchend, ob er durchſetzen werde, was er geſagt hatte. Als ſie dort anlangten und auf den gemietheten Sitzen Platz nahmen, brauste ſchon Alles in blutdürſtiger Luſt auf. Er aber verbot mit geſchloſſenen Augen ſeiner Seele, ſich dieſer Sünde hinzugeben; o hätte er doch auch ſeine Ohren verſtopft! Denn als bei eines Fechters Fall im Kampfe das wilde Geſchrei alles Volks ihn überraſchte, öffnete er von Neugier beſiegt die Augen, als wäre er bereit, auch den Anblick, möge er zeigen was er wolle, zu verachten und zu beſiegen; aber er wurde von einer ſchweren Wunde in die Seele getroffen als in den Körper jener Kämpfer, den er zu ſehen wünſchte, und ſtürzte kläglicher als jener. Getroffen und gefällt zeigte er, daß ſein Muth nicht Stärke,

und er selbst um so schwächer gewesen sei, je mehr er sich das selbst zutraute, was er nur von dir hätte erwarten sollen. Denn als er das Blut sah, sog er den Blutdurst zugleich mit ein, wandte sich nicht ab, heftete darauf die Augen, die Geister der Wuth in sich aufnehmend, ohne es zu wissen; und sich nun ergötzend an den verbrecherischen Kämpfen, wurde er trunken von blutdürstiger Freude. Nun war er Der nicht mehr, welcher er gekommen war, er war der Rotte einer, zu der er kam, der ächte Genosse derer, die ihn herbeigeführt hatten. Was soll ich mehr davon sagen? Er schaute, rief Beifall, entbrannte und trug mit sich den wilden Wahnsinn von dannen, durch den er gereizt wurde, wieder zu kommen, nicht nur mit denen, die ihn hingezogen, nein, vor ihnen, Andere nach sich ziehend. Und von dort auch hast du ihn mit deiner starken, erbarmenden Hand entrissen und ihn gelehrt, nicht sich, nur dir zu vertrauen; aber erst lange nachher erfuhr er dieß.

## IX.

Doch auch folgende Begebenheit wurde zu seiner einstigen Heilung in seinem Gedächtnis bewahrt. Als er einst in Karthago, noch als mein Zuhörer, eines Mittags im Forum, nach der Weise der Studierenden, auf eine Rede sich vorbereitete, ließest du zu, daß ihn die Diener des Forums ergriffen, als wäre er ein Dieb. Auch das hast du, mein Gott, nur zugelassen, damit er, der später so wichtige Mann, frühzeitig lerne, daß beim Urtheilfällen kein Mensch so leicht von seinem Mitmenschen in unbesonnener Leichtgläubigkeit verdammt werden dürfe. Einsam nämlich gieng er mit Griffel und Schreibtafel vor der Gerichtsbühne auf und nieder, während ein anderer Jüngling aus der Zahl der Studierenden, der wahre Dieb, mit einem verborgenen Beil, ohne daß mein Freund davon wußte, sich an das bleierne Geländer machte, welches über dem Platze der Geldwechsler angebracht war, und das Blei dort abhieb. Die Wechsler, durch den Klang des Beiles aufmerksam gemacht, besprachen sich drunten

an ihrem Ort und sandten Häscher aus, die ergreifen sollten, wen sie fänden. Jener aber floh, da er ihre Stimme hörte, und ließ, aus Furcht, damit ergriffen zu werden, das Beil zurück. Alypius, welcher ihn nicht hatte eintreten sehen, aber bemerkte, wie er sich schnell davon machte, wollte die Ursache wissen, betrat den Ort und blieb verwundert stehen, während er das gefundene Beil betrachtete. Die Häscher finden nur ihn, mit dem Beil in der Hand, dessen Klang sie herbeigezogen. Sie nehmen ihn fest, führen ihn fort, unter dem Zusammenlauf des Forums, und rühmen sich, den Dieb auf der That ertappt zu haben. Und so wurde er dem Richter zugeführt. Aber nur bis dahin sollte er belehrt werden, denn plötzlich kamst du, Herr, seiner Unschuld zu Hilfe, deren Zeuge du allein warst. Als man ihn hinführte, entweder zum Gefängnis oder zum Tode, begegnete ihnen ein Baumeister, der die Aufsicht über die öffentlichen Gebäude führte. Die Häscher freuten sich, eben ihm zu begegnen, der sie im Verdacht hatte, als pflegten sie das vom Forum abhanden Kommende zu entwenden; sie freuten sich, daß er nun endlich erkennen möchte, wer der Thäter sei. Aber er hatte den Alypius oft im Hause eines Senators gesehen, dem er aufzuwarten pflegte; sobald er ihn daher erkannte, entriß er ihn eigenhändig der Schaar, erfuhr von ihm, was geschehen war, und befahl dem lärmenden, drohenden Haufen ihm zu folgen. Und sie kamen vor des Jünglings Wohnung, der die That verübt hatte. Dort war ein Knabe vor der Thür, zu klein noch, als daß er für seinen Herrn — denn er war in des Jünglings Diensten — etwas zu fürchten vermocht hätte, so daß er Alles leicht angeben konnte. Alypius erkannte ihn und vertraute seinen Verdacht dem Baumeister; dieser zeigte dem Knaben das Beil und fragte ihn, wem es gehöre. Sogleich antwortete er: „Es gehört uns zu.“ Und weiter ausgefragt, eröffnete er Alles. So kam der Proceß über jenes Haus und wurde der Haufen beschämt, der schon über Alypius triumphirt hatte. Er aber, der künftige Verwalter deines Wortes, der Schiedsmann

so vieler Angelegenheiten deiner Kirche, gieng erfahrener und belehrter von dannen.

## X.

Ihn also traf ich in Rom. Mit der innigsten Freundschaft hieng er an mir und wanderte mit mir nach Mailand, sowohl um bei mir zu sein, als um die Rechtswissenschaft auszuüben, die er mehr nach dem Willen seiner Aeltern, als nach seinem eigenen erlernt hatte. Vorher hatte er dreimal das Amt eines Beisitzers in den Gerichten mit der edelsten Uneigennützigkeit bekleidet, über die sich seine Collegen wunderten, während er selbst sich noch viel mehr über sie verwunderte, daß sie das Gold der Unbestechlichkeit vorzogen. Dort wurde seine Tugend nicht nur durch lockenden Gewinn, sie wurde auch durch Anfechtung zur Furcht versucht. In Rom nämlich bekleidete er einst die Stelle eines Beisitzers im Schatzmeisteramte für Italien. Und damals war dort ein sehr angesehener Senator, dem Viele durch empfangene Wohlthaten verpflichtet, oder aus Furcht dienstwillig waren. Der machte einst, nach seiner gewaltthätigen Weise ein gesetzwidriges Ansinnen, dem Alypius entgegen war, dargebotene Belohnung verlachend und angewandte Drohung verachtend, so daß Jedermann den ungewöhnlichen Muth bewunderte, mit dem er solch einen Mann weder zum Freunde wollte, noch als Feind fürchtete. Der Richter aber, dessen Rath Alypius war, verweigerte das Ansinnen nicht offen, ob er es gleich nicht gewähren wollte, sondern schob alle Schuld auf Alypius, der nicht einwilligen und, wenn der Richter selbst einwillige, gegen ihn stimmen würde. In dieser Stellung wurde er einmal bei einer literarischen Arbeit fast versucht sich um prätorianische Gerichtsgelder Bücher abschreiben zu lassen, aber sein Rechtssinn brachte ihn auf besseren Entschluß und er hielt die Billigkeit, die ihn abhielt, für nutzbringender, als seine Gewalt, die ihm jenes erlaubte. Das ist eine Kleinigkeit, aber wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu. Und kein

leeres Wort sprach der Mund deiner Wahrheit: „Wenn ihr im ungerechten Mammon nicht treu seid, wer wird euch das Wahrhaftige anvertrauen? Und wenn ihr im Fremden nicht treu seid, wer wird euch geben, was euer ist?“ (Luk. 16, 10—12.) Ein Mann solcher Gesinnungen hieng er an mir und berieth sich mit mir über die Wahl unserer Lebensweise.

Auch Nebridius hatte seine Heimath bei Karthago und Karthago selbst verlassen, wo er sich aufzuhalten pflegte, und war von dem reichen väterlichen Erbe aus keinem andern Grunde nach Mailand gereist, als um mit mir im Feuereifer nach Wahrheit und Weisheit zu streben. In gleicher Seelennoth wurde er umhergetrieben, glühend das selige Leben suchend, der scharfsinnigste Erforscher der schwersten Fragen. Drei Hungernde klagten sich da ihre Noth, und sie erwarteten von dir, daß du ihnen Speise gebest zu rechter Zeit. Aber in aller Unannehmlichkeit, welche nach deiner Erbarmung auf unser weltliches Trachten folgte, legte sich Finsterniß über uns, wenn wir nach dem Zwecke dieser Leiden fragten; seufzend widerstrebten wir und sprachen: wie lange soll das währen? So oft wir das sprachen, wir ließen doch nicht von unserem weltlichen Trachten ab, weil nichts Zuverlässiges ans Licht trat, das wir zu erfassen vermocht hätten, wenn wir jenes verließen.

## XI.

Mit Schmerz bedachte ich die lange Zeit, welche nun von meinem neunzehnten Lebensjahre an verstrichen war, seit welchem ich in brennendem Eifer die Weisheit mit dem Vorhaben gesucht, wenn ich sie gefunden hätte, alle meine verwerfliche Begierden und lügnerische Albernheiten aufzugeben; denn siehe, ich lebte schon im dreißigsten Jahre und klebte noch an diesem Unrath, voll Gier nach dem flüchtigen, zerstreuenden Genuß der Gegenwart.

Und das waren in der langen Zeit meine Gedanken: „Morgen werde ich es finden, es wird sich mir darbieten und fest werde ich's halten; siehe, Faustus wird kommen und wird mir Alles erklären. — Und ihr großen Akademiker, sollte wirklich nichts zu erfragen sein, nach dem man sein Leben einrichte? Nein, wir wollen um so eifriger suchen und nicht verzweifeln. Siehe, schon ist nicht mehr sinnlos in den heiligen Büchern der Kirche, was wir für sinnlos hielten; anders kann es und würdig verstanden werden. So will ich meine Schritte lenken auf die Bahn, auf die mich als Kind schon die Aeltern stellten, bis ich sie finde dort, die einleuchtende Wahrheit. Und wo und wann werde ich sie finden? Es fehlt nicht an Ambrosius, es mangelt nicht an zu lesenden Schriften. Wie wollen wir nur die Zeit eintheilen fürs Heil unserer Seele? Große Hoffnung ist uns aufgegangen; nicht lehrt der katholische Glauben, was wir in falscher Meinung ihm vorwarfen. Seine Lehrer halten es für sündhaft, an einen in Menschengestalt eingeschlossenen Gott zu glauben, und wir zweifeln noch, in ihm das Licht für alles Weitere zu finden? Die Stunden des Vormittags müssen wir unsern Schülern widmen; was thun wir in den übrigen Stunden? Warum nicht das, was allein Noth thut? Aber wann sollen wir den Gönnern dann aufwarten, deren Gunst wir bedürfen? Wann uns auf das vorbereiten, was von uns die Studierenden um Lohn suchen? Wann uns von der Arbeit erholen? Weg mit dem Allen, wir wollen es verwerfen als eitel und unnütz und uns allein der Erforschung der Wahrheit weihen. Des Elends voll ist dieses Leben und ungewiß ist die Stunde des Todes. Wie müßten wir aus diesem Leben scheiden, wenn er plötzlich über uns käme? Wo wollten wir erlernen noch, was wir hier versäumten? Müßten wir nicht weit eher die Strafe dieser Vernachlässigung büßen? Aber wie, wenn der Tod all unser Streben mit unserem Bewußtsein abschnitte und vernichtete? Auch das ist die Frage. Doch ferne sei, daß es also sei. Nicht leer, nicht ohne Wahrheit ist, was

als der herrlichste Gipfel des christlichen Glaubens auf der ganzen Erde verbreitet ist und Geltung hat. Nimmermehr würde so Großes und Herrliches für uns von Gott vollbracht, wenn bei des Leibes Tod auch der Seele Leben verzehrt würde. Nun, was zaudern wir, die Hoffnung aufzugeben auf diese Welt und uns von ganzer Seele dem Suchen Gottes und eines seligen Lebens zu weihen? Doch gemach! Auch das Weltliche reizt, und nicht klein ist sein süßer Genuß, nicht leicht ist's, das Trachten nach ihm aufzugeben, während es schändlich ist, den Rückschritt wieder dahin zu nehmen. Siehe doch, wie viel daran liegt, daß uns Ehre werde! Der Gönner Menge fördert uns schnell vorwärts, selbst zu Amt und Ehren kommen wir dadurch; ein Weib läßt sich heimführen, mit erklecklichem Vermögen, damit sie uns im Aufwand für sie nicht lästig werde. Viele große, höchst nachahmungswürdige Männer weihten sich ja, trotz ihres Ehebündnisses, mit Eifer der Weisheit!" — Während ich also zu sprechen pflegte und solche Winde der Eitelkeit ihr wechselndes Spiel mit mir trieben, und hierhin und dorthin mein Herz rissen, verstrich die Zeit, zauderte ich, mich, Herr, zu dir zu bekehren, säumte von einem Tag zum andern, in dir zu leben, und säumte doch nicht, täglich in mir selbst zu sterben. Ich liebte das selige Leben, und fürchtete, es in seiner Wohnung zu finden, ich floh vor ihm, da ich es suchte. Denn ich wähnte, ich würde gar zu elend werden, wenn ich des Weibes Umarmungen entbehren müßte, und dachte nicht an das Heilmittel deiner Erbarmung, das mich von diesem Uebel erlösen konnte, denn ich hatte es noch nie versucht. Ich hielt die Enthaltsamkeit für Sache der eigenen Kraft, von der ich wußte, daß sie mir fehlte, da ich in Thorheit nicht wußte, was geschrieben steht: „Ich kann nicht anders züchtig sein, es gebe mir's denn Gott" (Weish. 8, 21). Wahrlich, mir hättest du es gegeben, wäre ich mit Seufzen zu dir gekommen und hätte mit festem Glauben mein Anliegen auf dich geworfen.

## XII.

Wohl suchte mich Alypius von der Heimführung einer Gattin abzuhalten und mich zu überzeugen, wenn ich das ausgeführt hätte, könnten wir nicht ungestört der Liebe zur Weisheit leben, nach der wir schon so lange verlangten. Er selbst lebte rein, während er sich in der ersten Jugend befleckt, aber dem Laster nicht hingegeben hatte, und es in schmerzendem Gedächtnis seines Falls um so mehr verachtete und um so enthaltsamer lebte. Ich hielt ihm das Beispiel derer entgegen, welche sich auch in der Ehe der Weisheit befleißigt, Gott erworben und ihre Freunde treu und werth gehalten hätten; und doch war ich weit entfernt von dem Seelenadel solcher Männer, war gebunden von der krankhaften Sinnenlust nach tödtlichem Genusse und schleppte mich an meiner Kette. Ich fürchtete, von ihr gelöst zu werden, und da mir schon die Wunde geschlagen war, verschmähte ich die Worte des freundlich Rathenden, die doch einer heilenden Hand glichen. Ja, durch mich sprach die Schlange selbst zu Alypius und umstrickte mit meinen lockenden Worten seinen bisher reinen Pfad. Er selbst wurde mehr aus Neugier, als aus sinnlichen Trieben heirathslustig, da ich, den er so hoch achtete, ihm betheuerte, gar nicht ohne ehelichen Umgang leben zu können, und als ich ihn versicherte, der Ehe Freuden seien etwas ganz Anderes, als jene von ihm genossene, vorübergehende Lust. So wurde er nach dem begierig, ohne dessen Genuß ich mein Leben, das ihm so wohlgefiel, kein Leben, sondern eine Strafe nannte. Seine noch freie Seele wunderte sich über meine Sklaverei, im Verwunderten schritt sie zur Neugier und war nahe am Fall und an der Verlobung mit dem Tode. Denn wer die Gefahr liebt, den stürzt sie. Keinen von uns veranlaßt ja das Würdige des Ehestandes, häusliches Walten, Kindes- und Aelternliebe, kaum nebenbei dachten wir des; mich trieb gewöhnte Gier, ihn ihre neugierige Verwunderung. So waren

wir, bis du Höchster, der du unser niedriges Leben nicht verließest, dich der Elenden erbarmtest und wunderbar und verborgen uns halfest.

## XIII.

Ohne Rast wurde nun darauf hingewirkt, daß ich eine Gattin heimführen möge. Schon freite ich und erhielt das Jawort, wobei sich meine Mutter die größte Mühe gab; denn sie hoffte, nach meiner Verehelichung sollte mich die heilsame Taufe reinigen, für die sie mich mit Freuden täglich tauglicher werden sah. Und fest war ihr Hoffen; wurde ja doch durch meine Bekehrung sowohl ihr Flehen, als deine Verheißung erfüllt. Da sie aber, sowohl auf meine Bitten, als nach ihrem Verlangen zu dir flehte, du mögest in einem Gesichte ihr Einiges von meiner künftigen Ehe offenbaren, erfülltest du niemals ihren Wunsch. Sie sah nur einige nichts bedeutende Traumgesichte, die durch den Drang ihres mit dieser Angelegenheit so sehr beschäftigten Geistes entstunden, und erzählte sie mir, aber nicht mit dem Vertrauen, das sie gewöhnlich hatte, wenn du ihr etwas offenbartest, sondern ohne Werth auf sie zu legen. Denn sie äußerte, sie wisse durch eine Empfindung, die sie mit Worten nicht auszusprechen vermöge, deine Offenbarungen von ihren natürlichen Träumen zu unterscheiden. Doch blieben wir bei unserer Wahl, die auf eine Jungfrau gefallen war, wegen deren Jugend wir mit der Vollziehung der Ehe noch zwei Jahre zu warten gedachten.

## XIV.

Wir erwogen, viele Freunde zusammen, die lästigende Beschwerde des Menschenlebens; indem wir sie verwünschten, waren wir schon beinahe fest entschlossen, fern vom Weltgetümmel uns der Ruhe zu weihen, und hofften sie zu erreichen, wenn wir das, was wir erwerben konnten, zusammenlegten und eine gemeinsame Familie bildeten, so daß in einem Freundesbund jeder

eigene Besitz aufhöre und Alles Allen gehöre. Wir hofften unsere Verbindung auf zehn Männer zu bringen, und sehr Begüterte waren unter uns, vor Allen unser Landsmann Romanianus, mein vertrautester Freund von Jugend an, den damals schwierige Geschäfte ans Hoflager nach Mailand gezogen hatten. Er nahm sich auch der Sache am meisten an, und bei seinem großen Vermögen hatten seine Rathschläge das meiste Gewicht. Wir bestimmten, daß je Zwei ein Jahr lang, wie es bei den Magistraten der Fall ist, das Nöthige besorgen sollten, während die Uebrigen in Ruhe leben möchten. Aber als wir endlich bedachten, ob das den Frauen wohl gefallen möchte, die Einige von uns schon hatten, und welche wir Andern uns wünschten, da verschwand der ganze Plan, den wir so fein ausgesponnen hatten, aus unsern Händen. So giengen wir wieder trauervoll auf den breiten, zertretenen Wegen dieser Welt, während gar vielerlei Gedanken in uns wechselten. Denn, Herr, nur dein Rath bleibt in Ewigkeit. Mit deinem Rathe lachtest du des unsern und bereitetest den deinen, daß du uns ernährest zu rechter Zeit, daß deine Hand du aufthuest und unsere Seelen erfüllest mit deinen segnenden Gaben.

## XV.

Inzwischen mehrten meine Sünden sich. Und da Sie, ein Hindernis gegen meine Vermählung, von meiner Seite gerissen wurde, mit welcher ich mein Lager zu theilen gewöhnt war, wurde mein ihr anhängliches Herz getroffen, verwundet und wollte in Schmerzen verbluten. Sie aber war nach Afrika zurückgekehrt und hatte dir gelobt, nie mehr von einem andern Manne zu wissen. Mir wurde von ihr ein natürlicher Sohn zurückgelassen. Ich Elender aber konnte nicht einmal eines Weibes Nachahmer werden, und den Aufschub nicht ertragen, durch welchen ich die Verlobte erst nach zwei Jahren heimführen sollte; denn ich war nicht ein Freund der Ehe, ein Knecht der Lust war ich; und so

nahm ich eine Andere zu mir, ohne sie zum Weibe zu nehmen. Nicht wurde diese neue Wunde geheilt, wie die erste, deren Gift ausgeschnitten wurde, sondern nach Brand und Qual gieng sie in Fäulnis über, schmerzte gleichsam kühler, aber hoffnungsloser.

## XVI.

Dir sei Preis, dir sei Ehre, du Quell der Erbarmungen! Elender ward ich, da kamst du näher! Schon nahte sich mehr und mehr deine Rechte, mich aus dem Pfuhle zu reißen und mich zu reinigen, und ich wußte nicht davon. Nichts hielt mich vom tiefern Abgrund der fleischlichen Lust zurück, als Furcht vor dem Tode und vor dem Gerichte, die auch bei meinen wechselnden Meinungen nie aus meiner Brust verschwand. In dieser Furcht besprach ich mich mit meinen Freunden Alypius und Nebridius über das höchste Gut und das größte Uebel, und hätte dabei dem griechischen Philosophen Epikur, der im Vergnügen das höchste Gut fand, den Preis zuerkannt, wenn ich nicht an ein anderes Leben und an eine Vergeltung nach dem Tode gedacht hätte; was Epikur läugnete. Da stellte ich die Frage auf, ob wir denn nicht glückselig wären und noch etwas zu wünschen hätten, wenn wir, ohne je zu sterben, in beständiger Sinnenlust, sonder Furcht vor ihrem Verluste, lebten. Nicht wußte ich, wie das meines Elendes Elend war, da ich zu versunken und zu verblendet war für die Gedanken an das Licht der Tugend, an eine um ihrer selbst willen zu umfassende reine Schönheit, die kein leibliches Auge schaut, da sie sich offenbart im Innersten der Seele. Aus der Liebe himmlischem Born quillt auch die Freundesliebe, aber nur im Befleckenden uns gefallend, erkannten wir ihr Edles nicht. Nicht konnte ich ohne Freunde glücklich, selbst nach der Gesinnung sein, die mich damals in jeden Strom sinnlicher Lüste riß; und ich liebte fürwahr diese Freunde ohne Nutzen, und wußte, daß ich von ihnen auch ohne Nutzen geliebt wurde. O über den schlangengleich sich windenden Weg! Weh dem frechen Ge-

müthe, das da hofft, es werde etwas Beſſeres beſitzen, wenn es von dir gewichen ſei. Mag es ſich wenden und drehen, rückwärts, zur Seite oder vorwärts, überall findet es nur den rauhen Weg ſeines Elends. Du allein biſt die Ruhe; und ſiehe, da biſt du und machſt uns frei von den kläglichen Irrthümern, ſetzeſt uns in dein Leben ein, und richteſt uns auf mit dem tröſtlichen Wort: „Voran! Ich will euch tragen; will es ausführen, da ich euch trage.“

# Siebentes Buch.

Geboren bin ich unter deinem Licht:
Sie waren günstig, meines Sternes Zeichen,
Der Zukunft Wonnen wollten sie mir reichen —
Du warst der Stern, Herr, meine Zuversicht.

Ich sah den Strahl und seine Freuden nicht:
Da wo er leuchtet, muß die Nacht entweichen;
Im Wolkenflug, mit ihrer Stürme Streichen
Umbrauste düster sie mein Angesicht.

Nichts ist die Nacht mit allen ihren Schrecken,
Das Böse nichts mit aller seiner Wuth;
Das Leben bist du, Leben kannst du wecken.

Lang lag ich todt, und habe nicht geruht,
Da brachst du, Herr, mein Licht, durch alle Decken —
Nun ruh' ich, und dein Leben ist mein Gut.

## I.

Sie war dahin, die Zeit des verwerflichen Jünglings, und ich trat in die männliche Jugend ein, je älter an Jahren, desto schändlicher an schnöder Eitelkeit. Ob ich nur Sichtbares zu denken vermochte, Gott, nie dachte ich dich doch in Menschengestalt, floh das, seit ich der Weisheit mein Ohr geliehen, und freute mich, daß ich das auch im Glauben unserer geistlichen Mutter, der katholischen Kirche, so fand. Aber, was ich Anderes dich denken sollte, wußte ich nicht; ich ein Mensch und solch ein Mensch versuchte dich zu denken, den höchsten, alleinigen wahren Gott und an dich, den Unzerstörbaren, Unverletzlichen, Unwandelbaren glaubte ich von Herzensgrund, aber ich wußte nicht woher und auf welche Weise ich meine Gedanken über dich zu ordnen habe; nur so viel sah ich ein, daß das Zerstörbare schlechter sei als das Unzerstörbare, und so zog ich alsbald das Unverletzliche dem Verletzlichen vor und hielt das Unwandelbare höher als das Wandelbare. Heftig schrie mein Herz gegen alle meine Truggebilde, und mit einem Streiche meinte ich ihre Schaar von meines Geistes Sehkraft abzutreiben. Aber kaum einen Augenblick zurückgeworfen, war sie vereint wieder da, stürzte gegen mein Angesicht und verdunkelte es, so daß ich dich, mein Gott, wenn auch nicht in der menschlichen Gestalt, doch als etwas Körperliches denken mußte, das den Raum erfülle, sei es nun durch die Welt, oder über die Welt hinaus ins Unendliche ergossen, wohl selbst auch

unvergänglich, unverletzlich und wandellos, und dem Vergänglichen, Verletzlichen und Wandelbaren vorzuziehen. Denn was ich mir nicht räumlich denken konnte, schien mir gar nicht sein zu können, nicht einmal als ein Leeres, wie etwa ein von seinem Körper verlassener Raum, sei dieser Körper nun von Erde, Wasser, Luft oder himmlischer Art, ein von ihm leerer Ort däuchte mir gleichsam ein räumliches Nichts. Verdickt im Herzen (Ps. 119, 70), ich selbst mir nicht sichtbar, meinte ich, das sei gar nicht, was nicht durch einen Raum ausgedehnt werde, sich ausgießend, oder zusammenballend, oder aufquellend und wie sonst noch der Raum ausgefüllt wird. Die Formen, die sich meinen Augen vergegenwärtigen, bildete sich mein Herz vor und ich sah nicht ein, daß das Vorstellungsvermögen, durch welches ich jene Einbildungen schuf, selbst nichts ihrer Art sei, und doch hätte es jene sich nicht gebildet, wenn es nicht selbst etwas Großes wäre. So dachte ich auch von dir, du meines Lebens Leben, du durchdringest als eine Größe die ganze Weltmasse durch gränzenlose Räume, und rageſt gränzenlos, unendlich über sie hinaus, so daß dich Erde, Himmel und Alles habe und in dir begränzt sei, während du es nirgends seiest. Wie dem Sonnenlichte die, obgleich körperliche Luft, die über der Erde ist, nicht hindernd entgegensteht, so daß es sie nicht durchdringen und durchschneiden könnte — wie es sie ganz erfüllt, so glaubte ich auch von dir, es sei dir nicht nur Aether, Luft und Wasser zugänglich, sondern selbst die feste, undurchsichtige Erde. In allen ihren größten und kleinsten Theilen sei sie durchdringbar, um deine Gegenwart zu erfassen, der du innerlich und äußerlich Alles, was du erschufest, geheimnißvoll durchwebest. So vermuthete ich, weil ich mir es nicht anders zu denken vermochte. Aber ich irrte, denn nach dieser Vorstellung besäße ein größeres Geschöpf einen größern, ein kleineres einen kleinern Theil von dir, und Alles wäre voll von dir dergestalt, daß der Elephant um so mehr von dir enthielte, als der Sperling, um wie viel er größer ist als dieser; und so würdest du stückweise dich den Einzelwesen der

Welt vergegenwärtigen und hätten die großen große, die kleinen kleine Theile von dir inne. Aber so bist du nicht! Und noch hattest du meine Finsterniſſe nicht erhellt.

## II.

Mit dieſem Wahne reichte ich aus, o Herr, gegen die Betrogenen und Betrüger, jene nichtsſagenden Schwätzer, weil ſie nichts dagegen aus deinem Worte vorzubringen wußten; ich reichte aus damit, ſeit vor langer Zeit ſolcher Wahn ſchon von Karthago her durch Nebridius aufgebracht war und uns Alle durchdrang. Aus der entgegengeſetzten, böſen Weltmaſſe ſetzten ſie dir ein Volk der Finſternis entgegen, mit dem du zu ſtreiten haben ſollteſt. Was konnte dir dieß thun, wenn du nicht mit ihm ſtreiten wollteſt? Konnt' es dir ſchaden, ſo wareſt du verletzlich; konnt' es das nicht, ſo war kein Grund zum Streite da, und zwar zu einem ſolchen Streite, in welchem nach dem Wahn der Manichäer irgend ein Theil, ein Glied von dir, oder ein Ableger deines Weſens mit den feindlichen, von dir nicht geſchaffenen Naturen, kampfgemein werden mußte und von ihnen verderbt und elend gemacht wurde, ſo daß es zu ſeiner Befreiung und Reinigung der Hilfe bedurfte. Solch ein Theil, ſolcher Ableger von dir war nach dem manichäiſchen Irrthum die Seele, der dein Wort zu Hilfe kommen ſollte, und zwar der dir dienenden in ſeiner Klarheit, der befleckten in ſeiner Reinheit, der verderbten in ſeiner Unverderbtheit, und doch ſelbſt verderbbar, weil es aus derſelben Subſtanz beſtund, wie die Seelen. Wenn ſie dich und was du biſt, dein Weſen, unverderbbar nannten, ſo mußte ihnen das Erſchaffene falſch und verabſcheuungswerth erſcheinen vor deinem Angeſicht; fanden ſie dich aber verderbbar, ſo warſt du ſelbſt das Grundfalſche und Allerabſcheulichſte. Es war alſo Veranlaſſung genug vorhanden, um mein Herz von dem Druck zu befreien, den die Manichäer darauf ausübten, indem ihr Herz und ihr Mund dich ſchaudervoll läſterten, während ſie ſolches über dich vorbrachten und ausſprachen.

## III.

Ich bekannte dich als den Unbefleckten und Unwandelbaren und erkannte dich fest als unsern Herrn, den wahren Gott, der du nicht nur unsere Seelen schufest, sondern auch unsere Leiber, und nicht nur unsere Seelen und Leiber, sondern alle; aber noch war mir die Ursache des Bösen nicht entwirrt und gelöst. Was sie aber auch sein mochte, ich glaubte sie so aufspüren zu müssen, daß ich durch sie nicht genöthigt würde, dich, den unveränderlichen Gott, für veränderlich zu halten, um nicht selbst das zu werden, was ich suchte. So suchte ich gesicherter des Bösen Ursache, fest überzeugt, unwahr sei, was die Manichäer lehrten, die ich nun mit ganzer Seele floh, weil ich einsah, sie forschten voll Bosheit nach des Bösen Grund, mit der sie erdachten, viel eher sei dein Wesen dem Bösen leidend unterworfen, als daß ihr Wesen das Böse thue. Ich suchte nun die anderswoher vernommene Lehre zu verstehen, nach der unser freier Wille die Ursache unseres bösen Thuns und dein Gericht gerecht ist, das uns dafür leiden läßt. Aber diese Ursache vermochte ich mir nicht klar zu machen. Während ich meine Gedankenreihen aus der Tiefe heraufzuholen suchte, stürzte ich wieder hinab, und das wiederholte sich, wie oft ich den Versuch auch machte. Zum Lichte deiner Wahrheit half mir, daß ich so gewiß wußte, ich habe freien Willen, als ich wußte, daß ich lebe. Wenn ich etwas wollte oder nicht wollte, so war ich ja gewiß, daß kein Anderer als ich das wollte, und schon begann ich zu bemerken, wie hierin die Ursache meiner Sünde liege. Was ich aber ungerne that, das sah ich eher für mein Leiden, als für meine That an, hielt es nicht für Schuld, hielt es für Strafe, und bald bekannte ich, du, den ich für gerecht hielt, strafest mich damit nicht ungerecht. Aber dagegen sprach ich: „Wer schuf mich?“ Nicht mein Gott, der nicht nur gut, der selbst das Gute ist? Woher will ich nun das Böse und nicht das Gute, und will's auf eine Weise, daß ich dafür mit Recht bestraft werde? Wer legte das in mich, wer

pflanzte in mich den Setzling der Bitterkeit, da ja mein ganzes Wesen von meinem Gott, dem allersüßesten, geschaffen ward? Wenn der Teufel der Urheber ist, woher ist er denn selbst ein Teufel? Wenn er durch seinen verkehrten Willen aus einem guten Engel zum Teufel wurde, woher kam in ihn selbst der böse Wille, der ihn zum Teufel machte, da er, der Engel, seinem ganzen Wesen nach vom vollkommen guten Urheber geschaffen ist? Durch solche Gedanken wurde ich wieder erdrückt, doch fiel ich nicht mehr in den manichäischen Irrthum zurück, in welchem Niemand dir seine Schuld bekennen kann, weil man da glaubt, du seiest eher der Dulder des Bösen, als der Mensch der Thäter desselben.

## IV.

Nun strebte ich Weiteres zu finden, und schon fand ich, das Unverletzliche sei besser, als das Verletzliche. Und nun bekannte ich, was du auch sein mögest, du seiest unverletzlich, denn welcher Geist vermöchte etwas Besseres zu denken, als dich, das höchste Gut? Weil aber wahrhaftig und gewiß das Unverletzliche dem Verletzlichen vorgezogen wird, wie ich schon vorausgesetzt, so konnte ich mit meinem Forschen so viel erreichen, daß ich wußte, es müßte etwas Besseres als Gott geben, wenn du, Gott, verletzlich wärest. Sobald ich nur einsah, daß das Unverletzliche dem Verletzlichen vorzuziehen sei, mußte ich dich suchen und von da aus forschen, wo das Böse sei, nämlich jene Verderbnis, durch die dein Wesen nie verletzt werden kann; denn nimmermehr verletzt es unsern Gott, durch keinen Willen, keine Nöthigung, kein unvermuhet Ungefähr; er selbst ist Gott, und was er will, ist gut, er selber ist das Gute; verderbt werden aber heißt nicht das Gute sein. Noch wirst du wider deinen Willen zu etwas je genöthigt, denn nicht ist dein Willen größer als deine Macht; er wäre größer nur, wenn du selbst größer wärest, als du bist; denn Gottes Wille und Gottes Macht sind Gott selbst. Und was

käme dir, der Alles kennt, denn unvermuthet? Ist jegliche Natur ja dadurch nur, daß du sie kennst. Was sollen wir darüber viel sagen, warum unwandelbar das Wesen sei, das Gott ist! Wäre es nicht also, so wäre Gott nicht.

## V.

Ich suchte, woher das Böse sei und suchte böse, und in meiner Untersuchung selbst sah ich das Böse nicht. Vor meinen Geist stellte ich die ganze Schöpfung, und was nur in ihr zu sehen ist, die Erde, das Meer und die Luft, die Gestirne, die Bäume und die sterblichen, lebenden Geschöpfe; eben so was nicht an ihr zu sehen ist, den Himmel droben, mit seinen Engeln allen und geistigen Kräften. Doch auch dieß ordnete meine Phantasie in Räume zusammen, als ob es aus Körpern bestünde, wie diese Erde. Nun machte ich mir deine Schöpfung zu einer großen Körpermasse, die sich theilte, in die Gattungen der Körperwesen, mochten sie nun wahre Körper sein, oder mochte ich mir die Geister als Körper vorstellen. Groß machte ich diese Masse mir, nicht wie sie wirklich war, was ich nicht wissen konnte, sondern nach meiner Willkür, und begränzt von allen Seiten; dich aber, Herr, bildete ich mir ein als den sie überall Umfassenden und Durchdringenden, aber allenthalben Unbegränzten. Gesetzt, allenthalben durch die unermeßlichen Räume wäre nur allein das Meer, und das enthielte in sich einen Schwamm von möglichster, doch begränzter Größe, so wäre dieser Schwamm ganz und in allen seinen Theilen voll von diesem gränzenlosen Meere. Auf diese Weise stellte ich mir die Schöpfung in ihrem Erfülltsein von dir, dem Gränzenlosen, vor und behauptete: „Siehe, so ist Gott, und so ist, was Gott schuf, und gut ist Gott, viel besser als Jenes, doch hat der Gute Gutes erschaffen, und siehe, wie er's umfaßt und erfüllt! Wo wohnt das Böse nun, und woher, und auf welchem Wege hat es sich hier eingeschlichen? Was ist seine Wurzel und sein Saamen? Ist es denn etwa nicht in Wirklichkeit? Für was dann

fürchteten wir, und hüteten uns vor dem, was nicht ist? Oder aber, wenn wir ganz ohne Noth es fürchten, ist denn die Furcht selbst das Böse, von der das Herz somit vergeblich gemartert wird? Und um so schwerer ist das Böse, je weniger wirklich da ist, was wir zu fürchten haben, während wir uns doch wirklich fürchten; denn alsdann ist die Furcht unergründlich und ein Theil unseres Wesens. So besteht nun das Böse entweder in dem, das wir fürchten, oder in der Furcht selbst. Woher ist es doch, da Gott Alles schuf, der Gute Gutes? Das größere, das höchste Gut schuf kleineres Gute, doch sind der Schöpfer und seine Erschaffenen gut zusammen. Woher das Böse? War es ein böser Stoff*), aus dem er seine Kreaturen schuf, hat er dieselben gebildet und geordnet, und blieb etwas zurück in diesem Stoff, das er nicht wandeln konnte ins Gute? Fehlte die Macht ihm, den ganzen Stoff zu wandeln, bis nichts Böses mehr darin blieb, da er doch Alles kann? Ja warum wollte er aus solcher Masse etwas machen, warum hat er sie mit seiner Allmacht nicht gänzlich vernichtet? Oder konnte sie gegen seinen Willen da sein? Wenn sie ewig war, warum doch ließ er sie so lange vor der gränzenlosen Dehnung der Zeiten sein, und wollte erst so lang hernach etwas aus ihr machen? Und wenn er nun plötzlich etwas mit ihr vornehmen wollte, warum hat der Allmächtige sie nicht vernichtet, damit er selbst allein das ganze, wahre, höchste, unbeschränkte Gut wäre? Und wenn nichts gut vorhanden war, aus dem er, der gut war, Gutes bilden und schaffen konnte, warum hat er nicht, die böse Masse aufhebend, eine gute bereitet, aus der er Alles schaffen mochte? Nicht der Allmachtvolle wäre er ja, wenn er nichts Gutes schaffen könnte, er würde dann von einer Masse unterstützt, die er nicht selber schuf.“ Derlei bewegte ich im jämmerlichen Herzen, beschwert von nagendem Kummer und

*) Diese Meinung hatte bekanntlich schon 400 Jahre v. Chr. der Grieche Plato.

von der Furcht, mich möchte der Tod treffen, ehe ich die Wahrheit fände. Doch schon fest hielt sich in meinem Herzen der Mutterkirche Glauben an deinen Gesalbten, unsern Herrn und Erlöser, in Vielem freilich noch gestaltlos. Aber auch über die Richtschnur des wahren Glaubens springend, ließ ihn doch meine Seele nicht, und täglich sog sie mehr von ihm ein.

## VI.

Schon hatte ich auch die trüglichen Verkündigungen und Albernheiten der Sterndeuter verworfen. Auch das, mein Gott, dankt mein innerstes Herz nur deinen Erbarmungen. Denn du, nur du, wer anders ruft uns weg von aller tödtlichen Verirrung, als das Leben, das nicht zu sterben weiß, als die Wahrheit, die den bedürftigen Verstand erhellt und keines Lichts bedarf, die ihre Welt erhält, bis zu der Bäume fliegenden Blättern? Du nahmst dich meiner Verkehrtheit, ihr zum Lichte helfend, an, mit der ich dem Vindician*) widerstund, dem weisen Greise und dem Nebridius, dem Jüngling mit der wunderbaren Seele; von welchen Jener mit eifriger Wahrheitskraft behauptete, dieser mit etwas Zweifel noch, doch beredt sprach: es sei das nicht die Kunst, Künftiges vorher zu sagen. Die Berechnungen der Menschen hätten oft die Macht des Zufalls für sich, und wenn man so viel spreche, so werde zufällig auch Manches gesagt, das künftig komme, ohne daß es diejenigen wüßten, die es sagen, während sie durch nicht Schweigen auf dasselbe gestoßen seien.

Da sorgtest du mir für einen männlichen Freund, der kein lässiger Frager der Sterndeuter war, doch ihre Schriften nicht gründlich verstund, sondern sie nur aus Vorwitz fragte und Einiges daraus wußte, das er von seinem Vater gehört haben wollte. Er wußte nicht, wie viel er beitrug, mir meine Meinung von dieser Kunst zu nehmen. Dieser Mann, mit Namen Firminus,

*) Buch 4, Cap. 3.

in der Beredtsamkeit wohlbewandert, fragte mich mit Freundesvertrauen über Einiges, auf das er seine zeitlichen Hoffnungen baute, und wollte dabei wissen, was ich von der Constellation halte, unter der er geboren sei. Ich aber, der ich mich schon der Ansicht des Nebridius zu fügen begonnen, versagte ihm zwar nicht, mich auf das Verlangte einzulassen, wendete ihm jedoch ein, ich sei beinahe von der Lächerlichkeit und Thorheit dieser Künste überzeugt. Da erzählte er mir: sein Vater sei auf derlei Bücher sehr erpicht gewesen und habe einen Freund von gleicher Neigung besessen. Beide hätten sich mit wahrem Feuereifer auf diese Thorheiten gelegt, so daß sie selbst die Stunden beobachteten, in welchen ihre Hausthiere Junge gebaren, und die dabei erscheinenden Stellungen der Gestirne sich bemerkten, um Versuche für ihre Kunst zu sammeln. Als nun seine Mutter mit ihm, dem Firminus, guter Hoffnung war, befand sich eben eine Sclavin des väterlichen Freundes in gleichen Umständen und konnte das ihrem Herrn um so weniger verbergen, als er es selbst an seinen Hausthieren mit größtem Fleiße beobachtete. Nun zählte Jener für die Gattin, dieser für die Sclavin Tage, Stunden und Minuten ganz genau. Die Weiber beide gebaren zugleich, und die Constellation wurde auf die Minute hin übereinstimmend und ganz gleich gefunden für den Sohn und für den kleinen Sclaven. Durch wechselseitige Boten konnten sie einander in ihrem kleinen Reiche die Nachricht von der Geburt bis aufs Genaueste mittheilen; und es kam, daß beide Boten, jeder in gleicher Entfernung von dem Hause, das ihn entsandte, zusammentrafen, so daß keiner der Herrn einen andern Augenblick und eine andere Stellung der Gestirne sich bemerken konnte. Aber Firminus, in vornehmen Umständen geboren, ging den glänzenden Weg der Welt, überkam Reichthümer und wurde zu Ehren erhoben; der Andere dagegen wurde nie von seinem Sclavenjoche los und mußte seinem Herrn dienen. Da ich das hörte und glaubte, denn glaubwürdig war der Erzähler, sanken vollends alle meine Ein-

wendungen gegen die Freunde. Und nun war ich der Erste, der den Firminus von seinem Vorwitze zurückzubringen suchte, indem ich ihm betheuerte, wenn ich nach der Einsicht seiner Constellation die Wahrheit sprechen wollte, so müßte ich durchaus aus ihr ersehen haben, daß seine Eltern vornehmen Standes, eine angesehene Familie in ihrer Stadt seien, daß er frei geboren sei, von feinerer Erziehung und höherem Unterrichte. Wenn mich aber jener Sclave über seine Constellation gefragt hätte, die ja bei ihm ganz dieselbe sei, so müßte ich in ihr der Wahrheit nach seine geringe Familie, seinen Sclavenstand und alles Uebrige, dem Vorigen so ganz Unähnliche, gesehen haben. Wie sollte es nur gekommen sein, daß ich dasselbe sah und doch sich Entgegengesetztes aussprach, oder Falsches aussagte, wenn ich beiden Gleiches zusprach? Daraus schloß ich mit Bestimmtheit, was durch jene Constellationen Wahres verkündet werde, sei nicht Sache der Kunst, sondern des Zufalls, ihr falsch Verkündigtes beruhe nicht auf Mangel an Kunstfertigkeit, sondern sei so zufällig falsch, als Jenes zufällig wahr gewesen. So war mir der rechte Weg aufgethan, und ich spann mir, zur Widerlegung jener Betrüger, die mit dieser heillosen Kunst Gewinn suchten, die Sache noch weiter aus und wendete meine Betrachtung auf Diejenigen, welche als Zwillinge geboren werden, von welchen die meisten einander so schnell ins Leben folgen, daß die Zwischenzeit nicht beachtet und in jenen Schriften aufgezeichnet werden kann, von denen der Sterndeuter zu seiner Vorherverkündigung Einsicht nehmen muß. Wollte er aber aus der gleichlautenden Schrift Gleichlautendes verkündigen, so verkündigte er falsch, denn da müßte er von Esau und Jakob ganz dasselbe sagen, was ihnen doch wahrlich nicht begegnet ist. Falsch also wäre sein Ausspruch, oder wenn er hie und da auch Wahres sagte, so dankte er das nicht seiner Kunst, sondern hätte es nur zufällig errathen. Aber du, gerechter Herr, des Weltalls Lenker, handelst an den Fragenden, die selbst keinen Rath wissen, durch nur dir offenbare Lenkung also, daß jeder Frager das

hört, was ihm, gemäß dem nur dir offenbaren Verdienst der Seelen, nach der Tiefe deines gerechten Urtheils zu hören ziemt*), von dem der Mensch nicht sagen soll: Was ist das? Wie so das? Nicht sage er so, der kurzsichtige Mensch.

## VII.

Aus diesen Banden hattest du mich losgemacht, aber noch fand ich kein Ziel meiner Forschungen nach der Ursache des Bösen. Doch hieltest du treu mich im Glauben an dich, dein unveränderlich Wesen, an dein Gericht über die Menschen und an Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, so wie an deine heiligen Schriften, welche deine katholische Kirche den Seelen vertraut, daß sie den Weg zeigen zu seinem Leben, das da folgen wird diesem Tode. Das war gerettet und unerschütterlich in meiner Seele, und mit Sehnsucht fragte ich, woher das Böse sei. Welche Qualen meines kreisenden Herzens, o mein Gott, welche Seufzer! Und nahe war mir da dein Ohr, doch wußte ich nicht davon. Aber da ich also schweigend suchte, war der stille Gram meiner Seele eine laute Stimme vor deinem Erbarmen: nur du, der Menschen keiner, wußtest, was ich litt. Denn was war es, daß ich davon mit Worten meinen Trautesten vertraute? Brauste vor ihnen der ganze Aufruhr meiner Seele, für den weder die Zeit zureichte, noch mein Mund? Nur vor dein Ohr kam Alles, von meines Herzens stillem Seufzen bis zu seinem lauten Schreien, vor dir war all' mein brennendes Sehnen! Doch meiner Augen Licht war nicht mit mir, denn es war in mir, ich

*) Augustin schließt Weissagungen und Gesichte nicht aus, wie sie denn auch, nach seiner Erzählung, seiner frommen Mutter wurden. Aber er will sagen, nur den heiligen Seelen werden solche Antworten aus der Zukunft; doch der Seele wahrer Werth, was sie an bösem und an gutem Lohn verdiene, sei Gott allein bekannt. Er nimmt dabei Gesichte der Zukunft für Belohnung, göttliche Anerkenntnis der Frömmigkeit an.

aber war draußen. Nicht war es da an irgend einem Ort; ich lenkte meine Gedanken auf das, was der Raum einschließt, und fand dort die Stätte nicht, auf der ich ruhen konnte; nicht nahm es mich auf, daß ich zu sagen vermocht hätte: es ist genug und hier ist's gut; nicht ließ es mich an einem Ort zurück, wo mir genugsam wohl gewesen wäre, denn ich war mehr als das, und weniger als du. Aber du bist meine wahre Freude, seit ich dir unterthan bin, und hast mir unterthan gemacht, was du geringer schufst als mich. Das war das rechte Maß und die sichere Gegend meines Heils, daß ich nach deinem Bilde blieb und in deinem Dienst den Leib beherrschte. Aber als ich mich übermüthig wider dich erhob und wider den Herrn anlief mit halsstarrigem Trotz, da wurde jenes Niedrige über mich gesetzt und preßte mich, und nirgends war Linderung und Erholung. Haufenweise liefen jene Trugbilder von Körperwesen auf den Schauenden zu und stemmten sich dem in seine Gedanken Zurückkehrenden entgegen, als sagten sie: „Wohin du Unwürdiger, du Befleckter?" Das wuchs heraus aus meiner Seelenwunde, weil du den Stolzen niederwirfst, gleich einem Verwundeten. Dann trennte mich meines Gemüthes Aufgedunsenheit von dir, und meines Geistes Licht wurde verschlossen, wie es die Augen werden, wenn das Angesicht allzusehr aufschwillt.

## VIII.

Du aber Herr, bleibst in Ewigkeit und zürnst uns nicht in Ewigkeit. Weil du erbarmt dich hast des Staubes und der Asche, so wolltest du, erbarmend mir nahend, meine Misgestalt wieder umbilden, und mit dem innern Stachel mich treiben, daß ich nimmer ruhen konnte, bis du mir gewiß wurdest durch inneres Schauen. Da wich meine Aufgedunsenheit deiner verborgenen, heilenden Hand, und die verletzte und verdunkelte Sehkraft meines Geistes wurde mit dem scharfen Augenbalsam der Schmerzen von Tag zu Tage mehr geheilt.

## IX.

Vor Allem wolltest du mir zeigen, wie du den Stolzen widerstehest, den Demüthigen aber Gnade gebest, und wie groß sich dein Erbarmen den Menschen auf dem Pfade der Demuth erwiesen habe, da dein Wort Fleisch wurde und unter den Menschen wohnte. Du schafftest mir durch einen gewissen, von unbändigem Stolze aufgeblasenen Menschen einige aus der griechischen Sprache in die lateinische übersetzte Bücher der Platoniker*), und darin las ich, daß sie zwar nicht mit diesen Worten, aber dem Sinn nach mit den vielfachsten Redewendungen dein Wort aufführten (Joh. 1): „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott, alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, das gemacht ist, in ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in die Finsternis, aber die Finsterniſſe haben's nicht ergriffen." Aber das las ich nicht in ihnen, daß die Menschenseele, obgleich sie Zeugnis vom Lichte ablegt, doch nicht selbst das Licht, daß nur Gottes Wort, Gott selbst, das Licht ist, das alle

*) Im dritten und vierten Jahrhundert nach Christus suchte sich das Heidenthum gegen das Christenthum dadurch zu halten, daß es die philosophischen Gedanken Plato's und andere morgenländische Meinungen in Schwärmereien wandelte. Diese neuen Platoniker verwandelten Gottes Kraft in verschiedene Geister, in denen er sich selbst in die Welt ausströmen sollte. Der höchste dieser Geister ist ihnen das ewige Wort in Gott, durch das Gott alles wirkt und aus dem wieder niederere Geister ausströmen. Durch magische Gebräuche sollte sich die Menschenseele in die Fülle und Herrlichkeit der Gottheit erheben, die heidnischen Götter sollten von Gott ausgeströmte geistige Kräfte sein, und der Menschenseele durch Götzendienst und mystische Gebräuche zu ihrem Erheben in die Gottheit helfen. Mit diesen schwärmerischen Lehren und Gebräuchen suchte der Kaiser Julian im vierten Jahrhundert das Heidenthum wieder zur Weltreligion zu machen. Selbst christliche Sekten verloren sich in sie und wurden dadurch mehr Heiden als Christen.

Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen; daß er in ſein Eigenthum kam und die Seinen ihn nicht aufnahmen, und daß er denen, die ihn aufnahmen, Macht gab, Kinder Gottes zu heißen, die an ſeinen Namen glauben. — Auch las ich dort nicht, daß ſich das ewige Wort zur Knechtsgeſtalt erniedrigte und gehorſam war bis zum Tod am Kreuz; daß er für uns Gottloſe ſtarb, und du deines eingeborenen Sohnes nicht verſchonteſt, ſondern ihn für uns Alle dahingabſt. Denn das haſt du den Weiſen verborgen und haſt es den Unmündigen geoffenbart, auf daß die Mühſeligen und Beladenen zu ihm kämen und er ſie erquicke, weil er ſanft iſt und von Herzen demüthig, und leitet die Sanftmüthigen mit Gerechtigkeit und lehrt die Gelaſſenen ſeine Wege, indem er anſieht unſere Niedrigkeit und Mühſal, und vergibt uns alle unſere Sünden. Die ſich aber, mit einer für höher ſich ausgebenden Weisheit, groß machen, die hören ihn nicht, wenn er ſpricht: „Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Und wenn ſie auch Gott erkennen, ſo ehren ſie ihn nicht als Gott, und danken ihm nicht, ſondern werden eitel in ihren Gedanken und ihr unverſtändiges Herz wird verfinſtert, und indem ſie ſich für weiſe halten, werden ſie Thoren. Daher ſah ich auch in dieſen platoniſchen Schriften, wie im übrigen Heidenthum, die Herrlichkeit deines unvergänglichen Weſens verwandelt in Bilder der Menſchen, der Vögel, der vierfüßigen und der kriechenden Thiere (Röm. 1, 22). Mir kam dieß Verlieren des Chriſtlichen an heidniſche Weisheit vor, wie Eſau's Linſengericht, um das er ſeine Erſtgeburt verkaufte, oder wie dein erſtgeboren Volk, das einſt an deiner Statt eines Thieres Haupt angebetet, da es ſein Herz nach Aegypten wandte, und dein Bild, ſeine Seele, beugte vor dem Bilde eines Gras kauenden Kalbes. Das fand ich dort, doch kaute ich nicht davon, denn du wollteſt des Jüngern Entbehrung und Niedrigkeit von Jakob nehmen, daß der Größere dem Kleineren diene, und die Heiden riefeſt du in dein Erbe.

Auch ich war von den Heiden zu dir gekommen und streckte die Hand nach dem Golde aus, das du von Aegypten dein Volk mitnehmen ließest, weil es dein Gold war, wo es auch war. Und zu den Athenern sprachest du durch deinen Apostel: „In ihm leben, weben und sind wir, wie auch Einige von den Euren sagen" (Apostelgesch. 17, 28). Von dieser Art waren jene Bücher, sie hatten sich aus dem lauteren Golde der evangelischen Wahrheit, mit ihren selbstsüchtigen Zuthaten, ein ägyptisches Götzenbild gemacht, das sie anbeteten, und hatten so die Herrlichkeit Gottes in Lüge verwandelt.

## X.

Dadurch gemahnt, zurückzukehren zu mir selbst, gieng ich unter deiner Führung ein in mein Innerstes, und ich vermochte es, denn du warest mein Helfer. Ein gieng ich mit dem Auge meiner Seele, wie schwach es auch war. Und siehe, ich schaute erhoben über meines Geistes Auge, erhoben über meinen Geist, das wandellose Licht; nicht dieß gemeine, jedem Fleische sichtbare, nicht auch, als ob es dieser Art, nur größer wäre, und weit, weit heller noch erglänzend über Alles schiene. Nicht war er dieß, es war hoch, hoch verschieden von dem Allen. Auch war es nicht so über meinem Geist, wie das Oel ist über dem Wasser, noch wie der Himmel ist über der Erde; es war erhabener, weil es mich selber schuf, und tiefer ich, weil ich geschaffen bin von ihm. Wer die Wahrheit kennt, der kennt es, und wer sie kennt, der kennt die Ewigkeit. Die Liebe kennt es. O ewige Wahrheit und wahre Liebe und liebe Ewigkeit! Du bist mein Gott, und Tag und Nacht seufze ich zu dir! Sobald ich dich kannte, nahmst du mich auf, damit ich sähe, es sei da in Wahrheit, was ich sehe, und doch noch sei ich der nicht, der da sehe. Du schlugest weg die Schwäche meiner Sehkraft, da du strahltest über mir in deiner Kraft. Und beben mußte ich in Lieb und Schreck, und finden mußte ich, ich sei fern von dir im weiten Abstand meiner Unähnlichkeit mit dir; da

war mir, als hörte ich aus der Höhe deine Stimme: „Ich bin die Speise der zur Mannheit Erstarkten; wachse, und genießen wirst du mein. Nicht wirst du mich in dich wandeln, gleich der Speise deines Fleisches, du wirst gewandelt werden in mich.“ — Und ich erkannte, wie du den Menschen züchtigst um der Sünde willen, und wie du, gleich einem zerstörten Spinngewebe, meine Seele verschrumpfen ließest. Da rief ich: „Ist denn die Wahrheit nichts, da sie weder im endlichen, noch im unendlichen Raume verbreitet ist?“ Und du riefst aus der Ferne: „Ja sie ist, denn ich bin, der ich bin!“ Da hörte ich, wie man hört im Herzen, und nimmer war, woran ich zweifeln sollte. Eher hätte ich daran gezweifelt, daß ich lebe, als daß nicht Wahrheit sei, die ich erkannte, an dem, das erschaffen ist.

## XI.

Nun wendete ich mich zur Betrachtung dessen, das unter dir ist, und bemerkte, daß es weder durchaus ist, noch durchaus nicht ist. Es ist zwar, weil es von dir ist, aber es ist nicht, weil es das nicht ist, was du bist. Denn nur das ist wahrhaft, was ohne Wandel bleibt. Mir aber ist mein Anhangen an Gott mein Gut, weil ich nicht in mir kann bleiben, wenn ich nicht in ihm bleibe. Er aber bleibt in sich und erneuert Alles. Und Herr, mein Gott bist du, der meines Gutes nicht bedarf.

## XII.

Ich erkenne die verderbbaren Güter, welche weder, wenn sie die höchsten Güter wären, noch wenn sie keine Güter wären, verderbt werden könnten, weil sie als die höchsten unverderbbar wären, und wenn keine, sie nichts hätten, das an ihnen zu verderben wäre; denn die Verderbnis kann nur dem schaden, was gut ist. Also entweder schadet die Verderbnis nicht, was doch unmöglich ist, oder, was ganz wahr ist, Alles, was verderbt wird, wird eines Gutes beraubt. Wenn es aber alles Guten beraubt wird, so

kann es gar nicht mehr da sein. Wenn es aber sein wird, und schon nicht mehr verderbt werden kann, so wird es etwas Besseres geworden sein, weil es unverderbbar bleiben wird. Und was wäre wahnsinniger, als die Behauptung: Besser sei geworden, was all sein Gutes verloren habe? Was alles Guten beraubt wurde, ist gar nichts mehr. So lange etwas ist, ist es gut; also ist Alles gut, was da ist. Und so kann das Böse, nach dessen Ursprung ich forschte, kein Wesen an sich sein, denn wenn es das wäre, so wäre es gut, weil ohne Gutes gar nichts ist. Entweder wäre es ein unverderbbares Wesen, also ein hohes Gut, oder es wäre ein verderbbares, das dann nicht verderbt werden könnte, wenn es nicht gut wäre. Und weil du, Gott, Alles Gute machtest, so ist kein Wesen, das du nicht gemacht hast. Aber weil du nicht Alles gleich gemacht, und alles Einzelne gut ist, so ist Alles zusammen sehr gut, denn unser Gott machte Alles sehr gut.

## XIII.

An dir ist kein Böses; nicht an dir nur, auch nicht an deiner Schöpfung, wie du sie schufest und lenkest; denn nichts ist außer ihr, das in sie einbräche und die Ordnung zerstörte, die du ihr gabest. Am Einzelnen aber hält man das für böse, was ihm nicht angemessen ist, und ebendasselbe in einem Andern angemessen, und darum ist es in sich selber gut. Und alle diejenigen Dinge, welche mit einander nicht übereinstimmen, sind einem Niedrigeren angemessen, das wir die Erde nennen. So stehet der Erde selbst ihr wolkichter und stürmischer Himmel an. Fern sei der Wunsch von mir, daß dies Niedrige lieber gar nicht sein möchte, denn wenn ich es allein schaute, so würde ich Höheres suchen und doch dich schon über Jenem zu loben haben (Psalm 148): „Weil dich in deiner Preiswürdigkeit offenbaren des Meeres Ungeheuer und alle seine Tiefen; des Feuers Flammen, Hagel und der Schnee; das Eis, des Sturmes Geister, deines Wortes Boten; die Berge und die Hügel alle, die fruchtbaren Bäume und die Cedern alle;

die Thiere all' zusammen; was kriecht und befiedert fliegt. — Der Erde Könige und alle Völker; die Fürsten und die Richter all' auf Erden; die Jünglinge und Jungfrauen; die Alten mit den Jungen loben deinen Namen." — Und da sie dich auch vom Himmel zu loben haben, so sollen unsern Gott dich loben alle deine Engel in der Höhe; alle deine Kräfte, Sonne und Mond; die Sterne alle in ihrem Licht; der Himmel Himmel und die Wasser, die droben sind am Himmel, sie sollen loben deinen Namen. — Was gibt es Besseres mir, der ich aller Dinge gedachte, und das Höhere zwar für besser als das Niedere hielt, aber mit noch besserem Urtheil erwog, daß das Weltall zusammengedacht noch besser und herrlicher sei, als seine einzelnen herrlichsten Theile für sich es sind.

XIV.

Der Vernunft entbehren, denen etwas in deiner Schöpfung misfällt, wie auch ich keine hatte, so lange mir so Vieles, das du schufest, nicht gefallen wollte. Und weil sich meine Seele nicht so weit wagte, daß du, mein Gott, ihr misfällig geworden wärest, so wollte ich das, was ihr misfiel, nicht für das Deine halten. So kam ich auf die Meinung von zwei Grundwesen, auf ein gutes und auf ein böses, fand keine Ruhe und sprach Widersprechendes. Davon zurückkommend machte sie sich einen Gott, der allenthalben durch die unendlichen Räume verbreitet sein sollte, den hielt sie für dich und stellte ihn im Herzen auf, sich selbst zum Tempel deines falschen Bildes machend, der abscheulich war vor deinen Augen. Doch darauf nahmst du, ohne daß ich es wußte, mein Haupt in deinen Schooß, schlossest meine Augen, damit sie nicht sähen, was eitel ist, ich nickte ein und meine Thorheit entschlief! da wachte ich auf in dir und sah dich unendlich anders, doch dieß Schauen kam nicht von meinem Fleische.

XV.

Ich betrachtete die andern Wesen, und fand, daß sie dir ihr Dasein schulden und in dich ausgehen, aber auf andere nicht

räumliche Weise, sondern indem du Alles hältst mit der Hand deiner allmächtigen Vorsehung, der du allein enthältst das wahrhaftige Leben, das wandellos in sich und aus sich selbst und das Leben aller Leben ist. Alles ist so weit wahr, als es ist, und nichts ist Falschheit, als das, was nicht ist, während man glaubt, es sei; und nicht ist, was nicht ist aus dir. Und ich sah, daß Alles seinem Ort und seiner Zeit gemäß ist, da du, der allein Ewige, nicht erst nach unzählbaren Zeiträumen zu wirken angefangen, weil du von Ewigkeit an vor allen Zeiten wirkst und weil alle Zeitenreihen, die vergiengen und vergehen werden, weder giengen noch kämen, wenn du nicht wirktest und bliebest.

XVI.

Ich weiß es aus Erfahrung, daß man sich nicht verwundern darf, wenn dem kranken Gaumen das Brot zur Pein wird, das dem gesunden lieblich mundet, und daß dem kranken Auge das Licht zuwider ist, welches die hellen Augen lieben. Und eben so misfällt deine Gerechtigkeit den Ungerechten. Aber nicht nur die Natter und der Wurm, welche du gut schufest, sind für die niedersten Reihen deiner Schöpfung passend, auch die Ungerechten passen für diese, je unähnlicher sie dir sind, sie werden aber für die höheren Reihen passen, je ähnlicher sie dir werden. Ich fragte, was die Ungerechtigkeit wäre, und fand sie nicht als ein wirkliches Wesen, nur als eine, von Gott dem höchsten Wesen zum Niedrigsten gewendete Verkehrtheit des Willens, der sein innerstes Heiligthum hinausstößt und sich fern von ihm in Stolz aufbläht.

XVII.

Ich wunderte mich, daß ich dich schon liebte und nicht ein Trugbild an deiner Statt. Aber nicht bestand ich fest darin, meines Gottes froh zu werden; ich wurde zu dir hingerissen von deiner Schöne und bald von dir hinweggezogen durch meine Last, so daß ich ins Alte wieder mit Seufzen sank; und diese Last war meine fleischliche Gewohnheit. Doch noch war mit mir das

Andenken an dich; nicht mehr zweifelte ich, daß der in Wahrheit sei, dem ich anhängen möchte; aber ich war der noch nicht, der anzuhängen vermochte, weil der Leib, der verderbliche, das Gemüth beschwert und, was uns von der Erde anklebt, den vielsinnenden Geist niederdrückt. Und gewiß war ich, daß dein unsichtbares Wesen, deine ewige Kraft und Gottheit, von der Schöpfung der Welt an durch das, was geschaffen ist, ersehen und erkannt werde. Denn als ich fragte, woher ich die Schönheit der Erd- und Himmelskörper zu fassen vermöge, und was sich mir vergegenwärtige, wenn ich richtig über die veränderlichen Dinge urtheile, und sprach: „Das muß so sein und Jenes nicht so!“ da fand ich eine unveränderliche und wahre Ewigkeit der Wahrheit über meinem veränderlichen Geist. Nun stieg ich stufenweise vom Körperlichen zu der das Körperliche empfindenden Seele, von da zu ihrem tieferen Vorstellungsvermögen, durch das ihr die leiblichen Sinne, wie einem innern Sinn, die Außenwelt verkünden. So weit reichen auch die Vermögen der Thiere. Jetzt aber stieg ich zu dem Vermögen der Schlüsse, vor deren Urtheil gebracht wird, was man mit den leiblichen Sinnen vernahm. Dieses erkannte sich selbst in mir als ein veränderliches und erhob sich damit zur Erkenntnis seiner selbst; entzog seine Gedanken der bisher gewöhnten Denkweise, entschlug sich der verworrenen, ihr widersprechenden Trugbilder, damit es das finde, das ihm Licht zuwerfe, da es ja selbst, von allen Zweifeln frei, behauptete, das Wandellose sei dem Wandelbaren vorzuziehen. So suchte es das Wandellose selbst zu erkennen, das es nie mit Sicherheit dem Wandelbaren vorzuziehen vermochte, so lange es das Wandellose nicht irgendwo an sich selbst erkannte. Da gelangte es, plötzlich im heiligen Schauer schauend, zu dem, das ist. Nun sah und erkannte ich dein unsichtbares Wesen in deiner Schöpfung; aber ich vermochte meine geschärfte Erkenntnis nicht daran festzuhalten, mit meiner wieder über mich kommenden geistigen Schwäche wurde ich ins Altgewöhnte zurückgestürzt,

und behielt nichts mehr in mir, als die liebende Erinnerung, die nach der Speise Duft begehrte, die selbst zu kosten ich noch nicht fähig war.

## XVIII.

Jetzt suchte ich mir die Mittel zur beharrlichen Stärke, die da fähig wäre, dein zu genießen, und fand sie nicht, bis ich umfaßte den Mittler Gottes und der Menschen, den Menschen Christus Jesus, welcher ist über Alles, der in Ewigkeit hochgelobte Gott, der uns zuruft: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", welcher jene Speise, für die ich zu schwach war, mit dem Fleisch vereinte: denn das Wort ward Fleisch, daß es unsere Kindheit stille mit der Milch deiner Weisheit, durch die du Alles geschaffen hast. So lange mir selbst die Demuth fehlte, hatte ich Jesum, meinen Herrn, in seiner Demuth nicht erhalten, hatte nicht erkannt, welche Dinge seine Niedrigkeit lehre. Denn dein Wort ist die ewige Wahrheit, das ist erhoben auch über die höheren Glieder deiner Schöpfung, und erhebt sie zu sich, indem es sie sich unterwirft. Aber unter den Niedrigen deiner Schöpfung hat es sich aus der Erde, von der wir gemacht sind, ein demuthvolles Haus erbaut, durch das es Alle, die es sich unterwerfen wollte, aus ihnen selbst heraustrieb und zu sich überführte, vom Stolz sie heilend, ihre Liebe nährend, damit sie nicht im eitlen Selbstvertrauen noch weiter verirrten, sondern ihr Trotz breche, wenn sie zu ihren Füßen sähen (Joh. 13, 5) die Gottheit, ihnen dienend, da sie Theil nahm an unserer Schwachheit und sich theilhaftig machte unseres Pilgerkleides, und wir in unserer Ermattung uns vor Dem niederwürfen, der uns emporhebt in Kraft.

## XIX.

Ich aber meinte anders und hielt nur so viel von meinem Herrn, als ich von einem Manne, voll unvergleichbarer Weisheit, gehalten hätte. Durch Gottes Fürsorge uns gegeben, schien er

und seine Lehre mir ein solches Ansehen zu verdienen, mit seiner wunderbaren Geburt durch eine Jungfrau und mit seiner Verachtung des Zeitlichen aus Liebe zum Unsterblichen; nicht ahnen konnte ich das Gnadenzeichen des fleischgewordenen Wortes. Nur so viel erkannte ich aus den Schriften, die von ihm erzählen, weil er aß und trank, schlief, wandelte, sich freute, betrübt war und redete, so könne das Fleisch sich nur mit deinem Wort verbunden haben, wenn sich auch eine menschliche Seele und ein menschlicher Geist mit ihm verband, denn das erkennt Jeder, der die Unwandelbarkeit deines Wortes erkennt, die ich nun erkannte, soweit ich vermochte, ohne noch daran zu zweifeln. Und da ist Menschenseele und Menschengeist, wo sich nach dem Willen des Leibes Glieder bald bewegen, bald nicht bewegen, wo man bald von etwas gereizt wird, bald nicht, bald der Weisheit Gedanken ausspricht, bald stille schweigt. Wahrhaftig, denn redete die Schrift in diesen Aussagen nicht Wahres über ihn, so wäre Alles in Gefahr, nur Lüge zu sein, und bliebe der Schrift kein Glaubenstrost mehr für die Menschheit. Aber was von ihm geschrieben steht, ist Wahrheit. So erkannte ich ihn als einen wirklichen, völligen Menschen, doch hielt ich ihn nicht für die persönlich gewordene, wahrhaftige Gottheit, ich zog ihn nur den andern Menschen vor, weil ich ihm eine ausgezeichnete Menschennatur und höhere Weisheit zuschrieb. — Alypius war der Meinung, der Gott im Fleische werde von den Kirchlichen so geglaubt, daß neben Gott und dem Fleische in Christus keine menschliche Seele und kein menschlicher Geist sei; und weil er überzeugt war, das, was von Christus uns erzählt ist, sei nur einem wirklichen, mit Seele und Vernunft begabten Menschen möglich, so hielt ihn dieß vom eifrigern Ergreifen des Christenthums ab. Später erkannte er in seiner Ansicht die Irrlehre der Apollinaristen und freute nun fügsam sich des ächten Glaubens; und später noch erkannte ich in meiner Meinung die Irrlehre des Photinus, von welcher die katholische Wahrheit verfälscht wird. Denn die Misbilligung

der Häretiker stellt ans Licht, was deine Kirche denkt und an gesunder Lehre hat. Rotten müssen ja sein, auf daß die Bewährten unter den Schwachgläubigen offenbar werden*).

## XX.

Jene platonischen Bücher lehrten mich nun wohl deine unkörperliche Wahrheit und dein unsichtbares Wesen an den Werken der Schöpfung erkennen, ich fand, was mich meiner Seele Verfinsterung früher nicht hatte erkennen lassen, und ich wußte gewiß, du seiest, seiest unendlich gränzenlos, und werdest doch nicht in des Weltalls Räume ausgegossen, so daß du nur durch sie zerstreut, und nicht in dir selbst wärest; gewiß war ich, du seiest in dir ewig unveränderlich und alles Andere sei aus dir, aus keinem andern Grunde, als weil es sei. Des war ich wohl gewiß, doch weit zu schwach, um dein auch zu genießen und mich dein zu freuen. Wie ein Erfahrener that ich mich auf in meinem Reden, aber nicht erfahren, sondern in des Untergangs Gefahren war ich, so lange ich deinen Weg nicht in Christus,

*) Apollinaris, Bischof von Laodicäa, legte, um die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christo zu erklären, die Eintheilung der menschlichen Natur in Leib, sinnlich empfindende Seele und vernünftigen Geist zu Grunde, und lehrte, Christus habe von Maria nur Leib und Seele, nicht aber Geist angenommen, also keine menschliche Vernunft besessen, deren Stelle bei ihm das ewige Wort oder die Gottheit selbst vertreten habe. Seine Anhänger wurden auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Konstantinopel im Jahr 391 verdammt und allgemein als eine ketzerische Partei angesehen, und es gehörte nun zur Kirchenlehre, in Christus neben seiner Gottheit auch eine vernünftige Menschenseele zu behaupten. Alypius gieng sogar noch weiter, indem er selbst nicht an die menschliche, sinnliche Seele Christi glaubte. — Photinus, Bischof von Sirmium, hielt mit mehreren noch frühern, die Gottheit Jesu nicht für eine durch Maria geborene, sondern nur für eine dem Menschen Jesus nach seiner Geburt auf eine Weise mitgetheilte, die ihn über alle Propheten erhob und zum Sohne Gottes machte. Seine Lehre wurde 351 verdammt.

unserm Heiland, suchte. Schon hielt ich mich für weise, und war noch gestraft mit Thorheit, und, statt zu weinen unter des Strafenden Hand, erhob ich mich in meiner Weisheit, die vor dir Thorheit war. Wo war jene Liebe, die auf Christus Jesus, den Grund der Demuth, baut? Wie hätten jene Bücher vermocht, mich diese zu lehren? Doch glaube ich, du wolltest mich, ehe ich deine heilige Schrift betrachtete, auf jene Bücher kommen lassen, damit ich nie vergesse, wie sie mich mehr zur stolzen Thorheit, als zur liebenden Demuth anregten, und damit ich, gezähmt von deiner Schrift, von deiner pflegenden Hand geheilt, erkennen lernte, welch ein Unterschied sei zwischen philosophischer Anmaßung und dem gläubigen Bekenntnis, zwischen denen, die da sehen, wohin zu gehen ist, und denen, die da sehen, auf welche Weise zu gehen ist, und den Weg erblicken zum seligmachenden Vaterland, das sie nicht schauen nur, das sie auch bewohnen sollen. Denn wäre ich zuerst von deinem Wort unterrichtet worden, hätte, vertraut mit ihm, deine Wonnen geschmeckt, und wäre nachher erst auf jene platonischen Bücher gekommen, so hätten sie mich leicht dem Grund der wahren Gottseligkeit entrissen; oder wenn ich auch fest geblieben wäre am dürstend eingesogenen Heil, so wäre ich wohl auf die Meinung gerathen, es könne auch allein aus jenen Schriften geschöpft werden. So aber fühlte ich, was sie gaben und was du gibst.

## XXI.

Mit heißer Begierde griff ich nun zum heiligen Worte deines Geistes, besonders zu dem, das der Apostel Paulus schrieb; und der Irrthum schwand, mit dem ich gewähnt, Paulus widerspreche sich selbst und den Schriften des alten Bundes. Ein einziger Geist nur that sich kund in den reinen Reden; des lernte ich mich freuen mit Zittern. Nun fand ich, das, was ich dort bei den Platonikern Wahres gelesen hatte, werde hier bei Paulus durch die Herrlichkeit deiner Gnade ausgesprochen, damit der es

erkennt, sich nicht rühme, als hätte er es nicht empfangen. Er hat ja empfangen, nicht nur daß er es erkennt, sondern auch wie er es erkennt. Denn wer hat etwas, das er nicht empfangen hätte? Nicht nur wird er von dir an dich gemahnt, damit er dich sehe, er wird geheilt von dir, damit er dich halte und nimmer lasse. Und wer dich auch in seiner Entfernung noch nicht vermag zu sehen, er gehe nur den Gnadenweg, auf dem er hingelangt, dich zu schauen und zu halten; denn wenn auch sein inneres Vernunftgesetz Gefallen fand an Gottes Gesetz, was will er thun, da er ein anderes Gesetz in seinen Gliedern hat, das gegen das Gesetz seines Geistes ist und ihn gefangen nimmt in der Sünde Gesetz, welches ist in seinen Gliedern? Nur du, Herr, bist gerecht und wir sind Sünder, wir thaten Unrecht, führten Böses aus, und schwer liegt deine Hand auf uns, und zu Rechte sind wir dem alten Sünder, dem Fürsten des Todes, hingegeben, denn er hat unsern Willen überredet, daß er ähnlich ward dem seinen, mit dem er nicht bestanden ist in deiner Wahrheit. Was soll er thun, womit sich helfen, der Mensch des Elends? Wer wird ihn befreien von dem Leibe dieses Todes, als deine Gnade durch Jesus Christus, unsern Herrn, den du dir gleich ewig zeugtest und ließest ihn hervortreten im Anfang deiner schaffenden Liebeswege, an dem der Fürst dieser Welt nicht des Todes Würdiges fand; den er erschlug, wodurch vertilget ward die Handschrift, die wider uns zeugte. — Das enthalten jene Menschenschriften nicht; nicht haben sie die Züge dieser Gottseligkeit, nicht die Thränen des Bekenntnisses, nicht sein Opfer, nicht den zerknirschten Geist, nicht das zerschlagene und gedemüthigte Herz, des Volkes Heil, die Braut, die Gottesstadt, des heiligen Geistes Unterpfand, nicht den Kelch unserer Erlösung. Dort singet Keiner: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist!“ Keiner hört dort die Stimme des Rufenden: „Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid!“ — Und sie

verſchmähen, von ihm zu lernen, weil er ſanftmüthig iſt und von Herzen demüthig. Denn das haſt du den Weiſen und Klugen verborgen, und haſt es den Unmündigen geoffenbart. Wohl viel ein Anderes iſt es, von des wilden Waldgebirges Gipfel das Friedensland zu ſchauen und doch den Pfad zu ihm nicht zu finden, dahin zu ſtreben auf vergeblichen Umwegen, wo ſie ringsum lauern und nachſtellen, die Flüchtlinge und Ueberläufer, mit dem Löwen und Drachen, ihrem Anführer — und ein Anderes iſt's, zu halten den ſicher dahin führenden Weg, der da geſchirmt iſt durch die Fürſorge des himmliſchen Königs, wo die nicht rauben, welche verlaſſen haben die himmliſche Kämpferſchaar, denn ſie meiden ihn wie eine Marter. — Dieß Alles drang mir wundertief in's Herz, da ich den geringſten deiner Apoſtel las, da ich betrachtete deine Werke und zitterte.

# Achtes Buch.

Ich durfte ſie in ihrer Schöne ſehn,
Die himmliſche Enthaltſamkeit der Frommen!
In Thränen iſt der Seele Sturm verſchwommen,
Und jetzt, ach jetzt iſt wahr vor dir mein Flehn.

Du läſſeſt deiner Gnade Ruf ergehn,
Von Engellippen iſt er mir gekommen,
Sie ſangen fröhlich, ich ſei aufgenommen,
Und hießen mich in neuem Muth erſtehn.

Ich nahm dich auf, der nie mehr iſt gegangen,
Du hielteſt aus in meiner ſchwachen Bruſt,
Und läſſeſt deine Stärke mich erlangen.

Ich koſt' in dir die reine Himmelsluſt,
In deinem Worte darf ich dich empfangen,
Und bin nur deiner Liebe mir bewußt.

## I.

Mein Gott, dein will ich denken in preisendem Dank und bekennen, wie du mein dich erbarmtest! Durchſtrömt ſollen meine Gebeine werden von deiner Liebe, und ſagen: Herr, wer iſt wie du? Du haſt geſprengt meine Bande, und dir ſei geopfert das Opfer meines Lobes. Erzählen will ich, wie du ſie ſprengteſt, dann werden ſagen Alle, die dich anbeten, ſo ſie's hören: „Geprieſen ſei der Herr im Himmel und auf Erden! Groß und wunderbar iſt ſein Name!" — Es hafteten in meinem Herzen deine Worte, und rings umſchirmt war ich von dir. Gewiß war ich deines ewigen Lebens, obwohl ich's erſchaute nur wie in einem Räthſel und wie durch einen Spiegel; genommen von mir war jeder Zweifel in dein unwandelbares Weſen, aus dem jedes Weſen hervorgeht. Nicht verlangte ich, deiner gewiſſer zu ſein, aber ſtandhafter zu ſein in dir. In meinem irdiſchen Leben wankte noch Alles, vom alten Sauerteige mußte mein Herz gereinigt werden. Der Heiland, der ſelbſt der Weg iſt, gefiel mir, aber noch war der Gang auf ſeiner engen Bahn mir widerlich. Da legteſt Du es mir ins Herz, und dünkte mir es gut vor meinen Augen, zu gehen zu Simplician, den ich kannte als deinen treuen Knecht, an dem offenbar war deine Gnade. Auch hatte ich über ihn vernommen, daß er von Jugend an nur dir ſein Leben geweiht. Er war ein Greis geworden, und ich dachte, der hat im langen Leben voll treuen Eifers für deines Weges Nachfolge wohl viel erfahren und gelernt. Und wahrlich, ſo war er.

Damit, das war mein Wunsch, sollte er mir zeigen, wie ein sturmvoll bedrängtes Herz, gleich dem meinen, deinen Weg zu wandeln vermöchte; denn auf verschiedene Weise gieng ihn die Menge der Kinder deiner Kirche. Mein weltliches Treiben war mir misfällig und zur schweren Last geworden, und nicht mehr entflammte mich die gewohnte Lust, um in Hoffnung auf Gold und Ehren diese schwere Sclavenbürde noch zu tragen. Sie hatte ihren Reiz verloren vor deiner Süssigkeit und vor der Herrlichkeit deines Hauses, das ich lieben gelernt. Nur an das Weib, das mir verlobte, war ich noch festgebunden; nicht verbot mir ja dein Apostel die Ehe, obgleich er zu Besserem rieth und so sehr wollte, daß alle Menschen wären, wie er war. Aber zu schwach, wählte ich die weichlichere Lage, und wegen dieses Einen wurde ich träger für das Uebrige und ermattete in verzehrenden Sorgen, weil mich das eheliche Leben, an dem ich haften blieb, an Dinge wieder band, die ich nicht mehr ertragen wollte. Vernommen hatte ich aus der Wahrheit Munde auch: es gebe jungfräuliche Seelen, welche für das Himmelreich ihre Jungfrauschaft bewahrten; aber nur wer es fassen könne, möge es fassen(Matth. 19, 12). Es sind zwar alle Menschen natürlich eitel, die von Gott nichts wissen und an den sichtbaren Gütern Den nicht erkennen, der ist. Aber ich war nicht mehr in solcher Eitelkeit, überschritten hatte ich sie, und unter dem Zeugnis deiner ganzen Schöpfung hatte ich dich gefunden, unsern Schöpfer, hatte gefunden dein Wort, das Gott ist in dir und Gott ist mit dir, und durch das schufest du Alles, was ist. Aber es giebt noch eine andere Art von Gottlosen, welche Gott erkennen und ihn nicht ehren als Gott und ihm nicht danken, und zu diesen hatte ich mich verirrt; aber deine Rechte faßte mich und zog mich hin an den Ort, da ich genesen konnte und dein Wort vernahm: „Die Gottesfurcht ist die Weisheit" (Hiob 28, 28). „Dünke dich nicht weise zu sein" (Sprüchw. 3, 7). „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden" (Röm. 1, 22). — Da hatte ich die köstliche Perle gefunden,

sie war zu erkaufen um alle meine Habe, und ich stand an und zweifelte.

## II.

So trat ich zu Simplician, dem väterlichen Berather des Bischofs Ambrosius, der ihn wie einen Vater liebte. Ich erzählte ihm die Umwege, auf die mich meine Irrthümer getrieben hatten; als ich aber erwähnte, ich habe einige Bücher der Platoniker gelesen, von dem ehemaligen römischen Redner Victorinus, der als Christ starb, in die lateinische Sprache übersetzt, wünschte er mir Glück, daß ich nicht in andere philosophische Schriften voll weltlichen Truges und Täuschung gerathen, während in diesen allenthalben auf Gott und auf sein ewiges Wort gedeutet werde. Hierauf, um mich zur demüthigen Nachfolge Christi zu bewegen, die den Waisen verborgen und den Unmündigen geoffenbart ist, kam er auf Victorinus selbst zu reden, mit dem er zu Rom in vertrauter Freundschaft gelebt hatte, und erzählte mir von ihm, was ich nicht verschweigen will; denn hoch zu preisen ist über diesem Manne deine Gnade. Ein hochgelehrter Greis, erfahren in allen Wissenschaften war er, hatte so viele philosophische Schriften gelesen und beleuchtet, war der Lehrer vieler angesehener Senatoren, so daß dem trefflichen Meister die in den Augen der Welt so hohe Ehre widerfuhr, daß man ihm ein Standbild auf Roms Forum errichtete. Aber bis ins Greisenalter war er ein Verehrer der Götzenbilder und ihrem gottlosen Dienst mit ergeben, von dem beinahe der ganze römische Adel angesteckt war, durch welchen das Volk die Ungeheuer aller Arten von Göttern überkam sammt dem hundsköpfigen Anrubis, welche von Aegypten stammend die altrömischen Götter Neptun, Venus und Minerva ausstachen. Aegypten war von Rom besiegt, und nun betete es dessen Götter an. Und Victorinus, der Greis, hatte sie so viele Jahre mit Verderben tönendem Munde vertheidigt*). Und dieser Mann

*) Virgils Aeneide 8, 625.

schämte sich nicht, einer der Unmündigen Christi, ein Säugling seines Gnadenquells zu werden, beugte den Nacken unter der Demuth Joch, und zähmte den Stolz unter der Schmach des Kreuzes! — O Herr, Herr, der du neigtest die Himmel und fuhrest herab, der du die Berge berührtest, daß sie rauchten: wie bahntest du den Eingang dir in dieses Herz? Er las, wie mir Simplician sagte, die heilige Schrift, durchforschte eifrigst alle Bücher der Christen, und dann sprach er heimlich, im Vertrauen, zu Simplician: „Wisse, jetzt bin ich ein Christ!" — Jener gab ihm zur Antwort: „Ich glaub' es nicht und zähle dich nicht zu der Christen Zahl, es sei denn, daß ich dich in der Kirche Christi sehe." — Victorin erwiderte lächelnd: „So machen denn die Wände den Christen aus?" — Diese Worte wiederholten sich oft bei ihnen, denn er scheute sich, seine vornehmen, den Dämonen dienenden Freunde zu beleidigen, und fürchtete ihre Feindschaft, von der er glaubte, sie würde sich in ihrem babylonischen Uebermuth auf ihn stürzen, denn sie stunden stolz, wie Libanons vom Herrn noch nicht gebrochene Cedern. Nachdem er aber durch weiteres Lesen und Forschen Stärke erlangt hatte, fürchtete er, einst von Christus vor allen seinen heiligen Engeln verläugnet zu werden, wenn er sich scheuete, ihn vor den Menschen zu bekennen; fürchtete, sich schwer zu verschulden, wenn er sich des Dienstes an deinem ewigen Worte schämte, während er sich doch nicht geschämt, götzendienerisch dem Stolze der bösen Geister, als ihres Stolzes Nachahmer, sich zu ergeben. Erröthend über seine Eitelkeit und schamroth vor deiner Wahrheit, sprach er plötzlich unvermuthet zu Simplician: „Laß uns zur Kirche gehen, ich will ein Christ werden!" — Und Jener gieng mit ihm, kaum sich vor Freude fassend. Er gesellte sich zu denen, welche den ersten Unterricht empfiengen, und bald war er unter der Zahl derer, welche durch die Taufe wiedergeboren zu werden verlangten; Rom staunte und die Kirche freute sich. Die Stolzen knirschten mit den Zähnen in ohnmächtiger Wuth, aber du, Herr, bliebest seine

Hoffnung, und nimmer kehrte er sich an den alten, unsinnigen Trug. Und als die Stunde kam, in der er seinen Glauben bekennen sollte — von erhabener Stätte, im Angesicht des gläubigen Volkes, geschieht dieß in Rom nach einer auswendig gelernten Formel von denen, die deiner Gnade nahen wollen — so wurde von den Geistlichen ihm der Antrag gemacht, sein Bekenntnis heimlich anzuhören, wie man das oft Solchen zugestand, von welchen man fürchtete, sie möchten sich unsicher aus Schüchternheit benehmen; er aber zog es vor, sich zu seinem Heil öffentlich vor der Gemeinde der Heiligen zu bekennen. Denn das Heil war es nicht, das er sonst als Lehrer der Beredtsamkeit lehrte, und doch hatte er das öffentlich gethan; wie sollte er, zu deinem Worte sich bekennend, deine sanfte Heerde scheuen, der einst bei seinen Vorträgen die Horde der Unsinnigen nicht gescheut! Als er daher die erhöhte Stätte bestieg, um sein Bekenntniß abzulegen, riefen sich Alle, die ihn kannten, glückwünschend und mit lautem Jubel seinen Namen zu; und wer war da, der ihn nicht gekannt hätte? Und „Victorinus, Victorinus!“ schallte es einstimmig aus der Freudigen Munde. Plötzlich, wie sie ihn sahen, brach ihr Jubel aus, und plötzlich schwiegen sie, um ihn zu hören. Mit hoher Zuversicht legte er das Bekenntnis des wahrhaftigen Glaubens ab. Da zogen ihn alle ins freudig jauchzende Herz hinein, und ihre Liebe und ihre Freude waren ihre umschlingenden Arme.

## III.

O mein gütiger Gott, wie kommt es, daß sich der Mensch mehr des Glücks seiner Seele freut, wenn sie nimmer darauf hoffte und von großer Gefahr befreit wurde, als wenn sie immer, ohne je in große Gefahr gekommen zu sein, gehofft hatte? Auch du ja, erbarmender Vater, freust dich mehr über den Sünder, der zurückkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die

der Buße nicht bedürfen. Und wir hören mit Wonne vom verirrten Lamm, das der treue Hirte im Jubel seiner Freunde auf seinen Schultern zurückbrachte, und wie unter der Mitfreude der Nachbarn das Weib den wiedergefundenen Groschen zu ihrem Schatze legte. Thränen entlockt uns die festliche Freude deines Hauses, da wir in deinem Hause von jenem jüngeren Sohne lesen: er war todt und ist wieder lebendig worden, er war verloren und wurde wieder gefunden. Ja, du freuest dich in uns und in deinen Engeln, die da geheiligt sind durch heilige Liebe. Du bist immer derselbe, und kennst das, was weder immer ist, noch stets dasselbe ist, doch immer nur auf gleiche Weise. Warum nun freut sich die Seele mehr des Geliebten, das sie wieder findet, als dessen, das sie stets besaß? Daß dem so ist, zeigen alle menschliche Dinge. Es triumphirt der siegbeglückte Feldherr, und hätte ohne Kampf nicht gesiegt; je größer seine Schlachtgefahr, desto größer ist seine Siegesfreude. Den Seefahrer peitschen die Stürme, der Schiffbruch droht; erblaßt erwarten Alle ihr Ende, aber ruhig werden Luft und Meer, und ohne Maaß, wie ihre Furcht war, ist ihre Freude. Ein Freund ist erkrankt, sein fieberischer Puls ist der Anzeiger schweren Uebels, und die Herzen Aller, die ihn gesund wünschen, erkranken mit ihm; ihm wird besser, noch wandelt er nicht mit der vorigen Kraft, und jetzt ist die Freude größer, als sie es war, da er rüstig und gesund einst wandelte. Selbst ihre Vergnügungen erwerben sich die Menschen nicht durch Beschwerden, die unvermuthet und wider ihren Willen hereinbrechen, sondern durch gesuchte. Essen und Trinken ergötzen nicht, es gehe ihnen denn die Beschwernis des Hungers und Durstes voran. Der Trunkliebende nimmt ein scharfes Reizmittel zu sich, damit ihm die Abkühlung des brennenden Schlundes im Trunk zur Lust gereiche. Die verlobte Braut gibt sich nicht alsbald dem Manne hin, damit er sie nicht gering achte, wenn er nicht zuvor nach der Zögernden seufzte. Das finden wir in der sündlichen, wie in

der erlaubten Lust, ja in der reinsten Liebe, finden es in Dem, der gestorben war und wieder lebendig ward, verloren war und sich wieder fand. Allenthalben bahnt ein größerer Schmerz die größere Wonne an. Wie kommt das, mein Gott, da du dir selbst die ewige Freude bist und da es Geister gibt in deiner seligen Nähe, die von nichts wissen, als von der Freude an dir? Warum wechselt bei Andern Schaden und Gewinn, sich Verlieren und Wiederfinden? Ist das die Bedingung ihres Lebens, o du, der du all deinem Guten und allen deinen heiligen Werken ihre Stätte anwiesest und ihre Zeit, von der Himmel Höhe bis zu der Erde Tiefen, vom Anfang bis zum Ende der Zeiten, vom Engel bis zum Wurm, von der ersten bis zur letzten Regung des Lebens? O wie hoch bist du in der Höhe und wie tief in den Tiefen, nirgends wendest du dich hinweg, und kaum kehren wir zurück zu dir!

## IV.

Wohlan, Herr, vollführe es! Rühre uns und rufe uns zurück, erhebe dich und reiße uns mit dir, entflamme uns und werd' uns wonnereich, daß wir dich lieben und zu dir eilen! Aber so Viele kehren aus einer tiefern Hölle der Verblendung zu dir zurück, als Victorinus, erheben sich in deines Lichts Empfang, das sie zu deinen Kindern macht; doch wenn sie weniger berühmt im Volke sind, so freuen sich ihrer Rückkehr selbst ihre Bekannten weniger. Ist aber die Freude vielfach, so wird sie auch reichlicher in den Einzelnen, weil einander Alle wechselsweise mit ihr durchdringen. Sind daher die Rückkehrenden Vielen bekannt, so wirkt ihr Beispiel in Vielen das Heil, und gehen sie zu ihm Vielen voran; darum freuen sich ihrer so reichlich auch Diejenigen, die selbst schon vorangiengen, denn sie haben sich nicht über sie allein zu freuen. Aber mit Nichten nimmst du die Reichen vor den Armen und die Vornehmen vor den Niedrigen auf in dein Heiligthum, sondern was schwach ist vor

der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist. Und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hast du erwählet, und das da nichts ist, daß du zu Nichte machest, was etwas ist (1 Cor. 1, 28). Und doch wollte selbst der geringste deiner Apostel, durch den du diese Worte sprachest, statt Saulus Paulus heißen, des herrlichen Sieges wegen an Paulus, dem Proconsul, dessen Stolz er durch seinen heiligen Dienst überwand, da er ihn beugte unter das sanfte Joch deines Gesalbten und ihn zum Statthalter eines höheren Königs machte. Denn mehr wird der Feind in dem besiegt, den er fester in Banden hielt und durch den er Viele gefangen hatte; und fester hält er die Stolzen durch ihren hohen Rang unter den Menschen, durch den so Viele an ihn gefesselt werden. Mit je größerem Danke deine Kinder eines Victorinus Herz schauten, das der Satan gleich einem undurchbrechlichen Bollwerke besessen, mit je größerem Danke sie die Sprache eines Victorinus jetzt vernahmen, die Satans scharfer Pfeil gegen Viele gewesen: desto voller mußte ihr Jubel ausbrechen, weil unser König den Starken band, weil sie das ihm entrissene Gefäß gereinigt sahen und geschickt gemacht für deine Ehre, nützlich seinem Herrn zu jedem guten Werke.

## V.

Als mir Simplician, dein Heiliger, dieß von Victorinus erzählte, entbrannte ich im Eifer, ihm nachzuahmen, und darum hatte er es mir auch erzählt. Dazu berichtete er mir, als zu des Kaisers Julian*) Zeiten ein Gesetz gegeben wurde, welches den

*) Julianus suchte das Christenthum, seit er von ihm abgefallen, nicht mit Gewalt, sondern mit Mitteln, wie das angegebene, mit Spott und mystischer Gestaltung des Heidenthums und seiner Gebräuche zu unterdrücken. Er entsagte dem Christenthum als zwanzigjähriger Jüngling und fiel im Jahre 363, 32 Jahre alt, im Kriege gegen die Perser, angeblich mit dem Ausruf: „Nazarenus, du hast überwunden!

Christen den Unterricht in Wissenschaften und Beredtsamkeit verbot, habe Victorinus lieber die geschwätzige Schule verlassen, als dein Wort, mit dem du der Unmündigen Zungen beredt machst. Da fand ich ihn nicht minder glücklich als stark, weil er nun Gelegenheit hatte, ganz dir zu leben. Und nach dem auch seufzte ich, nicht mit eisernen Ketten, nur mit meinem eisernen Willen gebunden; ach diesen hatte der Feind befangen und mir daraus die umwindende Kette geschmiedet. Denn aus verkehrtem Willen entsteht böse Begierde, und wird dieser gefröhnt, so wird sie zur Gewohnheit, die, wenn man ihr nicht widersteht, sich in Nöthigung verschlimmert. Dieß waren die Ringe der Kette, die mich in harter Knechtschaft hielt. Der neue Wille aber, mit dem ich begann, dich dankbar zu ehren, mit dem ich verlangte, dein zu genießen, o Gott, der du allein wahre Wonne bist, der war noch nicht stark genug, um den alten, durch Gewohnheit erstarkten Willen zu überwinden. Zwei Willen bestritten sich in mir, ein neuer und ein alter, jener geistig, dieser fleischlich, und verwirrten in Zwietracht meine Seele; und so mußte ich an mir erfahren, wie das Fleisch wider den Geist und den Geist wider das Fleisch gelüstet. Von beiden wurde ich gehalten, dort mehr von dem, das ich billigte, als hier von dem, das ich misbilligte; auch war ich hier es nicht selbst mehr, da ich des Fleisches Gelüsten mehr wider Willen litt, als mit Willen übte. Aber durch mich ward die Gewohnheit so mächtig in mir, und hatte mich mit meinem Willen zu dem gerissen, was ich nicht wollte. Wer wollte sich daher beschweren, wenn dieß als seiner Sünden gerechte Strafe folgt? Nicht mit deiner Wahrheit unsicherer Erkenntnis konnte ich mich entschuldigen, daß ich fortfuhr, statt dir, der Welt zu dienen; denn hell und sicher war deine Wahrheit mir geworden. Gebunden an die Welt zögerte ich, in deinen Dienst zu treten, und fürchtete so mich von allen Hindernissen loszureißen, wie diese Hindernisse selbst zu fürchten sind. So lag der Welt Last sanft, wie auf einem Schlafenden, auf mir,

und die Gedanken, womit ich dein gedachte, waren gleich dem Streben derer, die gern aufstehen möchten, und von des Schlummers Macht gehalten wieder zurücksinken. Obwohl der Mensch oft verschiebt, den Schlaf abzuschütteln, indem große Schläfrigkeit auf seinen Gliedern liegt, die zu der Zeit des Aufstehens selbst wider Willen ihn festbannt: so ist doch Keiner, der immer schlafen möchte, denn nach gesundem Urtheil ist Wachen besser; und ebenso war ich gewiß, besser wäre es, mich deiner Liebe zu ergeben, als meinen Lüsten nachzugeben. Aber jenes gefiel und behielt Recht, dieß wirkte Lust und fesselte. Keine Antwort hatte ich auf deinen Ruf: „Wache auf, der du schläfst, vom Tod erstehe, so wird dich Christus erleuchten.“ — Du zeigtest überall, daß wahr du redest, und besiegt von der Wahrheit, hatte ich nichts zu antworten, als träge, schläfrige Worte: „Sogleich, ja sogleich, wart' ein wenig!“ Aber das Sogleich und Sogleich hatte kein Ende, und das: „Wart ein Wenig!“ zog sich in die Länge. Vergebens hatte ich Lust an deinem Gesetze nach dem inwendigen Menschen, da ein ander Gesetz in meinen Gliedern wider das Gesetz meines Geistes war, und mich gefangen führte unter das Gesetz der Sünde in meinen Gliedern. Denn das Gesetz der Sünde besteht in der bösen Macht der Gewohnheit, die den Geist auch wider seinen Willen lenkt und beherrscht, zum Lohn, daß er sich freiwillig in sie warf. Wer sollte mich Elenden retten aus dem Leibe dieses Todes, als deine Gnade durch Jesus Christus, unsern Herrn?

## VI.

Loben will ich deinen Namen, Herr, du mein Helfer und Erretter, und erzählen, wie du mich befreitest von der beherrschenden Sinnenglut und dem weltlichen Treiben. Ich that, was ich zu thun mir angewöhnt, aber mein Bangen wuchs und täglich seufzte ich zu dir, deine Kirche besuchte ich, so oft es die Arbeit erlaubte, unter deren Last ich ächzte. Alypius wohnte

bei mir und hatte Muße nach den Arbeiten des Rechtsgelehrten, nachdem er darin das Amt eines Beisitzers bei den Gerichten begleitet hatte. Er wartete auf diejenigen, an die er seinen Rechtsbeistand verkaufen konnte, wie ich meine Beredtsamkeit als Lehrer zu Kaufe bot. Nebridius hatte es uns zu Liebe gethan, daß er einem unserer vertrautesten Freunde als Lehrgehilfe beistund, nämlich dem Verecundus, einem Bürger und Literaturlehrer in Mailand, welcher eines Beistandes gar sehr bedurfte und ihn aus unserem Kreise verlangte, sich auf sein Freundesrecht dabei berufend. Nicht durch Gewinnsucht ließ sich Nebridius überreden, er hätte für sich allein Größeres zu erreichen vermocht, sondern der sanfte, hingegebene Freund folgte unserem Verlangen aus liebendem Pflichtgefühl. Und sehr weislich that er, den Weltruhm vermeidend und die damit verbundene Unruhe, denn frei und unabhängig wollte er der Herr seiner Zeit bleiben, um in dem was weise macht, sich durch Forschen, Lesen und Zuhören zu unterrichten. Einst, als ich mit Alypius zusammen war, besuchte uns Ponitian, unser Landsmann aus Afrika, der einen ansehnlichen Dienst am Hoflager bekleidete. Als wir mit ihm im Gespräche saßen, bemerkte er zufällig auf dem Tische vor uns ein Buch, öffnete es und fand, ihm unvermuthet, die Schriften des Apostels Paulus; denn er glaubte eines der Bücher über die Beredtsamkeit, die mein Gewerbe war, zu finden. Lächelnd sah er mich an, verwundernd wünschte er mir Glück, weil er nur dieß, weil er kein anderes als dieß Büchlein bei mir gefunden, von dem ich ihm sagte, daß ich mich jetzt ausschließlich damit beschäftige. Denn er war ein aufrichtiger Christ, der sich oft vor dir, o Gott, in deiner Kirche niederwarf und dich anhaltend anrief. Im Gespräch kam er auf den Antonius, den ägyptischen Mönch, dessen Gedächtnis bei deinen Verehrern in hoher Ehre steht, von dem wir aber bis dahin nichts gewußt hatten.*) Mit Staunen vernahmen wir,

*) Antonius lebte von seinem zwanzigsten Lebensjahre an als

wie nahe an unſern Tagen, im ächten Glauben deiner Kirche, ſich ſo unzweifelhaft Wunderbares ereignet habe; und ebenſo ſtaunte der Erzähler, daß wir von all dem nichts wußten. Seine Rede verbreitete ſich nun weiter über die Menge der Klöſter, über die gottgefälligen Sitten derſelben, über das Prangen ihrer Einöden in Geiſtesfrüchten, von welch Allem wir nichts kannten. Selbſt vor Mailands Mauern war unter des Ambroſius Pflege ein ſolches Kloſter frommer Brüder, und wir wußten nichts davon. Pontitian, nun ſchon einmal am Kloſterleben, erzählte weiter: er habe ſich einſt mit dem Kaiſer im Amphitheater in Trier befunden, um der nachmittägigen Spiele willen. Das habe er mit drei Freunden verlaſſen, um in den der Stadt nahen Gärten zu luſtwandeln, wo ſie ſich zu zwei Paaren auf ihrem Spaziergang getrennt hätten. Die beiden Anderen ſeien bei ihrem Umherſchweifen auf eine Hütte geſtoßen, die von geiſtlich armen Gottesdienern, derer das Himmelreich iſt, bewohnt wurde; und dort haben ſie eine Schrift gefunden, welche das Leben des Antonius enthalten. Als einer von ihnen in ihr las, ſtaunte er tief bewegt und kam unter dem Leſen auf den Gedanken, ein ſolches Leben zu ergreifen und den Dienſt der Welt mit deinem Dienſte zu vertauſchen; beide nämlich waren kaiſerliche Provinzialbeamte. Plötzlich erfüllt von heiliger Liebe, und in geiſtlicher Scham ſich ſelbſt zürnend, warf er die Blicke auf den Freund und ſprach zu ihm: „Sag du mir, wohin gelangen wir mit allen unſern Anſtrengungen? Was ſuchen wir? Weshalb dienen wir? Iſt das unſere größte Hoffnung, daß wir in näheres Verhältnis mit dem Kaiſer

---

Einſiedler in der ägyptiſchen Wüſte; um ihn ſammelten ſich bald Mehrere und ahmten ihm nach, indem ſie ihr Leben in frommer Betrachtung und Handarbeiten theilten, um ſich vor Müſſiggang zu bewahren und ihren geringen Unterhalt ſelbſt zu erwerben. Antonius ſtarb im Jahre 356, alſo gegen 30 Jahre vor obiger Begebenheit.

kommen? Aber auch dann, ist da nicht Alles hinfälliger noch und gefahrvoller? Durch wie viele Gefahren streben wir nach noch größern Gefahren? Und wann erreichen wir das Ziel? Will ich aber Gottes Freund sein, siehe, sogleich kann ich es werden!" — So sprach er und in den Geburtswehen seines neuen Lebens heftete er die Augen auf das Buch und las weiter, bis er verwandelt war im Innersten, in das du siehst, und sein Herz von der Welt befreite, wie sich bald ergab. Denn während er liest und es im Herzen ihm wogt und stürmt, immer nach Besserem ringend, und schon dein, spricht er zum Freunde: „Ich habe mich losgerissen von all unserm Hoffen; meinem Gott will ich dienen, und beginnen will ich's an diesem Ort, in dieser Stunde. Willst du mir nicht nachahmen, so sei mir nicht entgegen." Aber Jener antwortete ihm, er wolle mit ihm Ein Herz und Eine Seele werden, in solchem Dienst, um solchen Preis. So schnell wurden sie dein, und erbauten sich die Hütte, ihren sichern Thurm vor der Welt, alles verlassend und dir nachfolgend. Pontitian und seine Begleiter fanden sie an diesem Ort nach langem Suchen und ermahnten sie, zurückzukehren, weil der Tag sich geneigt habe. Aber Jene erzählten ihnen ihren Entschluß und die Ursache seiner Entstehung und Befestigung, und baten, sie nicht zu beschweren, wenn sie sich nicht anschließen wollten. Diese blieben, obwohl sich selbst darüber beweinend, in ihrem alten Stande, wünschten ihnen Heil und empfahlen sich ihrem Gebete; und ihr Herz zur Erde lenkend, kehrten sie in den Palast zurück; jene aber blieben in der Hütte, das Herz zum Himmel richtend. Beide hatten Bräute, die sich nun auch dir verlobten.

## VII.

Das erzählte Pontitian. Du aber, Herr, drängtest mich bei diesen Worten zu mir selbst zurück, erhobest mich, der ich mich niedergelegt hatte und nicht erheben wollte, und stelltest mich vor

mich selbst, daß ich sähe, wie schändlich ich wäre, wie verwildert und verunreinigt, wie befleckt, ach, und verwundet! Ich sah und schauderte und fand den Ort nicht, wohin ich fliehen könnte vor mir selbst. Und wenn ich von mir selbst den Anblick wenden wollte, da erzählte Jener und erzählte, und du stelltest mich mir selbst wieder gegenüber, und triebest mich selbst vor meinen Anblick, damit ich meine Ungerechtigkeit erkennte und haßte. Wohl kannte ich sie zuvor, aber ich entschuldigte mich, wendete mich weg von ihr und vergaß sie. Jetzt aber, je glühender ich die heiligen Regungen liebte, mit welchen sich jene deine Knechte ganz in dein Heil hingaben, um so flammender haßte ich mich, wenn ich mit ihnen mich verglich. Denn schon waren zwölf Jahre dahin, seit ich im einundzwanzigsten Jahre meines Lebens den Hortensius des Cicero gelesen hatte und durch ihn zum Erlernen der Weisheit angeregt wurde, und noch verzog ich, mit Verachtung des Erdenglücks, mich ihr ganz zu weihen, die ich nicht nur suchen, die ich in ihrem Werth schätzen und lieben lernen sollte, selbst wenn ich alle Schätze und Reiche dieser Welt gefunden hätte und auf meinen Wink mir alle sinnlichen Lüste dienten. Aber schon als Jüngling war ich elend genug, um beim Erwachen der unreinen Jugendlüste dich um die Gabe der Keuschheit und Zucht erst für eine spätere Zeit zu bitten; denn ich fürchtete, bald erhört und geheilt zu werden von der verzehrenden Sinnenglut, die ich lieber ganz erschöpfen, als erlöschen lassen wollte. So wandelte ich auf der Sünde und des Aberglaubens Wege, ohne auf ihm Ueberzeugung zu finden, aber ihn den andern Wegen vorziehend, die ich nicht redlich suchte, sondern feindselig bekämpfte. Und ich meinte mich von Tag zu Tage abzuquälen in Verachtung weltlicher Hoffnung und dir allein zu folgen, weil ich nach nichts Gewissem meinen Lauf richten konnte, bis der Tag kam, an dem ich mich sah in meiner Blöße, an dem mein Gewissen mich anrief: „Wie willst du dich entschuldigen? Wohl sagtest du so oft, weil dir die Wahrheit noch nicht gewiß sei, so wolltest du deiner Eitel-

keit Bürde nicht ablegen; aber ſiehe, nun iſt ſie dir gewiß, und noch drückt dich die Bürde, während Solche auf die freie Schulter Flügel empfangen, die nicht, wie du, ſich zehen Jahre und mehr nur in thatenloſes Grübeln verſenken." — So wurde von Pontitians Erzählung mein Innerſtes zerriſſen und von tiefſter Scham erdrückt. Wie drang in mich, was ich zu mir ſprach, als er gegangen war, mit welch ſtrafenden Gründen ſchlug ich meine Seele, daß ſie nachkomme meinem Vorhaben, dir zu folgen? Wie ſie widerſtund — ſie hatte keine Entſchuldigung mehr, nur das ſtumme Zagen blieb ihr übrig, mit dem ſie das Entnommenwerden aus der Todesfluth der Gewohnheit fürchtete, wie den Tod.

## VIII.

Und in dieſem großen Kampfe, den ich tief im Herzen gegen meine Seele aufgenommen, Sturm in den Mienen und im Herzen, breche ich gegen Alypius los und rufe aus: „Wie geſchieht uns? Was iſt das? Was haſt du gehört? Die Ungelehrten erheben ſich und reißen das Himmelreich an ſich, und wir, mit unſerer herzloſen Gelehrſamkeit, ſiehe wie wir uns wälzen in Fleiſch und Blut! Schämen wir uns, ihnen zu folgen, weil ſie es uns zuvorthaten, und ſchämen uns nicht, ihnen nicht zu folgen?" So ungefähr waren meine Worte; dann riß ich mich los von ihm in meiner Aufregung, der ſchweigend und tief ergriffen mich anſah; denn nicht ſprach ich, wie ich gewöhnt war; mehr als meine Worte ſprachen die glühende Stirne, Wangen und Augen und das Beben meiner Stimme die Bewegung meiner Seele aus. — Es war ein Gärtchen an unſerer Miethwohnung, das uns, ſowie das ganze Haus, zur Verfügung ſtund, denn des Hauſes Wirth und Herr wohnte nicht darin; dorthin trieb mich der Aufruhr meiner Bruſt, daß Niemand den heißen

Streit störe, in dem ich mit mir rang, bis er im Frieden endete in der Stunde, die nur dir bekannt war; denn mir zum Heile diente mein kämpfender Zorn, ich starb dem Leben entgegen, nur wissend, wie schlecht ich war, nicht wie gut ich werden sollte über ein Kleines. Ich begab mich in den Garten und Alypius folgte mir auf dem Fuße nach; denn er störte mich nicht in meinem tiefen Leid, und wie konnte er mich in solcher Aufregung verlassen? Entfernt vom Hause saßen wir; ich ergrimmte im Geist, voll stürmischen Unwillens, daß ich nicht eingegangen in den vereinenden Bund mit dir, mein Gott; und alle meine Gebeine schrieen: „Da mußt du hin!“ und erhoben zum Himmel dieses Bundes Preis. Aber nicht geht man in ihn zu Schiffe, oder zu Wagen, oder zu Fuße, nicht einmal so weit, wie aus dem Hause zur Stätte, da wir saßen; denn Hingehen und Hingelangen ist da nichts Anderes, als hingehen Wollen, aber Wollen mit ganzer Kraft, nicht zu wanken und hin und her sich zu werfen mit zerscheitertem Willen, der bald sich aufrichtet, bald niedersinkt im Kampfe. Wohl begann ich auch viel mit dem Körper in der Gluth meiner Unentschiedenheit, was die Menschen angeblich versuchen, wenn ihnen die dazu nöthigen Glieder fehlen, oder wenn diese in Fesseln geschlagen, durch Mattigkeit abgespannt oder sonst wie verhindert sind, denn der Körper drückt den Jammer der Seele aus. Wenn ich meine Haare ausraufte, meine Stirne schlug und die Kniee umschlang mit gefalteten Händen, so that ich's, weil ich es wollte. So Vieles that ich, wo der Wille selbst kleiner war, als das Vermögen; warum that ich das nicht, was mir so unaussprechlich wohl gefiel, und das vermochte ich doch, sobald ich es wollte, da ja, durch innigen Willen, Wollen und Thun plötzlich eins geworden wären? So folgte mein Körper viel leichter dem leisesten Wink meiner Seele, als die Seele selbst ihrem hohen Willen folgte, zu dessen Ausführung sie nur des Wollens selbst bedurfte.

## IX.

Woher und warum diese Unnatürlichkeit? Laß leuchten dein Erbarmen, denn fragen will ich, ob die verborgenen Strafgerichte der Menschen und die dunkeln Bedrängnisse der Söhne Adams mir Antwort geben können. Woher diese Unnatur und warum? Die Seele gebeut dem Körper, und sogleich wird ihr gehorcht; die Seele befiehlt sich selbst und ihr wird widerstanden. Die Seele befiehlt, daß die Hand sich bewegen soll, und so leicht geschieht es, daß Befehl und Folge kaum sich unterscheiden lassen. Die Seele befiehlt, daß die Seele es wollen soll, und keine andere ist's und thut es doch nicht. Woher diese Unnatur und warum? Die Seele befiehlt, daß sie es wolle, sie würde es nicht befehlen, wenn sie es nicht wollte, und doch geschieht nicht, was sie befiehlt. Aber sie will es nicht mit ganzer Kraft, daher befiehlt sie es nicht mit ihr, denn nur so weit befiehlt sie, als sie will, und so weit thut sie nicht, was sie befiehlt, als sie es nicht will. Der Wille befiehlt, weil er es will und kein anderer; befiehlt er nicht mit ganzer Kraft, so hat er nicht, da er zu befehlen hätte; und befähle er mit ganzer Kraft, so brauchte er nicht zu befehlen, daß etwas geschehe, denn schon wäre es geschehen. So ist dieß Schwanken zwischen Wollen und Nichtwollen nichts Unnatürliches, sondern eine Krankheit der Seele, weil sie, von der Gewohnheit belastet, sich nicht ganz an der Wahrheit Hand erheben kann. Und zweierlei Willen hat sie, weil der eine Wille nicht ihr ganzer Wille ist, und der eine nur das hat, was dem andern fehlt.

## X.

Vergehen müssen vor deinem Angesicht, o Gott, als die da Eitles reden und Herzen verführen, welche, da sie zwei Willen in ihres Herzens Rath vernehmen, zwei geistige Naturen, eine gute und eine böse, und zweierlei Geist behaupten. Derselbe Mensch ist böse, so lange sein Trachten böse ist, und gut, wenn er nach

deiner Wahrheit trachtet, wie dein Apostel sagt: „Ihr waret einst Finsternis und seid nun Licht im Herrn geworden" (Eph. 5, 8). — Wollen sie Licht werden in sich und nicht in Gott, da sie wähnen, die natürliche Seele sei das, was Gott ist, so werden sie nur dichtere Finsternis, weil sie in gräulichem Stolz nur weiter weg von dir sich wandten, von dir, dem wahren Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Merket auf eure Rede und erröthet über sie, erhebet euch zu ihm, und ihr werdet Licht und euer Antlitz wird nimmer erröthen. — Da ich mit mir zu Rathe gieng, ob ich nun dienen wollte dem Herrn meinem Gott, wie ich so lange schon mir vorgenommen, so war ich es, der da wollte, ich, der da nicht wollte, ich war es. Nicht wollte ich völlig, noch wollte ich völlig nicht; so stritt ich mit mir selbst und wurde von mir selbst verwirrt; und ob ich selbst auch diese Verwirrung nicht wollte, so kam sie doch nicht aus einem fremden Gemüthe, sie war die Strafe des meinen. Und so habe nicht ich sie versucht, sondern die Sünde, die in mir wohnte; vom ersten Sündenfalle her, denn ich war Adams Sohn. Wenn so viele einander entgegengesetzte Naturen sind, als sich Willen widersprechen, so sind nicht nur zwei, sondern mehrere. Wenn einer Anstand nimmt, ob er in den Conventikel der Manichäer oder ins Theater gehen soll, so schreien die Manichäer: „Da siehst du die zwei Naturen! die eine ist gut und führt dahin, die andere ist böse und führt dorthin; denn woher jenes Zaudern der beiden einander widersprechenden Willensrichtungen?" In meinen Augen sind sie beide schlecht, sowohl diejenige, welche in den Conventikel, als diejenige, die ins Theater will. Aber das glauben sie nicht, wenn man den Willen nicht gut nennt, der zu ihnen führt. Und wie nun, wenn Einer der Unsern unter dem Streit seiner beiden Willensrichtungen mit sich beräth, ob er ins Theater gehe oder in unsere Kirche, werden nicht auch diejenigen, die ihm rathen sollen, in Ungewißheit schwanken? Entweder werden sie bekennen, was sie nicht wollen, es werde mit vollem Willen in unsere Kirche

gegangen, wie es diejenigen thun, welche von ihren Gnadengütern hingerissen sich an sie gebunden fühlen, oder sie werden glauben, in einem und demselben Menschen seien zwei böse Naturen und zwei böse Gemüther mit einander im Streit, und es wird nicht wahr sein, was sie zu behaupten pflegen, daß eine Natur gut, die andere böse sei; oder sie werden sich zur Wahrheit bekehren und anerkennen, wenn Jemand mit sich zu Rathe gehe, so sei es nur eine und dieselbe Seele, welche in verschiedenen Willensrichtungen sich umtreibe. So sollen sie also nicht behaupten, wenn sie zwei einander widersprechende Willen in sich spüren, zwei verschiedene Gemüther, ein gutes und ein böses, streiten mit einander, weil sie aus zwei entgegengesetzten Grundlagen kommen. Denn du, wahrhaftiger Gott, verwirrst sie und überweisest sie gleichsam an ihre beiden bösen Willen. Jemand geht mit sich zu Rathe, ob er einen Menschen mit Gift oder mit dem Schwerte morden soll; ob er in dieses oder jenes Landgut einbreche, da er nicht in beide zugleich kann; ob er in verschwenderischen Lüsten lebe oder sein Geld habsüchtig zusammenhäufe; ob er auf die Rennbahn oder ins Schauspielhaus gehe, wenn beide an Einem Tage offen sind; ob er noch zu diesen Beiden als Drittes einen gelegenen Hausdiebstahl, als Viertes einen Ehebruch begehe, der sich ihm eben darbeut; wünscht er das Alles nicht mit gleicher böser Lust, wenn er auch nicht Eines nach dem Andern üben kann, weil sie alle auf Einen Augenblick zusammenkommen? Sie zerreißen sich das Herz mit den einander widerstrebenden vier Willensrichtungen oder mit mehreren, da so vielerlei begehrt werden kann, und doch behaupten sie keine so große Zahl von Grundlagen der Seele, sondern nur ihrer zwei. Dasselbe findet statt bei gutem Willen: frage ich, was besser sei, sich an Paulus, am Evangelium oder an den Psalmen mit Lesen zu erquicken, so wird man wohl von jedem sagen, es sei gut. Wie nun, wenn sie alle zu gleicher Zeit in gleichem Grad uns erfreuen? Bringen da nicht verschiedene Willensansichten das Herz

mit sich selbst in Zwiespalt, wenn wir berathen, was wir zuerst ergreifen sollen? Alle sind gut und streiten doch unter sich, bis das Eine erwählt wird, an das der ganze, eine Wille komme, der zuvor in mehrere Willen getheilt war. — Wenn nun die Ewigkeit das Höhere, die Erdenlust das Niedere in uns reizt, so trifft der Reiz dieselbe Seele, die nur nicht mit ganzem, vollem Willen Dieses oder Jenes will und so zerrissen wird in schwerem Druck, das Höhere vorziehend, dessen Wahrheit sie erkannte und noch das Niedere nicht lassend, mit dem sie so vertraut ist.

## XI.

So elend war ich und gequält, mich schärfer verklagend als je, mich drehend und windend an meiner Kette, bis sie ganz von mir falle, die mich nicht ganz mehr, aber doch noch fest hielt. Und du, Herr, wareſt in meinem verborgenen Herzen, mit strengem Erbarmen, mit der doppelten Geißel der Furcht und Scham, daß ich nicht wieder ablasse im schmerzlichen Ringen und die lockere Kette nicht wieder fester mich umschnüre. Da sprach ich zu meinem Herzen: O siehe, bald, ach bald nun wird's geschehen! Schon bekannte mein Mund meine Willigkeit, nahe war ich der That und that sie doch nicht, doch stürzte ich nicht zurück ins Alte, nahe stund ich, tief aufathmend in Verlangen und Müdigkeit. Ich wiederholte den Versuch und schon war ich um ein Weniges entfernter und hielt mich schon weniger fest; ach nimmer war ich da und nimmer hielt ich mich, schwankend zwischen dem ewig tödtenden Sterben und dem ewig belebenden Leben; mehr vermochte in mir das Schlechtere, mir Angewachsene, als das Bessere, mir so Neue. Und der Augenblick, in dem ich ein Anderer werden sollte, je näher ich ihm entgegentrat, desto mehr schreckte er mich; er zog mich, ich konnte nicht nahen noch weichen. Zurück riefen mich die nichtigen Spielereien und die Eitelkeiten der eitlen Welt, meine alten Freundinnen zerrten mich an meinem Fleisch, wie an einem Kleide, und lispelten: „Uns willst du von

dir laſſen? Und von dem Augenblick an werden wir nicht mehr bei dir ſein in Ewigkeit, und von dem Augenblick an wird deine Wahl nicht frei ſein in alle Ewigkeit!" — Aber, o Gott, was war es, das ſie mir vorſetzten zur Wahl! Von deinem Knecht wende dein Erbarmen den Unrath weg und die Schmach, die ſie mir vorſetzten. Schon hörte ich ſie nimmer zur Hälfte an, ſchon ſprachen ſie, meinen Weg betretend, weniger frei zu mir, murrten nur hinter meinem Rücken, und zupften heimlich den Entweichenden, daß er zurückſehe. Aber ſie verzögerten meinen Gang zu dem, der mich rief, denn die verderbliche Gewohnheit ſprach: glaubſt du es zu können ohne ſie? Aber auch dieſe ſprach ſchon läſſiger, denn dorther, wohin ich mein Antlitz wandte und doch bebte hinzugehen, von dort her enthüllte ſich mir die keuſche Herrlichkeit der Zucht; heiter und ſo friedenvoll froh, ſo mit liebreizendem Wort mich labend, daß ich doch komme und nicht mehr zage; nach mir breitend die ſegnenden Hände und die Arme all ihrer heiligen Frommen, die da umfangen und umſchlungen waren, wie ich es werden ſollte: Knaben und Mägdlein, der Jugendlichen reiche Zahl, ach! jedes Alter, vielgeprüfte Wittwen, Alte im jungfräulichen Reize, der nimmer welkt. Und in Allen, Allen die ſelige Keuſchheit, die geſegnete Mutter der himmliſchen Freuden, gezeuget mit dir, o Herr, in deinem Umfaſſen. Und ſie legte den heiligen Spott in ihr Mahnen, als ſagte ſie: „Und du vermagſt nicht, was dieſe vermochten? Nicht durch ſich haben es dieſe vermocht, ſie vermochten es in ihrem Herrn und Gott. Ja, ihr Gott, ihr Herr hat mich ihnen gegeben. Was ſuchſt du in dir zu beharren, und ſiehe, du kannſt es ja doch nicht! Wirf dich hinein in ihn, fürchte dich nicht, er entzieht ſich dir nicht und läßt dich nicht fallen; wirf dich in ihn im Frieden, er wird dich aufnehmen, er wird dich heilen!" — O wie mußte ich erröthen, denn noch hörte ich das Murmeln jener Nichtswürdigkeiten, noch hieng ich am Zaudern. Und wieder nahte die Himmliſche: „Sei taub gegen des Fleiſches und der Erde Reiz und er

wird erſterben. Er verheißet dir Freuden, aber die Freuden nicht, die das Geſetz des Herrn, deines Gottes hat.“ — So rang und kämpfte mein Herz mit ſich; ſtaunend ſaß Alypius mir zur Seite, und erwartete ſchweigend, wohin es kommen ſollte mit der ungewöhnlichen Bewegung meiner Seele.

## XII.

Als ſich aber aus geheimnisvoller Tiefe die ernſte Betrachtung ſammelte und mein Herz mein ganzes Elend ſchauen ließ, brach es aus in mir, wie ein nie erfahrener Sturm und löste ſich auf in einen Strom von Thränen. Ihn ganz zu ergießen mit allen ſeinen Lauten, erhob ich mich von des Alypius Seite; denn paſſender ſchien mir die Einſamkeit für ſolche Thränen. Ich entfernte mich ſo weit, daß mir ſeine Gegenwart nicht mehr läſtig werden konnte. Staunend blieb er zurück, ſchon zuvor bemerkend, daß zurückgehaltene Thränen meine Stimme dämpften. Ich warf mich unter einem Feigenbaum nieder, da ließ ich meinen Thränen den Lauf, und ein dir wohlgefällig Opfer ergoſſen ſich die Quellen meiner Augen. Und Vieles rief ich zu dir, nicht mit dieſen Worten, aber dieſes Sinnes: „Und du, Herr, wie ſo lange! Wie lange, Herr, willſt du zürnen! Sei nicht eingedenk unſerer vorigen Miſſethat!“ — Denn von ihr fühlte ich mich gehalten, und entſandte meine Klagelaute: „Wie lange? Wie lange? Morgen ach und wieder Morgen! Warum nicht jetzt? Warum in dieſer Stunde nicht das Ende meiner Schmach?“ — So rief ich und weinte bitterlich in der Zerknirſchung meines Herzens. Und ſiehe, da höre ich eine Stimme vom benachbarten Hauſe her; ſie klang wie die Stimme eines ſingenden Knaben oder Mägdleins, und wiederholte oft die Worte: „Nimm und lies! Nimm und lies!“ Ich entfärbte mich und ſann nach, ob etwa Kinder in einem ihrer Spiele dieſe Worte zu ſingen pflegten, aber ich erinnerte mich nicht dergleichen je gehört zu haben. Da drängte ich zurück meine Thränen, ſprang

auf, und konnte dieſe Stimme mir nur erklären als ein Geheiß von Gott, ſein Buch zu öffnen, und zu leſen, auf was ich träfe, ſogleich beim erſten Aufrollen der Schrift. — Denn ich hatte von Antonius gehört, er ſei einſt in eine Kirche getreten, als eben das evangeliſche Wort geleſen wurde: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du haſt, und gib's den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach" (Matth. 19, 21). — Und er habe das Wort angewendet, als wäre es zu ihm geſagt, und habe es, als eine Gottesſtimme, ſogleich befolgt. — Eilig gehe ich hin, wo Alypius ſitzt und wo ich die Briefe des Paulus zurückgelaſſen. Ich ergreife das Buch, öffne es, und leſe für mich den Abſchnitt, der mir zuerſt in die Augen fällt: — „Nicht in Gelagen und Trunkenheit, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; ſondern ziehet an den Herrn Jeſum Chriſtum und wartet des Leibes nicht zur Stillung fleiſchlicher Lüſte" (Röm. 13, 13). Nicht las ich weiter, mehr bedurfte ich nicht. Ich hatte geleſen, und das Licht des Friedens kam über mein Herz, und alle Zweifelsnächte flohen. Ich bezeichnete die Stelle mit dem Finger, oder irgend einem andern Zeichen, ſchloß das Buch und erzählte mit ruhiger Miene dem Alypius, was mir geſchehen. Er aber zeigte, was in ihm, mir verborgen, vorgieng, zeigte es damit, daß er zu ſehen wünſchte, was ich geleſen, und als ich's ihm aufſchlug, las er das Folgende: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf" (Röm. 14, 1), es auf ſich deutend und mir eröffnend. Dieſe Worte ſtärkten ihn; friedenvoll, ohne von Zweifeln beſtürmt zu werden, vereinigte er ſich mit mir in gleichem Entſchluß, ſeinen Sitten ſo gemäß, in welchen er ſtets viel reiner war, als ich. Nun gieng es zur Mutter; wir erzählen ihr, was geſchehen, ſie jauchzt und frohlockt, und preist dich, der überſchwenglich mehr thun kann, als wir bitten und verſtehen. Sie ſah ja, wie ſie weit mehr von dir für mich erhalten, als ſie gebeten hatte im Flehen ihrer Seufzer und Thränen; denn du hatteſt mich zu dir

bekehrt, keiner Ehe Band, keine weltliche Hoffnung ſuchte ich mehr, feſt ſtand ich auf der Regel des Glaubens, auf welcher du mich vor vielen Jahren ihr im Traumgeſichte gezeigt hatteſt. Du wandelteſt ihre Trauer in Freude, thateſt es reichlicher, als ſie je gehofft, und holdſeliger und reiner, als ſie es erwartet, da ſie durch mich auf Enkel gehofft.

# Neuntes Buch.

Du haſt mir meine Heilige geſandt,
Die Treubewährte an des Duldens Proben.
Sie hat für mich ihr flehend Herz erhoben
Bei meiner Sünden hartem Widerſtand.

Da du erhörend dich zu ihr gewandt,
Und ich gerettet jauchzte, dich zu loben,
Da war ſie reif für deine Liebe droben,
Und nichts mehr, das ſie an die Erde band.

Was haſt du mit der Einen mir gegeben,
Ach Mutter, Prieſterin und Engel mir,
Der Liebe Dienſt und Macht und Sieg und Leben!

Zum zweitenmal gebar ſie mich, und dir,
Und mußte lang in Mutterwehen ſchweben,
Doch eine ew'ge Freude ward ich ihr.

## I.

O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht und der Sohn deiner Magd! Du haſt zerbrochen meine Bande, dafür will ich dir darbringen das Opfer meines Lobes. Es ſollen dich loben mein Herz und meine Zunge und ſagen ſollen alle meine Gebeine: Herr, wer iſt wie du? So ſollen ſie ſagen und du mögeſt mir antworten, und meiner Seele verkünden: ich bin dein Heil. Wer bin ich und was bin ich? Was war nicht böſe an meinen Thaten, und waren es meine Thaten nicht, ſo waren es meine Worte, und waren es dieſe nicht, ſo war es mein Wille. Aber, du Herr, biſt gut und erbarmend, deine Rechte langte nach der Todestiefe, in der ich lag, und aus dem Grunde meines Herzens ſchöpfte ſie weg den Pfuhl des Verderbens. Und befreit wurde ich, da ich ganz nicht mehr wollte, was ich gewollt, und nur noch wollte, was du wollteſt. Aber wie lange ſäumte ich, während ſo tief und hoch mein Wille berufen wurde, den Nacken unter dein ſanftes Joch zu beugen, und die Schulter unter deine leichte Laſt, o Jeſus Chriſtus, mein Helfer, mein Verſöhner! Und wie geſchah mir auf einmal ſo lieblich, daß ich entbehren konnte der nichtigen Ergötzung, und mit Freuden verlaſſen, das ich zu verlaſſen mich gefürchtet hatte. Denn du wareſt es, der es aus mir warf, du wahre und höchſte Lieblichkeit; du warfeſt es aus und trateſt dafür ein, der du ſüßer biſt denn alle Luſt, nur nicht dem Fleiſche und Blute; der du heller biſt, denn jedes Licht, aber innerlicher als Alles, das verborgen iſt; der du höher biſt, als

alle Herrlichkeit, doch denen nicht, die sich selber herrlich dünken. Schon war meine Seele frei von den nagenden Sorgen des Beifallhaschens und Erwerbens, des Wälzens und Scharrens im Aussatze der zügellosen Lust, und kindlich sprach ich mit dir, meiner Ehre, meinem Reichthum, meinem Heil, meinem Herrn und meinem Gott.

## II.

Allmählich, nicht gewaltsam auffallend, wollte ich meinem Lehramte der Beredtsamkeit mich entziehen, diesem Markte der Geschwätzigkeit, in welchem ich den sich ihrer befleißenden Knaben weder dein Gesetz noch deinen Frieden, in welchem ich ihnen den unsinnigen Trug und der Gerichte Streitfertigkeit, als Waffen für ihre Sündenwuth, verkaufte. Noch waren es wenige Tage bis zu den Ferien der Weinlese; in ihnen beschloß ich noch auszuharren, um dann förmlich abzutreten und, von dir erkauft, nicht käuflich mehr zurückzuweichen. Doch dieses Vorhaben war nur dir und den Meinen bekannt, ohne daß wir es weiter verbreiteten, obwohl du uns, die wir in Lobgesängen wandelten durchs Thränenthal, scharfe Geschosse gabst und versengende Kohlen gegen jede trügliche Sprache, die unserem Vorhaben widersprechen und uns ihre Lockspeise wieder bieten konnte. Mit deiner Huld ja hattest du unser Herz bewahrt, wir führten deine, das Innerste durchbohrenden Worte; die Vorbilder deiner Knechte, die du aus Schatten zu Kindern des Lichtes, aus Todten zu Lebendigen gemacht, entflammten unser Herz und machten uns fester gegen jeden Rückfall, so daß uns der trüglichen Sprache Widerrede, statt uns auszulöschen, nur noch mehr entflammen konnte. Doch weil deines Namens wegen, den du überall auf Erden heilig gemacht, unser Gelübde und Vorhaben allenthalben Loben gefunden hätte, so wären wir großsprecherisch erschienen, wenn wir die so nahe Zeit der Ferien nicht erwartet hätten, sondern aus unserem öffentlichen Beruf zuvor schon vor den Augen der Welt geschieden

wären. Und Alle, vor deren Augen ich meine That vollbracht, ehe die Weinlese kam, hätten mir nachgesagt: ich wolle groß erscheinen. Was konnte freilich mich es kümmern, wie über meine Gesinnung hin und wieder geurtheilt und unser Gutes verlästert wurde. Auch war durch zu angestrengtes literarisches Arbeiten im Sommer meine Lunge angegriffen und hatte mir Heiserkeit, erschwerten Athem und Brustschmerzen zugezogen, was mich ohnehin genöthigt haben würde, mein Lehramt aufzugeben, oder wenigstens bis zur Genesung einzustellen. Da ich aber mit fest gewordenem Willen mein Amt aufgeben wollte, um zu sehen, daß du der Herr bist, dem ich nun dienen sollte, so freute ich mich auch über diesen nicht unwahren Grund meines Zurücktretens, weil sich nun die Menschen weniger daran stießen, die ihrer Kinder wegen nie wollten, daß ich dein Kind würde. Voll dieser Freude, fügte ich mich nun in die Zwischenzeit, die gegen zwanzig Tage betragen mochte, denn wenn auch die Liebe zu dieser schweren Beschäftigung erloschen war, so war mir doch Geduld geworden, ohne die ich mich jetzt sehr gedrückt gefühlt hätte. Vielleicht mag einer deiner Knechte, meiner Brüder einer sagen, ich habe gesündigt, daß ich, mit vollem Herzen mich deinem Dienst ergebend, nur eine Stunde noch auf dem Lehrstuhl der Lüge gesessen, und ich kann nichts dagegen vorbringen. Aber du Herr, Erbarmungsvollster, hast du nicht auch diese Sünde mit den übrigen schrecklichen und trauervollen in deinem heiligen Wasser verziehen und erlassen?

## III.

Aber Verecundus, unserer Freunde einer, wurde von Bangigkeit bei unserem Glücke verzehrt, weil er seiner Bande wegen, die ihn so fest hielten, an unserem seligen Bunde nicht theilnehmen konnte; denn der Mann einer gläubigen Christin, war er selbst kein Christ geworden. Eben aber sein christliches Gemahl hielt er für die hauptsächlichste Fessel, die ihn vom

Mitgehen auf unſerem Pilgerwege trenne; denn er wollte nur auf eine Weiſe Chriſt werden, auf die er es nicht vermochte, wollte es durch Befreiung von den ſinnlichen Banden der Ehe. Er machte uns das gütige Anerbieten, auf ſeinem Landgute zu wohnen, ſo lange wir uns noch in der Gegend aufhielten. Du wirſt es ihm wiedererſtatten, Herr, bei der Auferſtehung der Gerechten, der du ihm ſein Erbe im Licht ſchon gegeben haſt. Denn da wir bereits in Rom waren, wurde er in unſerer Abweſenheit von einer Krankheit ergriffen, und in ihr zum gläubigen Chriſten geworden, wanderte er aus dieſem Leben. So haſt du dich ſeiner und unſer erbarmt, damit wir, ſeiner Freundesliebe denkend, nicht von unerträglichem Schmerz gemartert würden, wenn wir ihn nicht zählen dürften zu deiner Heerde. Dank ſei dir, unſerem Gott, wir ſind dein, und das ſagen uns deine Mahnungen und Tröſtungen, du treuer Verheißer, vergelten wirſt du dem Verecundus für Caſſiacum, ſein Landgut in den friedlichen Bergen, wo wir vom Treiben der Welt ruhten in dir; vergelten wirſt du ihm dafür mit den Wonnen deines ewig grünenden Paradieſes, auf dem Berge, da die ewigen Hütten ſtehn, auf deinem wometräufenden Berge, denn vergeben haſt du ihm die Sünden der Erde.

Damals wurde Verecundus bange, Nebridius aber, ſein Gehülfe im Lehramt der ſchönen Wiſſenſchaften, wurde mit Freude begnadigt. Kein Chriſt noch, war er, wie ich früher, in den Abgrund jenes verderblichſten Irrthums gefallen, daß er deines Sohnes Leib nur für einen Scheinkörper hielt; und aus dieſem Irrthum ſich erhebend, war er noch kein Glied deiner Kirche, kein Theilnehmer ihrer Segnungen geworden, ſondern ſuchte nur für ſich mit brennendem Eifer nach Wahrheit. Aber kurze Zeit nach unſerer Bekehrung und Wiedergeburt durch deine Taufe, wurde auch er ein gläubiges Glied deiner Kirche, und bewahrte ſich in vollſtändiger Zucht und Reinheit. Nach Afrika zu den Seinen zurückkehrend, bekehrte er ſein ganzes Haus zum Chriſtenthum, wurde durch dich gelöst von des Leibes Banden,

und lebt nun in Abrahams Schooße. Was wird mit diesem Schooße bezeichnet, in dem mein Nebridius lebt, mein holder Freund, Herr, einst ein Freigelassener von der Sünde, nun von dir an Kindesstatt angenommen? Dort lebt er nun; welch andern Ort sollte solch' eine Seele finden? Er lebt an dem Orte, über den er einst mich unerfahrenes Kind so Vieles fragte. Nun neigt er das Ohr nicht mehr zu meinem Munde, seines Geistes Mund neigt er ewig selig jetzt zu deinem Quell, in dürstendem Verlangen sich mit deiner Weisheit nährend. Doch in der Fülle des Genusses wird er mein nicht vergessen, denn du, aus dessen Fülle er trinkt, bist unser eingedenk, und wir sind vereinigt in dir.

So lebten wir, da wir den Verecundus trösteten in seiner Trauer, denn auch nach unserer Bekehrung hielt unsere Freundschaft fest und ermahnten wir ihn, den Glauben zu suchen im Bande seiner Ehe. Des Nebridius aber hatten wir geharrt, da er so nahe schon der Wahrheit mit dem verlangenden Herzen kam; und endlich kam auch ihm sein Tag, auf den wir, ihm die friedenvolle Freiheit wünschend, lang geharrt, an dem er aus vollem Herzen in den Lobgesang einstimmte: Dir sagt mein Herz, o Herr, daß ich dein Antlitz suche.

## IV.

Endlich kam die Zeit, in welcher ich auch in der That, wie schon im Geiste es geschehen war, von dem Berufe des Redners befreit werden sollte; frei, wie mein Herz, hattest du nun auch meine Zunge gemacht, und, freudig dir dankend, zog ich mich mit all den Meinen auf das Landgut zurück. Ich ergab mich dort wissenschaftlichen Arbeiten, die dir schon dienten, aber gleichsam der Schule Stolz vollends ausschnaubten. Es entstand dort meine Schrift der Dialogen mit den Akademikern, sowie die meiner Selbstgespräche, sammt meinen Briefen an den abwesenden Nebridius. Die Zeit reicht nicht zu, um alle deine großen Wohlthaten zu preisen, die du uns erwiesen in jener Zeit,

welche uns deinen noch höhern ewigen Wohlthaten zugeführt. Süß, o Herr, ist mir die Erinnerung, in der ich vor dir bekenne, mit welchen innerlichen Stacheln du mich bändigtest, wie du die Berge und Hügel meiner Gedankenwelt erniedrigtest, das Krumme richtig und das Unebene eben machtest; wie du Alypius, den Bruder meines Herzens, dem Namen deines eingeborenen Sohnes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, unterthänig machtest, welchem er anfänglich unsere christliche Thätigkeit nicht weihen wollte; denn er wollte sich mehr am Dufte der stolzen Cedern unserer alten Bestrebungen, die der Herr schon gefällt hatte, laben, als an den Heilkräutern der Kirche, den Gegenmitteln gegen das Schlangengift der Sünde. — Wie pries ich dich, mein Gott, da ich die Psalmen Davids las, die glaubensvollen Gesänge, die mit ihrem frommen Schall den Geist des trotzigen Uebermuthes austreiben. Ich las sie, da ich noch, ein Neuling in deiner innigen Liebe, als Katechumene mit dem Katechumenen Alypius auf dem Landgute der Ruhe lebte und die Mutter uns anhieng mit stiller Weiblichkeit, mit männlichem Glauben, mit des Alters Frieden, der Mutter Liebe und der Gottseligkeit des Christen. Wie pries ich dich bei diesen Psalmen, wie wurde ich von ihnen für dich entflammt und hätte sie gerne dem ganzen Erdkreis gegen den Stolz seines Menschengeschlechts verkündigt. Und werden sie denn nicht in aller Welt gesungen, und breitest du nicht aus mit ihnen deine allumfassende Wärme? Voll Schmerz zürnte ich den Manichäern, die deine Schrift verwerfen, und bemitleidete sie wieder, daß sie nichts wüßten von diesem himmlischen Heilmittel und im Unsinn verschmähten, was sie heilen kann. Ich wollte, daß sie damals ohne mein Wissen in meiner Nähe gewesen wären, mein Antlitz gesehen und meine Stimme gehört hätten, als ich in jener Ruhezeit den vierten Psalm las, damit sie bemerkten, was aus mir jene Psalmworte gemacht hatten: „Als ich rief, erhörte mich der Gott meiner Gerechtigkeit. Der du mich tröstetest in Angst, sei

mir gnädig und erhöre mein Gebet.“ Sie hätten es gehört, ohne daß ich gewußt, was für einen Menschen sie gehört, damit sie nicht auf die Meinung gekommen wären, ich hätte ihretwegen gesagt, was ich unter jenen Worten sprach, weil ich es wahrhaftig gar nicht oder nicht so gesagt hätte, wenn von mir bemerkt worden wäre, daß sie mich hörten und scheuten. Und wenn ich es auch gesagt hätte, so hätten sie es nicht so aufgenommen, wie ich mit mir und für mich vor dir in der traulichen Andacht meiner Seele sprach. Denn ich schrack in Furcht auf und wurde doch von Hoffnung und Freude entflammt über dein Erbarmen, Vater. Das sprach sich aus in meinen Augen und in meiner Stimme, während dein Geist, in Güte zu uns gewendet, spricht: „Lieben Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden, wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lügen so gerne?“ (V. 3.) Denn ich hatte das Eitle lieb und die Lügen gerne. Und du, Herr, hattest erhöht schon deinen Heiligen, ihn erweckt von den Todten, ihn gesetzt zu deiner Rechten, von wannen er niedersendet den verheißenen Geist der Wahrheit. Und schon hatte er ihn gesandt und ich wußte es nicht; er hatte ihn gesandt, da er schon durch seine Auferstehung von den Todten und seine Auffahrt in den Himmel verherrlicht war. Denn vorher war der Geist noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war. Doch die Weissagung rief: „Wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wissen sollt ihr, daß der Herr seinen Heiligen verherrlicht.“ (V. 4.) Sie rief: „Wie lange?“ sie rief: „Wissen sollt ihr es!“ Und ich, in banger Unwissenheit, hatte das Eitle lieb und die Lüge gerne; und darum hörte ich mit Zittern das Wort; zu solchen ja wird es gesagt, wie ich wußte, daß ich gewesen war. Denn Eitelkeit und Lüge war in jenen Trugbildern, die ich für die Wahrheit hielt; und laut klagte ich im Schmerz meiner Erinnerung. O hätten sie es vernommen, die das Eitle noch lieben und der Lüge noch anhängen! Sie wären erschüttert worden und hätten von sich geworfen ihre Verblendung, und du hättest sie erhört, wenn sie zu

dir gerufen hätten, weil der für uns den wahren Leibestod gestorben ist, der für uns redet zu dir. Weiter las ich: „Zürnet ihr, so sündiget nicht.“ Wie wurde ich bewegt, mein Gott, der ich gelernt hatte, auf mich zu zürnen über das Vergangene, damit ich fortan mich nicht versündigte. Ja wohl galt es, mir mit Recht zu zürnen, weil keine fremde Natur aus dem Volk der Finsternis sich an mir versündigt hatte, wie diejenigen sagen, die sich selbst nicht zürnen und sich den Zorn häufen auf den Tag des Zorns und der Offenbarung deines gerechten Gerichtes. Meine Güter waren keine mehr von denen, die draußen sind in der Sinnenwelt; nicht mit fleischlichen Augen, nicht unter dieser Sonne hatte ich sie mehr zu suchen. Ach, die sich freuen wollen draußen, wie leicht werden sie eitel und in das geworfen und zerstreut, was nur scheinbar und zeitlich ist, an dessen trüglichem Schaugericht sie mit hungernden Gedanken lecken. O würden sie matt von Hunger und riefen dann: „Wer zeigt uns das Gute?“ Wir wollen ihnen Weiteres sagen und möchten sie es vernehmen: „Herr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes.“ (V. 7.) Denn wir selbst sind nicht das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, wir werden erleuchtet von dir, daß wir, die wir einst Finsternis waren, Licht werden in dir. O daß sie sähen das innere, ewige Licht, das ich kostete und doch zürnte, weil ich es ihnen nicht zeigen konnte, wenn sie auch zu mir kamen und nach dem Guten fragten, mit nach Außen gekehrten Gedanken. Denn erst, da ich im Innersten mir zürnte, da ich getroffen war und meinen alten Menschen zum Opfer schlachtete, und auf dich hoffte in meines Geistes Erneuerung, da erst begannst du süß mir zu werden und gabest Freude in mein Herz. Und mein Freudenruf erschallte, da ich das Wort las von Außen und es geschrieben sah in meinem Innern, und nimmer wollte ich reich werden an irdischen Gütern, das Zeitliche verschlingend und von ihm verschlungen; denn in ewigem Genügen hatte ich andere Früchte, anderen Wein und anderes Oel. Und laut rief mein Herz bei dem folgenden Vers: „O in Frieden,

o in dir selbst darf ich ruhen und schlafen." (V. 9.) Denn wer mag wider uns sein, seit geschrieben steht: der Tod ist verschlungen in den Sieg? In dir, der nie sich wandelt, der du über Allem bist, in dir ist Ruhe, die aller Müh' vergißt, da man nicht suchen geht nach andern Dingen, die doch nicht sind, was du bist, und darum, Herr, hilfst du allein uns, daß wir sicher wohnen. — So las ich und entbrannte, und fand nicht, wie ich helfen möchte jenen fühllosen Todten, deren einer ich gewesen war, o ein verpestender Verpesteter, ein unwirscher Beller, ein Blinder gegen die Worte, die da süß sind von himmlischem Honigseim, und lichtvoll von deinem Lichte. Und der Schmerz verzehrte mich über die Feinde dieser Schrift.

Nicht zu zählen ist, was ich von dir empfing in jenen Tagen ländlicher Ruhe; aber ich vergaß deiner nicht, noch will ich verschweigen deiner Geißel Zucht und die wunderbare Eile deines Erbarmens. Damals war es auch, daß du mich mit Zahnschmerzen züchtigtest, deren heftige Zunahme mich der Sprache unfähig machte, und da kam es mir in's Herz, alle anwesenden Lieben zu ermahnen, sie sollten für mich zu dir beten, du Gott eines jeglichen Heiles. Ich mußte ihnen, in meiner Sprachunfähigkeit, mein Verlangen niederschreiben. Und alsbald, da wir die Kniee beugten in innigem Flehen, floh der Schmerz. Welch ein Schmerz, und wie ist er geflohen! Mein Herr und mein Gott, ich schauderte; denn nie, seit ich lebte, nie hatte ich Solches erfahren. Und ich erkannte deinen wundervollen Wink und lobte in des Glaubens Freude deinen Namen; aber dieser Glaube gab mir noch keine Ruhe über die Sünden meiner Vergangenheit, denn noch waren sie mir nicht durch deine Taufe vergeben*); noch hatte ich es nicht empfangen, dieß Unterpfand der Aufnahme in den Bund deiner Erlösten.

*) Die Kindertaufe war zu Augustins Zeiten schon verbreitet, aber nicht allgemein, denn er, der Sohn eines heidnischen Vaters und einer

## V.

Nach den Ferien der Weinlese entsagte ich meinem mailändischen Lehramte und ließ sie sich nach einem andern Wortverkäufer für ihre studirende Jugend umsehen, weil ich mich entschieden habe für deinen Dienst und meinem Lehramt wegen Athmungsbeschwerden und Brustschmerzen nicht mehr genügen könne. Nun machte ich deinen Bischof, den heiligen Mann Ambrosius, in einem Schreiben mit meinen ehemaligen Irrthümern bekannt und bat um seinen Rath, was für ein Buch deiner Schrift mich vor allen bereitwilliger und geschickter für die Gnade der Aufnahme in deine Kirche machen würde. Er rieth mir den Propheten Jesaias, wohl deswegen, weil dieser vorzüglich der Verkündiger des Evangeliums und der Berufung der Völker ist. Da ich jedoch diese Schrift schon von vorne herein nicht verstand und mich für das Verständnis auch des Uebrigen noch für zu unreif hielt, so schob ich sie auf spätere Zeit auf, in der ich geübter in deinem Worte wäre.

---

christlichen Mutter hatte sie nicht empfangen, hatte sie als Knabe gewünscht, wo sie durch der Mutter Aengstlichkeit verschoben wurde, wie wir früher lasen; und Viele wagten sie erst zu verlangen, wenn ihr Glaube durch Unterricht und Erfahrung gereift war. So stellte sich auch Augustin nach seiner Bekehrung noch zu den Katechumenen, den Lehrlingen der Kirche, welche in ihrer Vorbereitungszeit, die oft einen großen Theil ihres Lebens hindurch dauerte, die Früchte der Erkenntnis und der geistigen Umwandlung zeigen mußten, ehe sie zur Taufe zugelassen wurden. Viele verschoben, wie der Kaiser Konstantin der Große, ihre Taufe bis zum nahenden Tode, weil sie sich nicht für rein genug gegen Rückfälle, oder nicht für erstarkt genug gegen Sünde überhaupt hielten; womit die alte Kirche keineswegs behauptete, daß der ächte, würdig getaufte Christ nicht mehr sündige, sondern nur, daß er nicht mehr mit Lust, nicht mehr in der Fessel alter, sündiger Gewohnheit sündige, daß in ihm das Haupt der Sünde getödtet und damit die Sünde, durch Treue im Glauben und Geist, im Sterben sei.

## VI.

Als nun die Fastenzeit kam, in welcher man um die Gnade der Taufe anzusuchen hatte, verließen wir das Land und kehrten zurück nach Mailand. Alypius wollte mit mir wiedergeboren werden, schon erfüllt mit der für deine Segnungen fähig machenden Demuth, mit Muth des Leibes niedere Lüste bändigend, so daß er den Winter hindurch, der unserer Taufe vorangieng, barfuß, was er nie gewöhnt war, auf dem beeisten Boden Italiens zu wandeln wagte. Auch den Knaben Adeodatus nahmen wir mit, den Sohn meiner Sünde, den mir die Afrikanerin geboren hatte. Und wohlgebildet hattest du ihn; denn erst fünfzehn Jahre alt, übertraf er an Geist viele Männer. Deine Gabe war es, Herr mein Gott, du Urheber von Allem, der du wiederherstellst, was die Sünde an uns entstellt hat, denn ich hatte kein Verdienst an dem Knaben, als die Sünde; und wenn wir ihn in deiner Zucht erzogen, so hattest nur du es uns eingegeben. Ich verfaßte ein Buch, das den Titel führt: „Der Lehrmeister". In diesem lasse ich Adeodatus mit mir sprechen. Und Alles, was er dort spricht, bewegte er auch wirklich schon in seiner Seele, im sechzehnten Lebensjahre. Ich erschrack über das schnelle Reifen seines Geistes, das du so wunderbar hervortreten ließest. Aber nicht lange nachher nahmst du sein Leben von der Erde weg', und ruhiger denke ich sein nun, nichts fürchtend mehr für seine Knaben- und Jünglingsjahre, und für sein ganzes Leben. Wir hatten ihn als unsern Lehrling uns zugesellt, und doch war er, was die Gnade anbelangt, mit uns gleichen Alters, denn er war gleicher Gnade voll. So empfiengen wir zusammen die Taufe und von uns floh der Kummer und der Schmerz über unsere Vergangenheit. Ach, nicht satt war ich in jenen Tagen, voll wundervoller Wonne den hohen Rathschluß deiner Liebe für das Heil der Menschheit zu betrachten. Heiße Thränen weinte ich bei deinen Lobgesängen, tief ergriffen von dem Wohllaut, mit dem sie deine Kirche sang. In meine Ohren

drangen die Töne, und mit ihnen strömte deine Wahrheit in mein Herz und weckte in ihm die fromme Beseligung; reicher flossen meine Thränen, und mir war selig wohl in ihnen.

## VII.

Vor Kurzem erst hatte die mailändische Kirche dieses Mittel der Erbauung aufgenommen, und mit heiligem Eifer waren Stimme und Herzen ihrer Gläubigen dabei. Denn ein Jahr etwa vor unserer Bekehrung verfolgte Justina, die Mutter des unmündigen Kaisers Valentinian, deinen Ambrosius ihrer Ketzerei wegen, zu der sie von den Arianern verführt worden war. Da flüchtete sich das Volk deiner Frommen in die Kirche, zu sterben bereit mit seinem Bischof, deinem Knecht; unter ihnen auch meine Mutter, deine Magd, die sich in diesen kirchlichen Nachtwachen als eine der Eifrigsten zeigte und sich am Troste deines Wortes aufrichtete*). Und auch wir, die wir noch nicht erwärmt waren

*) Arius, Presbyter zu Konstantinopel, hielt Christus nur für das erste Geschöpf Gottes, nicht für Gott selbst, und schrieb ihm nur Aehnlichkeit, nicht gleiches Wesen mit dem Vater zu. Seine Anhänger verbreiteten sich im römischen Reiche, und als selbst der Hof die Irrlehre annahm, wurden die Rechtgläubigen verfolgt. Ambrosius hatte, seit er das erzbischöfliche Amt in Mailand verwaltete, die Irrlehre hier glücklich getilgt. Justina, die verwittwete Mutter des jungen Kaisers Valentinian, eine eifrige Arianerin, suchte gleichfalls durch diese Irrlehre, der namentlich die gefürchteten, an ihrem Hofe mächtigen Gothen anhiengen, den Thron ihres unmündigen Sohnes zu befestigen, warf deswegen ihren vollen Haß auf Ambrosius und suchte einen arianischen Hofmann an seine Stelle zu setzen. Dem Ambrosius wurde befohlen, die Hauptkirche Mailands für den arianischen Gottesdienst abzutreten. Da er sich weigerte, wurde ihm zugemuthet, die Stadt zu räumen, und Meuchelmörder stellten ihm nach. Er aber begab sich in jene Kirche, um dort zu erwarten, was über ihn verhängt würde (im Jahr 386), und die Gemeinde brachte dort mehrere Tage und Nächte mit ihm zu; was um so eher möglich war, als die Kirchen

von deiner Geistesglut, wurden doch von dem Bangen und der Beunruhigung deiner Gemeinde tief ergriffen. Damals wurden jene Lobgesänge, nach dem Gebrauche der morgenländischen Kirche, eingeführt, damit sie das Volk in seiner Trauer aufrecht hielten, und bis heute dauern sie beinahe überall in allen deinen Kirchen fort. Aber in jener Zeit seiner Noth hattest du deinem Bischof durch ein Gesicht geoffenbart, wo die Leiber der mailändischen Märtyrer und Brüder Protasius und Gervasius ruhten, die du so viele Jahre hindurch verborgen hattest, damit du sie zur rechten Zeit, zur Stillung der Wuth jenes Weibes, der Kaiserin, herausgebest. Sie wurden ausgegraben und feierlich in die ambrosianische Kirche, welche der Bischof kurz zuvor erbaut hatte, gebracht, und da wurden nicht nur von bösen Geistern Besessene, nach dem Bekenntnis ihrer bösen Geister selbst, geheilt, sondern auch ein seit vielen Jahren blinder, allgemein bekannter Bürger. Als er die laute Freude des bewegten Volkes und ihre Ursache hörte, sprang er auf und ließ sich von seinem Führer in die Kirche geleiten, bat dort, mit seinem Schweißtuche die Bahre deiner heiligen Todten berühren zu dürfen, und als er dieses auf seine Augen drückte, wurden sie ihm aufgethan. Der Ruf dieser Dinge verbreitete sich mit deinem Lobe und hielt die Feindin von ihrer Vorfolgungswuth ab, wenn er sie auch nicht im wahren Glauben genesen ließ. Dank sei dir, Herr, mein Gott! Wie weckest du meine Erinnerung, daß ich das auch dir bekenne! So Großes konnte ich vergessen, daß ich erwähnen sollt, als ich dir die Zeit bekannte,

---

damals Nebenwohnungen für die Geistlichen, Armen und Kranken, Höfe und andere freie Plätze hatten. Hier ließ nun Ambrosius das Volk in bestimmten Stunden der Nacht von ihm selbst verfaßte Wechselchöre singen. Die Kirche wurde von Soldaten bewacht, die aber oft selbst in diese Gesänge und in das laute Bekenntnis der Gottheit Christi einstimmten. Bald hielt es indessen die Kaiserin für rathsam, mit der Verfolgung aufzuhören, da alles Volk dem wahren Glauben nur um so fester anhieng.

die meiner Bekehrung vorangegangen. Und doch, da der Weihe-duft deiner Salben brannte, machten wir uns nicht auf zu dir und darum weinte ich mehr unter deinen Lobgesängen. Aber der einst niedergedrückt war in Seufzen, in ihm athmete endlich die Freude auf, wie die Luft athmet in des Grases Blume.

## VIII.

Der du Frieden bringst in die Wohnungen der Menschen, du verbandest mit uns den Evodius, einen jungen Mann aus unserer Vaterstadt. Er war kaiserlicher Sachwalter und hatte sich früher, als wir, zu dir bekehrt und früher auch die Taufe empfangen, den Weltdienst verlassend und sich zu deinem Dienste gürtend. In heiligem Wohlwollen lebten wir zusammen, und da wir uns eine Stätte suchten, an der wir ungestörter dir dienen möchten, beschlossen wir miteinander nach Afrika zurückzureisen. Als wir bei Ostia, an der Tiber, waren, starb die Mutter. Vieles übergehe ich, weil ich sehr in Eile rede. Nimm hin meine Bekenntnisse und meinen Dank, mein Gott, nimm sie aus meinem Schweigen auch hin über unzählige Wohlthaten. Doch das kann ich nicht verschweigen, was mir in der Seele auflebt über deine Magd, die mich ins Leben, dem Leibe nach fürs zeitliche, dem Herzen nach fürs ewige Licht, gebar. Nicht ihre, deine Gaben waren es, in ihr mir gewähret. Denn nicht hatte sie selbst sich also gemacht und erzogen, du schufest sie, da Vater und Mutter nicht wußten, welch einem Herzen sie das Leben gaben. In deiner Furcht erzog sie der Hirtenstab deines Gesalbten, das Walten deines eingeborenen Sohnes; er erzog sie in einer gläubigen, deiner Kirche treuen Familie. Doch nahm sich weniger ihre Mutter ihrer Erziehung an, als eine alte Dienerin, welche schon ihren Vater in seiner Kindheit als junges Mädchen auf den Armen getragen hatte. Deswegen und wegen ihres Alters und ihrer reinen Sitten wurde sie von ihrer christlichen Herrschaft werth ge-

halten, ſo daß man ihr die Aufſicht über des Hauſes Töchter überließ, die ſie mit treuem Eifer, und wo es für ihre Zucht nöthig war, mit heiliger Strenge und beſonnener Umſicht führte. So erlaubte ſie ihnen, außer den Stunden ihrer mäßigen Mahlzeiten, ſelbſt wenn ſie dürſteten, nicht einmal Waſſer, um für die Zukunft einer böſen Gewohnheit vorzubeugen, und ſie ſprach dabei das verſtändige Wort: „Jetzt trinket ihr Waſſer, weil ihr noch keinen Wein habt; wenn ihr aber einmal verheirathet und Herrinnen über Speiſe- und Vorrathskammer ſein werdet, da wird euch das Waſſer zu ſchlecht ſein und euch die angewöhnte Trinkluſt doch bleiben.“ — So zügelte ſie die Gier des zarten Alters und half den Mädchen zu mäßigem Dürſten, auf daß ſie nur das Schickliche wollen ſollten. Und dennoch ſchlich ſich bei meiner Mutter, wie ſie mir erzählte, die Luſt zum Weine ein. Die Aeltern pflegten ihr das Herbeiholen des Weines aus der Kufe aufzutragen; ehe ſie nun die Flaſche mit dem an der Kufe hängenden Schöpfbecher füllte, nippte ſie ein wenig daran, nicht in roher Begierde, nur in kindiſcher Naſchſucht, wie ſie der Muthwillen erzeugt, den das Gewicht älterer Perſonen in den Kinderherzen zu unterdrücken pflegt. Zu dieſem Wenigen, das ſie nippte, fügte ſie täglich noch ein Weniges hinzu, denn wer Mäßigkeit nicht achtet, der kommt allmählich zu Falle. Und ſo kam es mit ihrer Gewohnheit bald dahin, daß ſie ganze Becherchen Weines gierig austrank. Wo war da die verſtändige Alte mit all ihren ſtrengen Verboten? Was hilft uns gegen die verborgene Krankheit der Sünde, wenn deine heilende Macht nicht über uns wacht? Auch da Vater, Mutter und Pflegerin ferne waren, wareſt du da, Schöpfer und warnender Rufer, ob du wohl uns auch Menſchen vorſetzeſt zu unſerm Heil. Und was thateſt du damals, mein Gott, wie halfeſt und heilteſt du? Du machteſt eine harte Schmähredе einer Andern zum heilenden Eiſen und ſchnitteſt mit einem Schnitt die Fäulnis aus; denn eine Magd, mit welcher ſie zur Kufe zu gehen pflegte, gerieth, wie

welche uns deinen noch höhern ewigen Wohlthaten zugeführt. Süß, o Herr, ist mir die Erinnerung, in der ich vor dir bekenne, mit welchen innerlichen Stacheln du mich bändigtest, wie du die Berge und Hügel meiner Gedankenwelt erniedrigtest, das Krumme richtig und das Unebene eben machtest; wie du Alypius, den Bruder meines Herzens, dem Namen deines eingeborenen Sohnes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, unterthänig machtest, welchem er anfänglich unsere christliche Thätigkeit nicht weihen wollte; denn er wollte sich mehr am Dufte der stolzen Cedern unserer alten Bestrebungen, die der Herr schon gefällt hatte, laben, als an den Heilkräutern der Kirche, den Gegenmitteln gegen das Schlangengift der Sünde. — Wie pries ich dich, mein Gott, da ich die Psalmen Davids las, die glaubensvollen Gesänge, die mit ihrem frommen Schall den Geist des trotzigen Uebermuthes austreiben. Ich las sie, da ich noch, ein Neuling in deiner innigen Liebe, als Katechumene mit dem Katechumenen Alypius auf dem Landgute der Ruhe lebte und die Mutter uns anhieng mit stiller Weiblichkeit, mit männlichem Glauben, mit des Alters Frieden, der Mutter Liebe und der Gottseligkeit des Christen. Wie pries ich dich bei diesen Psalmen, wie wurde ich von ihnen für dich entflammt und hätte sie gerne dem ganzen Erdkreis gegen den Stolz seines Menschengeschlechts verkündigt. Und werden sie denn nicht in aller Welt gesungen, und breitest du nicht aus mit ihnen deine allumfassende Wärme? Voll Schmerz zürnte ich den Manichäern, die deine Schrift verwerfen, und bemitleidete sie wieder, daß sie nichts wüßten von diesem himmlischen Heilmittel und im Unsinn verschmähten, was sie heilen kann. Ich wollte, daß sie damals ohne mein Wissen in meiner Nähe gewesen wären, mein Antlitz gesehen und meine Stimme gehört hätten, als ich in jener Ruhezeit den vierten Psalm las, damit sie bemerkten, was aus mir jene Psalmworte gemacht hatten: „Als ich rief, erhörte mich der Gott meiner Gerechtigkeit. Der du mich tröstetest in Angst, sei

mir gnädig und erhöre mein Gebet.“ Sie hätten es gehört, ohne daß ich gewußt, was für einen Menschen sie gehört, damit sie nicht auf die Meinung gekommen wären, ich hätte ihretwegen gesagt, was ich unter jenen Worten sprach, weil ich es wahrhaftig gar nicht oder nicht so gesagt hätte, wenn von mir bemerkt worden wäre, daß sie mich hörten und scheuten. Und wenn ich es auch gesagt hätte, so hätten sie es nicht so aufgenommen, wie ich mit mir und für mich vor dir in der traulichen Andacht meiner Seele sprach. Denn ich schrack in Furcht auf und wurde doch von Hoffnung und Freude entflammt über dein Erbarmen, Vater. Das sprach sich aus in meinen Augen und in meiner Stimme, während dein Geist, in Güte zu uns gewendet, spricht: „Lieben Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden, wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lügen so gerne?“ (V. 3.) Denn ich hatte das Eitle lieb und die Lügen gerne. Und du, Herr, hattest erhöht schon deinen Heiligen, ihn erweckt von den Todten, ihn gesetzt zu deiner Rechten, von wannen er niedersendet den verheißenen Geist der Wahrheit. Und schon hatte er ihn gesandt und ich wußte es nicht; er hatte ihn gesandt, da er schon durch seine Auferstehung von den Todten und seine Auffahrt in den Himmel verherrlicht war. Denn vorher war der Geist noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war. Doch die Weissagung rief: „Wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wissen sollt ihr, daß der Herr seinen Heiligen verherrlicht.“ (V. 4.) Sie rief: „Wie lange?“ sie rief: „Wissen sollt ihr es!“ Und ich, in banger Unwissenheit, hatte das Eitle lieb und die Lüge gerne; und darum hörte ich mit Zittern das Wort; zu solchen ja wird es gesagt, wie ich wußte, daß ich gewesen war. Denn Eitelkeit und Lüge war in jenen Trugbildern, die ich für die Wahrheit hielt; und laut klagte ich im Schmerz meiner Erinnerung. O hätten sie es vernommen, die das Eitle noch lieben und der Lüge noch anhängen! Sie wären erschüttert worden und hätten von sich geworfen ihre Verblendung, und du hättest sie erhört, wenn sie zu

dir gerufen hätten, weil der für uns den wahren Leibestod gestorben ist, der für uns redet zu dir. Weiter las ich: „Zürnet ihr, so sündiget nicht.“ Wie wurde ich bewegt, mein Gott, der ich gelernt hatte, auf mich zu zürnen über das Vergangene, damit ich fortan mich nicht versündigte. Ja wohl galt es, mir mit Recht zu zürnen, weil keine fremde Natur aus dem Volk der Finsternis sich an mir versündigt hatte, wie diejenigen sagen, die sich selbst nicht zürnen und sich den Zorn häufen auf den Tag des Zorns und der Offenbarung deines gerechten Gerichtes. Meine Güter waren keine mehr von denen, die draußen sind in der Sinnenwelt; nicht mit fleischlichen Augen, nicht unter dieser Sonne hatte ich sie mehr zu suchen. Ach, die sich freuen wollen draußen, wie leicht werden sie eitel und in das geworfen und zerstreut, was nur scheinbar und zeitlich ist, an dessen trüglichem Schaugericht sie mit hungernden Gedanken lecken. O würden sie matt von Hunger und riefen dann: „Wer zeigt uns das Gute?“ Wir wollen ihnen Weiteres sagen und möchten sie es vernehmen: „Herr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes.“ (V. 7.) Denn wir selbst sind nicht das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, wir werden erleuchtet von dir, daß wir, die wir einst Finsternis waren, Licht werden in dir. O daß sie sähen das innere, ewige Licht, das ich kostete und doch zürnte, weil ich es ihnen nicht zeigen konnte, wenn sie auch zu mir kamen und nach dem Guten fragten, mit nach Außen gekehrten Gedanken. Denn erst, da ich im Innersten mir zürnte, da ich getroffen war und meinen alten Menschen zum Opfer schlachtete, und auf dich hoffte in meines Geistes Erneuerung, da erst begannst du süß mir zu werden und gabest Freude in mein Herz. Und mein Freudenruf erschallte, da ich das Wort las von Außen und es geschrieben sah in meinem Innern, und nimmer wollte ich reich werden an irdischen Gütern, das Zeitliche verschlingend und von ihm verschlungen; denn in ewigem Genügen hatte ich andere Früchte, anderen Wein und anderes Oel. Und laut rief mein Herz bei dem folgenden Vers: „O in Frieden,

o in dir selbst darf ich ruhen und schlafen." (V. 9.) Denn wer mag wider uns sein, seit geschrieben steht: der Tod ist verschlungen in den Sieg? In dir, der nie sich wandelt, der du über Allem bist, in dir ist Ruhe, die aller Müh' vergißt, da man nicht suchen geht nach andern Dingen, die doch nicht sind, was du bist, und darum, Herr, hilfst du allein uns, daß wir sicher wohnen. — So las ich und entbrannte, und fand nicht, wie ich helfen möchte jenen fühllosen Todten, deren einer ich gewesen war, o ein verpestender Verpesteter, ein unwirscher Beller, ein Blinder gegen die Worte, die da süß sind von himmlischem Honigseim, und lichtvoll von deinem Lichte. Und der Schmerz verzehrte mich über die Feinde dieser Schrift.

Nicht zu zählen ist, was ich von dir empfing in jenen Tagen ländlicher Ruhe; aber ich vergaß deiner nicht, noch will ich verschweigen deiner Geißel Zucht und die wunderbare Eile deines Erbarmens. Damals war es auch, daß du mich mit Zahnschmerzen züchtigtest, deren heftige Zunahme mich der Sprache unfähig machte, und da kam es mir in's Herz, alle anwesenden Lieben zu ermahnen, sie sollten für mich zu dir beten, du Gott eines jeglichen Heiles. Ich mußte ihnen, in meiner Sprachunfähigkeit, mein Verlangen niederschreiben. Und alsbald, da wir die Kniee beugten in innigem Flehen, floh der Schmerz. Welch ein Schmerz, und wie ist er geflohen! Mein Herr und mein Gott, ich schauderte; denn nie, seit ich lebte, nie hatte ich Solches erfahren. Und ich erkannte deinen wundervollen Wink und lobte in des Glaubens Freude deinen Namen; aber dieser Glaube gab mir noch keine Ruhe über die Sünden meiner Vergangenheit, denn noch waren sie mir nicht durch deine Taufe vergeben*); noch hatte ich es nicht empfangen, dieß Unterpfand der Aufnahme in den Bund deiner Erlösten.

*) Die Kindertaufe war zu Augustins Zeiten schon verbreitet, aber nicht allgemein, denn er, der Sohn eines heidnischen Vaters und einer

## V.

Nach den Ferien der Weinlese entsagte ich meinem mailändischen Lehramte und ließ sie sich nach einem andern Wortverkäufer für ihre studirende Jugend umsehen, weil ich mich entschieden habe für deinen Dienst und meinem Lehramt wegen Athmungsbeschwerden und Brustschmerzen nicht mehr genügen könne. Nun machte ich deinen Bischof, den heiligen Mann Ambrosius, in einem Schreiben mit meinen ehemaligen Irrthümern bekannt und bat um seinen Rath, was für ein Buch deiner Schrift mich vor allen bereitwilliger und geschickter für die Gnade der Aufnahme in deine Kirche machen würde. Er rieth mir den Propheten Jesaias, wohl deswegen, weil dieser vorzüglich der Verkündiger des Evangeliums und der Berufung der Völker ist. Da ich jedoch diese Schrift schon von vorne herein nicht verstand und mich für das Verständnis auch des Uebrigen noch für zu unreif hielt, so schob ich sie auf spätere Zeit auf, in der ich geübter in deinem Worte wäre.

---

christlichen Mutter hatte sie nicht empfangen, hatte sie als Knabe gewünscht, wo sie durch der Mutter Aengstlichkeit verschoben wurde, wie wir früher lasen; und Viele wagten sie erst zu verlangen, wenn ihr Glaube durch Unterricht und Erfahrung gereift war. So stellte sich auch Augustin nach seiner Bekehrung noch zu den Katechumenen, den Lehrlingen der Kirche, welche in ihrer Vorbereitungszeit, die oft einen großen Theil ihres Lebens hindurch dauerte, die Früchte der Erkenntnis und der geistigen Umwandlung zeigen mußten, ehe sie zur Taufe zugelassen wurden. Viele verschoben, wie der Kaiser Konstantin der Große, ihre Taufe bis zum nahenden Tode, weil sie sich nicht für rein genug gegen Rückfälle, oder nicht für erstarkt genug gegen Sünde überhaupt hielten; womit die alte Kirche keineswegs behauptete, daß der ächte, würdig getaufte Christ nicht mehr sündige, sondern nur, daß er nicht mehr mit Lust, nicht mehr in der Fessel alter, sündiger Gewohnheit sündige, daß in ihm das Haupt der Sünde getödtet und damit die Sünde, durch Treue im Glauben und Geist, im Sterben sei.

## VI.

Als nun die Fastenzeit kam, in welcher man um die Gnade der Taufe anzusuchen hatte, verließen wir das Land und kehrten zurück nach Mailand. Alypius wollte mit mir wiedergeboren werden, schon erfüllt mit der für deine Segnungen fähig machenden Demuth, mit Muth des Leibes niedere Lüste bändigend, so daß er den Winter hindurch, der unserer Taufe vorangieng, barfuß, was er nie gewöhnt war, auf dem beeisten Boden Italiens zu wandeln wagte. Auch den Knaben Adeodatus nahmen wir mit, den Sohn meiner Sünde, den mir die Afrikanerin geboren hatte. Und wohlgebildet hattest du ihn; denn erst fünfzehn Jahre alt, übertraf er an Geist viele Männer. Deine Gabe war es, Herr mein Gott, du Urheber von Allem, der du wiederherstellst, was die Sünde an uns entstellt hat, denn ich hatte kein Verdienst an dem Knaben, als die Sünde; und wenn wir ihn in deiner Zucht erzogen, so hattest nur du es uns eingegeben. Ich verfaßte ein Buch, das den Titel führt: „Der Lehrmeister". In diesem lasse ich Adeodatus mit mir sprechen. Und Alles, was er dort spricht, bewegte er auch wirklich schon in seiner Seele, im sechzehnten Lebensjahre. Ich erschrack über das schnelle Reifen seines Geistes, das du so wunderbar hervortreten ließest. Aber nicht lange nachher nahmst du sein Leben von der Erde weg', und ruhiger denke ich sein nun, nichts fürchtend mehr für seine Knaben- und Jünglingsjahre, und für sein ganzes Leben. Wir hatten ihn als unsern Lehrling uns zugesellt, und doch war er, was die Gnade anbelangt, mit uns gleichen Alters, denn er war gleicher Gnade voll. So empfiengen wir zusammen die Taufe und von uns floh der Kummer und der Schmerz über unsere Vergangenheit. Ach, nicht satt war ich in jenen Tagen, voll wundervoller Wonne den hohen Rathschluß deiner Liebe für das Heil der Menschheit zu betrachten. Heiße Thränen weinte ich bei deinen Lobgesängen, tief ergriffen von dem Wohllaut, mit dem sie deine Kirche sang. In meine Ohren

drangen die Töne, und mit ihnen strömte deine Wahrheit in mein Herz und weckte in ihm die fromme Beseligung; reicher flossen meine Thränen, und mir war selig wohl in ihnen.

## VII.

Vor Kurzem erst hatte die mailändische Kirche dieses Mittel der Erbauung aufgenommen, und mit heiligem Eifer waren Stimme und Herzen ihrer Gläubigen dabei. Denn ein Jahr etwa vor unserer Bekehrung verfolgte Justina, die Mutter des unmündigen Kaisers Valentinian, deinen Ambrosius ihrer Ketzerei wegen, zu der sie von den Arianern verführt worden war. Da flüchtete sich das Volk deiner Frommen in die Kirche, zu sterben bereit mit seinem Bischof, deinem Knecht; unter ihnen auch meine Mutter, deine Magd, die sich in diesen kirchlichen Nachtwachen als eine der Eifrigsten zeigte und sich am Troste deines Wortes aufrichtete*). Und auch wir, die wir noch nicht erwärmt waren

*) Arius, Presbyter zu Konstantinopel, hielt Christus nur für das erste Geschöpf Gottes, nicht für Gott selbst, und schrieb ihm nur Aehnlichkeit, nicht gleiches Wesen mit dem Vater zu. Seine Anhänger verbreiteten sich im römischen Reiche, und als selbst der Hof die Irrlehre annahm, wurden die Rechtgläubigen verfolgt. Ambrosius hatte, seit er das erzbischöfliche Amt in Mailand verwaltete, die Irrlehre hier glücklich getilgt. Justina, die verwittwete Mutter des jungen Kaisers Valentinian, eine eifrige Arianerin, suchte gleichfalls durch diese Irrlehre, der namentlich die gefürchteten, an ihrem Hofe mächtigen Gothen anhiengen, den Thron ihres unmündigen Sohnes zu befestigen, warf deswegen ihren vollen Haß auf Ambrosius und suchte einen arianischen Hofmann an seine Stelle zu setzen. Dem Ambrosius wurde befohlen, die Hauptkirche Mailands für den arianischen Gottesdienst abzutreten. Da er sich weigerte, wurde ihm zugemuthet, die Stadt zu räumen, und Meuchelmörder stellten ihm nach. Er aber begab sich in jene Kirche, um dort zu erwarten, was über ihn verhängt würde (im Jahr 386), und die Gemeinde brachte dort mehrere Tage und Nächte mit ihm zu; was um so eher möglich war, als die Kirchen

von deiner Geistesglut, wurden doch von dem Bangen und der Beunruhigung deiner Gemeinde tief ergriffen. Damals wurden jene Lobgesänge, nach dem Gebrauche der morgenländischen Kirche, eingeführt, damit sie das Volk in seiner Trauer aufrecht hielten, und bis heute dauern sie beinahe überall in allen deinen Kirchen fort. Aber in jener Zeit seiner Noth hattest du deinem Bischof durch ein Gesicht geoffenbart, wo die Leiber der mailändischen Märtyrer und Brüder Protasius und Gervasius ruhten, die du so viele Jahre hindurch verborgen hattest, damit du sie zur rechten Zeit, zur Stillung der Wuth jenes Weibes, der Kaiserin, herausgebest. Sie wurden ausgegraben und feierlich in die ambrosianische Kirche, welche der Bischof kurz zuvor erbaut hatte, gebracht, und da wurden nicht nur von bösen Geistern Besessene, nach dem Bekenntnis ihrer bösen Geister selbst, geheilt, sondern auch ein seit vielen Jahren blinder, allgemein bekannter Bürger. Als er die laute Freude des bewegten Volkes und ihre Ursache hörte, sprang er auf und ließ sich von seinem Führer in die Kirche geleiten, bat dort, mit seinem Schweißtuche die Bahre deiner heiligen Todten berühren zu dürfen, und als er dieses auf seine Augen drückte, wurden sie ihm aufgethan. Der Ruf dieser Dinge verbreitete sich mit deinem Lobe und hielt die Feindin von ihrer Vorfolgungswuth ab, wenn er sie auch nicht im wahren Glauben genesen ließ. Dank sei dir, Herr, mein Gott! Wie weckest du meine Erinnerung, daß ich das auch dir bekenne! So Großes konnte ich vergessen, daß ich erwähnen gesollt, als ich dir die Zeit bekannte,

---

damals Nebenwohnungen für die Geistlichen, Armen und Kranken, Höfe und andere freie Plätze hatten. Hier ließ nun Ambrosius das Volk in bestimmten Stunden der Nacht von ihm selbst verfaßte Wechselchöre singen. Die Kirche wurde von Soldaten bewacht, die aber oft selbst in diese Gesänge und in das laute Bekenntnis der Gottheit Christi einstimmten. Bald hielt es indessen die Kaiserin für rathsam, mit der Verfolgung aufzuhören, da alles Volk dem wahren Glauben nur um so fester anhieng.

die meiner Bekehrung vorangegangen. Und doch, da der Weihduft deiner Salben brannte, machten wir uns nicht auf zu dir und darum weinte ich mehr unter deinen Lobgesängen. Aber der einst niedergedrückt war in Seufzen, in ihm athmete endlich die Freude auf, wie die Luft athmet in des Grases Blume.

## VIII.

Der du Frieden bringst in die Wohnungen der Menschen, du verbandest mit uns den Evodius, einen jungen Mann aus unserer Vaterstadt. Er war kaiserlicher Sachwalter und hatte sich früher, als wir, zu dir bekehrt und früher auch die Taufe empfangen, den Weltdienst verlassend und sich zu deinem Dienste gürtend. In heiligem Wohlwollen lebten wir zusammen, und da wir uns eine Stätte suchten, an der wir ungestörter dir dienen möchten, beschlossen wir miteinander nach Afrika zurückzureisen. Als wir bei Ostia, an der Tiber, waren, starb die Mutter. Vieles übergehe ich, weil ich sehr in Eile rede. Nimm hin meine Bekenntnisse und meinen Dank, mein Gott, nimm sie aus meinem Schweigen auch hin über unzählige Wohlthaten. Doch das kann ich nicht verschweigen, was mir in der Seele auflebt über deine Magd, die mich ins Leben, dem Leibe nach fürs zeitliche, dem Herzen nach fürs ewige Licht, gebar. Nicht ihre, deine Gaben waren es, in ihr mir gewähret. Denn nicht hatte sie selbst sich also gemacht und erzogen, du schufest sie, da Vater und Mutter nicht wußten, welch einem Herzen sie das Leben gaben. In deiner Furcht erzog sie der Hirtenstab deines Gesalbten, das Walten deines eingeborenen Sohnes; er erzog sie in einer gläubigen, deiner Kirche treuen Familie. Doch nahm sich weniger ihre Mutter ihrer Erziehung an, als eine alte Dienerin, welche schon ihren Vater in seiner Kindheit als junges Mädchen auf den Armen getragen hatte. Deswegen und wegen ihres Alters und ihrer reinen Sitten wurde sie von ihrer christlichen Herrschaft werth ge-

halten, ſo daß man ihr die Aufſicht über des Hauſes Töchter überließ, die ſie mit treuem Eifer, und wo es für ihre Zucht nöthig war, mit heiliger Strenge und beſonnener Umſicht führte. So erlaubte ſie ihnen, außer den Stunden ihrer mäßigen Mahlzeiten, ſelbſt wenn ſie dürſteten, nicht einmal Waſſer, um für die Zukunft einer böſen Gewohnheit vorzubeugen, und ſie ſprach dabei das verſtändige Wort: „Jetzt trinket ihr Waſſer, weil ihr noch keinen Wein habt; wenn ihr aber einmal verheirathet und Herrinnen über Speiſe- und Vorrathskammer ſein werdet, da wird euch das Waſſer zu ſchlecht ſein und euch die angewöhnte Trinkluſt doch bleiben.“ — So zügelte ſie die Gier des zarten Alters und half den Mädchen zu mäßigem Dürſten, auf daß ſie nur das Schickliche wollen ſollten. Und dennoch ſchlich ſich bei meiner Mutter, wie ſie mir erzählte, die Luſt zum Weine ein. Die Aeltern pflegten ihr das Herbeiholen des Weines aus der Kufe aufzutragen; ehe ſie nun die Flaſche mit dem an der Kufe hängenden Schöpfbecher füllte, nippte ſie ein wenig daran, nicht in roher Begierde, nur in kindiſcher Naſchſucht, wie ſie der Muthwillen erzeugt, den das Gewicht älterer Perſonen in den Kinderherzen zu unterdrücken pflegt. Zu dieſem Wenigen, das ſie nippte, fügte ſie täglich noch ein Weniges hinzu, denn wer Mäßigkeit nicht achtet, der kommt allmählich zu Falle. Und ſo kam es mit ihrer Gewohnheit bald dahin, daß ſie ganze Becherchen Weines gierig austrank. Wo war da die verſtändige Alte mit all ihren ſtrengen Verboten? Was hilft uns gegen die verborgene Krankheit der Sünde, wenn deine heilende Macht nicht über uns wacht? Auch da Vater, Mutter und Pflegerin ferne waren, wareſt du da, Schöpfer und warnender Rufer, ob du wohl uns auch Menſchen vorſetzeſt zu unſerm Heil. Und was thateſt du damals, mein Gott, wie halfeſt und heilteſt du? Du machteſt eine harte Schmähredе einer Andern zum heilenden Eiſen und ſchnitteſt mit einem Schnitt die Fäulnis aus; denn eine Magd, mit welcher ſie zur Kufe zu gehen pflegte, gerieth, wie

das oft so geschieht, in Streit mit der kleinern Gebieterin, warf ihr ihr Vergehen vor und schalt sie eine Weinsäuferin. Von diesem Schimpf getroffen, erkannte sie ihr Vergehen, verdammte es sogleich und machte sich frei davon. So wie uns schmeichelnde Freunde verderben, bessern uns gewöhnlich zankende Feinde; aber nicht das Gute, das du durch sie vollbringst, nur das Böse, das sie ausüben wollten, vergiltst du ihnen. Jene wollte in ihrem Zorn die kleine Herrin nur aufbringen, nicht bessern. Sie that es heimlich, denn sie war allein mit ihr, entweder weil ihr Ort und Zeit zu Händeln gelegen schien, oder damit sie nicht selbst bestraft würde, wenn sie so spät erst Anzeige machte. Aber, Herr, du Lenker von Allem, was im Himmel und auf Erden ist, der du zu deinen heiligen Zwecken die Wogen der Tiefe aufregst und den stürmischen Lauf der Zeiten ordnest, du auch hast mit der Heillosigkeit der Einen nur die Andere geheilt, damit Niemand, der dieß bedenkt, auch wenn er es gut gemeint, seiner Macht es zuschreibe, wenn durch sein Wort Jemand, den er bessern will, gebessert wird.

## IX.

Züchtig und verständig, mehr von dir den Eltern als von den Eltern dir untergeben, erreichte sie die jungfräulichen Jahre und wurde an einen Mann vermählt, dem sie als ihrem Herrn diente, und den sie dir zu erwerben sich bemühte, dich mit ihren Sitten ihm verkündend, mit welchen du sie verschönt und ihrem Manne so liebenswürdig und bewundernswerth gemacht hattest. Sie mußte seine eheliche Untreue ertragen, und that es, ohne je mit ihm deshalb sich in Hader einzulassen; denn sie hoffte durch dein Erbarmen auch ihn im Glauben gereinigt zu sehen. Zudem war er, obwohl in hohem Grade gutmüthig, doch äußerst jähzornig; aber sie befolgte die Regel, einem zornigen Manne weder mit That noch Wort zu widerstreben. Erst wenn er sich wieder von seiner heftigen Uebereilung gefaßt hatte, suchte sie sich gelegentlich mit ihm zu verständigen. Wenn daher manche

Frauen ſanftmüthigerer Männer, mit den Spuren erlittener Mishandlungen auf dem beſchimpften Angeſichte, in traulichem Geſpräche ſich über ihre Männer beſchwerten, ſo nannte ſie ſcherzend ihre Zunge die Urſache des Erlittenen und mahnte ſie ernſtlich an die ihnen bei ihrer Verheirathung vorgehaltene eheliche Ordnung, nach welcher ſie Dienerinnen geworden ſeien und ſich daher gegen ihre Herren nicht ungeberdig ſtellen dürften. Und an dieſen ihren Grundſatz mahnte ſie auch jene Frauen, wenn ſie ſich wunderten, daß man noch nie vernommen habe, ſie ſei von Patricius, ihrem ſo zornmüthigen Gatten, je mishandelt worden, habe je mit ihm auch nur einen Tag lang in häuslichem Unfrieden gelebt. Die ihr folgten, wünſchten ſich Glück zu der gemachten beſſern Erfahrung; die ihre Worte aber nicht beachteten, blieben der alten Unbill unterworfen. Auch ihre Schwiegermutter, die anfänglich durch Zuflüſterungen boshafter Mägde gegen ſie eingenommen war, gewann ſie ſo ſehr durch Hingebung, anhaltende Verträglichkeit und Sanftmuth, daß ſie aus freien Stücken ihrem Sohne die Zuflüſterungen der Mägde verrieth, durch welche der Frieden zwiſchen ihr und der Schwiegertochter geſtört wurde und Beſtrafung verlangte. Er aber, der Mutter zu Willen, des Hauſes Zucht im Auge behaltend, für die Eintracht der Seinen ſorgend, hielt die Mägde durch Streiche im Zaum und verhieß ihnen, das werde fortan die Belohnung für Jede ſein, welche über ſeine Gattin, ſei es wo es wolle, Uebles rede. Keine wagte es mehr und ſie lebten nun in lieblichſtem Wohlwollen zuſammen. Auch die große Gabe hatteſt du, mein Gott und mein Erbarmer, deiner treuen Magd, durch die du mir das Leben gabeſt, verliehen, daß ſie, wo ſie konnte, zur Friedensſtifterin der Herzen wurde, und nichts der Andern wieder ſagte, als was die Verſöhnung förderte, wenn auch die beiden in Zwietracht Lebenden in den bitterſten Reden über die Gegnerin wechſelſeitig zu ihr ſprachen; wie das die ergrimmte, unverſöhnte Zwietracht zu thun pflegt, wo ſo oft durch feindſelige Geſpräche der Haß der anweſenden Freundin

gegen die abwesende Feindin gesteigert wird. Wohl schiene mir dieß eine kleine Gabe, wenn ich nicht selbst zu meiner Trauer so unzählige Feindseligkeiten erfahren hätte, da sich die abscheuliche Sündenpest so allgemein verbreitet, mit der man dem zürnenden Feinde nicht nur die Worte seines Feindes hinterbringt, sondern noch Erdichtetes dazu häuft; während der Menschenfreundliche es sich nicht nur angelegen sein lassen muß, die Feindseligkeit der Menschen durch böse Reden weder zu wecken, noch zu mehren, sondern sie auch durch freundliche Rede auszulöschen. Das lernte meine Mutter; ihr Herz war die Schule, du warst der Lehrer. Endlich hat sie auch ihren Gatten noch am Ende seines zeitlichen Lebens dir gewonnen, und seit er gläubig geworden, hatte sie nicht mehr über das zu weinen, was sie nur in der Zeit seines Unglaubens von ihm ertragen mußte. Auch war sie die Magd deiner Knechte. Wer von ihnen sie kennen lernte, der mußte dich in ihr loben, ehren und lieben, denn er sah dich gegenwärtig in ihrem Herzen, unter dem Zeugnis der Früchte ihres heiligen Wandels. Sie war eines Mannes Weib gewesen, hatte ihrer Eltern Liebe vergolten, fromm ihr Haus verwaltet und das Zeugnis guter Werke, hatte treu erzogen ihre Söhne und sie so oft im Schmerz geboren, als sie sie von dir weichen sah. Und für uns Alle, die wir vor ihrem Entschlafen, nach unserer Gnadentaufe, in dir zusammenlebten, sorgte sie, als hätte sie uns Alle geboren, und diente uns, als wäre sie von uns Allen gezeugt worden.

## X.

Als aber der Tag nahte, nur dir, nicht uns bekannt, an dem sie scheiden sollte aus diesem Leben, begab es sich, durch dein verborgenes Walten, daß ich und sie allein an einem Fenster stunden, vor uns den Garten des Hauses, indem wir uns aufhielten bei Ostia, vom Sturme nach langen Reisebeschwerden zurückgeworfen, und uns auf's Neue zur Schifffahrt bereitend.

Da sprachen wir so süß mit uns, vergaßen alles Vergangene, nur nach dem uns streckend, das vor uns ist, und befragten uns bei der ewigen Wahrheit, die du bist, wie das ewige Leben deiner Heiligen sein möge, das kein Auge sieht, kein Ohr vernimmt und zu dem kein Menschenherz sich erheben kann. Aber unseres Herzens dürstender Mund schmachtete nach der himmlischen Flut deiner Quelle, nach der Quelle des Lebens, die bei dir ist, damit wir, nach unserem Vermögen, von ihr besprengt, den erhabenen Gegenstand sorgsam bedächten. Als nun unsere Rede dahin gelangte, daß uns auch die höchste sinnliche Freude, wie sie das leibliche Auge nur zu schauen vermag, vor der Wonne jenes Lebens keiner Vergleichung, ja keiner Erwähnung werth schien, suchten wir uns, glühenden Sehnens voll, zum Gegenstande unserer Betrachtung selbst zu erheben und durchgiengen stufenweise alles Körperliche, den Himmel selbst, von dem die Sonne, der Mond und die Sterne zur Erde niederleuchten. Weiter dringend im Bedenken, Besprechen und Bewundern deiner Werke, kamen wir auf unsere Geister, und auch über diese erhoben wir uns, damit wir gelangten ins Reich der unverwellklichen Fülle, wo du Israel weidest mit der wahren Nahrung ewiglich, und wo das Leben, wo die Weisheit ist, durch die Alles gemacht ist, was da war und sein wird. Aber sie selber wird nicht, sie ist, wie sie war, und wird so immer sein; denn Gewesensein und Seinwerden sind nicht in ihr, sondern das Sein allein, weil sie ewig ist, und Gewesensein und Seinwerden nicht das Ewige wäre. Und während wir so sprachen und nach ihr verlangten, berührten wir sie leise mit voll schlagendem Herzen, seufzten auf und ließen dort geborgen die Erstlinge unseres Geistes zurück; denn nur kurz dauerte die Entzückung der ihre Himmelswonnen vorausahnenden Seele. Und wir wendeten uns zurück zum Laut unseres Mundes, wo das Wort beginnt und endet. Und was gleicht deinem Wort, unserem Herrn, das in sich bleibt, ohne zu altern, und Alles erneuet? Wir sprachen nun: wenn in Jemanden schwiege der Tumult seines

Fleiſches, ſammt den Vorſtellungen von der Erde, den Waſſern und der Luft, und Allem, was im Raume iſt, wenn ſelbſt die Seele ſich ſchweigend und nicht mehr ſich denkend ſich über ſich ſelbſt erhöbe, wenn auch die Träume und die Bilder der Einbildungskraft ſchweigen würden, ja wenn die Worte und Zeichen ſchwiegen und Alles, was vorübergeht — denn wer ſie hört, dem ſagen ſie: wir machten uns nicht ſelbſt, uns machte, der da bleibt in Ewigkeit — wenn ſie ſchwiegen und unſer Gehör nur zu dem erhöben, der ſie ſchuf; und wenn er ſelbſt nun ſpräche allein, nicht durch ſie, durch ſich ſelbſt, auf daß wir hörten ſein Wort, nicht mit Menſchenzungen, nicht durch eines Engels Stimme, noch durch der Wolke Schall, noch durch irgend eines Gleichniſſes Räthſel, ſondern ihn ſelbſt, den wir lieben in jenen; wenn wir hörten ihn ſelbſt ohne dieſe, ſo wie wir uns jetzt erhoben und im reißenden Fluge der Gedanken an die ewige Weisheit rührten, die über Allem bleibt; und wenn dieß fortdauerte, und keine andern ihr fremdartigen Vorſtellungen ſich einmiſchten, und ach, dieſe eine die Schauenden hinriſſe, und verſchlänge und verſenkte in die innigſte Wonne, wenn das, wenn das geſchähe, wenn ſo das ewige Leben wäre, wie dieſer Augenblick der Erkenntniß war, bei dem wir in Seligkeit aufſeufzten; — wären wir da nicht, wo es heißt: Geh ein in deines Herrn Freude? Und das, wann wird es ſein? Wird es ſein, wenn wir Alle auferſtehen, aber nicht Alle verwandelt werden? — So ſprach ich; wenn nicht auf dieſe Weiſe und nicht mit dieſen Worten, doch ſprach ich es, das weißeſt du, Herr, da unter ſolchen Worten dieſe Welt uns zurückwich mit allen ihren Freuden. Und darauf ſprach meine Mutter: „Sohn, ich habe keine Luſt mehr an irgend etwas dieſes Lebens. Was ich noch thun ſoll hienieden, und warum noch hier ſein, weiß ich nicht; ich habe nichts zu hoffen mehr für dieſe Welt. Nur Eines war, warum ich noch zu weilen wünſchte — daß ich dich ſehen möge einen gläubigen Chriſten, ehe denn ich ſterbe. Und reichlicher hat mein Gott mir dieß gewährt, da ich dich ſehen darf als

seinen Knecht, der nimmer achtet das Glück dieser Erde. Was thu' ich hier?"

## XI.

Ich weiß nicht mehr, was ich ihr darauf antwortete. Fünf Tage etwa nachher erkrankte sie an Fieberanfällen. Während ihrer Krankheit sank sie einst in Ohnmacht und verlor auf kurze Zeit das Bewußtsein. Wir eilten herbei, aber bald erlangte sie das Bewußtsein wieder, sah mich und meinen Bruder Navigius, die wir um sie waren, an, und fragte uns: „Wo war ich?" Als sie unsere Trauer sah, sprach sie: „Ihr werdet hier eure Mutter begraben." Ich schwieg und bezwang meine Thränen. Mein Bruder aber erwiederte: er wünsche, daß sie nicht in der Fremde, daß sie im Vaterland sterbe, es wäre ihr Sterben dort wohl glücklicher. Als sie dieß vernahm, legte sich Kummer auf ihre Mienen, und sie strafte den Bruder mit den Augen über solche Gedanken, sah dann mich an und sprach: „Hör doch, was der spricht!" Und darauf zu uns Beiden: „Begrabt diesen Leib, wo es auch sei, und lasset euch deßhalb von keiner Sorge beunruhigen. Nur darum bitte ich euch: gedenket mein am Altare des Herrn, wo ihr auch wandelt." Mit Mühe brachte sie diese Worte hervor, und erschwerender ward ihre Krankheit. Ich aber dachte deiner Gaben, du unsichtbarer Gott, die du in die Herzen deiner Gläubigen legst, damit aus ihnen ihre wunderbaren Früchte sprossen; ich freute mich und dankte dir, weil mir einfiel, wie ängstlich sie immer um ihr Grab besorgt war, das sie sich neben der Leiche ihres Gatten bestimmt und bereitet hatte. Denn weil sie friedlich mit ihm gelebt hatte, so wollte sie auch hier mit ihm verbunden werden, wie denn des Menschen Seele ist, so lange sie für das Göttliche noch weniger empfänglich bleibt; sie wollte, es möge den Menschen im Gedächtnis bleiben, wie ihr gewährt worden sei, daß nach ihrer Wanderung über Land und Meer vereinte Erde beider Gatten Erde decke. Nicht erfuhr ich, wann deine Güte diesen Wunsch der Schwachheit

von ihr nahm, und freudenvoll staunte ich, daß sie sich also gegen mich ausgesprochen, obwohl sie schon damals nicht verlangte im Vaterlande zu sterben, als sie während unseres Gespräches am Fenster zu mir sprach: „Was thu' ich noch hier?" Doch hörte ich nachher, daß sie, da wir in Ostia waren, mit einigen meiner Freunde in mütterlicher Traulichkeit von der Verachtung dieses Lebens und dem Gute des Todes in meiner Abwesenheit sprach. Und als sie die Tugend, die du ihr gegeben hattest, bewunderten und sie fragten: ob ihr nicht bange sei, so ferne von ihrer Heimath begraben zu werden, gab sie zur Antwort: „Nichts ist fern von Gott, und nicht ist zu fürchten, er werde am Ende der Zeit die Stätte nicht kennen, von der er mich auferwecke." Ihre gottselige, treue Seele wurde am neunten Tage ihrer Krankheit, im sechsundfünfzigsten Jahre ihres Alters und im dreiunddreißigsten des meinen vom Leibe gelöst. *)

## XII.

Ich drückte ihr die Augen zu. Große Trauer ergoß sich in mein Herz und wollte in Thränen überströmen; aber ich that mir Gewalt an, ihren Quell zurückzudrängen, und sehr übel ward meiner Seele in diesem Ringen mit ihrem Schmerz. Bei ihrem letzten Athemzug weinte Adeodatus, der Knabe, laut auf und wurde von uns mit Mühe zum Schweigen gebracht. Und so wurde auch in mir das knabenhaft Empfindsame, das sich bei des Herzens jugendlautem Klageton in Thränen ergießen wollte, zurückgedrängt und mußte schweigen. Denn wir hielten es für unwürdig, eine solche Leiche mit thränenden Klagen und Seufzern zu betrauern, mit welchen man die Sterbenden nur beklagen mag, deren Elend im Tode, oder deren gänzliches Erlöschen man beweint. Sie ist nicht elend gestorben, sie ist nicht ganz gestorben, davon gab uns sichern Beweis ihr Leben und

*) Am 4. Mai 387.

ihr ungeheuchelter Glaube. Aber tiefen Schmerz brachte die neue Wunde mir, die ich empfieng durch die plötzliche Zerreißung des süßen, lieblichen Umgangs mit ihr. Wohl fand ich Trost in dem Zeugnis, das sie mir noch in ihrer letzten Krankheit gab, mit Zärtlichkeit meine Sorge für sie sehend, da sie mich ihren treuen Sohn nannte und mit aller Innigkeit ihrer Liebe aussprach: ich habe sie nie mit einem harten oder schmähenden Wort beleidigt. Doch was will das sagen, mein Gott, der du uns schufest? Wie konnte ich die Ehre, die ich ihr erwies, mit der Hingebung vergleichen, die sie mir gewährte? Darum, verlassen von ihrer hilfreichen Nähe, wurde meine Seele verwundet und mein Leben zerrissen; es war ja ein Leben worden aus dem ihren und dem meinen. Als aber der Knabe sein lautes Weinen ließ, ergriff Evodius die Harfe und begann den Psalm zu singen, in den wir Alle einstimmten: „Von Gnade und Recht will ich singen, Herr, und dir lobsingen!“ (Psalm 101, 1.) Da ihr Abschied bekannt wurde, kamen viele Brüder und fromme Frauen, und während man die Leiche besorgte, sprach ich zu denen, die sich zu mir versammelt hielten, was dieser Stunde gemäß war. Durch dieses Linderungsmittel, das aus der Wahrheit kommt, die von dir ist, suchte ich meine Qual zu mildern, die dir nur, nicht Jenen bekannt war, welche aufmerksam auf meine Rede hörten und mich ohne Schmerzgefühl wähnten. Aber zu dir, da Niemand es vernahm, flehte ich um die Linderung meiner Herzensqual und preßte der Trauer Flut zurück; sie wich ein wenig und wogte wieder auf in ihrem Drang, nicht bis zum Ausbruch von Thränen, nicht bis zur Aenderung meiner Mienen, aber ich wußte, was ich hinabdrücken mußte in mein Herz. Und weil mir so sehr misfiel, daß das Menschliche, das unser Aller nothwendiges Loos ist, so viel über mich vermöge, so wurde ich noch von Schmerz über meinen Schmerz erfüllt und von zwiefacher Trauer gemartert. Wir hatten die Leiche eingesargt, waren mit ihr zu ihrem Grabe gegangen und von dort zurückgekehrt ohne Thränen. Und

auch da weinte ich nicht, als man sie, ehe sie bestattet wurde, nach der Sitte am Grabe ausstellte und wir für sie das Opfer unserer Gebete brachten. Aber den ganzen Tag brachte ich in verschlossener Trauer zu und bat dich, mit bestürmtem Gemüthe, um die Heilung meines Schmerzes. Du thatest es nicht, wohl um mich zu erinnern, wie wir gebunden seien an der Gewohnheit Band, selbst gegen des Geistes Billigung, der schon von deinem untrüglichen Worte genährt wird. Es dünkte mir auch gut, mich zu baden, weil ich gehört hatte, die Griechen nannten das Bad deswegen Balaneion, das ist, Trauertilger, weil es den pressenden Schmerz aus dem Herzen nehme. Auch das bekenne ich deiner Barmherzigkeit, du Vater der Waisen, ich blieb nach dem Bade derselbe wie zuvor, denn der Trauer Bitterkeit entzog sich meiner Seele nicht; darauf legte ich mich schlafen, erwachte mit besänftigtem Gram; und allein auf meinem Lager, suchte ich Ruhe in dem frommen Liede deines Ambrosius:

„Gott, du bist Schöpfer aller Welt,
Der alle Himmel lenkend hält,
Dem Tage gibt des Lichtes Pracht,
Des Schlummers Gnade jeder Nacht;
Da sich die Ruh' dem Müden beut,
Für seine Pflicht die Kraft erneut,
Erleichtert den bedrängten Geist,
Zum Frieden seinen Kummer weist.

Dank sei dir, da der Tag vergeht,
Und Flehen, da die Nacht ersteht.
Wir singen dir des Lobes Pflicht,
O hilf uns, unsre Zuversicht.
Vom Herzen tief erschall' es dir,
Es rausche sanft dein Lied aus mir —
Dich wähle keusche Liebe sich,
Und Geistesreinheit ehre dich.

Und ob uns tiefe Nacht umfängt,
Des Tages letzte Spur verdrängt,

Der Glaube weiß von keiner Nacht,
Ihm müsse weichen ihre Macht.
Laß meinen Geist entschlafen nicht,
Entschlafen Schuld nur und Gericht,
Sie weichen vor des Glaubens Hut,
Der hütet jeden Schlummer gut.

Fern von der Sinne Trug und Raum,
Sei du des Herzens hoher Traum.
Vom Neid des falschen Feindes sei,
Von seinem Schreck die Ruhe frei. —
Den Christ und Vater flehend preist
Des Sohnes und des Vaters Geist:
Dreieiniger, unser dich erbarm',
Schließ uns in deiner Allmacht Arm!

Und allmählich dachte ich wieder deiner Magd mit der Empfindung, mit welcher ich immer ihrer gedacht hatte; dachte an ihren gottseligen Wandel vor dir, und an ihren lieberfüllten, reinen Wandel vor uns, von dem ich so plötzlich getrennt wurde, und um sie und für sie, um mich und für mich flossen vor dir meine Thränen. Jetzt ließ ich ihnen den freien Lauf, und mein Herz schwamm in ihnen und ruhte in ihnen: denn da wareſt nur du, nicht ein Mensch, der mit kalter Geringschätzung meine strömenden Thränen beurtheilt hätte. Hier bekenne ich es dir, mag es lesen, wer da will, und es beurtheilen, wie er will. Der lächle mein nicht, der es mir zurechnet, daß ich eine Stunde lang um meine Mutter weinte, um meine Mutter, die auf ein Kleines nur meinen Augen gestorben war, und viele Jahre lang um mich geweint hatte, daß ich ewig leben möge vor deinen Augen. Und wenn ihm reiche Liebe ward, so weine er selbst, weine über meine Sünden zu dir, dem Vater aller Brüder deines Gesalbten.

## XIII.

Aber, da mein Herz von dieser Wunde geheilt war, an welcher ich des Fleisches und der Erde zu überwindenden Schmerz

erkannte, vergoß ich vor dir, unserem Gott, noch ganz andere Thränen für deine Magd, wie sie rinnen aus dem zerschlagenen Geiste, der die Gefahren jeder Seele betrachtet, die in Adam gestorben ist. Denn ob sie wohl von Christus neu belebt war und, auch von des Leibes Banden noch nicht befreit, doch so gelebt hatte, daß über ihr Leben und ihre Sitten dein Name zu preisen war, so wage ich doch nicht zu behaupten, es sei, seit ihrer Wiedergeburt durch die Taufe, auch nie ein Wort gegen dein Gebot aus ihrem Munde gegangen. Und er hat es gesagt, dein Sohn, die Wahrheit selbst: „Wer zu seinem Bruder sagt: ‚Du Narr!‘ der ist des hölliſchen Feuers schuldig.“ Wehe auch dem lobwürdigsten Leben des Menschen, wenn du es beurtheilen wolltest, ohne dein Erbarmen in dein Urtheil zu legen! Und nur, weil du nicht mit Strenge unsere Fehler ansiehst, hoffen wir vertrauend, Schonung finde der Mensch bei dir. Wer dir sein Verdienst vorhält, kann dir damit nichts vorhalten, als nur deine Gaben. O würden sich die Menschen als Menschen erkennen, so würde Jeder, der sich rühmen wollte, sich nur des Herrn rühmen. Darum du, mein Lob und mein Leben, du Gott meines Herzens, will ich ihre guten Thaten, für die ich dir danke mit Freuden, ein wenig zur Seite legen, und will zu dir um Vergebung flehen für die Sünden meiner Mutter. Erhöre mich bei dem Heiland unserer Wunden, der am Holze hieng und zu deiner Rechten sitzend uns vertritt. Ich weiß von ihr, daß sie erbarmend handelte, und von Herzen denen die Schuld vergab, die sich an ihr verschuldet hatten; vergib auch du ihr ihre Schuld, die sie in der langen Zeit nach ihrer Gnadentaufe noch über sich gebracht haben mag. Vergib, Herr, vergib, ich beschwöre dich im Flehen meiner Liebe — gehe nicht mit ihr ins Gericht! Es erhebe sich dein Erbarmen über dein Gericht, weil wahr deine Worte sind und du Erbarmen verhießest den Erbarmenden. Und daß sie das wurden, haben sie von dir allein, der du gnädig bist dem, welchem du gnädig sein willst, und dich dessen erbarmest, welches du dich erbarmest.

(Röm. 9, 15.) Ich glaube es, du habeſt ſchon gethan, um was ich dich bitte, aber Herr, nimm gnädig auf meines Mundes williges Opfer! Denn da ihr nahte der Todestag, dachte ſie nicht des Gepränges ihrer Beſtattung, nicht wünſchte ſie ihrer Leiche köſtliche Specereien und ein auserleſenes Denkmal, verlangte nicht nach dem Grabe ihrer Väter; ſie bat nur, wir ſollten ihrer eingedenk ſein an deinem Altare, vor dem ſie dir gedient hatte, ohne nur an einem Tage auszuſetzen, an deinem Altare, von dem ihr das heilige Opfer geſpendet wurde, das die Handſchrift austilgte, die gegen uns war; das den Feind überwand, der unſere Sünden aufrechnet, der ſucht, was er gegen uns finde, und an Dem nichts gefunden hat, in welchem wir ſiegen. Wer kann ihm erſtatten ſein ſchuldloſes Blut, wer ihm den Preis erſtatten, um den er uns losgekauft, damit er dem Feinde uns entreiße? An dieſes Gnadengut band ſich deine Magd mit dem Band des Glaubens, und Niemand entreißt ſie deinem Schutz, nicht mit Gewalt und Liſt kann ſich der Löwe und Drache entgegenſetzen; nicht kann ſie zwar antworten, ſie ſchulde nichts, an dem ſich zu halten vermöge der liſtige Ankläger, aber antworten wird ſie, die Schuld ſei ihr von Dem erlaſſen, dem Niemand wiedererſtatten kann, was er für uns, ſelbſt nichts ſchuldend, erſtattet hat. Sie ruhe im Frieden mit ihrem Gatten, vor dem und nach dem ſie keinem vermählt war*); dem ſie unterthänig war, da ſie dir Frucht brachte in Geduld, und auch ihn dir gewann. Und du, Herr, mein Gott, lege es ins Herz deinen Knechten, meinen Brüdern, deinen Söhnen, meinen Herren, welchen ich diene mit Wort und Herz und Schrift, daß ſie, ſo oft ſie dieß leſen, eingedenk ſeien

*) Die alte Kirche hielt eine zweite Ehe nicht für ſehr chriſtlich. Nach einem Beſchluſſe der im vierten Jahrhundert abgehaltenen Kirchenverſammlung von Laodicäa mußten Chriſten, welche eine zweite Ehe eingiengen, Buße mit Gebet und Faſten thun, wenn ſie in der Kirchengemeinſchaft bleiben wollten.

vor deinem Altar Monica's, deiner Magd, und Patricius', ihres einſtigen Gatten, durch deren Fleiſch du mich in dieß Leben eingeführt, ich weiß nicht wie. Laß ſie mit frommer Liebe ihrer denken, die meine Eltern waren in dieſem vergänglichen Lichte, meiner Eltern, die zugleich mir Geſchwiſter ſind unter dir, dem Vater, in der Mutter der Kirche, und meine Mitbürger in der himmliſchen Jeruſalem, nach der dein Volk ſeufzet auf ſeiner Pilgrimſchaft vom Ausgang bis zum Eingang. So wird meiner Mutter letzte Bitte an mich ihr reichlicher gewährt werden durch die Fürbitten Vieler, die durch meine Bekenntniſſe dazu bewegt wurden, als ſie ihr gewährt würde durch meine Bitten allein!

# Zehntes Buch.

Du ſchlugſt mich brauſend wie der Sturm den Strand,
Brachſt mich in Trümmer, heiliger Zerſtörer,
Du zeigſt mich mir ein gnädiger Erhörer:
Du kommſt die Flammenfackel in der Hand.

Da liegt zerſchellt des Stolzes Mauerwand,
Des Trotzes Thurm, der Gotteshuld Verwehrer,
Des Irrthums Götzentempel und Ernährer,
Der Luſt Altar, die mich als Opfer fand.

Ich bin erhellt von deinem hehren Schimmer,
Ich glühe auf in deinem reinen Licht,
Hin ſchmilzt es mich mit jeder meiner Trümmer.

Und neu geſtaltet aus dem Feuer bricht
Der neue Menſch, dein Tempel nun und immer,
O du mein Leben, meine Zuverſicht.

## I.

Ich werde dich erkennen, mein Schöpfer; werde erkennen dich, wie auch ich erkannt bin. Deine Kraft gehe ein in meine Seele, gehe ein in sie und bereite sie dir, daß du sie habest ohne Flecken und besitzest ohne Falten. Das ist meine Hoffnung, darum rede ich, und in dieser Hoffnung freue ich mich, so oft ich wahre Freude habe. Was das Leben noch hat außer diesem, das ist um so weniger zu beweinen, je mehr in ihm geweint wird, und um so mehr zu beweinen, je weniger man in ihm weint. Denn siehe, du liebtest die Wahrheit, und wer sie thut, der kommt ans Licht. Ich will sie von Herzen thun vor dir in meinen Bekenntnissen und vor vielen Zeugen mit diesen Worten.

## II.

Und was wäre dir von mir unbekannt, auch wenn ich es nicht bekennen wollte, dir, vor dem der verborgene Grund unseres Bewußtseins offen liegt? Dich würde ich mir, nicht mich dir verbergen. Nun aber, wenn mein Seufzen sagt, wie ich mir missfalle, da leuchtest du mir entgegen, da gefällst du und wirst geliebet und verlangt, daß ich erröthe über mich selbst, und mich verwerfe und dich erwähle, und weder dir noch mir gefalle, wenn ich nicht wohlgefällig gemacht werde durch dich. Dir also, Herr, bin ich offenbar, wie ich auch sein mag, und warum ich dieß dir bekenne, sprach ich aus. Denn nicht thue ich das mit fleischlichem Wort und leiblicher Stimme, sondern mit der Seele Wort und mit der

Gedanken Stimme, die du kennest; wenn ich böse bin, so sind mein Misfallen an mir und mein Bekennen vor dir eins; und wenn ich fromm bin, so ist mein Bekenntnis nur, daß ich mein Frommsein nicht mir zurechne; denn du, Herr, segnest den Gerechten, aber vorher machst du ihn dazu aus einem Ungerechten. Still, und doch schweigend nicht, ist daher mein Bekenntnis vor dir, o Herr, es schweiget dem Ohr und ruft so laut doch aus dem Herzen. Nichts kann ich Gutes den Menschen sagen, du habest es denn zuvor vernommen, und du hörst es nicht von mir, du habest es mir denn zuvor gesagt.

## III.

Warum aber will ich auch die Menschen meine Bekenntnisse hören lassen, als wären auch sie fähig, mich von allen meinen Schwächen zu heilen? Neugierig will ihr Geschlecht ein fremdes Leben kennen lernen und ist so träge doch, sein eigenes zu bessern. Was wollen sie von mir denn hören, wer ich sei, wenn sie von dir nicht hören wollen, wer sie sind? Und woher sind sie denn gewiß, daß, was sie durch mich über mich hören, auch nur wahr ist, da Niemand weiß, was im Menschen vorgeht, als der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist? Wenn sie aber dich hören über sich, so werden sie nicht sagen können: der Herr lügt. Und was ist dich hören über sich Anderes, als sich selbst erkennen? Wer aber das Erkannte für falsch ausgibt, ist selbst ein Lügner. Weil jedoch die Liebe Alles glaubt, weil sie es hauptsächlich bei denen thut, die sie in ihren Bund vereint, so will auch ich, o Herr, meine Bekenntnisse vor dir den Menschen hörbar machen, und wenn ich ihnen auch nicht beweisen kann, daß ich Wahrheit rede, so werden mir doch diejenigen glauben, die mich in Liebe vernehmen. Aber du, Arzt meiner Seele, offenbare es mir, warum ich dieß thun soll. Wenn gelesen und gehört werden Bekenntnisse die meiner vergangenen Sünden, welche

du vergeben und bedeckt haſt, damit du mich ſelig macheſt in dir, und meine Seele umwandelſt durch Glauben und Gnadenmittel — ſo erwecken ſie das Herz, daß es nicht ſchlafe in Verzweiflung und ſage: ich kann nicht, ſondern erwache in der Liebe deines Erbarmens und in der Süßigkeit deiner Gnade, durch die der Schwache ſtark, durch die er ſeiner Schwäche ſich bewußt wird. Und die Guten freuet, von meinen vergangenen Sünden zu hören, von denen ſie ſchon frei ſind, es freuet ſie, nicht weil es Sünden ſind, ſondern weil ſie es waren und nicht mehr ſind. Zu welchem Nutzen aber, mein Gott, dem täglich mein Gewiſſen Bekenntnis ablegt — ſicherer durch ſeine Hoffnung auf dein Erbarmen, als durch ſeine Unſchuld —, zu welchem Nutzen bekenne ich dir vor den Menſchen auch mit dieſen Worten, wer ich noch bin, nicht nur wer ich war? Denn jenen Nutzen ſah und erwähnte ich. Aber was ich noch bin, jetzt eben in der Zeit meiner Bekenntniſſe, das wollen Viele wiſſen, die mich kennen und nicht kennen, aber von mir hörten; aber ihr Ohr iſt nicht an meinem Herzen, wo ich doch bin, ich mag ſein, wie ich will. So wollen ſie denn hören, was ich ſei im inwendigen Menſchen, zu dem ihr Auge, ihr Ohr und ihr Verſtand nicht dringt, ſie wollen's im Glauben, und werden ſie's erkennen? Ihnen ſagt die Liebe, in der ſie mir gut ſind, ich lüge nicht, wenn ich über mich bekenne, und die Liebe ſelbſt, die in ihnen iſt, glaubt mir.

## IV.

Aber zu welchem Nutzen wollen ſie das? Wollen ſie mir Glück wünſchen, wenn ſie vernehmen, wie ich zu dir komme durch deine Gnade; wollen ſie beten für mich, wenn ſie hören, wie ſehr ich von meiner Laſt zurückgehalten werde? Ja, dieſen will ich mich entdecken. Denn groß iſt der Nutzen, o Herr, wenn Viele für uns dir danken und zu dir beten. Es liebe in mir des Bruders Seele, was du ihr Liebenswerthes zeigſt, ſie fühle Schmerz um mich, wo du ihr Schmerzendes in mir offenbarſt.

Nicht kann das eine fremde Seele, eines andern Vaters Kind thun; Solcher Mund redet Eitelkeit und Solcher Rechte häuft Unrecht; nur der Bruder kann es, welcher mein sich freut, wenn er meine Thaten billigt, und über mich trauert, wenn er sie mißbilligt, weil er mich liebt, er mag mich loben oder tadeln. Solchen will ich mich entdecken, damit sie sich freuen meines Guten und trauern über mein Böses. Mein Gutes ist deine Schickung und dein Geschenk, mein Böses meine Fehle und dein Gericht; sie mögen freuen sich über jenes und trauern über dieses, ja Loblied und Thränen mögen zu dir aufsteigen aus der Brüder Herzen, deinen Weihrauchschalen. Und du, Herr, der du mit Wohlgefallen annimmst deines Tempels süßen Geruch, erbarme dich mein, nach der Größe deines Erbarmens, um deines Namens willen. Der du nie aufgibst, was du begannest, mein Unvollendetes vollende du. Das ist die Frucht meiner Bekenntnisse, die nicht aussprechen, was ich war, sondern was ich bin, daß ich es bekenne nicht nur vor dir in heimlichem Jubel mit Schrecken, in heimlicher Trauer mit Hoffnung, sondern auch vor den Ohren der gläubigen Menschenkinder, der Genossen meiner Sterblichkeit, meiner Mitbürger und Mitwanderer, meiner Vorgänger und Nachfolger, der Gefährten meines Lebens. Deine Knechte sind sie und meine Brüder. Und du machtest sie zu deinen Söhnen und zu meinen Herren, denen ich dienen muß, wenn ich durch dich mit dir leben will. Von wenig Heil wäre mir dein ewiges Wort, wenn es mir nur geböte mit Worten, und nicht als mein Vorbild mir voranginge. Ich will das thun mit Wort und That, aber ich thäte es in größter Gefahr, wenn unter dem Schatten deiner Flügel sich meine Seele dir nicht ergäbe, wenn dir meine Schwachheit nicht bekannt wäre. Wohl bin ich klein, aber mein Vater lebt immerdar und hat Macht, mich zu schirmen. Er selber ist's, der mich schuf und schirmt. O du bist all mein Gut, Allmächtiger, der du mit mir bist, noch ehe ich mit dir bin. So will ich mich denn denen entdecken, welchen ich nach deinem Befehl dienen soll, nicht als den,

der ich war, sondern als den, der ich schon bin und noch bin; aber mich selbst will ich nicht beurtheilen. Nur so will ich vernommen werden.

V.

Du allein, Herr, richtest mich; denn wenn auch Niemand weiß, was im Menschen ist, außer des Menschen Geist, der in ihm ist, so ist doch etwas im Menschen, das selbst der Geist nicht weiß, der in ihm ist. Du, Herr, der du ihn schufest, weißest Alles in ihm. Ich aber, obgleich ich vor dir mich verachte, der ich Staub und Asche bin, weiß doch etwas von dir, das ich von mir nicht weiß, ob wir auch jetzt dich nur durch einen Spiegel in Räthseln sehen, und noch nicht von Angesicht zu Angesicht. So lange ich hienieden als dein Fremdling walle, bin ich mir näher als dir und weiß doch von dir, du könnest auf keine Weise verletzt werden; ich aber weiß nicht von mir, welchen Versuchungen ich zu widerstehen vermag, und welchen nicht. Doch Hoffnung ist, du, Getreuer, werdest uns nicht versuchen lassen über unser Vermögen, und werdest machen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir sie ertragen können. Und so will ich bekennen, was ich von mir weiß, und will mich zu dem bekennen, was ich nicht von mir weiß, zu den verborgenen Schwächen und Fehlern, von denen ich noch nicht weiß, wie sie mich versuchen werden, und wie ich sie durch dich überwinden werde. Denn was ich von mir weiß, das weiß ich nur, wenn du mir leuchtest, und was ich nicht von mir weiß, das werde ich wissen, wenn einst meine Finsternisse werden, wie der Mittag vor deinem Angesichte.

VI.

Mein Bewußtsein bezeugt mir in fester Zuversicht, daß ich dich liebe, Herr, denn mit deinem Wort hast du mein Herz getroffen, da mußte ich dich lieben. Ja auch Himmel und Erde, und Alles was darin ist, siehe, sie sagen mir überall, ich soll dich

lieben, sie sagen es ohne Aufhören Allen, also daß sie keine Entschuldigung haben. Und derer du dich erbarmt hast, ihrer wirst du dich weiter erbarmen, daß sie nicht taub bleiben, da Himmel und Erde dein Lob verkünden, daß sie dich fühlen in Liebe, du Leben ihres Lebens. Aber was liebe ich, wenn ich dich liebe? Nicht Körpergestalt, nicht zeitliche Schöne, nicht des Lichtes Glanz, der diesen Augen so freundlich ist, nicht das süße Tönen alles dessen, was da singt und klingt, den lieblichen Duft der Blumen nicht, und alles dessen, was ihn aushaucht, nicht Manna und Honig, nicht der Glieder Reiz, der die Umarmung empfängt. Das Alles liebe ich nicht, wenn ich meinen Gott liebe, und liebe doch irgend ein Licht und eine Stimme, einen Duft und eine Speise, liebe eine Umarmung, wenn ich meinen Gott liebe, ihn, das Licht und die Stimme, den Duft, die Speise und die Umarmung meines innern Menschen; wo meiner Seele zustrahlt, was kein Raum erfaßt, wo ihr tönet, was in keiner Zeit verhallt, wo ihr duftet, was kein Lufthauch verweht, wo sie kostet, was durch kein Speisen vermindert wird, wo sie nimmer satt wird, zu liegen in der seligen Umarmung. Das liebe ich, wenn ich meinen Gott liebe. Und was ist dieses? Ich fragte die Erde und sie sprach: „Ich bin es nicht", und Alles, was auf ihr ist, hat mir dasselbe bekannt. Das Meer fragte ich und seine Gründe alle und belebte Wesen, und sie antworteten: „Wir sind nicht dein Gott, such' ihn über uns." Ich fragte die wehenden Lüfte, und der Luftraum sprach mit allen seinen Bewohnern: „Anaximenes irrt, ich bin nicht Gott."*) Den Himmel fragte ich, die Sonne, den Mond und die Sterne, und ihre Rede war: „Wir sind Gott nicht, den du suchest." Da sprach ich zu Allen, die sich darstellten meiner Augen Gesichtskreis: „Wohl sagtet ihr mir,

*) Der Philosoph Anaximenes aus Milet, ums Jahr 640 vor Christus, hielt die Luft für das Unendliche, Erste, Göttliche, das unbegränzt und unvergänglich alles Andere in sich fasse.

ihr wäret nicht mein Gott; was ist es, das ihr von ihm mir sagen könnt?" Und sie riefen Alle mit großer Stimme: „Er selber schuf uns!" Und siehe, ihre Schönheit war ihre Antwort. — Da wendete ich mich zu mir und fragte mich: „Du, was bist du?" Und ich antwortete: „Ich bin ein Mensch aus Leib und aus Seele, die sind an mir das Aeußere und Innere." In was hier habe ich meinen Gott zu suchen, der ich mit meinem Leibe schon suchen gieng von der Erde bis zum Himmel, so weit ich senden konnte meine Boten, die Strahlen meiner Augen? Aber höher steht mein innerer Mensch, denn der war der Herr jener Boten, er sandte sie, und vor sein Urtheil brachten sie der Antworten jede, die ihnen Himmel und Erde gaben, da sie sprachen: „Wir sind nicht Gott, aber er schuf uns." Das erfuhr der innere Mensch durch den Dienst des äußern; ich, ich die Seele, erkannte das durch die leiblichen Sinne. Die ganze Welt fragte ich über meinen Gott und sie hat mir geantwortet: „Ich bin er nicht, aber er selbst hat mich bereitet." Und derselbe Anblick wird Allen, denen gesunde Sinne wurden, und doch nicht Alle vernehmen die hohe Kunde. Die Thiere alle, die kleinen und großen, sehen dasselbe und vermögen doch nicht zu fragen, denn ihre Boten, die Sinne, haben keine Vernunft, die sie sendet und ihre Antwort beurtheilt. Die Menschen aber vermögen zu fragen, damit Gottes unsichtbares Wesen von ihnen erkannt werde durch die leibliche Schöpfung. Aber sie werfen ihre Liebe nur auf diese und werden ihr unterthan, und in ihrer Unterwerfung vermögen auch sie nicht, jene hohe Kunde zu beurtheilen; denn die Körperwelt steht denen nur Antwort, die mit des befreiten Geistes Urtheil forschen. Und doch spricht die Körperwelt keine verschiedenartige Sprache, sie hat nicht verschiedenerlei Gestalt, so daß der gedankenlos und der im Geiste fragende Schauer Verschiedenes schaute und sie dem Einen so, dem Andern anders erschiene. Sie ist dieselbe überall, aber Jenem ist sie stumm, zu Diesem redet sie: ja sie redet zu Allen, aber die nur vernehmen ihre Sprache, welche sie mit der

urtheilenden Wahrheit vergleichen, die in ihnen selber spricht. Denn diese Wahrheit sagt mir: weder Himmel noch Erde, noch alles Leibliche sind dein Gott. Das sagt ihre Natur dem Schauenden, und sie ist nur Körpermasse, kleiner im Einzelnen als im Ganzen. Schon du bist höher, meine Seele, denn du belebst deine Körpermasse, du reichst ihr das Leben, was kein Körper kann dem Körper reichen; dein Gott aber, meine Seele, ist das Leben deines Lebens, der es belebt, der es dir erhält.

## VII.

Was liebe ich denn nun, wenn ich meinen Gott liebe? Was ist er hoch über meiner Seele? Durch meine Seele selbst steige ich zu ihm empor. Aber ich muß über jene Seelenkraft hinaus, durch die ich an meinem Leibe hange und ihn belebend erfülle. Fände ich ihn mit dieser, so fände ihn auch Roß und Maulthier, die wie ich jene Kraft, nur ihnen nicht bewußt, haben. Es ist noch eine andere Kraft in mir, durch welche ich meinen Leib nicht nur belebe, sondern lenke an dem Bande seiner Sinne; darum wies Gott jedem meiner Sinne seine eigene Verrichtung an, dem Auge gebietend, nicht zu hören, und dem Ohr gebietend, nicht zu sehen, sondern jenem das Gesicht, diesem das Gehör. Und wie Verschiedenartiges ich durch die Sinne auch thue, doch bin ich dabei immer ein und dieselbe Seele. Doch auch über diese Seelenkraft muß ich hinaus, wenn ich meinen Gott erkennen will, denn auch dem Roß und Maulthier ist sie gegeben, auch sie führen ein fühlendes Leben durch das Band ihrer leiblichen Sinne.

## VIII.

Ueber die Sinnlichkeit erhob ich mich auf meinem Wege zu Gott, und komme nun in die weiten Paläste meines Ge-

dächtnisses, wo der Schatz unzähliger Bilder aufgehäuft liegt, die aller Art durch die Sinne eingezogen. Dort ist aufbewahrt, was wir je gedacht; bald ist es mehr, bald weniger als das, was die Sinne vernahmen, und in vielfach wechselnder Gestalt, indem die Seele selbst dazu- oder davonthat oder änderte. So ist Alles, was da eingegangen und aufbewahrt ist, wenn es von der Vergeßlichkeit nicht verzehrt und bestattet wurde. Von dort aus kann ich, so lang ich bin, Befehl thun, daß hervortrete, was ich will. Manches tritt sogleich vor, Manches nach längerem Suchen; Anderes muß ich erst aus dem verworren sich mir Darbietenden auslesen; wieder Anderes stürzt sich geschaart heraus; während etwas ganz Anderes verlangt und gesucht wird, springt es auf den Plan und ruft: „Ich bin auch noch da!" Da weise ich es mit meiner geistigen Hand zurück aus dem Blick meiner Erinnerung, bis sich enthüllt, was ich will, und aus der Verborgenheit vor die innern Augen tritt. Vieles stellt sich leicht in ununterbrochener Reihe auf, sobald es gefordert wird. Das Frühere weicht dem Späteren und verbirgt sich um neu vorzutreten, wenn ich ihm rufe. Das Alles geschieht, so oft ich etwas aus dem Gedächtnis erzähle. Dort liegt Alles nach seiner Gattung geordnet aufbehalten, jedes fand seinen eigenen Weg herein: durch die Augen fand ihn das Licht sammt allen Farben und körperlichen Gestalten, durch die Ohren Alles, was schallt, durch die Nase jeglicher Duft, durch den Mund jeder Geschmack, durch das im ganzen Körper verbreitete Gefühl das Harte und Weiche, das Warme und Kalte, das Gelinde und Herbe, das Schwere und Leichte, sowohl im Geistigen als im Leiblichen. Das Alles nimmt der große Sammelort des Gedächtnisses in Wohnung und zum Herausholen; ich weiß nicht, in welche geheime, unerforschliche Kammer geht es durch seine besonderen Pforten ein und wird dort zurechtgelegt. Aber nicht die Dinge selbst gehen ein, nur ihre Bilder sind dort den Ge-

danken des sich Erinnernden gegenwärtig. Wer kann es aussprechen, wie diese Bilder gemacht wurden, da nur offenbar ist, durch welche Sinnen sie aufgefangen und im Innern niedergelegt wurden. Denn selbst in der schweigenden Nacht ruft mein Gedächtnis die Farben herauf, unterscheide ich zwischen Weiß, Schwarz und allen andern. Und die rauschenden Töne verwirren nicht, was ich mit den innern Augen heraufhole, obgleich sie selbst auch dort sind in besonderem Bergungsort. Ich rufe sie und sie sind da, und ich singe sie lautlos im Geist. Auch sie werden von Farben- und Gestaltenbildern nicht gestört, denn dort hat Alles seine eigene Schatzkammer. So ist's mit Allem, was durch die Sinne eingegangen; sein erinnere ich mich, wenn ich will, unterscheide Lilien- und Veilchenduft und rieche doch nichts, Honig und Most, Süßes und Saures und schmecke doch nichts.

Innerlich thu' ich's am großen Hof meines Gedächtnisses. Dort sind mir Himmel, Erde und Meer zu Gebot, sammt Allem, was ich in ihnen fand, mit Ausnahme dessen, was ich vergaß. Auch mir selbst begegne ich hier und wiederhole mich selbst mit Allem, was ich that, sammt Zeit und Raum, darin ich's that, und der Stimmung, die ich damals hatte. Dort ist Alles, was ich selbst erfuhr oder Andern glaubte. Aus derselben Schatzkammer vergegenwärtige ich mir die Bilder des Erfahrenen und Geglaubten und verbinde sie mit einander, ja selbst mit künftigen Thaten, Hoffnungen und Erfolgen. Ich will Dieses oder Jenes thun, so sprach ich zu mir inmitten der unermeßlichen Bilderheere meiner Seele, und es muß geschehen. Ach, daß es schon wäre! Ach, daß Gott es abwende! Und während ich so zu mir rede, ist Alles da, aus dem Gedächtnisschatz, von dem ich rede, nur das nicht, von dem ich nicht rede.

Ja, mein Gott, unendlich groß ist das Reich des Gedächtnisses, dieß geheimnisvolle Heiligthum. Wer kommt zu seinem Grund? Es ist eine Kraft meiner Seele und gehört meiner

Natur an, und doch faſſ' ich nicht ganz, was ich bin. Zu eng iſt die Seele, um ſich ſelbſt zu erfaſſen. Wo iſt, was ſie nicht erfaßt? Iſt es außer ihr, nicht in ihr? Auf welche Weiſe iſt es ihr unerfaßlich? Deß wundere ich mich mit Staunen. Da ziehen die Menſchen hin, um zu bewundern der Berge Höhe, des Meeres mächtige Wogen, der Ströme weiten Fall, des Ozeans und des Sternenkreiſes Weiten, und verlaſſen ſich ſelbſt und ſtaunen nicht, daß ich alles das, von dem ich ſprach, nicht mit den Augen ſah, und doch nur von Bergen, Wogen, von Strömen und Geſtirnen ſprach, die ich geſehen, und vom Weltmeere, das ich nie geſehn, und ſchaute das Alles im ungeheuren Raum meines Gedächtniſſes, als wäre es mir vor die Augen getreten, und doch haben es meine Augen nicht aufgezehrt und verſchlungen, als ſie es einſt geſehen. Die Dinge ſind nicht ſelbſt in mir, nur ihre Bilder ſind in mir, und bewußt iſt mir, durch welchen Sinn meines Körpers ſie in mich eingezogen.

## IX.

Mit noch mehr trägt ſich die unermeßliche Faſſungskraft unſeres Gedächtniſſes. In ihm iſt auch Alles, was ich von erlernten Wiſſenſchaften behielt, in einem Raum bewahrt, der doch kein Raum iſt, und die habe ich ſelbſt in mir, nicht nur ihre Bilder. Denn was ich an Wortvorrath, an Disputirkunſt und gelehrten Unterſuchungen weiß, iſt darin nach dem Grad meines Wiſſens; nicht als ob ich die Sache ſelbſt draußen gelaſſen und nur ihr Bild in mich aufgenommen hätte. Was mir je getönt, tönt mir wieder ohne Ton, wie der im Wind verwehte Duft von meinem Gedächtnis noch gerochen wird, wie die längſt verdaute Speiſe dem Gedächtnis noch nachmundet, wie was ich Körperliches berührte, auch fern von mir vom Gedächtnis berührt wird. Nicht jene Dinge ſelbſt, nur ihre Bilder werden wunder-

bar ſchnell vom Gedächtnis ergriffen, in wunderbaren Zellen aufgehoben und wunderbarlich durch Erinnerung herausgeholt.

X.

Ich höre dreierlei gelehrte Fragen: ob etwas ſei, was es ſei und welcher Art es ſei. Der Worte Schall zwar, von dem ich hier erlernte, prüfte und ergründete, iſt verhallt, die Sache ſelbſt aber iſt mir geblieben. Sage mir, wer es kann, wie das in mich eingieng? Ich fragte an allen Pforten meiner leiblichen Sinne, und ſie ſagten es nicht; denn das ſchallende oder geleſene Wort waren dieſe Dinge nicht ſelbſt; und da ich ſie lernte, glaubte ich keinem Fremden, in mir ſelbſt erkannte ich, was wahr geweſen, und behielt es in mir, daß ich es vortrüge, wann ich wollte. Wohl war es da, ehe ich es lernte, aber nicht in meinem Gedächtnis. Wo war es, und wie lernte ich es und hielt es für wahr, noch ehe es in meinem Gedächtnis geweſen? Aus einem andern, verborgenen Schatz wurde es mir angeboten; wäre das nicht, ich hätte nicht vermocht es zu denken.

XI.

Lernen wir jene Gegenſtände, ſo ſchöpfen wir nicht ihre Bilder ein, ſondern ſehen ſie ſelbſt, wie ſie ſind, in uns. Was aber allmählich und ungeordnet das Gedächtnis enthielt, das ſammeln wir durch Nachdenken und verarbeiten es, als etwas, das uns im Gedächtnis zur Hand iſt, wo es zerſtreut und vernachläſſigt lag und nun leicht dem wohlbewanderten Suchen entgegenkommt. Wie viel der Art trägt mein Gedächtnis, was ſchon aufgeſpürt und, wie geſagt, mir zur Hand iſt, wovon man ſagt, wir hätten es eingelernt. Aber wenn ich das Erlernte nach einem Zwiſchenraum der Zeit wieder hervorrufen will, ſo weicht es wieder wie in einen tiefer verborgenen Ort zurück, ſo daß ich es von Neuem wieder denken, aus ſeiner Tiefe und Zerſtreuung holen und ſammeln muß.

## XII.

Ebenso enthält mein Gedächtnis Zahl und Maaß von Allem, und auch das kommt nicht in mich durch leibliche Sinne, hat nicht Farbe und Ton, nicht Geruch und Geschmack und läßt sich nicht betasten. Mit Worten wurde es mir erklärt, aber Wort und Sinn war nicht das Gleiche, denn jene tönen anders in griechischer, anders in lateinischer Sprache, der Sinn aber ist weder griechisch, noch lateinisch, noch einer andern Sprache. So sah ich auch die Linien der Künstler, oft zart, wie Spinngewebe hingezeichnet. Aber jene Linien der Mathematiker sind in meinem Gedächtnis nicht nur Bilder sinnlich wahrnehmbarer Linien, wie diese, die man auch ohne Nachdenken in sich aufnimmt. Und denk' ich vollends der unbenannten Zahlen, die kein Körperliches zählen und messen, so sind sie, was sie sind, an sich schon, ohne alles Bild. Mag mich verlachen, wer sie nie gesehen, er dauert mich.

## XIII.

Das Alles behalte ich im Gedächtnis, sammt der Weise, in der ich es erlernt. Auch viel Irrthümliches habe ich darüber gehört und behalten. Aber ob es gleich falsch ist, so ist doch sein Behalten nicht falsch. Und auch das behielt ich, daß ich jenes Falsche mit Wahrheit aufhellte, ganz anders unterscheide ich es jetzt, als damals, da ich erst den Unterschied aufsuchte, und mein Gedächtnis sagt mir von beidem. Ich erinnere mich dessen, was ich einst erlernt, nehme in mein Gedächtnis auf, was ich jetzt lerne, damit ich mich in Zukunft seiner erinnere. Ich erinnere mich meines frühern Erinnerns, so wie ich das nicht zu Herzen nehmen werde, dessen ich mich jetzt erinnere.

## XIV.

Auch die Gefühle meiner Seele sind mir im Gedächtnis geblieben, aber nicht, wie sie die Seele empfand, während sie

von ihr empfangen wurden. Ich erinnere mich ohne Freude empfangener Freuden und ohne Trauer empfundener Traurigkeit; ohne Furcht bin ich gefühlter Furcht, ohne Begierde früherer Begierde eingedenk. Ja ich denke an manche Trauer mit Freude und an manche Freude mit Trauer.

Bei den Leiden und Freuden des Körpers wäre dieß nicht zu verwundern, denn er ist etwas anderes als die Seele, und das Gedächtnis ist nur Sache der Seele. Aber der Schmerz trifft auch die Seele, wie wandelt ihn das Gedächtnis nun in Freude? Ich möchte es, selbst wenn das Bild lächerlich wäre, ich möchte es den Magen der Seele, Schmerz und Freude, seine bittere und süße Speise nennen. Werden die nun im Gedächtnisse aufbewahrt, so können sie in ihm nicht mehr den Geschmack haben, den sie nur hatten, während sie gekostet wurden, und so ist ihr Geschmack dahin, auch wenn das Gedächtnis sie wieder heraufbringt. So werde ich denn auch von jenen Gemüthserschütterungen, von Begierde und Lust, Furcht und Trauer nicht mehr erschüttert, wenn ich sie aus meinem Gedächtnis zurückrufe.

## XV.

Und vom Gedächtnis rede ich, wenn ich von den vier Bewegungen der Seele spreche, von der Begierde, Freude, Furcht und Traurigkeit; wenn ich sie nach ihren Eigenthümlichkeiten von einander trenne, so kann ich das nur durch das Gedächtnis. Ihre Bewegungen erfassen mich nicht mit ihrer Unruhe, wenn ich mich ihrer erinnere, und doch wecke ich sie aus der Ruhe, in der sie im Schatzhause des Gedächtnisses lagen. Sie stoßen mir daraus auf, wie die Speisen aus dem Magen, aber der Freude fehlt nun ihre Süßigkeit und der Trauer ihre Bitterkeit. Ist das darum unähnlich, weil es nicht allewegs ähnlich ist? Wer möchte über etwas Trauriges und Furchtbares reden, wenn er dadurch jedesmal mit Trauer und Furcht erfüllt würde? Und doch redeten wir nicht darüber, wenn wir nur die Bilder körper-

licher Eindrücke und nicht auch die Begriffe fänden, die wir durch keine Sinnenpforte empfiengen. Die Seele selbst hat sie in ihrem Leidensgefühl dem Gedächtnis eingepflanzt, oder das Gedächtnis hat sie behalten, ohne solche Einpflanzung.

Aber wer mag leicht behaupten, ob das Gedächtnis die Vorstellung der Bilder sei oder nicht? Ich nenne einen Stein, oder die Sonne, da diese selbst nicht vor meine Sinne treten und nur ihre Bilder dem Gedächtnis sich stellen. Einen Körperschmerz nenne ich, während nichts von ihm da ist, und mir nichts weh thut. Wäre aber sein Bild nicht in meinem Gedächtnis, so könnte ich ihn in meiner Aussage nicht von der Lust unterscheiden, wüßte gar nicht, was ich sagte. Ich nenne ein körperliches Behagen, während mir wohl ist. Da ist mir die Sache selber gegenwärtig; aber wäre ihr Bild nicht in meinem Gedächtnis, so würde ich mich nicht erinnern, was das Wort bedeutet, mit dem ich diesen Zustand benenne. Auch die Kranken würden, wenn man ihnen vom Wohlbefinden spräche, nicht verstehen, was des Wortes Sinn ist, wenn nicht, trotz ihres Uebelbefindens, die Vorstellung des Wohlbefindens in ihrem Gedächtnis lebte. Nenne ich die Zahlen, mit welchen wir zählen: sie selbst, nicht ihr Bild, sind in meinem Gedächtnis. Rede ich von der Vorstellung der Sonne, so ist diese Vorstellung in meinem Gedächtnis, ich aber meine nicht die Vorstellung von dieser Vorstellung, sondern sie, die Vorstellung, selbst, sie schwebt mir vor. Ebenso nenne ich das Gedächtnis und erkenne, was ich nenne. Erkenne ich es wo anders, als im Gedächtnis selbst? Nur seine Vorstellung ist mir gegenwärtig, nicht es selbst.

## XVI.

Erkenne ich, was ich nenne, wenn ich die Vergessenheit nenne? Woher würde ich erkennen, wenn ich mich nicht erinnerte? Ich rede nicht vom Wort, sondern von dem Gegenstande, den es bezeichnet; hätte ich den vergessen, was sollte mir das Wort?

Nenne ich das Gedächtnis, so ist es selbst vor mir, nenne ich die Vergessenheit, so sind Gedächtnis und Vergessenheit vor mir, das Gedächtnis, durch das ich mich erinnere, die Vergessenheit, an die ich mich erinnere. Aber was ist Vergessenheit als Beraubung des Gedächtnisses? Wie kann sie da sein, um mich an sie zu erinnern, da ich mich nicht erinnern kann, wenn sie da ist? Wenn wir das, dessen wir uns erinnern, im Gedächtnis behalten, so wird auch die Vergessenheit im Gedächtnis behalten, wenn ihr Nennen nicht sinnloser Schall sein soll. Sie ist also da, damit wir sie nicht vergessen, während wir vergessen, wenn sie da ist. Ist sie vielleicht nicht selbst da, sondern nur ihre Vorstellung? Wäre sie selber da, so würde sie bewirken, daß wir sie vergäßen, und nicht, daß wir uns ihrer erinnerten. Wer vermag das zu erforschen, wer kann begreifen, wie es damit zugeht?

Ich mach' mir, o Herr, Arbeit in mir selber, bin mir der Acker voll vom Schweiß der Mühsal. Nicht gilt es jetzt des Himmels Zonen zu erkunden und die Sternenräume zu messen, noch der Erde Gewicht zu erwägen, ich bin's, der sich seiner erinnert, ich die Seele. Es ist nicht zu verwundern, wenn das mir fern ist, was ich nicht selbst bin; aber was ist mir näher als ich selbst? Und meines Gedächtnisses Macht wird nicht von mir begriffen und ich bin doch selbst nicht außer ihm. Was soll ich sagen, wenn mir gewiß ist, ich erinnere mich meiner Vergessenheit? Soll ich sagen, das, dessen ich mich erinnere, sei nicht in meinem Gedächtnis? Oder die Vergessenheit sei darum in meinem Gedächtnis, damit ich nicht vergesse? Beides ist ganz sinnlos. Oder gilt ein Drittes? Soll ich sagen, nicht die Vergessenheit, nur die Vorstellung von ihr werde von meinem Gedächtnis behalten? Aber das Bild einer Sache kann sich nur als ihr Abbild einprägen, vor ihm muß sie selbst da sein. So erinnere ich mich Karthagos und aller meiner Wohnorte, so der Menschengestalten, die ich sah und alles sinnlich Wahrnehm-

baren, so selbst des Wohl- und Uebelbefindens meines Leibes. Das Alles ließ seine Vorstellung dem Gedächtnis, nur diese rief ich hervor, statt der abwesenden Dinge selbst. So mußte also die Vergessenheit selbst sich vergegenwärtigen, wenn ihre Vorstellung im Gedächtnis stattfand. Wie konnte sie aber ihr Bild in's Gedächtnis zeichnen, während sie doch alles darin Verzeichnete auslöscht, sobald sie auftritt? So unbegreiflich es ist, ich bin gewiß, daß ich mich auch der Vergessenheit erinnere, die Alles auslöscht, wessen ich mich erinnere.

## XVII.

Eine große Kraft ist das Gedächtnis, mein Gott, voll unergründlicher, unzähliger Fälle, und so ist meine Seele, und so bin ich selbst. Was bin ich also, mein Gott, und welche Natur bin ich? Ein unaussprechlich vielfaches Leben bin ich. Siehe in den unzähligen Gefilden und Gründen meines Gedächtnisses die Arten unzähliger Dinge, mögen sie in mich gekommen sein als Bilder, wie sie von der Körperwelt kommen, oder als die Sachen selbst, wie bei den Wissenschaften, oder gar unergründlich, wie bei den Gefühlen der Seele! Durch das Alles bewege ich mich und finde das Ende nicht. Solche Lebenskraft ist das Gedächtnis im sterblichen Menschen! Und auch über sie muß ich mich erheben, wenn ich zu dir gelangen will, zu dir, mein süßes Licht, denn durch meine Seele hindurch muß ich zu dir, der du über ihr bleibest, der ich dich erreichen will, wo du erreichbar bist, und dir anhangen, um an dir zu bleiben. Denn auch die Thiere haben Gedächtnis — wie könnten sie sonst ihre Lager und Nester wiederfinden — und finden dich nicht; du aber erhebst mich über sie, du machtest mich weiser als sie. Aber wo finde ich dich nun, meine Friedenswonne. Wo finde ich dich? Wenn ich dich außerhalb meines Gedächtnisses finde, vergess' ich dich, und wie soll ich dich finden, wenn ich dein vergaß?

## XVIII.

Jenes Weib verlor ihren Groschen und suchte ihn mit der Leuchte: wäre er ihr nicht im Gedächtnis gewesen, so hätte sie ihn nicht gefunden. Und hätte sie ihn gefunden, so hätte sie nicht gewußt, daß er es war. Auch ich suchte und fand schon viel Verlorenes.

Als man mir, dem Suchenden, Verschiedenes mit der Frage zeigte: ist es das? verneinte ich es, bis ich gefunden hatte, was ich suchte. Hätte ich mich seiner nicht erinnert, so hätte ich es, selbst wenn man mir es gezeigt hätte, nicht gefunden, denn ich hätte es ja nicht erkannt. Aber was aus den Augen schwindet, das schwindet nicht aus dem Gedächtnis, im Innern ruht sein Bild und wird gesucht, bis es geschaut wird, gleich einem sichtbar Körperlichen, und aus dem Bild wird's erlernt, das in meinem Innern ist. Verlorenes halten wir nur für gefunden, wenn wir es erkennen, und erkennen es nicht ohne Erinnerung, wohl aus den Augen war's, doch nicht aus dem Gedächtnis.

## XIX.

Selbst wenn das Gedächtnis etwas verliert, wie das geschieht durch Vergessen, so können wir es nur darum suchen, damit wir uns sein wieder erinnern. Wir suchen es also allein im Gedächtnis. Mag uns Eins ums Andere darauf hervortreten, wir verwerfen es, bis das uns entgegentritt, was wir suchen, und nun sprechen wir: das ist es! was wir nicht sagen würden, wenn wir es nicht erkennten und was wir nicht erkennen würden, wenn wir uns seiner nicht erinnerten. Wir hatten es also zuverlässig vergessen gehabt. Oder war es uns nicht ganz ausgefallen? War etwas daran geblieben, bei dem man nach dem Uebrigen fragen konnte? Denn das Gedächtnis merkt wohl, daß es das nicht Alles zumal und zugleich in sich in Bewegung setzt, was es zusammt in sich hat, daß es damit

nur zeitweisen, oberflächlichen Umgang pflegt, bis es nach dem wieder verlangt, was ihm fehlt. So können wir den Namen eines an- oder abwesenden Menschen vergessen haben und werden nun alle Namen, die uns über ihn einfallen, abweisen, bis der uns aufkommt, mit dem wir an ihn zu denken pflegten. Und woher kommt er, als aus dem Gedächtnis? Selbst dann kommt er daraus, wenn ihn uns ein Anderer sagt. Diesem glauben wir nichts Neues, sondern unsere Erinnerung bejaht, was er spricht. Wäre der Name im Gedächtnis ganz erloschen, wir erinnerten uns seiner nicht, wie oft man ihn uns auch sagte. Wir müssen uns ja erinnern, daß wir ihn vergessen haben, und nichts ganz Vergessenes werden wir ja wieder suchen können.

## XX.

Wie nun suche ich dich, Herr? Wenn ich meinen Gott suche, so suche ich das selige Leben. Ich will dich suchen, auf daß meine Seele lebe, denn mein Leib lebt durch meine Seele, sie aber lebt durch dich. Wie soll ich suchen das selige Leben? Noch habe ich nicht, daß ich sagen könnte: es ist genug, noch muß ich es suchen gehen. Soll ich es suchen durch Erinnerung, als hätte ich es vergessen und wüßte noch, daß ich es vergaß? Oder soll ich es suchen, nach ihm verlangend als einem noch Unbekannten, von dem ich noch nie wußte, oder das ich so ganz vergaß, daß ich nicht einmal mehr weiß, ich habe sein vergessen? Ist es nicht ein seliges Leben, was Alle wollen, und ist wirklich Keiner, der es nicht wollte? Woher kennen sie es, daß sie Alle so nach ihm verlangen? Wo sahen sie es, daß sie es lieben? Wir haben es, ich weiß nicht wie. Aber verschieden ist die Weise, in der Jeder glücklich ist, wenn er es hat. Und es gibt welche, die in der Hoffnung glücklich sind. Sie haben es in niedererem Grade, als diejenigen, welche schon glücklich im Besitze sind, und doch sind sie besser daran, als solche, die weder sein Besitz noch seine Hoffnung beglückt. Und hätten diese gar nichts von Glückseligkeit je be-

ſeſſen, ſo wollten ſie nicht ſo glücklich ſein, wie ſie es waren, was ſie doch zuverläſſig wollen. Wie lernten nun ſie es kennen? Sie haben es durch irgend eine Kunde, und iſt dieſe nicht in ihrem Gedächtnis? Iſt ſie in ihm, ſo waren wir ſchon einmal glücklich. Waren das alle Einzelnen ſchon, oder waren ſie es in dem Menſchen, welcher der erſte Sünder war, in welchem wir Alle geſtorben ſind, aus dem wir Alle im Elend geboren wurden. Wenn ich das auch jetzt nicht frage, ſo frag' ich doch, ob uns das ſelige Leben im Gedächtnis ſei. Wir liebten es ja nicht, wenn wir nichts von ihm wüßten. Wir hören das Wort und bekennen, daß wir Alle die Sache ſelbſt verlangen, denn nicht am Worte finden wir die Freude. Hört es der Grieche latein ausſprechen, ſo freut es ihn nicht, denn er verſteht das ihm fremde Wort nicht. Wir Lateiner freuen uns dann, wie ſich der Grieche freuen würde, wenn er das Wort in ſeiner Sprache hörte. Der Gegenſtand ſelbſt iſt ja weder lateiniſch, noch griechiſch. Könnte man alle Menſchen und Völker in einer Sprache fragen: wollet ihr ſelig werden? Sie würden alle antworten: wir wollen! Die Seligkeit ſelbſt alſo, nicht ihr Name nur, iſt in Aller Gedächtnis.

## XXI.

Iſt es mit dieſem Gedächtnis, wie mit dem Gedächtnis einer Stadt, die man geſehen? So iſt es nicht; das ſelige Leben wird nicht geſehen, es iſt nicht körperlich. Iſt es, wie mit dem Gedächtnis der Zahlen? Nein, wer dieſes hat, der hat die Zahlen ſelbſt und braucht ſie nicht erſt zu verlangen; vom ſeligen Leben aber haben wir Kunde, darum lieben wir es, und doch ſehnen wir uns erſt, ſeine Wonne zu erreichen. Iſt es damit, wie mit der Erinnerung der Beredtſamkeit? Nein, wenn auch Manche, welche noch nicht ſelbſt beredt ſind, es zu werden wünſchen, ſo liegt zwar Erinnerung von Beredtſamkeit in ihnen, jedoch von einer gehörten fremden; das ſelige Leben aber ſehen wir nicht durch leibliche Sinne im Beſitze Anderer. Iſt es da-

mit, wie mit dem Gedächtnis der Freude? Vielleicht ist es so. Denn meiner Freude Gedächtnis bleibt mir auch in meiner Trauer, wie das des seligen Lebens in meinem Elend. Denn nie habe ich mit einem leiblichen Sinn meine Freude selbst gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt und betastet, sondern das war Erfahrung meiner Seele, dessen mein Gedächtnis eingedenk ist, so daß ich mich sein mit Geringschätzung oder Sehnsucht erinnere nach seinem Werth. Denn auch die schändlichen Genüsse durchdringen mich mit einer Freude, deren Erinnerung ich jetzt verwerfe und verwünsche; der edlen Freuden aber denk' ich mit Trauer darüber, daß sie nicht mehr sind. Aber wann und wo erfuhr ich von meinem seligen Leben, daß ich sein gedenke, daß ich es liebe und sein begehre? Und so Alle, wie ich, nicht ich allein, nicht nur Wenige mit mir. Und kennten sie's nicht, so wollten sie es nicht. Zwar, wenn man zwei Menschen fragte, ob sie Kämpfer werden wollten im Kriege, so könnte der Eine es wollen, der Andere nicht, und doch wollten beide dasselbe, beide wollten Glück, der Eine im Kampf, der Andere ohne Kampf. So mögen die Menschen auf verschiedenen Wegen ihre Freuden suchen, alle stimmen doch darin überein, daß sie Freude wollen, und nennen ihre Freude ihre Glückseligkeit. Mögen sie dieselbe von hieher, oder von dorther erreichen, sie wollen Alle doch zum gleichen Ziel, zur Freude. Und weil sie im Gedächtnis liegt und aus ihm erkannt wird, so oft man sie nennt, so kann Keiner sagen: ich kenne sie nicht.

## XXII.

Ferne sei es, Herr, ferne sei es von dem Herzen deines Knechts, der dir bekennt, ferne sei es, daß ich in jeder Freude, der ich mich freue, mich für glückselig halte. Denn eine Freude gibt's, die kein Gottloser empfängt, aber die empfangen sie, die dich ehren, ohne es sich zum Verdienst anzurechnen, und ihre Freude bist du. Das selige Leben ist, sich freuen nach dir, aus

dir und deinetwegen, und kein selig Leben gibt es außer diesem. Die ein anderes dafür halten, suchen auch andere Freude, aber sie ist nicht wahre Freude; nach irgend einem Freudenbild wendet sich doch ihr Wille.

## XXIII.

So ist es also nicht erwiesen, daß Alle glückselig zu sein wünschen, da ja Alle, welche sich nicht dein freuen wollen, der allein das selige Leben ist, das selige Leben gar nicht verlangen? Oder, ist es dennoch so, wollen es Alle? — Wohl, weil das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch — also daß sie nicht thun, was sie wollen, so fallen sie in das, zu dem sie vermögend sind, und sind mit ihm zufrieden, weil sie das, zu dem sie nicht vermögend sind, nicht so weit wollen, daß es sie vermögend machte. Denn ich frage Alle, ob sie nicht lieber sich der Wahrheit als des Irrthums freuen wollen? Und sie werden so wenig anstehen, sich zur Freude an der Wahrheit zu bekennen, als sie anstehen, zu bekennen, sie wollen sich des seligen Lebens freuen; denn das selige Leben ist Freude an der Wahrheit, und das ist die Freude aus dir, der du die Wahrheit bist. Herr, mein Licht, meines Angesichtes Heil, mein Gott. Dieß selige Leben wollen Alle, dieß Leben, das allein selig ist, wollen Alle; die Freude, die aus der Wahrheit kommt, wollen Alle! Ich lernte zwar Viele kennen, die betrügen wollten, aber keinen Einzigen, der betrogen werden wollte. So lieben auch sie das selige Leben, das nur aus der Wahrheit zu erkennen ist, die sie lieben, weil sie nicht betrogen werden wollen. Und die Wahrheit liebten sie nicht, wäre ihrem Gedächtnis nicht Kunde von ihr geblieben. Warum aber freuen sie sich ihrer nicht, warum sind sie nicht glückselig? Weil sie mächtiger von andern Dingen befangen werden, die sie elend machen, da sie sich dessen, was sie glückselig macht, nur schwach erinnern. Denn noch ist ein schwacher Lichtschein in den Menschen; sie mögen eilen, eilen,

daß sie die Finsternis nicht ergreife. — Warum aber zeugt die Wahrheit den Haß, warum behandeln sie als Feind den Mann, der ihnen die Wahrheit verkündigt, wenn doch das ewige Leben geliebt wird und dieß nichts Anderes ist, als die Freude an der Wahrheit? Weil sie die Wahrheit also lieben, daß sie nur das, was sie lieben, für Wahrheit gehalten wissen wollen; und weil, die nicht betrogen werden wollen, sich doch selbst nicht wollen überweisen lassen, daß sie falsch sind. Wegen dessen, was sie für Wahrheit halten, hassen sie die Wahrheit. Sie lieben ihr Licht und hassen sie, wenn sie von ihr ans Licht gebracht und überwiesen werden. Denn weil sie nicht betrogen werden wollen, und doch selbst betrügen wollen, so lieben sie die Wahrheit, wenn sie sich offenbart, und hassen sie, wenn sie selbst vor ihr geoffenbart werden. Und deswegen wird sie ihnen damit vergelten, daß sie wider ihren Willen sie offenbar macht, und sich selbst ihnen doch nicht offenbart. So, auch so will die blinde und schlaffsüchtige, die sündliche und schmachvolle Seele verborgen bleiben und will doch nicht, daß vor ihr etwas verborgen bleibe. Aber es wird ihr vergolten werden, daß sie vor der Wahrheit nicht verborgen bleibe, sondern die Wahrheit vor ihr. Und doch auch, wenn sie so elend ist, will sie lieber sich des Wahren freuen, als des Falschen. Und darum wird sie nur selig sein, wenn sich kein selbstverschuldetes, lastendes Hindernis entgegenstellt, da sie sich freuen will allein an der Wahrheit, durch welche Alles wahr ist.

## XXIV.

Siehe, Herr, wie weit ich mich immer nur in meinem Gedächtnis ergangen habe, da ich dich suchte und dich doch nicht außer ihm fand. Denn ich fand nichts von dir, dessen ich mich nicht erinnert hätte, seit ich dich lerne; seit ich dich ja lerne, habe ich dein nicht vergessen. Und wo ich die Wahrheit fand, da fand ich meinen Gott, die Wahrheit selbst, die ich, seit ich lerne, nie vergaß. Darum, seit ich dich lerne, bleibst du in meinem

Gedächtnis, und da finde ich dich, wenn ich dein gedenke und mich dein erfreue. Das sind meine heiligen Wonnen, die du mir schenktest durch dein Erbarmen, weil du ansahest meine Armut.

## XXV.

Aber, o Herr, wo weilest du in meinem Gedächtnis? Welch ein Lager hast du dir darin bereitet, welch ein Heiligthum dir in ihm erbaut? Du hast mein Gedächtnis gewürdigt, in ihm zu weilen, aber in welchem Theile desselben du weilest, möchte ich erfahren. Dein gedenkend durchgieng ich den niedern Raum der Erinnerung, welchen auch die Thiere besitzen; und als ich dich, unter den Bildern der leiblichen Dinge, nicht fand, wandte ich mich dahin, wo die Empfindungen meiner Seele aufbewahrte, und fand dich auch dort nicht. Da gieng ich zum Sitz meiner Seele selbst, der in meinem Gedächtnis ist, weil sich die Seele auch ihrer selbst erinnert, und auch da warst du nicht. Denn du bist nicht das Bild eines Körperlichen; du bist nicht das Gefühl des Lebenden, wir mögen uns freuen oder trauern, begehren oder fürchten, eingedenk sein oder vergessen, und was dieser Art ist; du bist nicht meine Seele, weil du der Herr und Gott meiner Seele bist. Das Alles wandelt sich, du aber bleibest unwandelbar über Allem. Und du hast mich gewürdigt, in meinem Gedächtnis zu wohnen, seit ich dich lerne. Was frage ich noch, an welchem Ort meines Gedächtnisses du wohnest, als ob dort Orte wären? Du wohnest in ihm zuversichtlich, weil ich dein eingedenk bin, seit ich dich lerne, und in ihm dich finde, so oft ich dein gedenke.

## XXVI.

Wo nun fand ich dich, daß ich dich lernte? Denn ehe ich dich lernte, warest du nicht in meinem Gedächtnis. Wo fand ich dich, daß ich dich lernte, als nur in dir selbst und über mir? Und nirgends ist dieser Ort, wir mögen ihm zu weichen oder

ihm zu nahen suchen; nirgends ein solcher Ort! Die allgegenwärtige Wahrheit, waltest du über Allen, die nach dir fragen, und antwortest Allen, wie verschieden sie auch fragen. Klar antwortest du, aber klar hören dich nicht Alle. Alle fragen, über was sie wollen; aber nicht immer vernehmen sie das, was sie wissen wollen. Der aber ist dein bester Diener, welcher mehr das will, was er von dir gehört, als daß er das hören wollte, was er will.

## XXVII.

Ich habe spät dich geliebt, du Schönheit, so uralt und so neu, ich habe spät dich geliebt! Und siehe, du warst im Innern, aber ich war draußen und suchte dich dort. Und in deine schöne Schöpfung stürzte ich mich in meiner Häßlichkeit, denn du wareſt mit mir und ich nicht mit dir! Ferne von dir hielt mich die Außenwelt, und wäre doch nicht, wenn sie nicht wäre in dir. Du riefest laut und lauter und durchbrachest meine Taubheit. Du schimmertest strahlend und strahlender und schlugest meine Blindheit. Du wehtest und ich kam zu Odem wieder und Leben, und athme in dir. Ich kostete dich und hungre und dürste. Du berührtest mich und ich lebte auf in deinem Frieden.

## XXVIII.

Wenn ich einst in dir leben werde mit Allem, was in mir ist, dann wird mich nimmer treffen Schmerz und Ungemach; ganz von dir erfüllt, wird Alles an mir Leben sein. Nun aber, da du nur den erleichterst, den du erfüllst, bin ich mir selbst zur Last, weil ich noch nicht völlig erfüllt bin von dir. Noch streiten in mir zu beweinende Freuden mit erfreulicher Traurigkeit, und wer den Sieg gewinne, weiß ich nicht. Weh mir, Herr, erbarme dich mein! Auch unreine Trauer ist mit reinen Freuden in mir in Streit, und wer den Sieg gewinne, weiß ich nicht. Weh mir! Herr, erbarme dich mein! Weh mir! Siehe, meine Wunden verberge ich nicht; du bist der Arzt ja, ich bin der Kranke;

der Erbarmer bist du, und ich bin der Erbarmenswerthe; denn aller Menschen Leben ist Anfechtung, so lange es auf Erden dauert. Wer wünschte aber seine Widerwärtigkeiten und Beschwerden? Du heißest sie tragen uns, nicht lieben, und Niemand liebt, was er trägt, wenn er auch liebet zu tragen; ihm dünken die Lasten leicht, und er hofft sie mit Freuden zu tragen; aber wird die Last seine Last, so dünkt sie ihm zu schwer, und nun will er lieber, es wäre nicht, das er zu tragen hätte. Und darum sehne ich nach Glück mich im Unglück und fürchte vor Unglück mich im Glück. Läßt sich zwischen diesem die Mitte finden, in der das Leben keine Anfechtung ist? Doppelt Weh dem Glück dieser Welt über der Furcht vor Unglück und seiner zerstörlichen Freude! Und dreifach Weh dem Unglück der Welt, über dem Sehnen nach Glück, über seiner eigenen Härte, über dem Schiffbruch, den die Geduld an ihm leidet! Ja, aller Leben auf Erden ist ununterbrochene Anfechtung!

## XXIX.

Alle meine Hoffnung ruht nur in deinem reichen Erbarmen, so gib denn, was du befiehlst, und befiehl, was du willst. Du befiehlst uns Enthaltsamkeit — gib sie mir; denn ich kann nicht anders enthaltsam sein, es gebe mir sie denn Gott; und Weisheit ist, erkennen, was solche Gnade ist. Durch Enthaltsamkeit werden wir gesammelt und wiedergebracht zu dem Einen, von dem wir uns in Vieles zerstreuten. Denn weniger liebt dich, der neben dir etwas liebt, das er nicht liebt deinetwegen. O Liebe, du immer brennende und nimmer erlöschende Liebe, die du mein Gott bist, enzünde mich! Enthaltsamkeit gebeutst du mir; gib, was du gebeutst, und gebeut, was du willst.

## XXX.

Du gebeutst mir, daß ich enthalte mich von des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffährtigem Leben. Du gebeutst

Enthaltsamkeit von fleischlicher Lust, denn du gestattest die Ehe; aber mahnst auch zu Besserem, zum bräutlichen Bunde allein mit dir. Und das gabest du mir, ehe ich noch in ein Amt deiner Kirche trat. Aber in meinem Gedächtnisse sind noch die alten Bilder meiner Verirrung, denn dort hat Gewohnheit sie eingebürgert, und wenn ich sie von mir banne im Wachen, so kommen sie lockend und verlockend in meine Träume. Und so mächtig ist dann das Trugbild in meiner Seele und in meinem Fleisch, daß es dem Träumenden als wahr erscheint, was es am Wachenden nicht zu thun vermag. Herr, mein Gott, bin ich im Traum nicht, der ich bin? Es ist ein so großer Unterschied zwischen mir und mir im Augenblick des Einschlafens und Aufwachens. Wo ist die Vernunft des Schlafenden, die im Wachen solchen Einwirkungen widersteht, die da unerschüttert bleibt, wenn jene lüsternen Bilder sich zeigen? Schließt sie sich mit den Augen zu? Woher kommt es, daß wir ihnen oft auch im Traum widerstehen, unseres Vorsatzes auch da eingedenk, und rein bleiben, den Lockungen nicht beistimmend? Und doch welch ein Unterschied zwischen mir und mir! Stimmte ich jenen Lockungen bei, so kehrt mir beim Erwachen die Ruhe des Bewußtseins zurück und ich finde, daß ich das selbst nicht gethan habe, daß es an mir zu meinem Leid gethan worden ist. Aber sollte deine Hand nicht mächtig sein, allmächtiger Gott, alle Schlafsucht meiner Seele zu heilen und mit reichlicherer Gnade selbst der Träume Lüsternheit zu vertilgen? Du wirst mir mehr und mehr deine Gaben reichen, daß mir meine Seele folge zu dir und selbst im Traume voll Reinheit bei dir sei, der du mehr kannst, als wir bitten und verstehen. So freue ich mich mit Zittern dessen, was du gabst, ich traure über das, in dem ich noch nicht vollkommen bin, und hoffe, völlig werde dein Erbarmen werden an mir, bis zum vollen, ungestörten Frieden des äußern und innern Menschen mit dir, wenn der Tod verschlungen sein wird in den Sieg.

## XXXI.

Noch eine andere, schlimme Versuchung hat jeglicher Tag; wäre es genug an ihr! Des Leibes Hinfälligkeit müssen wir täglich mit Speise und Trank begegnen, bis du Nahrung und des Leibes Nahrungswerkzeuge von uns abthust und unsern Mangel endest mit wundervoller Sättigung, wenn du dieß Vergängliche in ewige Unvergänglichkeit wandelst. Nun ist mir diese Nothwendigkeit der täglichen Nahrung angenehm und streiten muß ich gegen dieß ergötzende Gefühl, daß ich nicht von ihm gefangen werde. Aber wie ich auch täglich mit Enthaltung gegen mich streite und meinen Leib zu unterwerfen suche, der Schmerz davon wird doch zum Vergnügen, denn gegen des Hungers und des Durstes Schmerzen wird die Nahrung zum Heilmittel, das du uns reichest von der Erde, den Wassern und den Lüften, aber der Genuß dieses Heilmittels bringt Ergötzung nach des Mangels Schmerz. Und doch lehrst du mich damit, ich soll meine Nahrung nur als Heilmittel empfangen; aber nach des Mangels Beschwernis befängt sie mich mit den Schlingen der Begehrlichkeit: denn dieser Uebergang vom Mangel zur Sättigung ist Vergnügen. Und so heftet sich dem Heilmittel der Speise und des Trankes die gefährliche Lust an die Ferse, ja geht ihm gewöhnlich voran und wird zur Hauptsache, und was für des Hungers und Durstes Heilung genug wäre, das ist für die begehrliche Lust noch zu gering, so daß es oft ungewiß ist, ob die Sorge für des Leibes Wohl noch mehr verlange, oder ob die trügliche Lüsternheit noch Befriedigung fordere. An dieser Ungewißheit freut sich die unglückliche Seele, und wendet sie als Entschuldigung vor, sich vergnügend an dem, was über des Körpers und seiner Gesundheit Bedürfnis ist und unter dem Vorwand der Gesundheit nur der Lust fröhnt. Diesen Versuchungen muß ich täglich widerstehen und anrufen zu meinem Heil deine Rechte, weil ich hier noch nicht in Klarheit bin. Ich

höre die gebietende Stimme meines Gottes: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen.“ (Luk. 21, 34.) Wohl ist das ferne von mir, aber erbarme dich, daß es ferne von mir bleibe. Denn zu große Lust an Speis und Trank ließ deinen Knecht doch schon mehr genießen, als ihm zusteht, denn ich kann nicht enthaltsam sein, es werde mir denn durch dich. Du gibst uns Vieles auf unsere Bitten, und was wir Gutes empfangen, noch ehe wir darum baten, haben wir von dir empfangen, und von dir empfangen wir, daß wir hernach es erkennen. Nie war ich ein Knecht der Unmäßigkeit und Trunksucht, aber ich lernte Trunksüchtige kennen, die du zu Mäßigen machtest. Und so hast du bewirkt, daß ich nie war, was diese waren, damit wir beide wissen, es komme allein von dir, was ich gewesen sei und sie nicht, und was wir Beide jetzt seien. Auch vernahm ich dein Wort: „Folge nicht bösen Lüsten, sondern brich deinen Willen.“ (Sir. 18, 30.) Und: „Essen wir, so werden wir darum nicht besser sein; essen wir nicht, so werden wir darum nicht weniger sein.“ (1. Cor. 8, 8.) Auch hörte ich: „Ich habe gelernt, bei welchem ich bin, mir genügen zu lassen; ich kann übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht.“ (Phil. 4, 12.) So spricht der Streiter im himmlischen Heer, der Staub nicht der wir sind. Aber ich weiß, daß du es bist, der aus Staub den Menschen machte, der verloren war und wieder gefunden wurde. Auch Paulus konnte das nicht durch sich: auch er war Staub, er, der mir so lieb ist, weil er dieß sagen konnte, angehaucht von deines Geistes Beseligung. Er sagt: ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht. Stärke auch mich, daß ich das könne! Gib, was du befiehlst, und befiehl, was du willst! Paulus gesteht, es empfangen zu haben, und wenn er sich rühmt, so rühmt er sich des Herrn. Einen Andern hörte ich flehen um diese Gnadengabe: „Wende von mir alle unreinen Lüste.“ (Sir. 23, 5.) So gibst du, wenn geschieht, was

du befiehlst. Du lehrtest mich, gütiger Vater: „Es ist zwar Alles rein, aber es ist nicht gut dem, der es isset mit dem Anstoß seines Gewissens. (Röm. 14, 20.) Und alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. (1. Tim. 4, 4.) Aber die Speise fördert uns nicht vor Gott.“ (1. Cor. 8, 8.) Das lernte ich, Lob und Dank dir, meinem Gott und Lehrer, der du mein Ohr mir aufgethan und mein Herz mir erleuchtet hast. Reiße mich aus aller Versuchung! Ich fürchte nicht die Unreinigkeit der Speise, ich fürchte die Unreinigkeit der Begierde. Ich weiß, daß Noa alle eßbaren Thiere erlaubt waren (1. Mos. 9, 3) und daß Elias mit dem Fleisch der Thiere sich labte (1. Kön. 17, 6), daß Johannes in seiner hohen Enthaltsamkeit Heuschrecken aß, ohne sich zu beflecken. Aber ich weiß auch, daß Esau durch seine Lüsternheit nach Speise betrogen wurde; daß David einst seine Gier nach einem labenden Wassertrunke selber tadelte (2. Sam. 23, 17), und daß unser himmlischer König nicht mit Fleisch, sondern mit Brot versucht ward; daß das Volk in der Wüste misfällig wurde vor Gott, weil es um Speise murrte. — In diese Versuchungen gestellt, muß ich täglich, so oft ich mich nähre, mit der lüsternen Begehrlichkeit streiten und meiner Kehle den Zügel halten; denn ich kann es damit nicht halten, wie mit der geschlechtlichen Lust, die ich aufgab für immer. Und wer ist, o Herr, der nicht etwas über das Maaß des Nothwendigen schritte? Gibt es einen Solchen, so steht er hoch und erhöhe dankend deinen Namen. Der Art aber bin ich nicht: ich bin noch ein sündiger Mensch. Doch auch ich erhöhe dankend deinen Namen und bitte wegen meiner Sünden zu dir, der die Welt überwand, der mich zählt zu den schwachen Gliedern seines Leibes, auf dessen unvollkommene Theile auch in Gnaden deine Augen sehen, denn du wirst deine Treuen alle in das Buch des Lebens schreiben.

## XXXII.

Die Wohlgerüche sind mir nicht sehr zur Versuchung; ich suche sie nicht und verschmähe sie nicht, und konnte sie auch immer entbehren. Doch die Seele liegt in kläglicher Finsternis und kann sich über ihre Kräfte nicht trauen, es sei denn, daß ihre Erfahrung den Schleier lüfte. Und Niemand soll in diesem Leben sicher werden; denn muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, damit er, aus einem Schlechteren ein Besserer geworden, nicht wieder ein Schlechterer werde? Deine Erbarmung ist die einzige Hoffnung, das Einzige, dem zu vertrauen ist, die einzige sichere Verheißung.

## XXXIII.

Hartnäckiger befiengen und beherrschten mich die Vergnügungen der Ohren, aber du hast mich gelöst und befreit. Wohl ruhe ich etwas in den Tönen, welche deine Worte beseelen, wenn sie lieblich und kunstreich gesungen werden; doch fesseln sie mich nicht, ich kann von ihnen gehen, wenn ich will. Aber mit den Worten selbst, aus denen sie ihr Leben ziehen, verlangen sie in meinem Herzen einen Ehrenplatz und ich weiß ihnen kaum einen passenden, gleich dem der Worte selbst, zu gewähren. Oft mein' ich, sie zu hoch zu stellen, weil uns die heiligen Worte durch ihren Sang mehr zur Andacht entflammen, als ohne ihn. Aber auf mir verborgene Weise entsprechen in unserer Seele den Liedertönen verwandte Regungen. Das Gemüth darf nicht durch sinnliche Ergötzungen entnervt werden, und doch hat mich diese oft auch bei jenen Tönen befangen, so daß der sinnliche Eindruck den geistigen nicht nur als Beiwerk begleitete. So fehlte ich auch hierin, ob ich es gleich hernach erst merke. Bin ich aber zu behutsam gegen jene Trugmacht der Töne, so irre ich aus zu großer Strenge. Und gar oft wollte ich, alle die lieblichen Sangweisen der davidischen Psalmen möchten von mir und von

der Kirche fern bleiben und scheint mir gefahrloser, was mir von Athanasius, Alexandriens Bischof, hinterbracht wurde, welcher den Vorleser die Psalmen nur mit wenigen Tönen psalmodiren ließ, so daß der Vortrag mehr ein Sprechen als ein Singen war. Wenn ich aber der Thränen denke, welche ich im Anfang meiner Bekehrung bei deinen Kirchenmelodien vergoß und wenn ich auch jetzt noch von ihnen gerührt werde, wo mit reiner Stimme und passender Melodie gesungen wird, freilich nicht vom Sang nur, sondern auch von seinen Worten, so erkenne ich den großen Nutzen unserer ambrosianischen Einrichtung wieder. So schwanke ich zwischen der vergnügenden Gefahr und der erfahrenen heiligen Wirkung unserer Einrichtung und ohne maßgebend reden zu wollen, ist sie mir doch lieber, damit schwächere Gemüther durch Ohrenlust zu frommer Andacht erhoben werden. Wenn es mir jedoch widerfährt, daß mich mehr der Sang, als seine Worte rührt, so fehle ich sträflich und wollte lieber den Sänger nicht hören. So steht es um mich! Weinet um mich und mit mir weinet, die ihr des Guten etwas im Herzen bewegt, aus dem ihm angemessene Thaten folgen. Die ihr nichts davon in euch bewegt, wie könnte euch rühren, was ich rede? Du aber, Herr, mein Gott, sieh erhörend auf mich nieder, erbarme dich mein und heile mich, du vor dessen Augen ich mir selbst zum Räthsel werde, o du, dem meine schwankende Schwäche bekannt ist.

## XXXIV.

In meinen Bekenntnissen, welche hören mögen die Ohren deines Tempels, die Ohren der Brüder und Frommen, muß ich noch reden von der fleischlichen Augenergötzung, um alle fleischliche Lust zu erwähnen, welche mich seufzen macht nach meiner Behausung, die vom Himmel ist, nach der ich verlange, daß ich damit überkleidet werde. Die Augen lieben schöne und verschiedene wechselnde Formen, leuchtende und reizende Farben. Sie sollen

meine Seele nicht fesseln, die fessle Gott, der diese Dinge schuf, der gut sie schuf; er ist mein Gut, nicht sie. Sie treffen mich, so lange ich wache, die ganzen Tage über; nicht wird mir Ruhe vor ihnen, wie vor den Stimmen des Gesangs, die mir verstummen, wenn ich in Einsamkeit mich von ihnen trenne. Denn der Farben Königin ist das Licht, das alles Sichtbare durchströmt, das mich unabweisbar schmeichelnd umwallt, was ich auch thun mag; das sich so lieb uns macht, daß wir sein begehren, wenn es einen Augenblick nur uns fehlt, und traurig sind, so es lange entfernt ist. — O Licht, das Tobias schaute, da er mit erblindeten Augen den Sohn den Weg des Lebens lehrte, den er ihm in Liebe vorangieng, ohne irgendwo irr zu gehen; dich hat Isaak gesehen, als ihm das Alter seine leiblichen Augen verdunkelte und ihm nicht gegeben war, seine Söhne zu segnen, indem er sie mit leiblichen Augen erkannte, sondern sie durch seinen Segen als das anzuerkennen, was sie werden sollten, und er es nicht erlangte, seine Kinder zu segnen, weil er sie erkannte, aber sie durch den Segen, den er ihnen gab, als seine Kinder erkannte mit der Liebe innerem Auge. Jakob schaute dich, da ihn das Alter des Lichts beraubt, und seine Söhne segnend, sprach er mit erleuchtetem Herzen über die Söhne das aus, was ihren Nachkommen, dem Volke Gottes, widerfahren sollte. Und Josephs Söhnen legte er die Hände auf, mit erleuchtetem Herzen des Volkes kommenden Geschlechtern, nicht wie es ihr Vater verlangte, sondern wie er ihres Stammes geheime Zukunft sah im inneren Licht. (1. Mos. 48, 19.) Das ist das alleinige Licht, das wahre Licht allein, und eins sind Alle, die es schauen und lieben. — Aber das leibliche Licht verbirgt das Leben mit lockend gefährlichem Reiz vor den blinden Anhängern dieser Sinnenwelt. Doch, die dich zu loben wissen auch über dieses Licht, Gott, Schöpfer von Allem, sie wenden es an zu deinem Lobgesang und lassen sich nicht von ihm abwenden in geistigem Schlaf, dem du fehlst, du Licht des

Lichtes. So wünsche ich zu sein. Ich widerstehe der Augen sinnlicher Lockung, damit sie meinen Wandel auf deinem Wege nicht umstricke; und erhebe zu dir die unsichtbaren Augen, daß du meinen Wandel von allen Schlingen befreiest. Du hörst nicht auf, mich loszumachen, ob ich auch oft noch an den überall gelegten Netzen hafte, denn du schläfst nicht und wirst nimmermehr schlafen, der du Israel hütest. Wie unzählig Vieles, in Kleidern und Geräthen, in Gemälden und anderen Bildwerken, bereiten sich die Menschen, um die Augen zu befangen, wie Vieles, das weit das Bedürfnis und die auch im Bilde mögliche Bezeichnung des Heiligen überschreitet, und kehren sich nach dem nur, das sie äußerlich schaffen, im Innern den verlassend, von dem sie geschaffen sind, und vergessend, daß sie selbst nur geschaffene Wesen bleiben. Aber, o Gott du, meine Schönheit, auch für die Werke der Kunst und des Fleißes singe ich dir meinen Lobgesang und opfere mein Lob dem, der sich für mich geopfert hat, weil auch, was des Künstlers Seele mit seiner Hand ins Dasein rief, von der Schönheit kommt, die über unsern Seelen ist, nach der Tag und Nacht meine Seele seufzt. Doch die Meister und Liebhaber des äußern Schönen wissen dieß Schöne zu loben, und nicht zu nützen, und du, der du selbst dieser Nutzen bist, du bist da in allem Schönen und sie sehen dich nicht. Möchten sie ihre bildende Kraft in deinen Schirm geben, damit sie nicht weiter irren, und sich nicht zerstreuen in ergötzender Entkräftung! Davon befreie du mich, du, dessen Erbarmung vor meinen Augen ist, denn auch ich werde befangen, oft, ohne daß ich es weiß, weil ich nur aus Uebereilung hineinfiel, oft zu meinem Schmerz, weil ich mich fester befangen ließ.

## XXXV.

Noch nenne ich eine andere, vielseitiger gefährliche Versuchung; denn außer der fleischlichen Lust, welche in dem Reiz aller Sinne und ihrer Vergnügungen ist, und die den, der sich

in ihrem Dienste von dir entfernt, zu Grunde richtet, ist in der Seele noch eine andere, welche sie zwar nicht sinnlich ergötzen will, aber die Sinne zu Werkzeugen ihrer Eitelkeit und Neugier macht und sich hinter den Namen des Erkenntnisdranges verschanzt. Sie ist die Neugier, und zu ihr führen die Augen vor allen Sinnen, daher wird sie von deinem Wort auch der Augen Lust genannt. Denn das Auge will sehen, wir sprechen freilich auch ein Sehen den andern Sinnen zu, wenn wir mit ihnen etwas erkennen wollen. Wir sagen zwar nicht: horch was schimmert, riech wie es glänzt, schmeck wie es strahlt, greif wie es leuchtet; man sagt bei diesem Allem, es werde gesehen. Und doch sagen wir nicht nur: sieh was leuchtet, was allein mit den Augen vernommen wird, sondern wir sagen auch: sieh was tönt, sieh was riecht, sieh was schmeckt, sieh wie hart das ist, und so wird Alles, was die Sinne begehren, ausgedrückt, als geschehe es durch die Augen, weil auch die übrigen Sinne sich der Augen Beruf, das Sehen, zuschreiben, so oft sie den Augen Aehnliches thun, auf etwas ausgehen nämlich, um es zu erkunden.

Nach diesem wird genau unterschieden, was die Sinne für Vergnügen suchen und was sie für eine Neugier treibt. Vergnügen bringt das Schöne, Wohllautende, lieblich Duftende, Geschmackvolle und weich Anzufühlende, die Neugier will auch das Gegentheil von diesen versuchen, nicht um sich damit zu belästigen, sondern aus Wißbegierde. Was ist denn für ein Vergnügen, den erschreckenden Anblick eines zerfleischten Leichnams zu haben? und doch laufen sie da zusammen wo er liegt, um zu bedauern und zu erschrecken. Nicht einmal im Traume möchten sie so etwas sehen, sie gehen wachend darnach, als hätte sie Jemand genöthigt, oder als wäre etwas für schön Ausgegebenes zu schauen. So ist's auch mit den andern Sinnen, bei denen ich mich jetzt nicht aufhalte. Um diese krankhafte Neugier zu befriedigen, gibt man im Theater Effektstücke; will man die außermenschliche Natur ergründen, nur aus Neugier, ohne Nutzen. Die Neugier

verblendet den Menschen zum Glauben an magische Künste, sie versucht Gott, Zeichen und Wunder von ihm fordernd, nicht um Heil damit zu erwerben, nur um sich zu vergnügen. Unzählig sind ihre Lockungen; viele davon half deine Gnade mir überwinden. Aber es ist nicht auszusprechen, wie vielfach sie das tägliche Leben umschwirren; und ich kann nicht behaupten, nie mehr von ihnen ergriffen zu werden. Wohl lockt mich kein Schauspiel mehr, noch der Sterndeuter Trug, wohl suche ich keine Kunde bei den Todten und verabscheue gottlose Gebräuche; aber, mein Gott, dem ich in Demuth und in Einfalt dienen soll — wie versucht mich der Feind noch mit seinen Eingebungen, daß ich ein Zeichen zuweilen von dir fordern möge? Ich beschwöre dich bei unserem König, bei der reinen Heimat der Einfalt, bei der himmlischen Jerusalem — wie ich schon ferne bin, dem Versucher beizustimmen, so laß mich immer ferner davon werden und verleih mir immer dir zu folgen, der du an mir thust nach deinem Wohlgefallen. Von wie unzähligen werthlosen Kleinigkeiten wird unsere Neugier täglich erregt! Fade Schwätzer hören wir anfänglich an, um diese Schwachen nicht zu beleidigen, allmählich aber hören wir ihnen gerne zu. Ich seh' dem Hund nicht nach, der den Hasen verfolgt, wenn das im Circus geschieht, aber auf dem Felde draußen stört er mich vielleicht an nichtigen Gedanken und ich lauf' ihm wenigstens mit der Seele nach. Gedankenlos starr' ich hin, wenn du mir nicht diese Schwäche vorhältst und mich durch bessere Gedanken zu dir erhebst. Und zu Hause erregt oft meine Aufmerksamkeit eine Eidechse, die Fliegen fängt, oder eine Spinne, die sie umkrallt, wenn sie in ihr Netz gerathen. Es geht mir dabei, wie dort auf dem Felde, so klein auch diese Thierchen sind. Und lob' ich dich dann, den weisen Schöpfer und Ordner aller Wesen? Nicht von dir aus schaue ich ja zu deinem Lob auf diese Dinge. Ein Anderes aber ist, schnell sich wieder fassen, ein Anderes, gar nicht in Zerstreuung fallen. Von solchen Dingen voll ist mein Leben,

und meine Hoffnung ist nur dein reiches Erbarmen. Wird unser Herz der Sammelplatz solch werthloser Dinge, so werden selbst unsere Gebete oft unterbrochen und gestört, und vor deinem Angesicht, da wir des Herzens Stimme vor dich bringen, wird diese große Sache durch das Einschleichen jener nichtigen Gedanken zerrissen. Wenn wir solches Zerstreutsein verwerfen, so können wir nur hoffen, dein Erbarmen werde uns davon befreien, der du begonnen hast uns zu erneuern.

## XXXVI.

Du weißest, wie weit du mich wandeltest, der du zuerst mich heiltest von der Sucht, mich für gerecht zu halten in meinem Uebermuth, auf daß du gnädig alle meine übrigen Sünden vergebest, und heilest alle meine Gebrechen: daß du mein Leben vom Verderben erlösest und mich krönest mit Gnade und Barmherzigkeit, daß du mein Verlangen sättigest mit deinen Gütern, der du mit deiner Furcht meinen Stolz gebeugt und meinen Nacken hast unter deinem Joch gebändigt. Und nun trage ich es und es liegt sanft auf mir, weil geschehen ist, was du verhießest; und so war es und ich wußte es nicht, da ich mich fürchtete es aufzunehmen. Aber Herr, der du allein herrschest ohne Stolz, weil du allein bist der wahre Herr, der keinen Herrn du hast — ist endlich nach des Fleisches und der Augen Lust auch die dritte Hauptversuchung, die Hoffahrt, von mir gewichen oder kann sie weichen in diesem Leben? Gefürchtet und geliebt sein wollen von den Menschen, nicht wegen etwas Anderem, sondern damit daraus schon Freude entstehe, die doch keine Freude ist, das ist ein elend Leben und ein unfläthig Prahlen. Daraus kommt es vor Allem, daß man dich nicht liebt, und dich nicht in Lauterkeit fürchtet. Darum widerstehst du den Hoffährtigen, den Demüthigen aber gibst du Gnade; darum donnerst du über dem Prahlen der Welt und machst zittern die Gründe der Berge. Wohl müssen wir, wegen man-

cher Aemter und Pflichten in der Menschengesellschaft, von den Menschen gefürchtet und geliebt werden, und da erhebt sich der Feind unserer Seligkeit und schreit in die Schlingen, die er uns legt: wohlauf, wohlauf! Und wenn wir gierig uns herzumachen, werden wir, in unserer Unvorsichtigkeit, gefangen, und setzen unsere Freude nicht mehr in deine Wahrheit, setzen sie nur in die Trüglichkeit der Menschen, wollen geliebt und gefürchtet werden nicht deinetwegen, sondern an deiner Statt. So hat der Feind uns und macht uns sich ähnlich, nicht zu liebender Eintracht, sondern zur Genossenschaft im Gerichte; er, der seinen Thron gesetzt hat gegen Mitternacht, daß ihm, der auf verkehrtem, qualvollem Wege dich nachäfft, die dunkeln und die kalten Herzen dienen. Wir aber, Herr, siehe, wir sind deine kleine Heerde, besitze du uns und breite über uns deine Flügel, daß wir uns unter sie flüchten. Sei du unser Ruhm; deinetwegen wollen wir geliebt werden, dein Wort nur werde in uns gefürchtet. Wer da gelobt will werden von den Menschen, wenn du ihn tadelst, der wird nicht vertheidigt werden von den Menschen, wenn du ihn richtest, und nicht befreit werden, wenn du ihn verdammst. Der Sünder wird nicht gelobt über seinen Muthwillen, noch gesegnet für seine Uebelthaten, sondern gelobt wird der Mensch über eine Gnadengabe, die er von dir empfieng, und freut er sich mehr nur des Lobes, als der löblichen Gabe, so wird auch er von dir getadelt, da er gelobt wird, und ist der Lobende besser als der Gelobte; denn jenem gefiel eine Gottesgabe an seinem Mitmenschen, diesem gefiel die Menschengabe mehr als die Gottesgabe.

## XXXVII.

Täglich, o Herr, ohne Aufhören werden wir von diesen Versuchungen angefochten. Und eine täglich aufglühende Feuergasse ist unsere Zunge. Auch hier gebeutst du uns Enthaltsamkeit. Gib, was du befiehlst, und befiehl, was du willst. Auch

darüber kennst du die Seufzer meines Herzens und die Ströme meiner Augen. Nicht leicht fasse ich, wie weit ich von dieser Pest frei sei, und sehr fürchte ich meine verborgenen Fehler, welche von deinen Augen erkannt werden, nicht von den meinen. In allen andern Versuchungen kann ich mich erforschen, in dieser fast nicht. Bei des Fleisches und der Augen Lust sehe ich, wie weit ich meine Seele zügeln kann, sobald diese Lockungen — durch meinen Willen, oder durch ihre Abwesenheit — von mir sind; denn so kann ich mich fragen, wie ich ihr Entbehren ertrage. Auch die Reichthümer, welche verlangt werden, damit man diese Lüste alle oder theilweise sich mit ihnen erkaufe, können verlassen werden, damit die Seele beweisen könne, daß sie dieselben verachte, was sie nicht kann, wenn sie dieselben besitzt. Ein größerer Unsinn könnte allerdings weder behauptet noch gedacht werden, als wenn Jemand, um nicht gelobt zu werden, so schlecht und verworfen lebte, daß er von Jedermann verwünscht würde. Wenn das Lob der Begleiter eines guten Wandels und guter Werke zu sein pflegt und sein soll, so soll man weder den guten Wandel, noch seinen Begleiter verlassen. Ob ich aber diesen Begleiter mit Gleichmuth oder Verdruß entbehren kann, empfinde ich erst, wenn er mir fehlt. Ich muß dir, Herr, bekennen, daß das Lob, mehr aber noch die Wahrheit mich erfreue; denn wenn mir die Wahl gegeben würde, ob ich verrückt und in Allem irrend von allen Menschen gelobt, oder in der Wahrheit bestehend von allen getadelt werden wollte, so weiß ich was ich wählte. Ich wollte nicht, daß mir die Freude an einem Gut erst durch Menschengunst erhöht würde. Und doch erhöht mir das Lob die Freude und der Tadel mindert sie, und wenn ich davon beunruhigt werde, so suche ich mich, ich weiß nicht warum, zu entschuldigen. Du hast uns nicht nur Enthaltsamkeit von der Liebe zu Manchem, du hast uns auch Gerechtigkeit geboten, mit der wir die Liebe Manchem zuwenden sollen. Und so wolltest du nicht nur, daß wir dich, du wolltest auch,

daß wir den Nächsten lieben. Und oft glaube ich mich über die Fortschritte oder das Hoffnungsvolle meines Nächsten zu erfreuen, wenn ich mich an seinem verständigen Lob erfreue, und über ihn zu trauern, wenn ich ihn tadeln höre, was er an mir nicht versteht, oder was gar an mir gut ist. Oft aber traure ich auch über mir gewordenes Lob, wenn das an mir gelobt wird, über dem ich mir selbst misfalle, oder wenn kleineres und werthloseres Gute höher geschätzt wird, als es zu schätzen ist. Geschieht das deswegen, weil ich nicht will, daß, der mich lobt, anders über mich denke, als ich selbst? Geschieht es nicht deswegen, weil mir sein Nutzen am Herzen liegt, sondern nur weil mein mir wohlgefallendes Gute mir noch wohlgefälliger wird, wenn es auch einem Andern gefällt? Gewissermaßen ist das kein Lob für mich, wenn man an mir übertrieben lobt oder das lobt, was mir an mir misfällt, da man damit die Meinung, die ich von mir selbst habe, nicht lobt. Ich bin mir darüber nicht gewiß. Aber in dir sehe ich, o heilige Wahrheit, daß mich das Lob nicht meinetwegen, sondern wegen des Nutzens, den es dem Nächsten bringt, bewegen darf. Aber ob es so sei, weiß ich nicht. Ich bin mir darin selbst weniger bekannt, als du, dessen Lob Jeden beglückt, der dich lobt. Mein Gott, zeige mich mir selbst, daß ich den Brüdern, die für mich beten, bekenne, wo ich mich verwundet weiß. Noch genauer will ich mich fragen: wenn mich des Nächsten Nutzen bei dem Lob bewegt, das ich empfange, warum bewegt es mich weniger, wenn ein Anderer, als ich, ungerecht getadelt wird? Warum werde ich von demselben Schimpfe mehr gequält, wenn er mich, als wenn er in meiner Gegenwart meinen Nächsten, ganz mit derselben Ungerechtigkeit, trifft? Weiß ich auch das nicht? Ist auch das noch übrig, daß ich mich selbst verführe und mit Herz und Mund das Wahre nicht thue in deiner Gegenwart? Entferne weit von mir diese schändliche Thorheit, o Herr, damit nicht mein eigener Mund meine Sünde schmücke. Ich bin elend und

arm, und beſſer bin ich, wenn ich in verborgenem Seufzen mir ſelbſt misfalle, und dein Erbarmen ſuche, bis meinem Mangel abgeholfen, bis es im Frieden vollendet wird, den nimmer kennt das Auge des Stolzen.

## XXXVIII.

Die dem Munde entgehende Rede aber, und die bekannt werdenden Thaten werden höchſt gefährlich durch die Lobſucht, mit welcher wir den erbettelten Beifall nur zur Erhöhung unſerer Selbſtſucht verwenden. Ja die Lobſucht verſucht mich ſelbſt da, wo ich ſie in mir verwerfe, denn eben durch ihr Verwerfen komme ich mir lobwürdig vor. Und oft rühmt ſich ſelbſt der Menſch, durch ſeine Verachtung des eitlen äußerlichen Ruhmes noch viel eitler, und hat ſich jetzt doch über die Verachtung des Ruhmes nicht zu rühmen, denn er verachtet ihn ja nicht, wenn er ihn zwar nicht mehr durch Andere, aber durch ſich ſelbſt ſucht, wenn er verſchmäht, von Andern gerühmt zu werden, nur um ſich ſelbſt zu rühmen.

## XXXIX.

Innerlich, tief innerlich kommt auch ein verſuchendes Uebel dieſer Gattung vor, wodurch an geiſtlichen Gütern leer werden, die ein Wohlgefallen an ſich ſelber haben, obwohl ſie Anderen nicht gefallen, oder misfallen, oder ſich über ihren Beifall hinwegſetzen. Aber die ſich ſelbſt gefallen, misfallen dir ſehr, mögen ſie ſich nun gefallen über Gütern, die keine Güter ſind, oder über deinen Gütern, als wären ſie die ihren, oder wenn ſie ſolche zwar für die deinen halten, aber ihren Empfang dem eigenen Verdienſt zuſchreiben; ja ſelbſt wenn ſie in ſolchen die Gaben deiner Gnade ſehen, aber ſich ihrer nicht in gemeinnütziger Verwendung freuen, ſondern ſie den Andern in neidiſcher Ungunſt nicht mittheilen. In allen dieſen Gefahren ſiehſt du beben mein Herz, und ich erkenne nicht, daß ich von ihnen nie verwundet wurde, ſondern nur, daß du ſolche Wunden heileſt.

## XL.

O Wahrheit, du wareſt mein Geleite und lehrteſt mich, was ich meiden und verlangen ſollte, ſo oft ich, was ich in mir ſehen konnte, vor dich brachte und deinen Rath erbat. Ich durchgieng die Welt, die vor meinen Sinnen liegt, und fand, daß mein Leib und meine Sinne ihr Leben aus meiner Seele haben. Dann zog ich mich zurück in die weiten Räume meines Gedächtniſſes, ſo wunderbar voll von Unzähligem; ich betrachtete und ſtaunte und konnte nichts davon unterſcheiden ohne dich, und fand doch, daß du ſelbſt nichts von dieſem Allem ſeieſt. Ich ſelbſt aber war der Erfinder dieſer Dinge nicht, ob ich ſie alle auch durchmuſterte und nach ihrem Werth beurtheilte, denn einige davon nahm ich mit den Sinnen in mich auf, andere fand ich in mir ſelbſt, ſie als deine Boten unterſcheidend und aufzählend, indem ich ſie in den weiten Wohnungen meines Gedächtniſſes muſterte, zurückwies oder vortreten ließ. Aber nicht ich, nicht meine Kraft war es, mit der ich das gethan, auch du wareſt ſie nicht, denn du biſt das ewig unveränderliche Licht, das ich bei Allem fragte, das zwiſchen mir und dir geweſen, ob es ſei, was es ſei und wie hoch zu ſchätzen. So hörte ich deine Lehren und Mahnungen, und thue das oft noch, denn das iſt meine Freude, zu der ich fliehe, ſo oft mich des Tages Arbeit entläßt. Aber in dieſem Allem, das ich, dich fragend, durchgehe, finde ich keine Ruheſtätte für meine Seele; nur in dir iſt ſie, in dem ich mich ſammle von meiner Zerſtreutheit; o nichts von dir weiche mehr aus mir! Und zuweilen nimmſt du mich auf in ſelige Gefühle und Wonnen, die nicht von dieſer Welt ſind; o was wird es ſein und wo werde ich ſein, wenn dieſe Wonnen in mir einſt völlig ſind und bleibend? Aber jetzt falle ich von dieſen Wonnegefühlen wieder zurück in die Sorgenlaſten dieſer Erde und werde wiederverſchlungen vom Gewöhnten und von ihm feſtgehalten; da weine ich ſo viel, denn ich werde ſo vielfach gehalten. Auch eine wahre Laſt iſt nur die Gewohnheit!

Hier kann ich ſein und will nicht, dort will ich ſein und kann nicht; ſo bin ich elend in beidem.

## XLI.

So lernte ich meiner Sünden Uebel in der dreifachen Luſt, in des Fleiſches, der Augen und der Hoffahrt Luſt, erkennen, und flehte deine Rechte zu meiner Hilfe an. Da ſah ich deinen Lichtglanz mit verwundetem Herzen, und rief zurückgeſchlagen von ſeinem Strahl: wer kann dorthin? Ich bin verworfen vor deinen Augen! Denn du biſt die allwaltende Wahrheit, und in meiner Habſucht wollte ich dich nicht verlieren und doch neben dir noch im Beſitz der Lüge bleiben: ſo wie Niemand ſo weit im Lügen kommen möchte, daß er ſelbſt nicht mehr wüßte, was wahr iſt. Und ſo verlor ich dich, denn du verſchmähſt es, dich beſitzen zu laſſen neben der Lüge.

## XLII.

Wo finde ich den, der mich wieder mit dir vereint? Sollte ich an die Engel mit Gebeten und Myſterien mich wenden? Viele, die zu dir zurückkehren wollten, und dazu die Kraft nicht in ſich ſelbſt hatten, verſuchten das, und ſtürzten ſich in die vorwitzige Sucht nach Viſionen, während ſie nur Täuſchungen ſich bereiteten. Im Stolz ihrer falſchen Lehren ſuchten ſie dich und erhoben ihr Herz ſtatt es zu zerſchlagen, und ſo wurden ſie eins mit den böſen Geiſtern, die in der Luft herrſchten, denn gleicher Hochmuth brachte beide zuſammen. Durch magiſche Kräfte ließen ſie ſich fangen und ſtatt des Mittlers, den ſie ſuchten, kam der Satan, in einen Engel des Lichts ſich verſtellend, über ſie*).

*) Er meint die neuplatoniſche Theurgie, mit ihrer Verehrung von Mittelgeiſtern und ihren phantaſtiſchen Bräuchen und leiblichen Uebungen, wodurch ſich ihre Anhänger zum Schauen Gottes in Viſionen ſteigern wollten.

Und vielfach verlockte er das übermüthige Fleisch, der selbst keinen fleischlichen Leib hat. Sie waren sterblich und waren Sünder, du aber, Gott, mit dem sie in Uebermuth sich vereinen wollten, bist unsterblich und ohne Sünde. So mußte der Mittler zwischen Gott und den Menschen etwas Gott und etwas den Menschen Aehnliches haben, damit er nicht in Beidem den Menschen ähnlich fern von Gott sei, oder in Beidem Gott ähnlich fern von den Menschen, also nicht ihr Mittler. Er konnte mit den Menschen ihre Natur, nicht ihre Sünde gemein haben, und mit Gott seine Natur, nicht seine Unsterblichkeit. Jener Lügengeist, der sich den Irrenden als Mittler bot, und durch den der Uebermuth, nach deinem verborgenen und gerechten Rathschluß, irre geleitet wird, hat Eins mit den Menschen gemein: die Sünde; das Andere, sagt er, habe er mit Gott gemein, seine Unsterblichkeit, deren er sich rühmt, weil er nicht von der Sterblichkeit umfangen ist. Aber weil der Tod der Sold der Sünden ist, so hat er auch den mit den Menschen gemein, denn er wird mit ihnen zum Todeselend verdammt.

## XLIII.

Der wahrhaftige Mittler, den du mit tiefem Erbarmen den Gedemüthigten gezeigt und gesendet hast, damit sie von ihm die Demuth selber lernten, der Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Jesus Christus ist gestorben mit den sterblichen Menschen und gerecht geblieben mit dem gerechten Gott. Und weil die Frucht der Gerechtigkeit Leben und Frieden ist, so hat er mit seiner göttlichen Gerechtigkeit den Tod der gerechtgemachten Gottlosen vertilgt, den er mit ihnen wollte gemein haben. Es ist geoffenbart worden den Heiligen des alten Bundes, daß sie gerettet würden durch den Glauben an sein künftiges Leiden, wie wir gerettet werden durch den Glauben an sein vergangenes Leiden. So weit er Mensch ist, so weit ist er Mitt-

ler, so weit er das ewige Wort ist, steht er nicht nur in der Mitte zwischen Gott und den Menschen, er ist Gott gleich, Gott mit Gott, zugleich mit dem heiligen Geist der alleinige Gott.

Wie hast du geliebt uns, Vater der Güte, der du deines eingeborenen Sohnes nicht verschont hast, sondern hast ihn für uns Gottlose dahin gegeben! Wie hast du geliebt uns, für die Der gehorsam war bis zum Tod am Kreuze, der seine Gottgleichheit nicht zur Schau trug, der allein todesfrei war unter den Kindern des Todes, der da Macht hatte, sein Leben zu lassen und Macht, es wieder zu nehmen: für uns Sieger und todt und Sieger, weil er gestorben war, Priester für uns und Opfer und Priester, weil er Opfer war, der unser Knecht ist und aus Knechten uns zu deinen Kindern macht; aus dir gezeugt von Ewigkeit an und uns dienend. Wohl habe ich in ihm sichere Hoffnung, daß du heilen werdest alle meine Gebrechen, durch ihn, der sitzt zu deiner Rechten und uns vertritt. Und ich müßte verzweifeln ohne ihn! Denn groß und viel sind meine Gebrechen, aber größer und weiter ist deine heilende Gnade. Wir können nicht glauben, dein Wort sei ferne von uns und habe uns aufgegeben, daß wir verzweifelnd uns selbst müßten aufgeben, denn es ward Fleisch und wohnte unter uns. Von meinen Sünden geschreckt und von der Last meines Elends, bewegte ich's im Herzen und dachte zu fliehen ins ewige Verlassensein, einsam, ohne Trost; aber du hast mich gehalten und mich aufgerichtet, denn gesprochen hast du: „Er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern ihm, der für sie gestorben und auferstanden ist" (2 Kor. 5, 15). Siehe, Herr, auf dich warf ich mein Anliegen, auf daß ich lebe und sehe die Wunder in deinem Gesetz. Dir ist bekannt meine Unerfahrenheit und Schwäche; lehre mich und gib mir Kraft. Er selbst, dein Eingeborener, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis, hat

mich losgekauft mit seinem Blut. Nicht sollen mich schmähen die Stolzen, weil ich eingedenk bin des Preises meiner Erlösung, esse und trinke und darum flehe, weil ich in meiner Armut Sättigung suche aus Ihm, mit denen zu Ihm wallend, die da essen und satt werden, und den Herrn loben, da sie Ihn finden.

# Nachwort.

Der Mann, der so bekannt mit seinem Herzen und in so vielfache Berührung mit der Welt gekommen war, mußte ein tauglicher Berather der Herzen seiner Brüder werden. Seine gesammelten Kenntnisse wurden jetzt, wie seine Seele, geheiligt und dem Herrn geweiht. Aber seine Neigung trieb ihn in die Einsamkeit. Mit seinen Freunden Alypius und Evodius — Nebridius war kurz zuvor gestorben — lebte er auf seinem Landgütchen zu Tagaſtä, in dem er sich, wie es scheint, das Wohnrecht vorbehielt, denn er hatte alle seine Habe an Verwandte und an Arme gegeben. Hier beschäftigte er sich anhaltend mit heiligen Betrachtungen und Wissenschaften und wurde ein fruchtbarer Schriftsteller. Häufig wurde er durch den Zudrang seiner Mitbürger gestört, die sich in geistlichen und weltlichen Dingen seinen Rath holten und stets von dem Bereitwilligen ihn empfiengen. Doch der Herr hatte ihn zu höherem Wirken auserwählt. Nach dreijährigem Aufenthalt in seinem Landhause wurde er von einem römischen Staatsmann nach Hippo, dem gegenwärtigen Bona, eingeladen, der ihn kennen zu lernen und seines Rathes sich zu freuen wünschte. Dort waltete damals der fromme Bischof Valerius, mit seiner Gemeinde nach einem Amtsgehülfen verlangend, von dem er, denn er war hoch an Jahren, würdig unterstützt werden möchte. Unvermuthet wurde Augustin in der Kirche ergriffen und von der Gemeinde einstimmig zum Presbyter verlangt; Valerius schloß sich diesem Verlangen an, und so wurde Augustin, seines Widerstrebens, selbst

seiner Thränen ungeachtet, ein Diener des göttlichen Wortes. Nach vier Jahren, zwei und vierzig Jahre alt, wurde er zum Mitbischof des Valerius erwählt und übernahm nach dessen bald erfolgendem Tode das Hirtenamt allein, das er fünfunddreißig Jahre lang mit einer Umsicht und mit einer Liebe verwaltete, die ihn zur Seele der afrikanischen Kirche machte.

Aber wie die erste Hälfte seines Lebens ein Kampf gegen sich und seine Irrthümer war, so wurde die zweite ein schwerer Kampf gegen die Irrthümer seiner Brüder. Mit den Manichäern ließ er sich in Religionsgespräche ein, widerlegte sie in Schriften, und machte manche selige Erfahrung der Rückkehr solcher Verirrten. Auch die Arianer hatten durch eingewanderte Gothen Gemeinden in Afrika, mit welchen Augustin kämpfen mußte; besonders machte ihm ein Bischof derselben, mit Namen Maximus, zu schaffen. Den schwersten Kampf verursachten ihm die über Afrika so zahlreich verbreiteten Donatisten, daß ihre Zahl die der Rechtgläubigen überstieg. Ihr Haupt war der Bischof Donatus von Casä Nigrä, ein Mann von Geist, voll übermüthiger Heftigkeit in Worten und Thaten, von seinen Anhängern der Große genannt. Sie hatten sich nicht wegen abweichender Lehren von der Kirche getrennt, sondern nur, weil diese auch unwürdige Mitglieder in ihrem Schooße duldete, und sie der großen Zahl der Kirchenmitglieder wegen wohl auch dulden mußte. Sich selbst hielten nun die Donatisten allein für Christi Herde, sein Wort vergessend, daß erst am Ende der Tage das Unkraut von dem Waizen getrennt werden soll. Sie trennten sich selbst unter einander; die verächtlichsten waren die Circumcellionen, die als fanatische Irrläufer das Land durchschwärmten, raubten, Brand einlegten, rechtgläubige Geistliche bis auf den Tod mishandelten und sich gegen alle gesellschaftliche Ordnung auflehnten. Sie wurden zwar von den Bessern der Secte mit Unwillen ertragen, doch waren auch diese bei ihrem übermüthigen Sinn gefährliche Menschen. Donat selbst gab, zur Verantwortung durch den Kaiser gezogen, die übermüthige

Antwort: die Kirche geht den Kaiser nichts an. Augustin suchte sie anfänglich durch die Macht der Ueberzeugung zu gewinnen; sein Grundsatz war, nur mit dem Geist der Liebe zu strafen und, wo man dieß nicht vermöge, geduldig zu tragen. Die Donatisten dagegen suchten ihn durch die schändlichsten Verläumdungen zu stürzen, und stellten ihm sogar nach dem Leben. Ein auf kaiserlichen Befehl im Jahr 411 zu Karthago veranstaltetes großes Religionsgespräch sollte die Spaltung beendigen. Ueber 500 Gesandte beider Partheien waren gegenwärtig; durch die Hartnäckigkeit der Donatisten aber zerschlug sich der Vereinigungsversuch. Man verdenkt es dem Augustin, daß auch er endlich die Ansicht aussprach, man müsse diese Menschen wie fehlende Kinder behandeln und sie durch Züchtigungen zu bessern suchen. Sie waren aber nicht nur von der Wahrheit Verirrte, sie waren Beleidiger des Staats und seiner Ordnung gefährlich. Ihre Spur erlosch im sechsten Jahrhundert, wie Alles erlischt, was keine Liebe hat; und ihr warnendes Beispiel lehrt uns, daß die wahren Geisteskinder ihre Aechtheit mit der Liebe beweisen, mit welcher sie als eine unsichtbare Kirche, als das Licht der Welt, in der sichtbaren Kirche aushalten sollen, um hier mit ihrem Beispiel ein Licht zu werden denen, die noch ohne Geist und Wahrheit sind.

Nicht nur die Liebe, auch der Glaube drohte falsch zu werden, und nöthigte den Bischof von Hippo zu neuen Kämpfen. Pelagius, ein britischer Mönch, in seinen Augen durch vernünftige Anwendung seines freien Willens vor Gott gerecht, und sein Anhänger Cölestius, ein Rechtsgelehrter aus Rom, brachten in den Jahren 411 und 412 die Lehre nach Italien und Afrika: Es gebe keine Erbsünde, wir seien Alle von Natur so gerecht, als es Adam im Anfang gewesen; höchstens werden die Menschen durch die Macht der Gewohnheit verschlimmert. Die Sünde sei nur die der Vernunft widerstrebende Sinnlichkeit, die wir mit der Vernunft überwinden könnten, in der alle Menschen von Natur

die Gnade Gottes hätten. Die Sünde sei sogar nöthig, weil die Menschen freie Wahl zwischen Gutem und Bösem hätten, sie müsse neben dem Guten gehen, ob es gleich ausnahmsweise schon vor Christus Menschen gegeben habe, die ganz ohne Sünde gelebt hätten. Die Lehre Jesu sei nur ein vorzügliches Hilfsmittel zur Stärkung der freien Vernunft. — Diese Lehre wurde 412 von einer Kirchenversammlung in Karthago verworfen. Augustin, der das Christenthum nicht nur für einen vernünftigen Rath zur Tugend hielt, sondern es in sich und allen Gläubigen als ein Leben im Herrn erkannte, sah in der Vernunft nur das Werkzeug, durch das Gott in uns wirkt, wie das Licht durch unser Auge. Die Gnade ist ihm Versöhnung und durch Gott uns zu Theil werdende Lebensmittheilung, die wir mit freiem Willen uns aneignen müssen. In ihr verharrte der erste Mensch nicht, er stützte sich nur auf seinen freien Willen, wurde selbstsüchtig und fiel; denn läßt sich der freie Wille nicht von dem belebenden Geist Gottes leiten, so kann er den Menschen nur elend machen, dessen Freiheit einzig in der gläubigen Theilnahme an der ewigen Freiheit Gottes, durch liebende Abhängigkeit von Gott, besteht. In Adam sind wir Alle gefallen, er ist der Repräsentant seines ganzen Geschlechtes, und wie er in seinem innern Zustand und seiner äußern Lage nach seinem Falle war, so sind auch wir Alle von Natur, und bedürfen, um selig zu werden, einer durch das Christenthum uns von Neuem mitgetheilten Gnade und göttlichen Lebensgemeinschaft. Die Welt ist aber immer von Gott erfüllt und durchdrungen, er ist überall unmittelbar und ganz selbst; seine allwohnende Gegenwart ist der Grund alles Lebens im Einzelnen und im Ganzen, wie denn schon vor Christus seine Gnade vorbereitend wirkte. Der Mensch, durch den von Gott abgewichenen freien Willen böse geworden, kann nur durch Glauben, durch unbedingte Annahme des ihm gebotenen neuen Lebens wieder Gnade erlangen. Das Böse ist zudem noch die traurigste Thorheit, denn nur des Menschen Wille ist böse; was er mit ihm

Böses übt, bleibt dennoch Gott unterworfen. — Es ist bekannt, wie Augustin in späterer Zeit seine Ansicht zu weit führte, wie er den Glauben nicht mehr als Sache des freien Willens betrachtete, und lehrte, Gott habe nicht alle Menschen zur Seligkeit bestimmt; die er aber dazu bestimmt habe, können der ihrem freien Willen zuvorkommenden Gnade nicht widerstehen, ob sich gleich nur der zur Seligkeit vorherbestimmt wisse, welcher ihre Früchte an seinem neuen Leben erkenne. Augustin irrte nicht aus Selbstsucht, wie Pelagius, und der Herr mochte es zulassen, daß die Gegensätze aufs Aeußerste getrieben wurden, damit man die in der Mitte liegende Wahrheit sicherer erfasse, nach der Gott Alle zur Seligkeit bestimmt hat, sie aber nur denjenigen zu Theil werden läßt, die sie durch unbedingte Annahme seiner Gnade und des neuen Lebens in ihr suchen. Alle dem Menschengeiste mögliche Irrthümer können nur deshalb zum Vorschein kommen, Bewegungen und Kämpfe verursachen, damit sich die Wahrheit an ihnen desto deutlicher offenbare. Der pelagianische Rationalismus wurde vom Glauben des Augustinus überwunden, und der Irrthum des letzteren regte zu tieferer Ergründung der Wahrheit an. Die Art seiner Bekehrung, die Wahrnehmung, daß so Viele, die sich äußerlich zur Kirche hielten, so ganz ohne innere Umwandlung in ihren Sünden starben, mochten den Augustin mit einer vorgefaßten Meinung den Römerbrief lesen und aus ihm seine Lehre von der Gnadenwahl folgern lassen.

Auch im Einzelnen hatte er viel zu kämpfen und zu schlichten, indem in Hippo alle Rechtshändel vor den Bischof gebracht wurden, und er täglich mündlich und schriftlich mit Anfragen belästigt wurde. Bei diesem mühevollen Leben fand er noch Zeit zu Abfassung einer Menge von Schriften, zu welchen er meist durch Zeitumstände angeregt wurde. Denken wir uns den Heiligen aber nur nicht, wie wir aus seiner düstern Lehre von der Gnadenwahl schließen könnten, als einen finstern, verschlossenen Eiferer; sein Herz machte jene Lehre zu Schanden. Er gieng einher in der

Liebe, die Alles trägt und Alles überwindet. Wo Andere eifern, hatte er Thränen, und schämte sich ihrer selbst auf der Kanzel nicht, wenn ihn der Schmerz über die Sittenverderbnis seiner Zeit berührte. Gegen das Heidenthum nach den kaiserlichen Befehlen wirkend, warnte er die Gemeinde vor allen gewaltsamen Handlungen gegen Heiden, wie denn allen seinen Handlungen die Mäßigung, die von der Liebe kommt, eingeprägt ist. Obgleich dem Stande der Ehelosen den Vorzug gebend, setzte er die Ehe doch nicht herab. Die Kirche suchte er nicht zu bereichern, er veräußerte, wo es Noth that, Kirchengefäße zu Unterstützung der Armen, und warnte, wenn nahe Verwandte lebten, vor kirchlichen Vermächtnissen. Mit seinen Geistlichen führte er in einem Hause neben der Kirche ein gemeinschaftliches Leben, und hielt in Kleidung, Geräthe und Nahrung den Mittelweg, wie er denn den mäßigen Genuß des Weines nicht ausschloß und beständige Gastfreundschaft übte. Da ihm liebloses Sprechen von Abwesenden unerträglich war, so war an seiner Tafel eine Inschrift, die Jeden ausschloß, der dieß übte. Das Loos eines Bischofs jener Zeit war kein beneidenswerthes, doch trug er dessen Last allein bis in sein zweiundsiebenzigstes Lebensjahr, wo er mit allgemeiner Zustimmung der Gemeinde seinen Freund Eraklius zum Gehülfen und Nachfolger erwählen ließ.

Aber es war ihm nicht beschieden, seine Tage in Ruhe zu beschließen, er sollte des Hirten Angst und Sorge noch im vollsten Maaß am Ende seiner Tage erfahren. Damals herrschte über das weströmische Reich der Knabe Valentinian der Dritte, unter Vormundschaft seiner Mutter Placidia, von den weiten Ländern fast nichts mehr besitzend, als Italien und den Westen von Nordafrika. Hier regierte in der Kaiserin Namen der Feldherr Bonifacius, mit starker Hand die barbarischen Feinde zurückhaltend, ein Freund Augustin's, der jenen einst von dem Vorhaben, sich in mönchische Einsamkeit zurückzuziehen, abhielt, indem er ihm zeigte, wie er auch als Feldherr ein ächter Christ bleiben könne.

Bonifacius verirrte aber in Stolz und Weltsinn und bereitete dadurch sich und der Provinz den Untergang. Am kaiserlichen Hofe durch seinen Nebenbuhler falsch angeklagt, wurde er zur Verantwortung berufen, zog es aber vor, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und schlug ein kleines, gegen ihn gesandtes kaiserliches Heer. Vergebens hatte ihn Augustin ermahnt, lieber alle seine Herrlichkeit zu verlassen, als die Treue. Größere Rüstungen gegen ihn suchte der Empörer durch größere Verschuldung zu beseitigen. Er berief die Vandalen, welche Spanien inne hatten, und ihr König Genserich kam mit seinem Heer, um sich mit Bonifacius in das schöne Land zu theilen. Zu spät kam die ihm vom Kaiser gebotene Versöhnung, zu spät seine Reue, und mit neuer Schuld wollte er sich helfen, er ergriff nun selbst die Waffen gegen den von ihm herbeigerufenen Genserich, wurde geschlagen und flüchtete sich in das feste Hippo. Genserich, wie sein Volk, Arianer, verfolgte bei seinen Räubereien zugleich die Religion des Dreieinigen, wie sich denn die Arianer überhaupt, so oft sie Macht hatten, durch Verfolgungssucht auszeichneten. Das arianische Christenthum hatte die Vandalen in nichts gebessert, sie mochten wohl statt ihrer verlassenen Götzen einen der Gottheit in seinem Wesen untergeordneten Christus verehren, ohne dadurch in der Erkenntnis Gottes weiter zu kommen, und den Glauben als Leben in Gott anzunehmen. Genserich verwüstete das Land, zerstörte die Kirchen und zog vor Hippo, das Augustin's flüchtige Freunde aufgenommen hatte und nun belagert wurde. Augustin's Gebet, den Untergang seines Vaterlandes nicht zu überleben, wurde erhört; er starb im dritten Monat der Belagerung, am 28. August 430 im siebenundsiebenzigsten Lebensjahre. In seinen letzten Tagen beschäftigte er sich mit der gewissenhaftesten Erforschung seines Innern. Er hielt Gericht über alle von ihm geschriebenen Bücher, indem er in einer Schrift die Irrthümer, so viel er konnte, bekannte und berichtigte. Der Tod ließ ihn diese Schrift nicht vollenden. In seiner letzten Krankheit that er mit

vielen Thränen Buße über sein Leben, besonders über seine Amtsführung, denn er sagte, die Buße sei selbst des treuesten Bischofs Pflicht, wenn er an die Verantwortung über das ihm Anvertraute denke. Er ließ sich eine Abschrift der Bußpsalmen an sein Lager stellen und beschäftigte sich in der Einsamkeit mit ihnen und mit dem Gott der Erbarmung, seine Freunde nur noch in den Stunden vorlassend, in welchen ihn die Aerzte besuchten. Ihm war das Leben im Herrn ein fortwährendes Bekennen bis in den Tod.

Ueber seiner Leiche sank sein Vaterland in Trümmer, ein Menschenalter später das ganze römische Reich. Grausamer als die heidnischen Kaiser das Christenthum, verfolgte Genserich, und nach ihm sein roher Sohn Hunerich, die Bekenner der heiligen Dreieinigkeit. Aber in diesen Verfolgungen zeigten sich die Spuren der Wirkungen Augustin's, die auf ein Leben in Gott ausgiengen und Tausende von jedem Stande, Alter und Geschlecht Marter, Armut, Verbannung und Tod dem Abfall vom Glauben an das, was ihnen allein Christenthum war, und es allein ist, vorziehen ließ. Wohl war dem unter der kraftlosen, falschen letzten römischen Regierung tief versunkenen Lande eine Reinigung nöthig. Die deutschen Einwanderer hatten bei all ihrer Rohheit und Grausamkeit reinere Sitten und mußten ein kräftigeres Geschlecht im römischen Reiche hervorbringen. Aber wären sie ohne die tiefe Glaubensbegründung des aus der Bibel seine Beweise schöpfenden, allseitig wirkenden Augustin je dem wahren Glauben zugeführt worden? Augustin ist mit Recht der berühmteste Lehrer der abendländischen Kirche: ihm dankt sie den lebendigen Glauben. Seine in Gottes Wort und dem Menschenherzen begründete Feststellung der Lehre von Sünde, Freiheit, Erlösung und Gnade, verbunden mit dem Ruhme seines Wirkens, führte die Theologen auf die Schrift zurück und zeigte ihnen die paulinische Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben bei Augustin in wissenschaftlicher und praktischer Ausführung. Selbst der an ihnen theilweise hängende Irrthum von der Gnadenwahl ist ein Zeuge von der

Tiefe seines Christenthums geworden, denn hätte er Sünde und Gnade nicht so tief erfaßt, so wären zartfühlende und scharfdenkende Seelen von ihm nur abgestoßen worden, während sie nun oft so viel in Augustin fanden, daß sie selbst seinen Irrthum mit annahmen. Nicht der Liebreiz seiner Sprache, nicht die Schärfe seines Verstandes, — sein gläubiges Herz, sein treues Leben im Herrn hat ihn groß gemacht. Und dieß Herz brauchte nicht nur einen ihm sich mittheilenden Gott, es brauchte auch eine mütterliche Kirche zu seiner Seligkeit, die ihre Kinder durch wechselseitiges Nehmen und Mittheilen ihrer Geistesgaben nährt und durch ihre Gnadenmittel stärkt und tröstet. Das Christenherz ist bald sich, bald der Gottheit näher; dort findet es neue Reize zur Sünde, und die Anklage der ewigen Gerechtigkeit, hier findet es Vergebung und Heiligung. So schwankt es gar oft zwischen Furcht und Hoffnung; da nimmt es die Kirche in den Mutterarm und reicht dem Kinde die Gnadenmittel aus dem treuen Mutterherzen offenbart ihm in der vom Geist erfüllten Predigt den Allgegenwärtigen, der selbst mit seinem Wort ins Herz kommt, theilt ihm im Sakramente des Altars den Versöhner selber mit. Nur ein Herz, das im Herrn lebt, kann in der Kirche Leben finden; nur eine Kirche, die den Herrn im Glauben in sich hat, kann ihn dem Herzen mittheilen und ihm die Bürgschaft geben: wer zu mir hält, den hält der Herr. Wenn die Apostel die Säulen sind, die das Allerheiligste der Kirche tragen, aus dem der himmlische Silohabrunn des Evangeliums in alle Völker und Zeiten strömt, so ist Augustin, und sind alle Gottesmänner von seinem Glauben und seiner Kraft die Säulen im großen Schiff der Kirche, in dem sich die Gläubigen sammeln, um unter ihrem schirmenden Dach vereint den reinen Born der Gnade aufzufassen, die nur der im Glauben vereinigten Gemeinde sich aufschließt, und keinem Herzen wird, das draußen tummelt auf Babels Gassen, oder sich von der brüderlichen Gemeinschaft absondert, und gar bald in seiner Heuchelei wird das Käuzlein in den Trümmern und in seinem

Stolze der Schakal in der Wüste. Gegen Solche kämpfte Auguſtin, wenn er gegen Pelagius und Donatus kämpfte. Nur in der Kirche, die in der Bruderliebe von der Gnade des Dreieinigen lebt, ſind wir beim Vater, da die Hirten ſeines Sohnes Schafe weiden. Die Kirche zittert, ſo lange ſie auf der Erde ſteht, die immer bebt; aber ihr Allerheiligſtes wankt nicht, auch ihre Säulen fallen nicht, ſie ſind auf einen Felſen gegründet, und um ſie her iſt feſter Boden, der keinem irdiſchen Stoße weicht. Wir faſſen dieſe Säulen, wenn uns bange wird, und blicken hinauf zu den himmliſchen Stufen des Allerheiligſten, von wannen unſer Herz erquickt wird und fröhlich gemacht. Möchten auch Auguſtin's Bekenntniſſe hie und da ein Herz ſtützen, daß es vertrauend hinanſchaue und munter werde vom Quell der erbarmenden Gnade!

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

APR 24 1958

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium O
Treatment Date: AUG

PreservationTechno
A WORLD LEADER IN PAPER PRES
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA
(724) 779-2111